

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1963

von

Wilhelm Busch

Herausgegeben von Martin Heilmann

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1963

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
11/2021

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Neujahrspredigt. Jahreslosung 1963 (Psalm 8,2a)</i>	4
Der zwölfjährige Jesus:		
2.	<i>(1) Schwerpunkte im Leben Jesu (Lukas 2,41.42)</i>	7
3.	<i>(2) Einzigartig (Lukas 2,43)</i>	10
4.	<i>(3) Verschwunden! (Lukas 2,44.45)</i>	14
5.	<i>(4) Wachset in der Erkenntnis! (Lukas 2,46.47)</i>	17
6.	<i>(5) Im vertraulichen Gespräch (Lukas 2,46.47)</i>	20
7.	<i>(6) Wenn man Jesus findet (Lukas 2,48.49)</i>	23
8.	<i>(7) Auf dem Kreuzesweg (Lukas 2,50.51)</i>	26
Der Kreuzesweg Jesus:		
9.	<i>(1) Die Versuchung (Lukas 4,5 – 8)</i>	29
10.	<i>(2) Wetterumschlag (Lukas 4,22)</i>	32
11.	<i>(3) Neuer Flicker auf altes Kleid? (Matthäus 9,14.16)</i>	35
12.	<i>(4) Kriegserklärung an die Hölle (Lukas 4,40b.41)</i>	39
13.	<i>(5) Der starke Magnet (Markus 10,32.33)</i>	42
14.	<i>(6) Gottes Geschehen in der Stille (Matthäus 26,42)</i>	45
15.	<i>Die leere Grabeshöhle (Matthäus 28,5.6)</i>	48
Geschichten um das Grab Jesu:		
16.	<i>(1) Im Dienst der Liebe (Johannes 19,38 – 40)</i>	51
17.	<i>(2) Der Aufmarsch der Menschenmacht (Matthäus 27,62 – 66)</i>	55
18.	<i>(3) Von Natur unmöglich (Johannes 20,1 – 9)</i>	58
19.	<i>(4) Dem Teufel zum Trotz (Matthäus 28,11 – 15)</i>	61
20.	<i>Das Wort des Vater an den Sohn (Psalm 110,1)</i>	65
21.	<i>Himmelfahrt – und was dann? (Psalm 110,3)</i>	68
22.	<i>Fragen an Davids Pfingstgebet (Psalm 51,12.13)</i>	71
23.	<i>Die Lieblichkeit der Trinität (2. Korinther 13,13)</i>	74
24.	<i>Ein provozierendes Bibelwort (Nehemia 8,10)</i>	77
25.	<i>Drei packende Worte (Nehemia 8,10)</i>	80
26.	<i>Der Einzige und wir andern (Lukas 2,52)</i>	83
27.	<i>Wie das Evangelium in unsern Erdteil kam (Apostelgeschichte 16,9.10)</i> ...	86

Das Evangelium kommt nach Europa:

28.	<i>(1) Zu neuen Ufern (Apostelgeschichte 16,11.12a)</i>	89
29.	<i>(2) Wir begleiten Paulus (Apostelgeschichte 16,12)</i>	92
30.	<i>(3) Die Geschichte von den drei Türen (Apostelgeschichte 16,13.14)</i>	95
31.	<i>(4) Kennzeichen der Wiedergeburt (Apostelgeschichte 16,15)</i>	98
32.	<i>(5) Die Vernunft fragt (Apostelgeschichte 16,16 – 18)</i>	101
33.	<i>(6) Das Welt-Theater (Apostelgeschichte 16,19 – 22)</i>	105
34.	<i>(7) Der wunderliche Mensch (Apostelgeschichte 16,23 – 25)</i>	108
35.	<i>(8) Der Starke zerbricht (Apostelgeschichte 16,26 – 31)</i>	111
36.	<i>(9) Eine nächtliche Evangelisations-Versammlung (Apostelgeschichte 16,32)</i>	115
37.	<i>(10) Menschen dürfen anders werden (Apostelgeschichte 16,33.34)</i>	118
38.	<i>Woher kommt die Freudigkeit? (Psalm 34,3a)</i>	121
39.	<i>Erlebnisse eines Erweckten (Psalm 34,5)</i>	124
40.	<i>Saat und Ernte (1. Mose 8,22)</i>	127
41.	<i>Ein unmögliches Wort? (Psalm 34,6)</i>	130
42.	<i>Ein ganz großes Bekenntnis (Psalm 34,9)</i>	133
43.	<i>Wichtige Aufklärung über Gott (Psalm 34,19)</i>	136
44.	<i>Es geht immer um das Licht der Welt (Matthäus 5,15)</i>	139
45.	<i>Die eigene Geschichte der Kinder Gottes (Psalm 34,20)</i>	142
46.	<i>„Zur Ausnüchterung“ (Psalm 34,17a)</i>	145
47.	<i>„Wir gehen dahin und wandern . . .“ (5. Mose 17,16)</i>	148

Wartende Menschen:

48.	<i>(1) 1. Advent: Herr, ich warte auf dein Heil (1. Mose 49,18)</i>	151
49.	<i>(2) 2. Advent: Dass wir doch zu den Wartenden gehörten! (Offb. 22,20.21)</i>	154
50.	<i>(3) 3. Advent: Merkwürdiger Zwischenruf (Psalm 119,166)</i>	157
51.	<i>(4) 4. Advent: Der Mann, der am Landeplatz Gottes wartete (Lukas 2,25.26)</i>	160
52.	<i>Weihnachten 1963: „ . . . gehört und gesehen . . .“ (Lukas 2,20a)</i>	164

I.

Neujahrspredigt. (1963)

Psalm 2,8a

Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!

Da haben wir für das Neue Jahr ein wundervolles Wort bekommen! Ein Wort, prall gefüllt mit Freude und Erkenntnis Gottes, ein Wort mit universaler Schau und herrlicher Anbetung!

Die Jahreslosung ist nur ein kurzer Satz und doch zugleich ein wundervolles Lied. Und ich meine: Dies Lied sollten wir im Neuen Jahr recht einüben.

Kürzlich leitete ich eine große Jugendversammlung. Da wurde das Lied gesungen: „Jesu Name nie verklinget . . .“ Mein Blick fiel auf ein Trüpplein junger Burschen, die stumm und verlegen dabei saßen, während brausend das Lied erklang. „Warum singt ihr nicht mit?“ fragte ich. Darauf sagten sie: „Wir kennen das Lied nicht.“ So saßen sie stumm und kümmerlich daneben.

Unser Herz kennt das Loblied der Jahreslosung von Natur auch nicht. Von Natur kennt unser Herz nur Alltagsgespräche und Schlimmeres. Darum wollen wir im Neuen Jahr dies kurze Lied üben:

Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!

Und damit wir es üben können, wollen wir versuchen, das Wort recht zu verstehen. Dazu segne Er uns diese Predigt!

Neujahrspredigt

1. Das ist ein himmlisches Lied.

„Wie himmlisch!“ sagen wohl kleine Mädchen, wenn sie ihren Lieblings-Filmstar sehen. So ist das Wort „himmlisch“ jetzt nicht gemeint. Ich meine es wirklich wörtlich: Solch ein Anbetungslied wird im Himmel gesungen. Es erfüllt die himmlischen Räume.

Die blinde Welt hat vom Himmel keine Ahnung. Sie überlegt seit Jahrtausenden, ob überhaupt ein Gott existiert. Wer sich aber vom Worte Gottes unterrichten lässt, der kennt nicht nur den lebendigen Gott, sondern er weiß auch, wie es in der Welt Gottes zugeht.

Der Apostel Johannes hat einmal einen Blick tun dürfen, der ihn aus dem Gefängnis der dreidimensionalen Welt, in das wir eingeschlossen sind, hinausgeführt hat. Was er da erblickte, schildert er im 4. Kapitel der Offenbarung. Er sieht einen gewaltigen Thron. „Und

auf dem Thron saß einer.“ Um ihn herum sind seltsame Lebewesen, welche die Schöpfung repräsentieren. Und dann die 24 Ältesten, die Vertreter der alt- und neutestamentlichen Gemeinde. Und weiter rings im Kreise „vieltausendmal tausend Engel.“

Aber Johannes sieht nicht nur. Er hört auch. Er vernimmt einen hinreißenden, überwältigenden Lobgesang: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

Ich bin überzeugt, dass unsere Jahreslosung auch ein Vers aus diesem gewaltigen, himmlischen Lobgesang ist: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“

Nun mag mancher denken: Ja, in den Himmel passt solch ein Lobgesang. Aber wie viel Schreckliches geschieht auf dieser Erde! Da gibt es Krieg und Jammer und Tränen und Hunger „in allen Landen!“ Da stürzt man doch in Zweifel und fragt: „Wie kann Gott das alles zulassen?“

Hier muss man recht die Offenbarung studieren. In der wird uns gesagt, dass noch furchtbare Gerichte Gottes über die Welt gehen werden. Und auch beim Anblick dieser Gerichte, ja gerade im Blick auf sie, wird der himmlische Lobgesang brausender: „Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht!“ Auch in den Gerichten zeigt Gott Seine Macht, Kraft und Herrlichkeit. Über den Sturmfluten der zerstörenden Gerichte erklingt es: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“ Das ist die schreckliche Seite unserer Jahreslosung. Er ist herrlich – ob wir es erkennen oder nicht – ob wir es anerkennen oder nicht – auch in Gerichten.

Also – im Himmel wird dieser Lobgesang gesungen. Aber in unserem Text erklingt er aus Menschenmund, und unser Menschenmund soll ihn mitsingen. Darum müssen wir wissen:

2. Das ist ein Lied der erleuchteten Herzen.

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“ Welch eine Freude am Herrn spricht doch aus diesem kurzen Satz! Diese Freude können wir nur haben, wenn wir Ihn kennen.

Wie aber soll man Gott kennen? Er ist doch ein verborgener Gott, dessen Gedanken höher sind als unsere Gedanken. Er – so sagt die Bibel – „wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.“ Wie sollen wir Ihn kennen?

Wir können ihn kennen, weil Er zu uns gekommen ist und sich geoffenbart hat in Jesus, Seinem Sohn. Der Mann, der zuerst unseren Lobbers gesagt hat, war David. Und wir wissen aus der Pfingstpredigt des Petrus, dass der König David ein Prophet war und im Geist den Heiland geschaut hat.

Und nun muss ich für denkende Leser der Bibel etwas sagen. Schon in unserm Text ist angedeutet, dass David von dem geoffenbarten Gott Jesus Christus spricht. Er sagt nicht: „Wie herrlich bist du,“ sondern „Wie herrlich ist Dein Name.“ Indem ich einem Fremden meinen Namen nenne, stelle ich mich vor. In Jesus hat der lebendige Gott sich uns vorgestellt und kundgetan. Und wenn wir nun den Psalm weiterlesen, dann finden wir da eine seltsame Stelle: „Was ist der Mensch . . . du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott . . . alles hast du unter seine Füße getan.“ Wer das nur so liest, ohne Kenntnis

der Schrift, der meint: Hier ist doch vom Menschen die Rede. Aber der Hebräerbrief erklärt uns: „Hier ist von Jesus Christus die Rede. Dem hat Gott alles unter Seine Füße getan.“

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name . . .“ Das also können wir erst dann sagen, wenn uns die Augen für den Herrn Jesus aufgetan sind. Nun müsste ich von Jesus reden. Seht Ihn, wie Er am Kreuze hängt: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt!“ Ich möchte Ihn euch zeigen am Ostermorgen, wie Er aus dem Grabe hervorkommt in solcher Glorie, dass die Soldaten in Ohnmacht sinken.

Jesus! Er ist auch heute noch so verachtet. Er ist – wie die Bibel sagt – „der Baustein, den die Bauleute verworfen haben.“ Wem aber die Augen aufgetan sind für Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, wer an Ihn glaubt und Ihn aufnimmt als seinen Heiland und Erretter, dem geschieht etwas Merkwürdiges. Die Bibel drückt es so aus: „Er wird jetzt schon in das himmlische Wesen versetzt.“ Er gehört nicht mehr zu der verlorenen Welt, sondern zu all dem himmlischen Heer. Und da ist es dann kein Wunder, dass er mit allen Engeln singt und anbetet: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“ Es ist das Lied der Gläubigen, der erleuchteten Herzen.

3. *Es ist ein befreiendes Lied.*

„Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“ Dieser wundervolle Satz passt am Neujahrmorgen in die Kirche. Aber – passt er auch am Alltag in euer Büro, auf die Zeche, in die Schule, Fabrik, Werkstatt? Passt er, ihr Hausfrauen, in eure Spülküche? Passt er in unsern „grauen Alltag?“

Lasst mich den Spieß umdrehen: Wir haben „grauen Alltag,“ weil wir diesen Lobgesang von der Herrlichkeit Gottes nicht im Herzen tragen. Wir haben ja soviel zu tun mit den Sorgen des Lebens, mit der Befriedigung unserer Bedürfnisse, mit unsern kleinen Streitereien und all dem. Und darüber wird unsere Seele klein und muffig.

Meint ihr nicht, dass unsere Seele groß und weit würde, wenn wir jeden Morgen damit begännen: „Herr, unser Herrscher! Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“ Das wäre eine Atemübung in Himmelsluft.

„Unser Herrscher!“ heißt es hier. Unsere Herzen sind bedrängt von Angst und Sorge, was aus der Welt werden soll. Die Mächtigen der Erde spielen uns zu viel mit den schrecklichen Gefahren. Es ist so viel Gewalt und Unrecht in der Welt. Das macht uns Not. Wie weit würde unsere Seele, wenn wir uns jeden Morgen darauf besännen: „Jesus ist der Herr der Welt! Wenn Er wiederkommt, wird Er die Gewaltigen wegwischen. Was ängstigt uns denn?!“ Ein befreiendes Wort.

Und noch eins: Wir wissen oft nicht mehr, was recht und unrecht, was gut und böse ist. Er ist unser „Herrscher.“ Er hat klare Gebote gegeben. Denen dürfen wir folgen.

Lasst es uns im Neuen Jahr täglich üben! Wir beginnen den Tag mit dem Jubelruf:

„Herr, unser Herrscher!

Wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!“

Amen

II.

Der zwölfjährige Jesus. (1)

Schwerpunkte im Leben Jesu.

Lukas 2,41.42

Und die Eltern Jesu gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.

Im Gottesdienst haben wir es mit der Bibel zu tun. Allerdings wünschte ich mir von Herzen, dass ihr auch außerhalb des Gottesdienstes, im täglichen Leben, Liebhaber der Bibel würdet. In die Taschenbibel, die meine Mutter mir beim Auszug aus dem Elternhaus in mein Gepäck hineinschob, schrieb sie den Satz aus dem 119. Psalm: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das werden manche von uns schon erfahren haben.

Wer unter uns die Bibel liest, der weiß: Das ist das umfassendste Buch. Es spricht vom Anfang und vom Ende der Welt. Es umfasst Zeit und Ewigkeit. Es führt in den Himmel, in die Welt und in die Hölle. Es spricht von unserem kleinen Alltag und vom Weltenplan Gottes.

Aber im Mittelpunkt von allem steht die Botschaft: „Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt.“ „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn, den Einzigen, gab.“

Jesus Christus steht ganz und gar im Mittelpunkt. Darum können wir von ihm gar nicht genug hören. Auch unser heutiger Text spricht von Ihm, dem Mensch gewordenen Gott. Und obwohl wir Ihn hier als zwölfjährigen Knaben sehen, wird uns doch schon Entscheidendes gezeigt.

Schwerpunkte im Leben Jesu

1. Ein zeitlicher Schwerpunkt.

Seine Eltern gingen alle Jahre hinauf auf das Osterfest. Und als Jesus 12 Jahre alt war, nahmen sie Ihn zum ersten mal mit.

Dies Fest spielt im Leben Jesu eine entscheidende Rolle. Luther übersetzt „Osterfest.“ Nun feiern wir ja ein Osterfest erst, seitdem Jesus von den Toten auferstanden ist. In Wirklichkeit handelt es sich um das jüdische Passahfest. Luther hat „Osterfest“ gesagt, um die Bibel seinen lieben Deutschen vertraut zu machen.

Hier also am Anfang steht dies Fest als ein besonderes Ereignis im Leben Jesu. Und ebenso als großes Ereignis am Ende Seiner irdischen Laufbahn.

An einem Passahfest kam der Zwölfjährige zum ersten mal bewusst in den Tempel. Und an einem Passahfest geschah es, dass Er den Tempel Gottes ausschaltete und beiseite schob. Denn an einem Passahfest starb Er am Kreuz. Da wurde Sein Kreuz zum Heiligtum. Da wurde Er selbst zum Hohenpriester, der für die ganze Welt ein vollgültiges Versöhnungsoffer darbrachte. Da wurde Er selbst zum Opferlamm auf dem Altar, von dem es heißt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“ Da wurde Er selbst zum (wie die Bibel es nennt) Gnadenthron, in dem uns Sündern Gottes gnädige Gegenwart geschenkt wird. Und damit wurde der Gnadenthron, der bisher im Allerheiligsten des Tempels stand, entwertet.

An einem Passahfest betrat der Zwölfjährige in heiliger Andacht den Tempel. Und wieder an einem Passahfest war es, dass Er am Kreuze hing und dass der Vorhang im Tempel zerriss, wodurch deutlich wurde: Unser Tempel ist jetzt Golgatha.

So spielt dies Passahfest eine bedeutende Rolle im Leben Jesu. Ja, man versteht das Heilswerk Jesu nur richtig, wenn man um das Passahfest weiß. Es wurde gefeiert zum Andenken daran, dass die starke Hand des lebendigen Gottes Israel erlöste aus der fürchterlichen Sklaverei in Ägypten. Es war die wunderbare Nacht der Erlösung, als sie zum letzten mal in ihren Sklavenhütten saßen und dann auszogen unter Freudenliedern. Und als Jesus am Passahfest starb, da handelte es sich wieder um eine große Erlösung Gottes, um die Erlösung von Schuld, Teufelsmacht und Tod. Paulus drückt es so aus: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Wohl dem, der die Erlösungs- und Freudenlieder mitsingen kann!

Bei jenem ersten Passahfest Israels spielte in jedem Haus auch ein geschlachtetes Lamm die entscheidende Rolle: Das Blut des Lammes war das Kennzeichen des Volkes Gottes. Und als Jesus an einem Passahfest starb, wurde Er zum Lamme Gottes. Sein Blut, das für uns aus Seinem Leibe rann, ist der Ruhm des neutestamentlichen Gottesvolkes. Es singt mit Freuden: „Es quillt für mich sein teures Blut / Das glaub und fassse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut / Denn Jesus starb für mich.“

2. *Ein örtlicher Schwerpunkt.*

„Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach Jerusalem.“

Nicht zum ersten mal ist Jesus in Jerusalem. Man hatte Ihn in den Tempel gebracht kurz nach Seiner Geburt, um Ihn – wie man es in Israel nannte – dem Herrn darzustellen. Und dabei waren auch schon seltsame Dinge geschehen. Doch als Zwölfjähriger betrat Er zum ersten mal bewusst diese Stadt. Sie wurde wichtig, überaus wichtig in Seinem Leben. Sie wurde zum Schwerpunkt Seiner Kämpfe und Seines Leidens.

Jesus hat manche herrliche Rede gehalten draußen im freien Felde und auf Bergeshöhen. Aber Seine ganz großen Rufe an die Menschen ertönten in Jerusalem. Hier ist Er im Tempel aufgetreten und hat gesagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Welch ein Ruf an uns Menschen, die wir einen so unstillbaren Lebensdurst haben.

Hier in Jerusalem hat Er geoffenbart, dass Er der „Herr“ ist, von dem im Alten Testament die Rede ist. Er hat da nämlich den bekannten Hirtenpsalm Davids „Der Herr ist mein Hirte“ ausgelegt und erklärt: „Ich bin der gute Hirte.“ Die wundervolle Hirtenrede

Jesu wurde in Jerusalem gehalten: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Und welche Kämpfe hatte Er hier in Jerusalem! Hier war es, dass Er die Geißel nahm und die Verkäufer und Geldleute aus dem Tempel trieb.

Jerusalem im Leben Jesu? Da saß Er einst auf einer Bergeshöhe, von wo man die Stadt sah. Und die Tränen liefen Ihm über das Gesicht aus Jammer über diese Stadt. Jerusalem ist das Vorbild aller Städte, denen Gott große Offenbarungen gab und die doch nicht umkehrten und Buße taten.

Und hier in Jerusalem hat Er den schwersten Kampf um unsere Seele gekämpft, als Er in Gethsemane unter Gebet rang und als Er endlich am Kreuz unsere Sünde trug und Gottes Gericht für uns erlitt.

Aber hier in Jerusalem war es auch, wo er von den Toten auferstand. In einem stillen Garten in Jerusalem befand sich jenes seltsame Grab, das den Toten entlassen musste. In Jerusalem begegnete Er Seinen Jüngern. Und im Angesicht dieser Stadt ist Er am Ölberg aufgefahren gen Himmel. Von dieser Stadt aus trat Er den Weg an – zurück in die Welt Gottes, wo Er zu Gottes Rechten sitzt.

3. *Ein geistiger Schwerpunkt.*

„Da Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.“ Hier sehen wir, wie Jesus hineingestellt ist in die Ordnungen Israels. Machen wir uns dabei klar: Israel ist ja nicht irgendeine Nation. Es ist das erwählte Gottesvolk im Alten Bund. Seine Ordnungen waren göttliche Ordnungen.

Gewiss ist Jesus der Heiland der Welt geworden. Für alle Völker, Rassen und Kontinente gibt es kein anderes Heil als Jesus. Der Welt Sünde trug Er an das Kreuz. Die Welt hat Gott in Ihm geliebt. Der Welt Richter wird Er sein. Die Welt wird Ihn sehen, wenn Er wiederkommt.

Und trotzdem – Er blieb in Seinen Erdentagen eingeordnet in die Regeln der alttestamentlichen Offenbarung Gottes. Gott hatte – so könnt ihr es im 2. Mosebuch lesen – das Passahfest befohlen. Die Feier dieses Festes war Gottes Ordnung. Und Jesus feiert dieses Fest mit. In dem Tempel, der Gott geweiht war.

Das bedeutet viel zum Verständnis Jesu. Man hat Ihn oft uns darstellen wollen als ein religiöses Genie, als den Stifter einer neuen Religion, der aus dem Nichts etwas Neues anfängt. Davon kann keine Rede sein. Sein Vater ist nicht irgendein Gott, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Jesus ist die letzte Offenbarung dieses wahren Gottes. Er ist – wie die Bibel sagt – das „letzte Wort Gottes an die Welt, nachdem Gott vordem oft geredet hat durch die Propheten.“

Wer an Jesus gläubig wird, reiht sich ein in eine lange Reihe, die mit Abel und Abraham beginnt und über die Gottesmänner des Alten Bundes bis zu uns geht, in deren Mitte Jesus steht. Von dieser Reihe singt der Vers: „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn / . . . O schließ dich an . . .!“

Amen

III.

Der zwölfjährige Jesus. (2)

Einzigartig.

Lukas 2,43

Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht.

Als der bekannte Liederdichter Gerhard Tersteegen im Sterben lag, war sein letztes Wort: „O Jesus!“ Sein ganzer reicher Glaube fasste sich in diesem einen Namen zusammen: Jesus!

Nun muss ich offen gestehen: Mir geht es damit genau so, auch wenn ich nicht an Tersteegen heranreiche. Und darum schmerzt es mich, dass über diesen Jesus so viel Törichtes gesagt und geschrieben wird.

So las ich vor einiger Zeit in einem Blatt, das auch von vielen Weltmenschen gelesen wird, diesem Jesus sei erst im Laufe seines Lebens aufgegangen, dass Er zum Messias berufen sei. Das habe Ihn dann so allmählich in Konflikt mit den führenden Männern Israels gebracht.

Unsere Textgeschichte sagt es anders. Sie ist so wichtig und aufschlussreich. In ihr wird uns gezeigt, dass schon der zwölfjährige Knabe deutlich weiß und bezeugt: Ich bin der Sohn Gottes! Sein einzigartiger Weg, den Er als unser Erlöser gehen musste, zeichnet sich an dem Zwölfjährigen deutlich ab.

Scheint euch das unwichtig zu sein? Nun, wenn Jesus wirklich mein Heil ist, dann muss ich Ihn genau kennen.

Wichtiges über Jesus

1. Er tut nicht das Selbstverständliche.

In unserem Text wird berichtet, dass die Eltern Jesu, wie es Sitte war in Israel, jedes Jahr einmal nach Jerusalem pilgerten, um dort das Passahfest im Tempel zu feiern. Und dann heißt es im Text: „Und da die Tage vollendet waren, gingen sie wieder nach Hause.“ Das ist doch nun einfach selbstverständlich. Es klingt geradezu lächerlich selbstverständlich. Wenn ein Fest zu Ende ist, geht man natürlich nach Hause. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Aber jetzt geht es weiter: „Das Kind Jesus aber blieb zu Jerusalem.“ Das war nun nicht selbstverständlich. Wo Luther „Kind“ übersetzt, steht im griechischen Text ein Wort, das man auch mit „Junge“ oder „Jüngling“ übersetzen könnte. Aber Luther hat schon recht, das Wort drückt in jedem Fall die Jugend aus. So hat das Wort „Kind“ hier einen guten Sinn. Es will sagen: Er gehörte noch zu Seinen Eltern. Nach menschlichem Ermessen war er noch nicht reif für eigene Wege. Es war außergewöhnlich und gar nicht selbstverständlich, was der Knabe Jesus da tat.

Damit aber gibt Er die Parole für Sein ganzes Erdenleben. Jesus tut das Außergewöhnliche.

Da kommt eines Tages ein Aussätziger. Die Leute entsetzen sich und weichen zurück. Von Jesus aber lesen wir: „Er rührte ihn an und heilte ihn.“ Dies „er rührte ihn an,“ dies Außergewöhnliche, hat mich immer gepackt.

Weiter: Wenn Menschen aus der Bahn gekommen sind auf dunkle Wege, dann will ein anständiger Bürger nicht mehr mit ihnen verkehren. Wer will schon in einen Skandal verwickelt werden! Von Jesus aber steht geschrieben: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“

Jesus tut das Außergewöhnliche.

Wir alle kapitulieren vor dem Tod. „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen,“ sagt das Sprichwort. Jesus aber nimmt es mit dem Tod auf. Als Ihm im Tor von Nain ein Leichenzug begegnet, weckt er den toten Jüngling auf.

Man kann so das ganze Leben Jesu durchgehen. Es ist zum Beispiel für jeden selbstverständlich, dass man seine Feinde hasst. Von Jesus aber wird das Außergewöhnliche berichtet: Als sie Ihn grausam an das Kreuz schlugen und Er so recht die Gemeinheit und Finsternis der Menschen am eigenen Schmerz erlebte, da war Sein erstes, dass Er für Seine Feinde betete, vor Gott für sie eintrat und sie entschuldigte: „Vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

Ein Mann, dem es aufgegangen ist, was das für unser Leben bedeutet, hat das anbetend in einem Liedervers gesagt: „Für mich gab er sein Leben dar, / Der ich von seinen Feinden war.“

Und wie außergewöhnlich handelt Jesus nach Seiner glorreichen Auferstehung! Statt zu Seinen Feinden zu gehen und sie durch Sein Da-Sein zu erschüttern, suchte Er die geistlich-hungrigen Seelen auf und tröstete sie. Und genauso macht Er es heute noch, der gute Hirte.

Was Er als Zwölfjähriger begann, führt Er bis zum heutigen Tage durch: Er tut nicht das Selbstverständliche. Er tut Wunder.

2. Er hat kein Zuhause in dieser Welt.

Von den Eltern Jesu heißt es: „Sie gingen wieder nach Hause.“ Welch eine Wärme liegt in dem Wort „Zuhause!“

Der Knabe Jesus aber geht nicht mit „nach Hause.“ Er macht damit schon am Anfang Seiner Laufbahn deutlich: Er hat in dieser Welt kein Zuhause. Er ist ein Fremdling.

Ich erinnere mich, dass die Nazis in ihrer Propaganda gegen das Christentum eine Zeit lang verkündeten: „Jesus ist ein Fremdkörper im deutschen Volk.“ Sie gaben es

wieder auf, als wir laut von den Kanzeln sagten: „Ihr habt recht! Er ist ein Fremdling! Er ist nicht von dieser Welt. Als der Sohn Gottes kommt Er aus einer anderen Welt.“

Wenn sonst Menschen in ein fremdes Land ziehen, sorgen sie als erstes dafür, dass sie ein Zuhause haben. Ja, das scheint überhaupt die wichtigste Sorge der Menschen zu sein. Es sind in dem letzten Jahrzehnt viele Menschen nach Bonn gekommen. Zu gleicher Zeit wurden viele schöne Häuser und Villen auf dem Venusberg und in Godesberg gebaut. Der Mensch will sein Zuhause. Und das möglichst schön! Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber das müssen wir sehen: Als der König der Könige, der Sohn Gottes, in die Welt kam, hat Er sich nicht ein Haus gebaut. Er blieb heimatlos. Da wird deutlich: Er sucht nicht das Seinige. Auch nicht das Unsrige. Er sucht uns!

Er hat sich auch nicht ein prächtiges Hauptquartier gebaut. Sein Hauptquartier ist das Kreuz.

Jesus – der Heimatlose in dieser Welt! Er hat einmal gesagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel Nester, aber ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege.“ Und als Ihn einmal zwei suchende Seelen kennenlernen wollten, da haben diese Männer nicht gefragt: „Wo wohnst du, wie ist deine Anschrift?“ Sie wussten um Jesu Fremdlingschaft. Darum lautete ihre Frage: „Wo bist du zur Herberge?“

Und doch – seitdem Jesus von den Toten auferstanden ist, stimmt das bisher Gesagte nicht mehr ganz. Er sucht sich doch Wohnungen hier in der Welt. Und zwar in Menschenherzen. Er sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Das ist eine große Sache! Die Bibel bezeugt: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Und das Alte Testament weiß schon: „Wie lieblich sind deine Wohnungen!“ Wir wollen Ihm Raum machen und Ihn aufnehmen.

3. Er ist völlig frei.

„Der Knabe blieb zu Jerusalem. Und Seine Eltern wussten's nicht.“ Wenn Er irgendeiner von uns wäre, dann wäre diese Jugendgeschichte nichts anderes als eine übliche Lausbuben-Geschichte. Aber bei dem Sohn Gottes bedeutet dies etwas Anderes, etwas sehr Wichtiges.

Dieser Jesus ist völlig unbeeinflussbar. Er geht Seinen Weg, den Weg, den der himmlische Vater Ihm bestimmt.

Er ist unbeeinflussbar von der Verwandtschaft. Als Seine Mutter und Brüder Ihn einmal von einer Predigt wegholen wollen, weist Er sie hart zurück. Er ist ebenso wenig beeinflussbar von Seinen Freunden. Als Petrus Ihm das Kreuz ausreden wollte, herrschte Er ihn an: „Gehe weg, Satan!“ Auch Seine Feinde konnten Ihn nicht beeinflussen. Ihr Hass hätte doch endlich Seinen Hass hervorrufen müssen. Aber – Er liebt weiter. Ja, nicht einmal der Teufel kann Ihn beeinflussen: Auf dem Berge der Versuchung widerstand Jesus allen Zureden und Einflüsterungen. Auch die Versuchung der Macht hat Ihn nicht beeinflusst. Als Er in Gethsemane gefangen wurde, sagte Er: „Jetzt könnte ich den Vater um mehr denn 12 Legionen Engel bitten.“ Aber – Er blieb der Machtlose.

Wie frei ist Jesus! Wir sind so entsetzlich beeinflussbar. Wir laufen mit allen Moden mit. Und der Zeitgeist hat leichtes Spiel bei uns. Wie anders Jesus! Ein Freund von mir gab ein Büchlein über Ihn heraus mit dem Titel „Der Einzige und wir andern.“ So ist es!

Und doch – in einem Falle ist Er unsagbar beeinflussbar: Wenn ein Sünder Ihn anruft, der selig werden will, bricht Ihm das Herz. Denkt nur an den Schächer! Sollten wir Ihn nicht anrufen? Und darum lasst uns Ihn besonders anrufen, dass Er uns so frei mache, wie Er selbst es ist.

Amen

IV.

Der zwölfjährige Jesus. (3)

Verschwunden!

Lukas 2,44.45

Die Eltern meinten aber, Jesus wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn.

Fine aufregende Geschichte, wie der zwölfjährige Jesus zum ersten mal mitreisen durfte nach Jerusalem – wie Er dann auf einmal Seinen Eltern abhanden kam – wie sie Ihn überall suchten, um Ihn schließlich in einer höchst seltsamen Lage wiederzufinden.

Man kann diese Begebenheit ansehen als die alltägliche Geschichte von einem dummen Jungen, der unverantwortlich handelt und am Ende sich als frühreif herausstellt. Aber ich meine, so hat man sie gründlich missverstanden.

Dieser Jesus ist auch als Zwölfjähriger der Sohn des lebendigen Gottes, in dem – wie die Bibel sagt – „die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“ Er redet und handelt in dieser Geschichte als der Heiland, der sich Seiner Sendung bewusst ist. Er ist auch hier der, von dem es heißt: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Und alles, was wir Menschen mit dem Sohne Gottes erleben können, ist in dieser Geschichte keimhaft vorhanden. Der Inhalt unseres Textes ist – kurz gesagt

Der verschwundene Jesus

1. Im Trubel verloren gegangen.

Tausende kamen beim Passahfest in Jerusalem zusammen. Da mag es dann nach dem Fest tumultuarisch zugegangen sein, wenn all die Reisegesellschaften und Karawanen aufbrachen. Welch ein Trubel war da in den Herbergen, Häusern und Zeltlagern! In diesem Lärm und Durcheinander verloren Maria und Josef Jesus aus den Augen.

Und genau das haben viele Menschen erlebt, die einmal mit Jesu sehr vertraut waren und denen es fast selbstverständlich erschien, dass Jesus bei ihnen sei. Im Lärm der Welt und in deren Durcheinander verloren sie Ihn.

Es liegt mir so nahe, davon zu sprechen. Denn mir ist es auch so ergangen. In meinem frommen Elternhaus war mir der Heiland selbstverständlich. Aber dann kam ich

als Siebzehnjähriger fort aus dem Elternhaus in eine böse und gottlose Umgebung. Da dauerte es gar nicht lange, bis ich Ihn verloren hatte. Ein Leben ohne Jesus aber ist ein gnadenloses Leben, ohne Licht, ohne Heil und ohne Halt. Ich weiß, wie das ist, wenn man Jesus im Trubel des Lebens verliert. Darum bewegt es mich immer sehr, wenn Jungen unseren Jugendkreis verlassen müssen und in den Trubel der Welt geraten. Wie viele haben da Jesus verloren!

Der Apostel Paulus berichtet einmal in einem kurzen Satz von einem Freund, der in der Unruhe der Welt den Herrn Jesus verloren hat. Der Freund hieß Demas. Paulus sagt von ihm: „Demas hat mich verlassen und hat die Welt lieb gewonnen.“ Wir spüren in diesem Sätzlein das Weinen um einen Menschen, der Jesus verloren hat in den Verlockungen der Sünde.

Auch die Jünger verloren Jesus, als sie im Garten Gethsemane flohen. Diesmal waren nicht die Verlockungen der Großstadt schuld sondern der Grund dafür war die Furcht vor den Menschen und der stumpfe Sinn, der das Kreuz Jesu nicht begreifen will.

Auf mancherlei Weise kann man Jesus verlieren. Ich las in diesen Tagen einen aufregenden Artikel eines klugen Theologen, der über seinem Studium seinen Heiland verloren hat. Weil aber alle Weisheit uns nicht helfen kann in den praktischen Problemen unseres Lebens, kam er in große Not und Schuld. Da hat er schließlich einem „stillen Zuhörer“ (so drückt er es aus) sein Herz ausgeschüttet. Der schlug am Ende nur vor: „Nun wollen wir das alles Jesus sagen.“ „Da geschah die Offenbarung des Sohnes Gottes in meinem Leben,“ berichtet der Theologe.

Wie gnädig ist der Herr, dass Er immer wieder selbst Menschen sucht, die Ihn verloren haben. Oft! Nicht immer! Bei Judas hat Er es nicht getan. Darum ist es wichtig, bei Ihm zu bleiben. Er sagt selbst: „Bleibet in mir und ich in euch“ – wie die Rebe am Weinstock.

2. Die Vernunft leitet falsch.

Kehren wir zu unserer Textgeschichte zurück. Die Eltern haben also ihren Jesus verloren. Da sagen sie sich: „Jetzt dreimal tief atmen und gut überlegen!“ Und dann haben sie einen ausgezeichneten Gedanken: „Er wird mit den Gefährten schon vorausgewandert sein.“

Nun ist es immer eine gute Sache, wenn man nicht voreilig sich aufregt, sondern vernünftig überlegt. Nur – bei Jesus hilft uns die Vernunft nicht weiter. Die Eltern wurden durch ihre Vernunft irreführt. Jesus war nicht bei den Gefährten.

„Sie meinten . . .“ steht hier im Text. Es gibt unzählige Menschen, die Jesus nie gefunden haben und an ihrem Heil vorübergelaufen sind, weil sie etwas „meinten.“ Weil sie die unerleuchtete Vernunft raten ließen.

Die Pharisäer zur Zeit Jesu und auch zu unsern Zeiten meinen: „Ich bin doch gut und recht. Mein Weg ist doch richtig.“ Und weil sie das meinen, finden sie nie das „Lamm Gottes, das unsre Sünde wegträgt.“ Weil sie in ihren eigenen Augen recht und gut sind, meinen viele, sie müssten auch in Gottes Augen recht sein. Wie wird ihnen zumute werden, wenn die Toten aufstehen und die Bücher aufgetan werden und unsere Sünden an das Licht kommen! Da wird man merken, dass unser „Meinen“ Torheit ist und dass die Vernunft uns verführt.

„Sie meinten . . .“ Das hat Josef und Maria in die Irre geführt, als es um Jesus ging. In geistlichen Sachen ist unsere unerleuchtete Vernunft untauglich. In der Bibel wird uns berichtet, wie die Philosophen in Athen den Apostel Paulus verspottet haben, als er ihnen den gekreuzigten und auferstandenen Jesus verkündete. „Sie meinten,“ ihre Religion und Philosophie sei doch dem Evangelium weit überlegen. Und sie ahnten nicht, dass in keinem andern Heil ist als in Jesus. Ihre Vernunft führte sie irre. Genauso ist es bei dem Menschen von heute, der mit seiner Weisheit, Religion und eigenen Lebensgestaltung sich nur in die Hölle arbeitet.

„Sie meinten . . .“ Da waren Christen in Korinth. Die hatten begriffen, dass nur der Glaube an den gekreuzigten Jesus erretten kann. Aber nun meinten sie: Dann ist ja alles leicht. Wir können getrost sündigen und unsern Trieben folgen. Jesus vergibt ja! – Da hat Paulus ihnen mit großer Schroffheit sagen müssen: „Die Jesus angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Unsere Vernunft führt uns in die Irre. Wenn wir wirklich den von Gott gesandten Jesus und Sein Heil finden wollen, muss unser Herz durch den Heiligen Geist erleuchtet sein.

Der unerleuchtete Mensch kann viel „meinen.“ Es gilt doch die biblische Wahrheit: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden . . . Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist.“

3. Eine schlimme Enttäuschung.

In unserer Textgeschichte also suchen die Eltern den Knaben bei den „Gefährten.“ So übersetzte Luther. Im Griechischen steht hier ein Wort, welches heißt „Reisegesellschaft“ oder „Karawane.“ Musste denn Jesus nicht bei der Reisegesellschaft sein, die zur Heimat zog? Aber – o Schrecken – da war Er nicht! Wo man Ihn bestimmt vermuten konnte, war Er nicht zu finden.

In Württemberg hat es viele herrliche Väter im Glauben gegeben. In der Lebensbeschreibung eines solchen Mannes las ich, wie er als junger Mensch mit hungriger Seele Frieden suchte und Kraft für seine Anfechtungen. Da kam er an einem Sonntag an einer Kirche vorbei. „Dort ist eine Reisegesellschaft, die zum Himmel wandert,“ dachte er und ging hinein. Wie war er erstaunt, dass die Menschen sich flüsternd über belanglose Dinge unterhielten. Hinter ihm zankten zwei Leute leise miteinander. Er sah Mädels, die sich kichernd ein paar Jungen bemerkbar machen wollten. Als der Gottesdienst begann, dachte er: „Singen so armselig die Erlösten auf dem Wege zum Himmel?“ Als die Predigt ein Mischmasch von religiösen Gedanken und Lebensweisheit war, schlich er hinaus. Jesus war nicht bei dieser Reisegesellschaft. Hier hätte man Ihn vermuten sollen, aber Er war nicht da.

Müsste man Jesus nicht finden in unseren Gottesdiensten, Jugendkreisen und Bibelstunden? Das ist die Frage an all den kirchlichen Betrieb: „Sagt – ist Jesus da? Ist Er bei euch zu finden?“

Sind wir jetzt, hier, eine himmlische Reisegesellschaft, bei der Jesus dabei ist und mitreist? Gott wolle es doch schenken, dass hungrige Seelen hier ihren Erlöser und Heiland finden. Wenn das der Fall ist, dann soll es uns nicht anfechten, wenn die satten Selbstgerechten und Sünder uns verachten.

Amen

V.

Der zwölfjährige Jesus. (4)

Wachset in der Erkenntnis!

Lukas 2,46.47

Und es begab sich, nach drei Tagen fanden die Eltern Jesus im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten.

Stelle dir vor, du würdest aufgefordert, das Leben irgendeines verstorbenen Großvaters zu beschreiben. Dann schilderst du, was der Mann zwischen Geburt und Grab erlebt hat. Das nennen wir „das Leben“ – den Weg zwischen Wiege und Grab.

In der Bibel sieht die Sache sehr anders aus. Da bedeutet der Weg zwischen Geburt und Sterben höchstens ein Da-Sein, ein Existieren. „Leben“ – das ist etwas Zusätzliches, etwas, was vom Himmel kommt, etwas, das nicht jeder hat und kennt. „Leben“ – das ist etwas Wunderbares, etwas, das mein Da-Sein verändert, etwas, das mich über den physischen Tod hinaus trägt – in den Himmel, an das Herz Gottes.

Die unter euch das „Leben“ gefunden haben, verstehen mich. Den anderen werde ich mich nicht verständlich machen können. Man kann Toten nicht das Leben beschreiben.

Fragen wir darum lieber: „Wie bekommt man das Leben?“ Und wieder gibt die Bibel eine seltsame Antwort in dem Worte Jesu: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, Vater, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Da kommt im Nebel der Welt einer auf dich zu. In dem Augenblick, wo dir die inwendigen Augen aufgehen: „Dies ist Gottes Sohn, mein Heiland“ – da fängt in dir das „Leben“ an.

Es ist also sehr wichtig, Jesus zu erkennen.

Wir wollen Jesus erkennen

1. Er ist der „Knecht Gottes.“

Unser Text zeigt uns, wie Jesus als zwölfjähriger Junge in einer Halle des Tempels sitzt, vertieft in ein geistvolles Gespräch mit den klügsten und frömmsten Männern Israels. Die „Lehrer“ im Tempel – o ja, das waren großartige Leute! Denn wenn Bildung, Geist und Frömmigkeit zusammenkommen – wie selten ist das! – dann gibt das eine bezaubernde Menschlichkeit.

Mit solchen Persönlichkeiten ist Jesus im Gespräch. Das also ist der Anfang Seiner Laufbahn auf Erden. Und nun – mit wem sprach Er die letzten Worte, ehe Er am Kreuze starb? Mit einem gerichteten Mörder, der neben Ihm am Kreuz hing. Wir nennen ihn den Schächer.

Mit der geistigen Elite fing Jesus an – mit dem Mörder endet Er. Von der Prominenz zum Verbrecher. So sieht das Werk Jesu aus. Ist das nicht eine erschütternde Niveau-Senkung? Ist das nicht eine bedenkliche Beobachtung?

Wir sind hier an einer wichtigen Stelle, wenn es uns darum geht, den Herrn Jesus zu erkennen. Dass Er mit der Prominenz Israels beginnt und mit dem Schächer endet – darin zeigt sich Jesus als das, was Er sein will und sein soll: als der „Knecht Gottes.“

In der Bibel wird das Reich Gottes auf Erden verglichen mit einem Festmahl. In dem Gleichnis wird erzählt, wie der Herr den „Knecht“ aussendet, die Gäste zu laden. Der Knecht geht zunächst zu den Erstgeladenen. Die aber haben keine Lust zu kommen. „Ich bitte dich,“ heißt es jedes mal, „entschuldige mich!“ Der Herr aber gibt sein Festmahl nicht auf. Nach der Absage der Geladenen sendet er den Knecht auf die Gassen, damit der jedermann einlade – zu den Strolchen und verlorenen Söhnen und Töchtern, um sie einzuladen.

Seht, Jesus ist dieser Knecht. Er redet hier im Text mit den Erst-Geladenen. Und als Er am Kreuz dem Schächer die Türen des Paradieses öffnet, da ist Er „an die Hecken und Zäune“ gekommen.

Seht ihr, wie der Zwölfjährige das Programm Gottes genau im Kopf hat und es erfüllt? Er erweist sich hier schon als der „Knecht“ Gottes.

Nun müsst ihr wissen: In vielen Verheißungen des Alten Testaments wird der kommende Heiland und Messias „Knecht Gottes“ genannt. So erweist sich schon der Zwölfjährige als die Erfüllung aller Verheißungen. Auf Ihn warteten die Väter. Nach Ihm sehnten sich die Völker. Auf Ihn trifft alles zu, was über den Knecht Gottes im Alten Testament gesagt ist. Jetzt möchte ich am liebsten alle die Verheißungen nennen und euch zeigen: Das ist erfüllt in Jesus. Ich will aber nur eine herausgreifen. Von dem Knecht Gottes heißt es im Alten Testament: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen (so sehen wir Ihn am Kreuz). Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“

2. Er ist „Gottes und Marien Sohn“

Wir wollen den Herrn Jesus „erkennen,“ weil wir „das Leben“ haben wollen. Der Apostel Paulus wünschte seinen Gemeinden, dass sie „wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi.“ Sehen wir uns also den zwölfjährigen Knaben dort im Tempel an. Ja, wirklich, Er ist ein Junge, den biologischen Lebensgesetzen unterworfen wie wir auch. In derselben Geschichte heißt es am Schluss: „Er nahm zu an Weisheit und Alter.“ So kann man von jedem Jungen sagen. Also: Jesus – ein Mensch wie du und ich.

Aber zugleich geschieht in unserer Geschichte etwas Seltsames: Er sitzt unter den geistreichsten Leuten Israels. Und nicht nur als bewundertes Wunderkind, sondern in einem wirklichen Gespräch: Er hört zu, Er gibt Antworten, Er fragt und Er spricht, wobei sie Ihm zuhören. Das alles steht hier und das alles gehört zu einem wirklichen Gespräch.

Unfassbar und unerklärbar – wenn man nicht versteht: Hier ist nicht irgendein Junge, sondern Gottes Sohn.

Als Konfirmanden haben die meisten von uns Luthers Erklärung zum zweiten Artikel gelernt: „Jesus Christus – wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr.“

Diese göttliche und menschliche Natur in Jesus ist ein Wunder und für die Vernunft unbegreiflich. Aber die Vernunft muss sich beugen unter die Wirklichkeit. Und die zeigt uns überall bei Jesus diese zwei Naturen. Denken wir an die Geschichte vom Sturm, der das Schiff gefährdet, in dem Jesus mit Seinen Jüngern sitzt. Er schläft. Ein armer, erschöpfter Mensch, den nicht einmal der Sturm weckt. Aber kurz darauf steht Er an Deck, gebietet dem Sturm – und es ward eine große Stille. Gott, der Herr der Natur!

Sogar am Kreuz sehen wir die zwei Naturen. Da ist Er ein elender, sterbender Mann, der leidet und sich quält, der schreit: „Mich dürstet!“ Aber dieser Mensch ruft ebenso: „Es ist vollbracht!“ – das große Erlösungswerk Gottes. In dieser Stunde ist Er „Gottes Lamm, das der Welt Sünde wegträgt.“

Das Ganze ist so wichtig. Denn durch die Sünde sind Gott und die Menschen hoffnungslos geschieden. Ein Abgrund trennt den Heiligen Gott und uns. Nun aber wurde Gott, der Sohn, Mensch. Damit wurde Er die Brücke zwischen Gott und uns. Er ist die Himmelsleiter, in der Gott zu uns Sündern kommt und durch die wir zu Gott kommen.

Darum gibt es keinen anderen Weg zu Gott als Jesus. Er sagte majestätisch: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Nun muss ich ernst fragen: „Gehörst du Ihm schon und nahmst du Ihn schon auf?“ „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

3. Er ist der göttliche Fachmann.

Hier heißt es: „Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich . . .“ Darauf also ging am Ende das Gespräch hinaus: „Sie hörten ihm zu.“ „Sie wunderten sich Seiner Antworten.“ Er also gab Auskunft über Gott und den Himmel.

Wie war das möglich, dass der Zwölfjährige schließlich redete und sie hörten Ihm zu? Das kommt daher, dass Er der Sohn Gottes ist und mehr weiß über Gott und Himmel als alle klugen Weisen. Ein Chinese, der in China gelebt hat, weiß mehr über dies verschlossene Land als alle, die darüber gelesen und theoretisiert haben. Und Jesus, der vom Anbeginn beim Vater war und in der Fülle der Zeit Mensch wurde, weiß mehr über Gott und den Himmel als alle religiösen Theoretiker.

Darum ist mir jedes Wort Jesu so wichtig. Er ist der Einzige, der Bescheid weiß. Wenn Jesus sagt, dass man in die Hölle kommen kann, dann glaube ich Ihm das und fürchte die Hölle, auch wenn 10.000 Professoren mir versichern, es gäbe keine Hölle. Und wenn Jesus sagt, dass Er Sein Leben gebe zur Erlösung, dann gehe ich im Glauben zu Seinem Kreuz, auch wenn alle Welt das Kreuz für eine Torheit erklärt. Und wenn Jesus sagt, dass alle, die sich Ihm anvertrauen, nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, dann freue ich mich über den überwundenen Tod.

Diese Lehrer in Israel wunderten sich über Jesus. Aber am Ende glaubten sie Ihm doch nicht. Wollen wir nicht besser die Worte dieses göttlichen Fachmanns studieren und Seinen Worten folgen? Es hängt alles davon ab, wie wir uns zu Jesus stellen wollen. Amen

VI.

Der zwölfjährige Jesus. (5)

In vertraulichem Gespräch.

Lukas 2,46.47

Und es begab sich, nach drei Tagen fanden die Eltern Jesus im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten.

Man muss sich wirklich oft wundern, mit welcher Sicherheit die Menschen über das Evangelium und über christliche Wahrheiten absprechend urteilen. Dabei kommt dann meist ein großer Un-Sinn heraus, weil man nämlich ohne Erleuchtung durch den Heiligen Geist gar nichts versteht vom Evangelium.

Ohne inwendige Erleuchtung kann man sich da gefährlich irren. In unserer Textgeschichte haben sich sogar Maria und Josef mächtig geirrt über Jesus.

Im Trubel des Passahfestes in Jerusalem war der Zwölfjährige ihnen abhanden gekommen. Drei Tage haben sie Ihn ängstlich gesucht. Am dritten Tag endlich fanden sie Ihn in einer Tempelhalle, wie Er mitten unter den gelehrtesten Männern Israels saß, ihnen zuhörte, sie fragte und ihnen antwortete. Aus dem folgenden wird klar: Offenbar dachten Josef und Maria nun: „Wie böse ist der Junge gewesen, dass er uns ausgerissen ist und uns in solche Not gebracht hat!“ Und weiter: „Wie kommt Er zu der Ehre, dass diese bedeutenden Männer sich vertraulich mit ihm unterhalten?“

Seht! Hier hatten sie kein Licht über Jesus. Darum irrten sie. Auch der 12-jährige Knabe war doch der Sohn des lebendigen Gottes, in dem Gott Sein Volk besucht und erlösen will. Er war nicht böse, sondern auf dem Wege Gottes. Und es war nicht für Jesus eine Ehre, unter diesen Männern zu sitzen, sondern es war für diese prominenten Männer eine Ehre, dass der Sohn Gottes vertraulich mit ihnen redete. Genauso, wie es für uns eine Ehre ist, dass wir mit dem Sohne Gottes vertraulich umgehen dürfen. Und – nun nehmt es auf: Wir dürfen es! Ja, ich möchte es geradezu behaupten: Wer nicht diesen vertraulichen Umgang mit Jesus kennt, der hat keine Ahnung von einem richtigen Christenstand.

Vertraulicher Umgang mit Jesus

1. Jesus hört zu.

So steht hier im Text: „Jesus hörte ihnen zu.“ Kürzlich hatte ich ein Gespräch mit einem Manne, bei dem ich ihm erzählte von Schwierigkeiten, in denen ich gerade stand.

Als ich nun erregt davon sprach, merkte ich auf einmal: Der hört mir ja gar nicht zu. Der will seine eigene Sache loswerden.

So geht es uns oft. Wie schwer ist es, einen Menschen zu finden, der uns wirklich zuhört und anhört – so anhört, dass er sich gewissermaßen in uns hineinversetzt, um uns zu verstehen.

Ich bin glücklich, dass ich in dem Herrn Jesus einen solchen Freund gefunden habe. Der hat Zeit, mich anzuhören. Und der versteht mich. Davon zeugt die Bibel. „Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe,“ sagt schon der König David. Und nun denke ich an all die schönen Geschichten im Neuen Testament, die von dem „Hören“ Jesu berichten.

Eines Tages wandert der Herr, umgeben von einer großen Volksmenge, auf Jericho zu. Da sitzt ein blinder Bettler am Weg. Als er erfahren hat, wer da vorübergeht, ruft er jammernd: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Die Menschen bedrohten den Mann, er solle nicht einen solchen Krach machen. Aber schon hat ihn Jesus gehört. „Und Jesus stand stille.“ Ruft nur! Er wird auch bei uns stille stehen.

Da ist die Geschichte von dem römischen Besatzungsoffizier, den der schweigende Hass Israels umgab. Wie hat der Herr Jesus den angehört, als er Ihm die Not wegen seines kranken Knechtes vorlegte. Legt nur vertrauensvoll eure Nöte und Probleme dem Heiland hin – auch wenn ihr euch selbst für Heiden anseht!

Als ich im Neuen Testament den Geschichten vom Zuhören Jesu nachging, hat es mich überwältigt, wie aufmerksam unser Heiland sogar immer neu die Fragen und Einwände Seiner Gegner angehört hat.

Und wie hört Er erst auf das Rufen und Reden Seiner Jünger! Es genügt oft ein Sätzlein! Er war helfend zur Stelle, als Petrus auf dem Meer verzweifelt rief: „Herr, hilf mir, ich versinke!“ Er hört es auch heute, wenn ein Mensch so ruft. Wenn es doch alle Versinkenden im Meer der Großstadt rufen möchten!

Und wie barmherzig hat Er, als Er am Kreuz sterbend hing, noch den elenden Schächer angehört, als der – reichlich spät – um seine Seligkeit bekümmert wurde! Lernt doch von dem Schächer und ruft Jesus an, wenn ihr selig werden wollt!

Ja, das Wunderbarste ist, dass Jesus sogar das stumme Schreien der Herzen hört, das gar keine Worte findet. Als der Oberzöllner Zachäus auf dem Baume saß, hörte Jesus das Geschrei ohne Worte dieses Mannes, der – ein verlorener Sohn – gern heimkommen wollte. Und als Maria am Ostermorgen weinend am leeren Grab kauerte, da hörte Er die stillen Tränen und kam zu ihr mit all Seinem göttlichen Trost. Ja, Jesus kann zuhören.

2. Jesus fragt.

So heißt es im Text: „Jesus fragte sie.“

Hier hat schon der Zwölfjährige gezeigt, was nachher der Mann Jesus in besonderer Weise geübt hat: das Fragen. Und wer von uns etwas weiß vom vertraulichen Umgang mit Jesus, der weiß auch, wie durchdringend Er fragen kann. Ich will wieder ein paar biblische Beispiele erzählen.

Wir haben eben von dem blinden Bettler gesprochen, den Jesus hörte und zu sich rief. Als der Mann nun vor Jesus stand und mit seinem Rufen und Reden fertig war, fragte Jesus: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Ich bin überzeugt, dass Jesus jetzt hier unter

uns ist. Sicher fragt Er jetzt auch dich: „Du bist heute zu mir gekommen. Was willst du von mir?“ Antwortet Ihm doch! Antwortet Ihm richtig: „Ich möchte endlich, endlich aus meinem halben Christsein heraus und wiedergeboren werden.“ Oder: „Mein Herz schreit nach Vergebung der Sünden.“ Oder sagt wie der Blinde: „Ich möchte sehend werden.“

Ja, Jesus kann durchdringend fragen. Einst waren Seine Jünger von einem Sorgengeist erfüllt worden. Das ist gefährlich, weil aus dem Sorgengeist so leicht Geiz wird. Und den nennt die Bibel die Wurzel alles Bösen. Da fragt Jesus Seine Jünger nur: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ So fragt Er heute hier alle Sorgenbeladenen unter uns.

Und als die Jünger beim Sturm auf dem Meer von Panik ergriffen wurden und Ihn aus dem Schlaf rissen mit dem Gebrüll: „Wir versinken!“ da fragte Er sie ruhig: „Kleingläubige, warum seid ihr so furchtsam?“

Dass die Welt, die keinen Frieden mit Gott hat, sich fürchtet, das ist natürlich. Die Bibel sagt, dass die Welt das Fürchten noch ganz anders lernen wird. Aber Jesus-Leute! Kinder Gottes! Die fragt Er vorwurfsvoll: „Warum seid ihr so furchtsam?“

Ja, Jesus fragt so, dass uns das Herz klopft. Als unser Heiland nach Seiner Auferstehung dem Petrus am Meer begegnete, fragte Er ihn, der doch den Herrn verleugnet hatte: „Simon Petrus, hast du mich lieb?“ So fragt Er uns jetzt. Rede doch nicht von deinen Werken und deinen Vorsätzen! Die zerbrechen wie Glas, wenn Gott dich ins Gericht führt. Aber antworte Jesus, wenn Er dich fragt: „Hast du mich lieb?“ Haben wir den lieb, der für uns starb? Haben wir Ihn lieb, der uns sucht wie der Hirte sein verlorenes Schaf?

3. Jesus antwortet.

Die Lehrer im Tempel saßen im vertraulichen Gespräch mit Jesus, als Maria Ihn fand. Und da heißt es im Text: „Alle wunderten sich seiner Antworten.“

Ja, Jesus kann wunderbare Antworten geben. Als man Ihn einst fragte, wieso Er mit den Sündern bei Tische sitzen könne, antwortete Er: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Welch eine Antwort! Nun verstehe ich, warum mein Heiland sich so viel Mühe macht mit euch und mit mir.

Als Ihn seine Gegner einst fragten, warum Er ausgerechnet am Sabbat einen Menschen geheilt hatte, antwortete Er: „Ihr rettet doch auch am Sabbat ein Schaf, das in die Zisterne gefallen ist. Wie viel wertvoller als ein Schaf ist ein Mensch!“

Wie stellt der Herr hier den Wert eines Menschen hin! Das sollten alle bedenken, die mit Krieg umgehen oder denen ihr Gewinnstreben über den Menschen geht. Der Mensch ist wichtiger als Staat und als alle materiellen Dinge.

Ja, Jesu Antworten greifen tief hinein in unser verkehrtes Wesen. Als man Ihn fragte: „Wie oft muss ich einem andern vergeben? Siebenmal? Ist das genug?“ da fuhr Er auf: „Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenzig mal!“

Schließlich hat Jesus eine General-Antwort auf alle unsere Fragen gegeben: „Wie finde ich Gott?“ und „Wie wird mein Leben anders?“ und „Wie werde ich Schuld los?“ und „Hat Gott mich noch lieb?“ und „Wie finde ich wirkliches Leben?“ Auf alle solche großen Fragen hat Er mit einem Male geantwortet – durch Sein Kreuz. Geht zum Kreuze Jesu. Da findet ihr Antwort auf alle Fragen eures Lebens.

Amen

VII.

Der zwölfjährige Jesus. (6)

Wenn man Jesus findet.

Lukas 2,48.49

Und da die Eltern Jesus sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?

In der vorigen Woche musste ich eine Reise nach Frankfurt machen. Unterwegs kam ich ins Gespräch mit dem Zugführer. Er erzählte mir, er sei aus der Kirche ausgetreten. „Und warum?“ fragte ich. Über die Antwort musste ich zuerst lachen: „Es ist mir zu viel Drum und Dran in der Kirche.“ Ich erwiderte: „Sie können recht haben. Aber an Ihrer Stelle würde ich nicht weglaufen. Ich würde vielmehr erforschen, was denn in der Mitte von dem Drum und Dran ist.“ „Ist da denn was?“ fragte er. „O ja!“ sagte ich. „Da ist Jesus.“

In unserer Textgeschichte sehen wir zwei Leute, Maria und Josef, durch viel religiöses „Drum und Dran“ irren. Sie laufen durch die weiten Hallen des Tempels in Jerusalem. Sie suchen ihr Kind, den zwölfjährigen Jesus, der ihnen im Trubel eines Festes verlorenging. Sie sind geradezu verirrt in dem Drum und Dran des religiösen Betriebs, wie er im Tempel herrschte. Und dann auf einmal sehen sie Ihn, Jesus. Ja, sie entdecken in diesem Augenblick: Er ist gar nicht unser Kind. Mitten unter den Gelehrten Israels sitzt Er und spricht, wie – nun eben, wie der Sohn Gottes spricht.

Es ist jetzt gleichgültig, ob dieser Jesus damals ein 12-jähriger Knabe war und heute der Herr aller Herren. Es geht im Grunde immer gleich zu, wenn man Ihn entdeckt und findet.

Wenn man Jesus findet . . .

1. Man erlebt einen Schock.

Hier steht: „Sie entsetzten sich.“ Das kann ich verstehen. Maria und Josef erblickten bei ihrer Suche in einer abgelegenen Tempelhalle einen dichten Kreis von Menschen. Sie drängten sich durch. Jetzt sehen sie, wie der, den sie für ihr „Kind“ hielten, im Kreis der prominenten Männer Israels sitzt. „Und alle wunderten sich seiner Antworten.“ Erschrocken hörten Maria und Josef zu und wurden eins mit der zuhörenden Schar. Ich

denke, die Leute dort fühlten: Dieser Jesus sagt nicht religiöse Meinungen, sondern in Ihm ist „die Wahrheit“ gekommen. Er ist nicht ein Wunderkind mit theologischen Behauptungen. Es ist, als sähen sie auf einmal „den Weg“ zum lebendigen Gott offen. Ja, dieser Jesus ist nicht einer von uns. Es ist, als hörten sie die Quellen des „Lebens“ rauschen. Ohne schon viel zu begreifen, ahnen sie die Größe des Wortes, das Jesus später sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

„Sie entsetzten sich.“ Denn hier war etwas bestürzend Neues zu ihnen gekommen.

Ich habe einmal nachgezählt und festgestellt: Im Neuen Testament steht etwa 35 mal: „Sie entsetzten sich,“ wenn Menschen mit Jesus zu tun bekamen. Luther hat es manchmal übersetzt mit „sie verwunderten sich.“ Doch im griechischen Text stehen da lauter Worte, die Bestürzung und Fassungslosigkeit ausdrücken.

Als Jesus auf dem Berge Seine Predigt beendet hatte, „entsetzten sie sich, denn er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Sie entsetzten sich, als Er Dämonen austrieb. Man sagt heute: „Dämonen gibt es doch nicht.“ Aber wenn Jesus erscheint, wird offenbar, welch unheimlichen Mächten wir ausgeliefert sind. Und man wird freudevoll bestürzt, dass Er mächtiger ist als die Hölle.

Als die Jünger einst in dunkler Nacht in Seenot waren, kam Er über die Wogen zu ihnen. Ich verstehe, dass sie sich entsetzten. Die Menschen entsetzten sich, als Er die mächtigen Worte sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Darf denn dieser Jesus so sprechen?! Sie entsetzten sich, als bei Seinem Sterben die Sonne ihren Schein verlor. Die Frauen entsetzten sich, als sie am Ostermorgen Sein Grab leer fanden, dafür aber Engel ihnen berichteten: „Er ist auferstanden.“

Wie oft doch sagt das Neue Testament: „Sie entsetzten sich!“ Und nun schaue ich unsere Christenheit an. Da sehe ich nicht, dass man sich an Jesus entsetzt. Haben wir uns vielleicht einen Jesus zurechtgemacht, der der Vernunft eingeht? Kennen wir Ihn selber vielleicht gar nicht?

Aber jetzt muss ich noch ein Wort zu diesem „Entsetzen“ sagen, das an Jesus entsteht. Es ist nicht ein Entsetzen, wie es die Welt sonst kennt. Ich las in diesen Tagen die Tragödie „Antigone,“ die der große Sophokles im 5. Jhdt. v. Chr. geschrieben hat. Da sagt der König Kreon am Ende voll Entsetzen: „Auf mich brach das Schicksal grauenvoll herein.“ Das ist das Entsetzen dieser Welt. Aber das Entsetzen über Jesus ist zu 80 % Freude, mit der man nicht fertig wird, weil in Jesus das ganze Heil Gottes über einen elenden Menschen hereinbricht. Wer kann das fassen? Wer sollte sich da nicht entsetzen?!

2. Eine Frage drängt sich auf die Lippen.

„Mein Sohn,“ sagt Maria, „warum hast du uns das getan?“ Sie kommt mir hier vor wie ein Mensch, der bei einem Erdbeben krampfhaft etwas sucht, woran er sich klammern kann, um wieder fest zu stehen. Sie suchte ihr verloren gegangenes Kind und findet den, der in Vollmacht als Sohn Gottes spricht. Jetzt versucht sie, den früheren Zustand wieder herzustellen, bei dem sie die Mutter und Jesus der Junge ist, der weglief. „Warum hast du uns das getan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Sie bekommt keine befriedigende Antwort auf ihre Frage. Und so beginnt es hier, dass Maria lernen muss, was auch wir lernen müssen: Jesus geht mit Seinen Leuten wunderlich um.

„Warum hast du mir das getan?“ So habe ich schon oft gefragt, seitdem ich Jesus angehöre. So habe ich gefragt, wenn ich um Seines Namens willen im Gefängnis war. „Herr, du weißt, wie wenig ich ertrage, warum hast du mir das getan?“ So habe ich gefragt, wenn Er mich losließ und die Sünde mächtig wurde. So habe ich gefragt, wenn ich Niederlagen erlebte, wo ich doch Seine Siege sehen wollte.

Maria hat sicher noch manches Mal still so gefragt: „Warum hast du mir das getan?“ 20 Jahre nach unserer Geschichte wollte sie einst mit den Brüdern Jesu zusammen Ihn nach Hause holen. Aber Jesus, der von viel Volk umgeben war, ließ ihr nur sagen: „Meine Anverwandten sind die, die den Willen Gottes tun.“ So ließ Er sie gehen – erschrocken und betrübt.

„Warum hast du mir das getan?“ So hat Maria sicher auch gefragt, als sie unter Jesu Kreuz stand und „ein Schwert durch ihre Seele ging.“ Da sah sie ihren sterbenden Sohn an, der qualvoll litt, und fragte still: „Warum hast du uns das getan?“

Und nun möchte ich mich neben sie stellen. Ich will dem Mann mit der Dornenkrone ins brechende Auge sehen und Ihn fragen: „Herr, die Bibel sagt mir, du seiest für mich gestorben. Warum hast du uns das getan?“ Und Er antwortet mir: „Ich habe gesehen, wie du unter Gottes Zorn stehst um deiner Sünde willen. Ich aber habe dich über alles lieb und will nicht, dass du in die Hölle kommst. Darum habe ich an deiner Statt den Zorn und die Schuld auf mich genommen.“ Und noch einmal wiederholt Er: „Denn ich habe dich lieb.“ Wer diese Antwort gehört hat und glaubt, der hört auf mit Fragen. Der fällt nur nieder und betet an voll Freude.

3. Eine Frage muss geklärt werden.

Es ist mir interessant in unserer Textgeschichte, dass der Knabe Jesus hier mit unbeugsamer Härte eine Frage klärt. Nämlich die Frage, wo Er herkommt, wer Sein Vater ist.

„Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht,“ sagt Maria. Und mit dem Vater meint sie den Josef.

Es ist klirrende Härte der Wahrheit in der Antwort Jesu: „Mein Vater hat mich gesucht? O nein! Ich muss doch im Hause meines Vaters sein. Darum bin ich hier im Tempel geblieben, weil Gott mein Vater ist.“

Seit 2000 Jahren haben Spötter, Gelehrte, Theologen und Gottlose dem Herrn Jesus die Gottessohnschaft absprechen wollen. Wer das will, der muss dann konsequent bleiben und erklären: Dieser Jesus war ein Irrer und ein Schwindler. Denn vom Anfang Seiner Laufbahn an hat Er gesagt: „Ich bin von oben, und ihr seid von unten. Im Tempel bin ich der allein Berechtigte. Denn hier ist meines Vaters Haus.“

Lasst uns doch dem Herrn Jesus dankbar sein für die klare Erklärung Seiner Gottessohnschaft. Denn das heißt ja: Er ist wirklich der von Gott gesandte Erlöser unseres unerlösten Lebens. Er ist wirklich die Offenbarung des verborgenen und dunklen Gottes. Er ist wirklich die Tür zur Seligkeit. Er ist in Wahrheit der Gute Hirte. Nun ist es so: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“ Und freudig singen wir in unsrem Jugendkreis: „Mein Jesus ist mein Leben, mein Teil und mein Gewinn. Drum will ich ihn erheben, weil ich im Leben bin.

Amen

VIII.

Der zwölfjährige Jesus. (7)

Auf dem Kreuzesweg.

Lukas 2,50.51

Und die Eltern verstanden das Wort nicht, dass Jesus mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Bedeutungsvolle Berichte stehen in der Bibel. Einer der merkwürdigsten ist der von der „ehernen Schlange.“ Die Kinder Israel waren auf der Wanderung von Ägypten nach Kanaan. Auf dem Wege erzürnten sie Gott. Darum kam Sein Gericht über sie: Furchtbare feurige Schlangen brachten Tod und Verderben. Mose schrie zum Herrn. Der befahl ihm, eine eherne Schlange zu gießen und an einem Pfahl aufzurichten. Und dann sollte er ausrufen lassen: „Wer von Schlangen gebissen ist, der soll auf die eherne Schlange sehen. Dann wird er heil.“

Nur aufsehen sollten sie! Das ist sehr seltsam. Die eherne Schlange ist ein Vorbild auf den gekreuzigten Herrn Jesus. Der sagt selbst: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muss ich am Pfahl erhöht werden, auf dass alle, die an mich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Nun will also der Herr Jesus, dass wir auf Ihn sehen, wie die Leute Israels auf die eherne Schlange sahen.

Nur aufsehen auf den Gekreuzigten! Das sagt auch der 34. Psalm: „Welche auf ihn sehen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Nur hinsehen auf Jesus!

Das wollen auch wir jetzt tun. Und wenn ihr mir einwendet: „Unser Text zeigt aber nicht den Gekreuzigten, sondern einen 12-jährigen Knaben,“ dann antworte ich: „Unser Text zeigt, wie dieser Zwölfjährige schon auf dem Wege zum Kreuz ist.“

Jesus auf dem Kreuzesweg

1. „ . . . und sie verstanden sein Wort nicht.“

Besinnen wir uns kurz auf die Geschichte, in der das steht. Der 12-jährige war der Maria und dem Josef in dem Gedränge nach dem Passahfest verlorengegangen. Drei Tage suchten sie Ihn. Dann fanden sie Ihn im Tempel. Maria sagt vorwurfsvoll: „Dein Vater und

ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und Er antwortet: „Mein Vater? Nein, bei dem war ich die ganze Zeit. Hier der Tempel ist doch das Haus meines Vaters.“

„Und sie verstanden das Wort nicht.“ Das gehört zum Kreuzesweg des Herrn Jesus, dass der unerleuchtete natürliche Verstand Ihn nicht begreift. Das gilt von allem, von der Art, von Seinen Worten und Seinen Taten. Und vor allem von Seinem Kreuz. Das ist dem unerleuchteten Menschen „eine Torheit und ein Ärgernis.“ Die Bibel erklärt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts.“ Sie sagt aus: Von Natur sind wir Kinder des gefallenen Adam, unter die Sünde verkauft. Und darum sind wir blind, taub, ja tot. Wir sind so blind, dass wir nicht einmal unser eigenes Elend sehen. Erst wenn der Heilige Geist uns erleuchtet, wird es anders. Dann können wir glauben, verstehen und Jesus begreifen.

Lasst mich das ein wenig ausführen: Das Evangelium ist eine herrliche Melodie, eine Symphonie, die von unserer ewigen Erlösung und von Kindschaft bei Gott tönt und jubelt. Aber ein tauber Mensch kann die schönste Melodie nicht hören. So sind wir von Natur taub für das Evangelium, bis der Heilige Geist unsere Ohren auftut. Dann singen wir mit.

Das Bild des gekreuzigten Heilands ist für ein unruhiges Sünderherz so wundervoll, dass einer davon singt: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt.“ Aber einem blinden Menschen sagt das schönste Bild nichts. So sind wir von Natur blind, bis der Heilige Geist uns die inwendigen Augen auftut. Dann sehen wir den König am Kreuz in Seiner wunderbaren Schönheit.

Ein Liederdichter hat das Evangelium einen „Freudenwein“ genannt. Und die Bibel braucht dies Bild auch, wenn sie sagt: Die Glaubenden „werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses.“ Aber wenn ein Mensch keine Geschmacksnerven hat, schmeckt er nichts. So halten wir von Natur das Evangelium für eine geschmacklose Sache, bis uns der Heilige Geist einen neuen Sinn gibt und wir auch bitten lernen: „Dein Freudenwein erquicke mich.“

„Und sie verstanden das Wort nicht,“ heißt es hier von Josef und Maria. Damit beginnt Jesu Kreuzesweg, dass der natürliche Sinn Ihn nicht fasst. Möchten wir zu denen gehören, die mit dem Apostel Johannes sprechen können: „Wir wissen aber, dass Gottes Sohn gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

2. „ . . . und er kam nach Nazareth. “

Was war das für ein Herabsteigen! Eben noch hat dieser Jesus im Tempel majestätisch davon gesprochen, dass Gott Sein Vater sei und dass Er ganz und gar auf die Seite Gottes gehöre. Nun geht Er mit Seinen Eltern zurück nach Nazareth. Ach Nazareth! Das lag in Galiläa. Wie war doch dieses Galiläa verachtet bei den Bürgern von Jerusalem! Das Land grenzte an heidnisches Gebiet und war so durchsetzt mit dem Heidentum, dass Jesaja geradezu von dem „heidnischen Galiläa“ spricht. Und in Galiläa war Nazareth ein verachteter Ort, wie wir aus der Bibel klar erfahren. Dorthin geht nun der, der den Tempel Sein Vaterhaus nannte.

Da sehen wir Jesus auf dem Kreuzesweg, auf dem Weg des Herabsteigens. Nazareth war nur eine Etappe auf diesem Weg. Der beginnt in der ewigen Welt, wo es von Ihm heißt: „Er war im Anfang bei Gott.“ Welch ein Herabsteigen war Seine Menschwerdung! Die Bibel sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein

anderer Mensch.“ Sein ganzes Leben ist ein Herabsteigen. Wie niedrig wurde Er, als die Schriftgelehrten murrten: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Wie niedrig wurde Er, als Er Seinen Jüngern Sklavendienste tat und ihnen die Füße wusch. Und endlich endet Seine Herabsteige-Laufbahn zwischen Verbrechern am Kreuz.

Und nun muss ich etwas Seltsames berichten. Als ich in meiner Predigtvorbereitung bis hierher gekommen war, trat mir im Geist die Predigtgemeinde vor die Augen. Und ich dachte: „Hier wird manch einer abschalten und denken: Was haben denn diese dogmatischen Ausführungen mit unseren modernen Problemen zu tun?“ Und gerade in diesem Augenblick bekam ich den Brief eines jungen Menschenkindes, das verzweifelt ist über seine Verstrickung in schmachvolle Sünde und das keinen Ausweg sieht, weil es den Abscheu Gottes über seine Sünde im Gewissen fühlt und ihn für recht hält.

Da war mir klar: Für solche Menschen muss ich predigen. Die werden es verstehen, was das bedeutet: Wir haben einen göttlichen Heiland, der herabsteigt zu Sündern bis in die tiefsten Tiefen. Einen göttlichen Heiland, der sich mit den Sündern solidarisch erklärt und ihre Schuld auf sich nimmt am Kreuz und sie herausholt aus den Tiefen Satans.

Die Berichte über das letzte große Bergwerksunglück haben es uns vor die Augen geführt: Die Retter müssen hinabsteigen in die brennende Tiefe, wenn sie retten wollen. Der Sohn Gottes ist in unsere Tiefe, in der schon die Flammen der Hölle lodern, hinabgestiegen, um zu retten und selig zu machen. Ich kann euch nur bitten: Überlasst euch im Glauben diesem Erretter!

3. „ . . . und er war ihnen untertan.“

Meine jungen Freunde, ich vermute: An dieser Stelle des Textes empfindet ihr ein Unbehagen. Das riecht so nach „Musterknabe.“ Ich bitte euch: Seht richtig hin! Es gibt ein Gebot Gottes, das heißt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Und ich sehe hier nur, wie der 12-jährige Jesus mit klarem Willen dem Gebot Gottes gehorsam ist. Hier finden wir Ihn auf dem Weg, an dessen Ende steht: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Das ist wichtig zur Seligkeit!

Wir sind nicht gehorsam. Oder habt ihr dies Gebot, den Eltern untertan zu sein, immer gehalten? So geht es uns mit allen Geboten Gottes. Beim besten Willen – und selbst den haben wir meist nicht – bleiben wir Gott jeden Tag einen Rest schuldig. Ja, schuldig! Schuldig! ruft das erwachte Gewissen. „Schuldig!“ wird es über uns heißen, wenn die Bücher an jenem Tag aufgetan werden. Schuldig!

Ja, schau dich nur um, ob denn kein Helfer da ist. Es ist keiner da. Alle sind schuldig.

Alle? Wirklich alle? Nein, da ist der Eine, Jesus! Sieh, als Knabe schon hält Er sich gehorsam an Gottes Gebot. Lies doch einmal, was die Bibel von Ihm erzählt. Er ist erschütternd anders als wir. Gehorsam! So kann Er endlich Seine Feinde fragen: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ Keiner konnte es.

Und darum ist dieser Einzige, Jesus, würdig und geschickt, das Opfer zu werden, durch das Sünder mit Gott versöhnt und vom Gericht gerettet werden.

Im Alten Bund heißt es: „Ihr sollt ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehl ist.“ Nun zeige ich auf den Gekreuzigten: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Amen

IX.

Der Kreuzesweg Jesu. (1)

Die Versuchung.

Lukas 4,5 – 8

Und der Teufel führte Jesum auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll alles dein sein. Jesus antwortete Ihm und sprach: Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“

Wenn am Samstag die Zeitung gebracht wird, bekomme ich jedes mal zuerst einen kleinen Schreck: „Das alles soll ich lesen?“ Denn eine Samstagsausgabe ist ja so dick wie ein Buch.

Aber dann stellt es sich heraus: Die meisten Seiten enthalten nicht Nachrichten, sondern Anzeigen und Angebote. Es werden Stellen, Autos, Kurorte und Textilien offeriert.

Mir fällt dabei oft die Stelle aus dem letzten Buch der Bibel ein, in der der Welthandel geschildert wird: „Die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und köstliche Leinwand und Purpur und Seide und Holz und Erz und Marmor und Salbe und Wein und Öl und Mehl und Vieh und Pferde und Wagen und Leiber und Seelen der Menschen . . .“ Alles wird gehandelt!

Ihr seht, sogar die Bibel hat einen Handelsteil – wie eine moderne Zeitung. Ja, unser Text berichtet von einem einzigartigen Handel, in dem der Teufel eine Offerte macht. Dieses höllische Angebot erging an Jesus, als Er sich auf den Weg zum Kreuz begab.

Der Teufel macht eine Offerte

1. Ein großartiges Angebot.

Wenn der Fürst der Finsternis dem Sohne Gottes ein Angebot macht, dann geht es sicher nicht um Kleinigkeiten, dann geht es um ganz große Dinge. Lasst mich die Geschichte kurz erzählen, soweit man das kann (denn sie ist von Geheimnis erfüllt). Der Heilige Geist führte den Herrn Jesus 40 Tage in die Wüste. Dort wurde Er einem unvorstellbaren Ansturm Satans ausgesetzt. Der Meister des historischen Romans, Walter Scott, schildert uns, wie ein Kreuzritter durch diese Wüstenlandschaft reitet: „Zackige Felsspitzen erhoben sich rings umher. Schwarze Höhlen und Abgründe zwischen den Felsen öffneten sich furchtbar zu beiden Seiten des Wegs. Ein geheimnisvolles Schaudern

überfiel den Ritter, als er sich die Versuchung vergegenwärtigte, mit welcher der Fürst der Finsternis des Menschen Sohn in dieser furchtbaren Wildnis heimsuchen durfte.“

Unser Text schildert den Höhepunkt dieses Kampfes. Der Teufel führt den Herrn auf einen Berg, zeigt Ihm mit einem höllischen Trick alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und macht dann seine Offerte: „Dies alles ist dein, wenn du das Knie vor mir beugst.“

Fragen über Fragen tauchen hier auf:

„Gibt es einen Teufel?“ Ich kann nur antworten: Wenn ich es nicht aus der Bibel wüsste, hätte ich es in den 65 Jahren meines Lebens gelernt, dass er da ist, der Verführer, der Verwirrer, der Lügner und Mörder von Anbeginn.

„Hat er denn solche Macht,“ fragen wir, „dass er alle Reiche der Welt anbieten kann?“ Ja! Jesus widerspricht ihm nicht, als der Teufel behauptet, alles sei ihm übergeben. Die Bibel sagt: Satan war ein herrlicher Engelsfürst, dem Gott die Erde übergab. In seinem Hochmut wollte er Gott gleich sein. Da wurde er gestürzt. So wurde er Gottes Feind.

Ein altes persisches Lied singt von seiner unheimlichen Macht über die Menschen: „Der Menschen Herz regierst nur du / Denn wenden wir dem Himmel zu / Die Inbrunst des Gebets / Wie auch gestaltet ist das Wort / Der Sinn, er bleibt am heiligen Ort / Auf dich gerichtet stets . . . Vom Mutterschoße, der uns trug / Bis zu dem letzten Atemzug / Lenkst du der Menschen Bahn / Dein ist des letzten Stündleins Pein. / Wird dann vielleicht zu Ende sein / Dein Walten, Ariman?“ (Die Perser nannten Satan Ariman.)

Ich kann mir denken, wie es die Hölle aufregt, dass da einer ist, ein Einziger, von dem das nicht gilt: Jesus. Und darum macht der Teufel nun diese Offerte. „Alle, alle dienen mir!“ sagt Satan. „Alle seit Adams Zeiten. Nur dieser Eine, dieser neue Adam nicht. Mit Ihm beginnt ein Neues, Entsetzliches für mein Reich, wenn ich Ihn nicht zu Fall bringe.“

So macht er sein Angebot: nur einen kleinen Kniefall, nur ein einziges kleines Nachgeben – und ich gebe dir alle Reiche der Welt. Und doch: Welch satanischer Betrug! Um die Weltherrschaft zu behalten, bietet er dem Herrn Jesus die Weltherrschaft an!

2. Das Angebot geht völlig daneben.

Kennt ihr den Herrn Jesus? Ich wünschte, wir kennten Ihn. Jedenfalls ist das sicher? Jeder Christ, der im Glauben steht, kennt Jesus besser als der Teufel.

Seine Offerte geht völlig daneben. Warum? Ein Angebot hat doch nur dann einen Sinn, wenn eine Nachfrage vorhanden ist. Der Teufel bietet Jesus die Weltherrschaft an. Aber Jesus verlangt gar nicht nach ihr. Es geht Ihm um etwas ganz anderes.

Lasst mich ein dummes Beispiel brauchen. Da kommt eine Mutter in einen Textilladen. Sie hat nicht viel Geld. Aber sie will ihrem Kind ein Kleidchen kaufen. Nun bietet der Verkäufer ihr ein bezauberndes Kostüm für sie selber an. Einen Augenblick schwankt sie. Aber dann schiebt sie es weg: „Ich will nichts für mich, sondern für mein Kind.“

So ist es bei Jesus. Der Teufel will Ihn groß machen. Aber Er hat sich erniedrigt, um uns groß zu machen. Der Teufel will Ihn mich machen. Aber Er wurde arm, damit wir reich würden. Er will ja nichts für sich, aber alles für uns Menschen. Damit geht die satanische Offerte daneben.

Ja, das Entscheidende ist dies: Jesus weiß, dass Er nur durch die Hingabe und das Opfer Seines Lebens uns freimachen kann von Tod und Satansmacht. Seit Seinem 12.

Lebensjahr geht Jesus schnurstracks auf das Kreuz zu. Der Teufel aber bietet Ihm einen Weg ohne Kreuz an. Der Teufel bietet Ihm eine Weltherrschaft und – was wichtiger ist – eine Weltreligion an – ohne das Kreuz. Der Teufel hat nichts gegen Religion, wenn nur das Kreuz von Golgatha nicht dabei ist. Das Kreuz fürchtet er. Das Kreuz hasst er. Aber gerade um das Kreuz ist es dem Heiland zu tun.

Ihr müsst das wohl begreifen: Wo ein religiöser Betrieb ist und das Kreuz nicht im Mittelpunkt steht als Versöhnungsoffer, als Rettungshafen, als Heilszeichen – da hat man Frieden mit dem Teufel geschlossen.

Dass wir doch mit dem Grafen Zinzendorf bekennen könnten: „Ich bin durch manche Zeiten / Ja, auch durch Ewigkeiten / In meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / Als ich da angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!“

3. Was geht uns diese Geschichte an?

Ja, auf diese Frage muss ich noch besonders eingehen. Denn das Seltsame an dieser Geschichte ist: Sie geschah völlig unter Ausschluss aller Menschen. Kein Mensch war dabei. Und doch wurde im Grunde nur um uns gekämpft. Der Teufel will uns nicht loslassen und der Erlöser kämpft um uns. Welch ein Schlachtfeld ist der Mensch, um den so gerungen wird!

Du sagst: „Was geht mich diese Geschichte an? Weder meine Voreltern noch ich waren dabei.“ Nun, es gibt viel Geschehen, bei dem wir nicht dabei waren und das doch unser Leben bestimmt. Zum Beispiel: Die Jungen unter 16 Jahren haben das Nazireich und den Krieg nicht erlebt. Aber sie müssen das doch tragen, was dabei herauskam: den kalten Krieg.

So ist diese Textgeschichte bestimmend für unser Leben, obwohl wir nicht dabei waren. Wenn Jesus schwach geworden wäre, wenn Er dem Teufel die Ehre gegeben hätte, dann wäre Er – gleich uns – zu den Verlorenen, den Verdammten, den Sündern zu rechnen. Dann gäbe es keinen Heiland für uns. Dann gäbe es kein Kreuz von Golgatha. Dann gäbe es keine Vergebung der Sünden. Dann gingen wir alle schon als Verurteilte in Gottes Gericht. Dann wüsste niemand einen Trost im Leben und im Sterben. Dann gäbe es nur noch satanischen Triumph.

Bei den Versuchen, eine Rakete zum Mond zu schießen, ist bei den Berechnungen wohl ein kleiner Fehler unterlaufen. Es gab eine kleine Abweichung – und die Rakete ging vorbei. Hier im Text ist Jesus auf dem Weg zum Kreuz. Vergleichen wir diesen Weg mit einer Raketenlaufbahn! Nun versucht der Teufel, ihm eine kleine Abweichung zu geben, damit der Weg am Kreuz vorbeigehe. Lasst eure Herzen jauchzen, dass es ihm nicht gelang. Freut euch und sucht nun mit Freuden, Glauben und ganzem Ernst den Erlöser, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuz.

Nun muss ich etwas hinzufügen: Uns allen hat der Teufel Offerten gemacht. Er hat uns weniger geboten als dem Herrn. Und wir gingen auf den Handel ein. Wie viele haben um kleiner Dinge willen, um Ehren in der Welt oder um der „zeitlichen Ergötzung der Sünde“ willen ihre Seligkeit verkauft. Der Teufel gibt schlechte Ware um großen Preis.

Sagt euch euer Gewissen nicht, dass es so ist? Nun, fasst neuen Mut! Unser Text zeigt den, der Sieger blieb auf dem Schlachtfeld. Er ging zum Kreuz, ohne sich verwirren zu lassen. Lasst uns Ihm nachfolgen – ja, zum Kreuz! Amen

X.

Der Kreuzesweg Jesu. (2)

Wetterumschlag.

Lukas 4,22

Und sie gaben alle Zeugnis von Jesus und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?

Das haben wir alle schon erlebt: 5 Tage lang war schönes Wetter. Da hieß es dann: Sonntag gehen wir auf Fahrt! In großer Vorfreude werden am Samstag die Wagen geputzt oder die Fahrräder. Man überlegt sich, wo man in die Kirche gehen will (denn – ein Sonntag ohne Gottes Wort ist ein missbrauchter Sonntag). Man richtet Proviant her . . .

Und wenn man am Sonntagmorgen erwacht und aus dem Fenster schaut, pladdert der Regen aus grauem Himmel. Wettersturz! So ein Wettersturz ist abscheulich: Die Stimmung sinkt, der alte Rheumatismus erwacht, Pläne fallen ins Wasser. Wettersturz!

Auch im geistlichen Leben gibt es solch einen Wettersturz, bei dem sich der eben noch sonnige Himmel trübe umzieht. Und der geistliche Wettersturz ist schlimmer als der meteorologische.

Wetterumschlag der Herzen

1. Die Geschichte vom Wetterumschlag.

Jesus kam in das Städtchen Nazareth, in dem Er Seine Jugend verlebt hatte. Das gab eine Aufregung! Der Schweizer Dichter Dürrenmatt hat ein Stück geschrieben: „Der Besuch der alten Dame.“ Darin schildert er, wie ein armes Mädel aus einem Dorf entwand. Nach Jahren kommt es zurück als amerikanische Millionärin und bringt das Dorf gewaltig durcheinander. So ähnlich war das hier; denn von Jesus heißt es in den Versen vorher: „Sein Gerücht erscholl in alle Orte und er ward von jedermann gepriesen.“

Am Sabbat war die Synagoge gerammelt voll, denn jeder wollte Ihn hören. Man konnte es kaum erwarten, bis der Rabbi mit seiner Rede fertig war. Dann trat Jesus nach vorn, ließ sich ein Buch des Propheten Jesaja reichen und las die wundervolle Verheißung, in der der kommende Messias sagt: „Der Herr hat mich gesandt, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Die Leute in Israel verstanden das Wort besser als wir. Darum muss ich es kurz erklären. In Israel gab es ein schönes Gesetz: Alle 50 Jahre war ein Hall- oder Gnadenjahr. Da wurden alle Sklaven aus Israel freigelassen. Wer aus Not seinen Acker oder sein Haus verkauft hatte, bekam es zurück. Alles, was verkehrt geworden war, wurde zurechtgerückt.

Nun sagt der heilige Gott durch Jesaja: Zwischen Mir und euch Menschen ist alles in Unordnung geraten seit dem Sündenfall. Eure Sünden trennen euch von eurem Gott. Und ihr könnt die Berge von Schuld nicht abtragen. Und euer Herz ist böse. Mein gerechter Zorn ist entbrannt gegen euch. Aber ich will ein Hall- und Gnadenjahr geben, in dem der alte Zustand des Paradieses wieder hergestellt wird, dass ihr versöhnte Kinder seid und Ich euer Gott bin.

Diese Bibelstelle also las Jesus vor, schlug das Buch zu und setzte sich auf den Predigtstuhl. „Aller Augen sahen auf ihn.“ In die spannungsgeladene Stille hinein sagt Er: „Heute ist diese Schrift erfüllt.“ Und Er erklärt, dass mit Ihm, dem Sohne Gottes, das Gnadenjahr angebrochen ist. Da rief er wohl: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr errettet!“ Und Er versprach ihnen: „Ihr verlorenen Söhne dürft heimkommen zum Vater.“

Über dieser guten Botschaft gingen die Herzen auf. „Sie wunderten sich der holdseligen Worte,“ heißt es hier von den Hörern.

Aber da – mitten in dem Vers – geschieht der Wettersturz. Einer flüstert so laut, dass es alle hören: „Wie? Ich höre immer ‚Gottes Sohn‘! Der will der Messias sein? Der ist doch der Sohn des Zimmermanns Josef. Da drüben sitzen doch seine Mutter und seine Brüder!“

Das Wort macht die Runde. Läden vor den Herzen klappen zu. Nun redet Jesus harte Worte. Da werden sie böse. Sie packen Ihn, schieben Ihn zur Stadt hinaus an einen steilen Felsen. Schon wollen sie Ihn hinabstürzen. Da richtet Er sich auf und geht majestätisch mitten durch sie weg.

Die Geschichte fängt an wie ein geistlicher Frühling. Aber dann folgt der Wettersturz der Ablehnung Jesu, Frost, Hagel und Mordgedanken, die am Ende ausgeführt wurden, als sie Ihn kreuzigten.

2. *Wie kommt es zu solchem Wetterumschlag?*

„Es ist eine alte Geschichte / Doch bleibt sie immer neu . . .“ Dieser Satz aus einem alten Volkslied gilt auch hier. Was damals geschah, geschieht heute immer wieder. Ich als Jugendpfarrer kann ein Lied davon singen, wie junge Menschen das Wort von Jesus als eine liebevolle Botschaft aufnehmen – aber plötzlich ist alles aus! Als ich vor 40 Jahren nach Essen kam, war der Name des führenden Gottesleugners, Max Hölz, in aller Munde. Er ist später in Russland geheimnisvoll umgekommen. Der war als junger Mann im Dresdener CVJM bekannt als ein feuriger Zeuge Jesu. Und einer der gottlosesten Nazis, Robert Ley, nahm als junger Mann in Waldbröl eifrig teil an den Gebetsgemeinschaften der Gläubigen. Sie waren angezogen von Jesus. Aber ehe es zu einer gründlichen Wiedergeburt kam, geschah der Wettersturz. Es sitzen solche hier, die einmal ein brennendes Herz hatten für Jesus. Aber nun sind sie wie ein ausgebrannter Krater.

Wie kommt ein solcher Wetterumschlag im geistlichen Leben zustande? Es protestiert die Vernunft, wie in unserer Textgeschichte. „Wie kann der Zimmermanns-Sohn Gottes Sohn sein? Das sind doch mythische Vorstellungen, die die Wissenschaft längst geklärt

hat!" Und da protestiert der böse Herzenswille: „Wie? Gnadenjahr Gottes? Da kann ich wie im Paradies wieder Gottes Kind werden? Das will ich ja gar nicht! Da müsste ich ja vor Seinen Augen leben! Ich will aber in meinem Ehebruch, in meinem Streit, in meiner Lüge bleiben!" Es protestiert bei zarten Herzen auch das Gewissen. Sie haben die völlige Verdorbenheit ihres Herzens erkannt und erklären betrübt: „Das ist eine gute Botschaft. Aber – nicht für mich. Ich bin zu böse und zu schuldbeladen und zu labil. Ich habe Gott zu oft betrübt. Ich kann nicht mehr zurück – trotz Gnadenjahr.“ Und es protestiert der Teufel. Wenn Jesus Seine Gnadenzeit erklärt, dann ist in der Hölle Großalarm. Dann machen sich alle Dämonen auf, um das zarte Glaubenspflänzlein zu zerstören.

So geschieht es dann, dass es bei, vielen zwar zu einer Berührung mit Jesus kommt, zu einem Angezogen-Sein von Ihm. Aber dann setzt der Wetterumschlag ein. Und es kommt zu keiner Wiedergeburt, zu keiner Bekehrung. Alles bleibt beim Alten. Und das Herz verfehlt den Felsen des Heils.

3. *Der Mann, bei dem das Wetter nicht umschlägt.*

Dieser Mann ist Jesus. Ich habe diesen Text gewählt, weil ich euch zeigen will, wie Sein Weg von Anfang an auf das Kreuz zuing. An diesem Tag in Nazareth sah Er Seinen Weg voraus. Die Menschen werden einen Augenblick das Evangelium sehr schön und „holdselig“ finden. Aber dann werden sie Ihn doch verstoßen. Als sie Ihn auf den Felsen schleppten, sah Er im Geist, wie sie Ihn am Kreuz in einen schrecklichen Tod stoßen würden. Und Er sah voraus, wie Er in der Auferstehung von den Toten mitten durch sie hindurchgehen würde. Sollte man da nicht meinen, es gäbe bei Ihm einen Wetterumschlag und Er gäbe es auf? Das tut Er nicht. In der Ewigkeit beim Vater wurde beschlossen, dass Er durch Seinen Tod das Gnadenjahr Gottes möglich machen sollte. Und nun ging Er diesen Weg bis zum Ende – bis zum Kreuz von Golgatha.

Und dahin möchte ich euch jetzt führen. Seht auf den blutüberströmten Mann am Kreuz! Dann werdet auch ihr vor einem Rückfall bewahrt. Ein junger Mann aus unseren westdeutschen Jugendkreisen, der als Jugendwart in Ghana arbeitet, berichtete uns von einem Gottesdienst bei den Ewe-Negern. Die Kirche war voll. Stolz kam der Häuptling in wundervollem, prächtigen Gewand. Vor der Kirche legte er es ab und betrat dann betend den Raum. So dürfen wir es machen. Legt allen Hochmut, alle Selbstgerechtigkeit ab und kommt als arme Sünder zum Kreuze Jesu.

Und ihr alle, die ihr einen Anfang im Glauben gemacht habt: Wenn der Wettersturz sich anmeldet, wenn Vernunft, böser Wille, Gewissen und die ganze Hölle euch wegführen wollen von eurem Heil und eurem Erretter – dann seht auf das Kreuz. Seht auf den Mann mit der Dornenkrone. Seht auf den Sohn Gottes, der unsere Schuld auf sich nahm und niedrig wurde für uns. Schaut in all eurer Anfechtung auf Ihn. Und da wird es euch neu verkündet: „Ich habe dich erlöst. Du bist mein.“

Der Jugendwart in Ghana schrieb uns, in dem Gottesdienst der Ewes habe ihn besonders ein Lied gepackt, das sie immer wieder sangen: „Sie-tre sie-tre Jesus!“ = „Spring auf, spring auf für Jesus!“

So lasst es werden: Nicht geistlicher Rückgang und Wetterumschlag, sondern: Im Glauben spring auf, spring auf für Jesus!

Amen

XI.

Der Kreuzesweg Jesu. (3)

Neuer Flicker auf altes Kleid?

Matthäus 9,14.16

Die Jünger des Johannes kamen zu Jesus und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? . . . Jesus sprach zu ihnen: Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid, und der Riss wird ärger.

Wor einiger Zeit hielt ich Evangelisations-Vorträge in einer Stadt der DDR, also in einem Staat, der bewusst atheistisch ist. Dabei bewegte ich immer unseren heutigen Text in meinem Herzen. Darüber ging mir auf: Der Herr Jesus sieht nicht im Atheismus die eigentliche Gefahr für das Evangelium, sondern in der Unklarheit und inneren Verworrenheit der sogenannten Christen.

Was versteht denn der Durchschnitts-Christ unter Christentum? Ein Glaube an einen nebulösen „Herrgott,“ einige Zeremonien wie Taufe und Konfirmation, etwas Moral. Und wenn er einen Pfarrer schwungvoll predigen hört, ist er erhoben, ohne fähig zu sein, die Predigt von der Bibel her zu prüfen. Und das Kreuz hat gar keinen Platz in diesem „Glauben.“

Wie gefährlich ist das! Denkt euch jemand, der eine Eisenbahnfahrt macht. Er sieht am Bahnhof einen schönen modernen Wagen. Weil der ihm gefällt, steigt er ein. Aber weil ihm die Sonne ins Gesicht scheint, steigt er bald um in einen Zug, der die Sonne im Rücken hat. Der Mann wird nie ans Ziel kommen, wenn er sich nicht nach dem Fahrplan richtet.

Und wir kommen nie an das Ziel, wenn wir uns nicht nach der Bibel richten und in ihr klare Begriffe finden.

Dazu verhilft unser Text. Der Herr Jesus ist während der ganzen Zeit Seines Erdenlebens auf das Kreuz zugegangen. Sein Sterben für uns ist Ihm das Wichtigste. Und nun will Er, dass wir das Kreuz recht verstehen. Er gibt uns darüber schlichten Unterricht. Weil Er zu Seinen Jüngern redet, setzt Er das Selbstverständliche voraus: Nicht das ist die Frage, ob wir an Gott glauben, sondern die Frage ist:

Wie kann ich vor dem heiligen Gott bestehen!

1. So geht's nicht.

Der Herr Jesus spricht hier von einem abgetragenen alten Kleid, das obendrein zerrissen ist. Nun ist doch wohl klar, dass unser Heiland uns nicht eine Gebrauchsanweisung für Textilien geben will. Das Gewand spielt in der biblischen Bildersprache eine ganz bestimmte Rolle. Es bezeichnet unsre Würdigkeit oder Unwürdigkeit vor Gott.

Der Herr Jesus verglich das Reich Gottes mit einer königlichen Hochzeit. Viele waren geladen. Auf einmal sah der König einen Mann, „der hatte kein hochzeitliches Kleid an.“ Da wurde er zornig und befahl: „Werft ihn hinaus!“

Auch in unserem Text spricht Jesus von einem unwürdigen Gewand, mit dem wir nicht vor Gott erscheinen können. Was ist damit gemeint? Aus dem Text geht es hervor: Wir haben ein schäbiges, schmutziges und unbrauchbares Gewand an, wenn wir es unternehmen, uns selber vor Gott wert und würdig zu machen. Das wird keinem Sünder gelingen. Durch alle Risse dieses Kleides wird unser Unglaube; unser böses Herz, unsere Sünde offenbar. Und doch wollen wir dies Kleid der „eigenen Gerechtigkeit“ (so nennt es die Bibel) nicht preisgeben. „Sind wir nicht würdig?“ fragten die Jünger des Johannes. „Gott muss doch anerkennen, wie streng wir fasten.“ – Wir wollen das Gewand unserer eigenen Gerechtigkeit geltend machen, indem wir auf dies oder jenes Gute in unserem Leben verweisen oder indem wir mit unbekehrtem Herzen uns auf Zeremonien wie Taufe und Konfirmation verlassen, denen wir damit ihren herrlichen Sinn nehmen.

Wollt ihr wirklich damit vor Gott bestehen? Stelle dir vor, der Tag von Gottes Gericht sei gekommen. Er kommt gewiss! Du stehst vor Gottes Thron und stammelst erschrocken: „Du bist also Wirklichkeit, o Gott?!“ Und Er zeigt auf dich und fragt: „Wie willst du bestehen?“ Du ziehst deinen Taufschein hervor. Aber Er sagt: „Sieh, ich habe dich also schon früh gerufen und dir meine Gnade zugesagt. Du aber hast dich nicht zu mir bekehrt. Geh! Deine Taufe klagt dich an!“

Du sagst: „Aber Herr! Ich habe an dich geglaubt.“ „Ja,“ entgegnet Er, „aber es war ein toter Glaube ohne Frucht. So glaubt auch der Teufel an Mich.“

Da stammelst du: „Aber ich war doch ein guter Mensch. Ich habe es wenigstens immer gut gemeint . . .“

Und Gott fragt: „Und deine Sünde?!“ Und dann – wie der König im Gleichnis – „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, wo das Heulen der Verlorenen ist!“

2. Das neue Kleid.

Nun redet Jesus von einem neuen Tuch und Kleid. Das können wir uns nicht selbst weben und schneidern. Das bekommen wir geschenkt und dürfen es umsonst annehmen.

Schon ganz am Anfang der Bibel wird das angedeutet, wo Gott selbst den Adam bekleidet.

Seht, als Jesus das Textwort sagte, war es noch ein weiter Weg bis Golgatha. Aber Er hat immer Sein Kreuz im Blickfeld. Die Hingabe Seines Lebens ist Ihm das Wichtigste. Dort am Kreuz hat Er uns ein Gewand besorgt, in dem wir vor Gott bestehen können. Wir kennen doch den alten Vers, der davon spricht: „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist

mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn, / Wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

Nun muss ich hier eine Zwischenbemerkung machen. Kürzlich wurde hier in Essen öffentlich erklärt, wir Pfarrer dürften nicht so veraltete Begriffe wie Sünde und Gnade brauchen. Die verstehe heute kein Mensch mehr. Nun, so kann man nur reden, wenn man keine klaren Begriffe vom Evangelium hat. Wir haben doch in der Justiz auch die Worte „Schuld“ und „Gnade.“ Wir sagen: „Er wurde begnadigt.“ Warum sollen wir das denn im Geistlichen nicht auch verstehen können?

Geh doch nur im Geist unter das Kreuz Jesu. Das sagt dir: „Solch ein Sünder bist du, dass der Sohn Gottes für dich sterben musste. Kein noch so gutes Werk kann das zudecken.“

Aber sieh dir nur den Gekreuzigten recht genau an! Sieh, da trägt Er deine Sünde auf das Holz. Und Er trägt für deine Sünde und an deiner Statt das Gericht Gottes. Wenn du es mit gläubigem Herzen annimmst, ist all deine Sünde getilgt und du bist – begnadigt.

Das ist das neue Gewand, mit dem ich vor Gott bestehen kann: Gnade, im Glauben ergriffen.

Das ist ein seltsames Kleid – ein Gewand mit Wirkung. Die Griechen hatten eine Sage vom Tod des Herkules. Dem spielte ein erbitterter Feind ein vergiftetes Gewand zu. Als der Held Herkules bei einer Opferfeier dies Kleid trug, fing es an, auf der Haut fürchterlich zu brennen. Er wollte es herunterreißen. Doch es gelang nicht. Und so verbrannte das Kleid den Helden.

So ähnlich geht es mit dem seltsamen „neuen Kleid“ der Gnade. Es fängt an, unser altes Wesen wegzubrennen. Es frisst sich tief hinein in unser Wesen und tötet es schließlich, damit das neue Leben Christi in uns offenbar werde.

So macht die Gnade neue Menschen. Und doch – wenn wir uns dabei rühmen wollen, haben wir schon das Gnadengewand verloren und gehen wieder einher in den Lumpen eigener Gerechtigkeit.

Nur das Kreuz und die Gnade sind unser Ruhm. „Christi Blut und Gerechtigkeit / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn . . .“

3. Hier gibt es nur ein Entweder – Oder.

Der Herr sagt: „Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid.“ Doch, genau das tun wir immerzu in der Unklarheit unsres Christenstandes. Man denkt: „Nun, im Großen und Ganzen bin ich ein guter Mensch. Natürlich – Sünder sind wir alle. Den Rest muss die Gnade zudecken.“

Das geht nicht. So flickt man das neue Tuch auf das alte Kleid eigener Gerechtigkeit. Die reicht nicht zu. Und da verliert man die Gnade.

Der Heiland ging auf das Kreuz zu. Und nun will Er, dass wir unser Vertrauen ganz auf Ihn setzen oder es ganz lassen. Wie zornig spricht Paulus zu den Christen in Galatien, die teils durch die Zeremonie der Beschneidung, teils aber durch die Gnade Jesu errettet werden wollten. „Entweder – oder!“ ruft er ihnen zu. „Ihr habt die Gnade verloren, die ihr durch Werke vor Gott bestehen wollt.“

Wie ernst mahnt uns die Bibel: „Setzt euer Vertrauen ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in Christo Jesu.“ Und die Apostel bezeugen: „Wir glauben, durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden.“

Nehmt im Glauben das hochzeitliche Kleid, das begnadigte Sünder so schön schmückt. Und lasst es auch an euch seine seltsame Tiefenwirkung tun. „Liebe, zieh uns in dein Sterben, / Lass mit dir gekreuzigt sein, / Was dein Reich nicht kann ererben . . .“

Amen

XII.

Der Kreuzesweg Jesu. (4)

Kriegserklärung an die Hölle.

Lukas 4,40b.41

Er legte auf einen jeglichen Kranken die Hände und machte sie gesund. Es fuhren auch Teufel aus von vielen, schrien und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes! Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn sie wussten, dass er Christus war.

Unsere Botschaft hat einen Mittelpunkt: Jesus.

Nun ist über Jesus viel gesagt und geschrieben worden. Man hat Ihn uns gezeigt als großen Lehrer, als Vorbild und guten Menschen. Das ist ja alles schön und gut. Aber wer Jesus kennenlernen will, der muss Ihn sehen, wie er am Kreuz hängt. Sein Kreuz ist die Hauptsache.

Drei Jahre lang ist Jesus öffentlich hervorgetreten. Diese drei Jahre waren nichts anderes als ein Hinstreben zu der Stunde, wo Er Sein Leben für uns hingab. Das möchte ich euch in diesen Passionspredigten zeigen, wie Jesus unablässig auf Sein Kreuz zuing. Davon ist auch in unserem Text die Rede. Da wird berichtet, wie Er der Hölle den Krieg erklärt. Das war der Anfang. Und Sein Kreuz ist der Höhepunkt Seines Kampfes und ist Sein Sieg.

Ich wünschte, ihr könntet an einem Sonntagnachmittag in das Weiglehaus hereinsehen, wo hunderte von jungen Burschen das Haus erfüllen. Ehe die Hauptversammlung beginnt, wird gespielt: draußen Basketball und Hockey, drinnen Billard und Tischtennis und Schach und Elfer-Raus.

Und manche ziehen sich die Boxhandschuhe an und versuchen einen Kampf. Meist tasten sie sich nur ab. Zuweilen aber ergreifen große, starke Burschen die Boxhandschuhe. Dann strömt das Volk zusammen, und es heißt: „Jetzt geht's rund!“

Daran musste ich denken, als ich unseren Text las. Welch ein Kampf tobt hier, wo der Sohn Gottes den Mächten der Finsternis entgegentritt!

Welch ein Kampf ist das!

1. Es wird um uns gekämpft.

Der unerleuchtete Mensch ist schrecklich naiv. Er erkennt wohl, dass unheimliche Dinge in der Welt geschehen. Er sieht wohl, wie Lieblosigkeit, Rohheit und Herzenskälte

regieren. Er bildet sich auch ein, er könne mit seinen schwachen Kräften den Kampf gegen das Böse aufnehmen. Aber er sieht nicht, wie er selber verstrickt ist in Lüge, Unreinigkeit und Selbstsucht.

Man lernt die Welt erst richtig verstehen aus der Bibel. Da erfahren wir, dass es einen Teufel gibt. Und dieser Satan erklärte dem Herrn Jesus: „Die ganze Welt ist mir übergeben.“ Nur wer diesen dunklen Hintergrund kennt, kann die Welt richtig sehen.

Und nun: Welch eine atemberaubende Botschaft ist es: In diese satanische Welt ist der Sohn Gottes gekommen. Vor Ihm erschrecken die Dämonen. „Sie wussten, dass er Christus war.“ Diese Dämonen haben besser verstanden, wer Jesus ist, als der „aufgeklärte“ Normalmensch in seiner Blindheit.

Unser Text zeigt uns Menschen in der Gewalt der dämonischen Mächte.

Ich muss bekennen, dass ich zu diesen Leuten gehöre. Denn es geht mir, wie Paulus sagt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht. Sondern das ich nicht will, das tue ich.“ Kennt ihr nicht auch diese seltsame Entdeckung, dass ein fremder Wille in unser Leben hineinregiert?

Und nun ist Jesus auf den Plan getreten. Er nimmt den Kampf auf um diese Menschen. Und so hat Er den Kampf auch um uns aufgenommen. Um uns wird gekämpft.

Habt ihr das schon gemerkt, wie Jesus um euch kämpft? Er hat um uns gekämpft, als Er in Gethsemane auf Seinem Angesicht lag. Er hat um uns gekämpft, als Er am Kreuze hing. Er kämpft jetzt um uns. Es handelt sich hier um hintergründige Geschehnisse. Und ich kann nicht alles erklären. Nur so viel, als aus der Bibel deutlich wird. Aber das wird mir ganz deutlich: Jesus kämpft um dich, damit dich nicht die Hölle behält.

Es entsteht folgerichtig sofort die Frage: „Sind wir dabei ganz passiv? Können wir dabei gar nichts tun?“ Nun, unser Text sagt: Diese Leute kamen zu Jesus. Sie hatten Sehnsucht, Kinder Gottes zu werden. Sie haben sich zu Ihm gewandt. Und das eben können wir tun. Der Herr Jesus sagt selbst: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet.“ Wir können uns nicht selber erretten. Aber wir können uns zu Ihm wenden. Dreimal steht in der Bibel: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll errettet werden.“

2. Eine alte Verheißung geht in Erfüllung.

Als der Sohn Gottes hier den höllischen Mächten den Krieg ansagte, stand sicher eine ganz alte Verheißung Gottes vor Seinem Geist; eine Verheißung, in der die Rede ist von Seinem Sterben am Kreuz. Und darum ist es ganz klar: In dieser Stunde nahm Jesus entschlossen die Richtung auf Golgatha.

Ich muss jetzt von dieser alten Verheißung berichten. Die Bibel erzählt: Am Anfang der Menschengeschichte steht eine Ur-Katastrophe: der Sündenfall. Da riss sich der Mensch los vom Gehorsam gegen Gott und wollte autonom werden. Darum trieb Gott den Menschen aus Seiner engen Gemeinschaft und aus dem Garten Eden. Aber ehe das geschah, wird uns eine Gerichtsszene geschildert: Adam, Eva und der Versucher in der Gestalt der Schlange stehen vor Gott. Der sprach das Urteil über sie. Am Ende dieses Urteils aber sagte Gott ein geheimnisvolles Wort: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Menschen und der Schlange. Der Mensch soll der Schlange den Kopf zertreten. Und die Schlange wird ihn in die Ferse stechen.“ Auf den ersten Blick sieht es aus, als sei da

lediglich die Rede von dem nie aufhörenden Kampf zwischen Mensch und Schlange. Wo der Mensch eine Schlange sieht, graust es ihn, und er zertritt sie. Aber die heimtückische Schlange versetzt dem unbeschützten Fuß des Orientalen den tödlichen Biss.

Doch es wird aus dem Zusammenhang deutlich, dass hier die Rede ist von dem Kampf zwischen dem Menschen und dem Versucher. Gott redet nicht von Menschen und Schlangen, sondern von dem einzigen Menschen und von der einen Schlange. Wir haben hier die älteste Verheißung auf Jesus. Er zertritt der Schlange den Kopf. Als Er hier die Dämonen austrieb, begann Er damit. Die Bibel sagt: Er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Aber – die Schlange versetzt Ihm den tödlichen Biss. Das geschah auf Golgatha, als Er am Kreuze starb. Als Jesus hier in unserem Text mit dem Schlangenzertreten begann, als Er die Macht Satans angriff, da war Ihm klar: Jetzt kommt auch der tödliche Biss. Da nahm Er das Kreuz bewusst auf sich.

Wieder muss ich sagen: Es handelt sich hier um hintergründige Dinge. Aber soviel verstehen wir alle: Der Teufel und die dämonischen Mächte sind sehr mächtig, und wir sind sehr verloren und dahingegeben. Aber im gläubigen Aufblick auf das Kreuz meines Heilandes bekenne und singe und erfahre ich: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande. / Stricke des Todes, die reißen entzwei. / Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden, / Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei, / Bringet zu Ehren aus Sünden und Schande. / Jesus ist kommen, nun springen die Bande.“

3. *Es geht juristisch zu.*

Nun muss ich mich selber gewissermaßen korrigieren. Ich hatte am Anfang von dem Boxkampf mit einer jungen Freunde erzählt. Es könnte der Eindruck entstehen: Jesus holt die Seinen mit Gewalt aus der Macht der Finsternis. So aber ist es nicht. In der Bibel steht: „Zion muss durch Recht erlöst werden.“ Und: „Im Reiche unsres Königs hat man das Recht lieb.“

Gott erkennt an, dass der Teufel ein Recht an uns hat. Wer in USA geboren wird, ist Amerikaner. Wir sind in der gefallenen Welt geboren, von der Satan unwidersprochen sagt: „Sie ist mir übergeben.“ Also sind wir mit Recht seine Untertanen. Und da wir außerdem alle, alle an Gottes Geboten schuldig geworden sind, sind wir um unserer Sünde willen erst recht Satans Eigentum.

Das erkennt Gott an. Aber wir sollen Gottes Kinder und Jesu Eigentum werden. Darum geht Gott den Rechtsweg und kauft uns los durch ein unerhörtes Lösegeld: durch das Blut Seines Sohnes, das auf Golgatha vergossen wurde.

Wieder muss ich sagen: Hier geht es um sehr hintergründige Geschehnisse. Und wir verstehen nicht die Hälfte davon. Aber mir genügt es, wenn die Bibel mir die herrliche Botschaft sagt: Jesus gab Sein Leben zum Lösegeld für mich. Ich bin rechtens erkaufte durch das teure Blut Christi. Es gibt eine Menge Bibelstellen, die von diesem Lösegeld zeugen. Das dürfen wir im Glauben annehmen: Ich bin durch Jesus für Gott erkaufte.

Als der fromme Tersteegen einst durch einen Wald bei Mülheim ritt, überfielen ihn Räuber und schrien: „Er soll stehenbleiben in des Teufels Namen!“ Darauf sagte Tersteegen ruhig: „Mir hat der Teufel nichts mehr zu sagen.“ So wollen auch wir erklären.

Amen

XIII.

Der Kreuzesweg Jesu. (5)

Der starke Magnet.

Markus 10,32.33

Sie gingen hinauf nach Jerusalem. Und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich . . . Und Jesus sagte ihnen: „Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet werden . . . und sie werden ihn verdammen zum Tode . . . und am dritten Tage wird er auferstehen.“

Jimmer mehr muss ich mit Unbehagen bemerken, dass ich von der modernen Naturwissenschaft fast nichts verstehe. Manchmal nehme ich ein Buch in die Hand, das eine Einführung in diesen geheimnisvollen Stoff verspricht. Aber nach kurzer Zeit gebe ich das Lesen auf. Ich verstehe den Inhalt nicht. Ich kann nur staunen.

Kürzlich fiel mir ein, dass ich dieses Staunen schon als kleiner Kerl geübt habe bei einer ganz schlichten naturwissenschaftlichen Erscheinung: bei dem ersten Magneten, den ich erlebte. Man hat mir später erklärt, worin die Kraft eines Magneten besteht. Aber es erscheint mir heute noch wunderbar und unverständlich, welch seltsame Anziehungskraft so ein Stück Stahl hat.

Wie viel staunenswerter aber ist nun ein Magnet, der nicht Eisen, sondern Herzen anzieht! Solch ein Magnet ist das Kreuz von Golgatha. Wie stark dieser Magnet ist, erkennt ihr daran, dass das Kreuz den Sohn Gottes, den Herrn Jesus, schon anzog, ehe es aufgerichtet war auf Golgatha. Jesu ganzer Lebensweg war ein Hinstreben zum Kreuz, wo Er Sein Leben für uns hingab.

Der starke Magnet

1. Jesus muss und will auf das Kreuz zugehen.

Es ist meine Absicht, in dieser Passionszeit euch deutlich zu machen: Das Kreuz, an dem Jesus starb, ist die Hauptsache im Evangelium. Der Heilige Geist schenke uns inwendig Licht über das Kreuz Jesu, damit wir mit Zinzendorf sprechen können: „Nichts hat mir's Herz genommen / Als da ich angekommen / Auf Golgatha. Gott sei gepreist!“

Unser Heiland ist vom Anfang Seines Weges an zielstrebig auf das Kreuz zugegangen. Seine Hingabe am Kreuz war der Sinn, die Erfüllung und das Ziel Seiner Mensch-Werdung, und darum ist dies Kreuz die Hauptsache im Evangelium. Jesus musste sterben am Kreuz. Ja, Er musste!

Denn: So lag es im ewigen Plan des Vaters, des heiligen Gottes. Gott fasste einen Plan, uns gefallene Sünder zu erretten. Das war schwer. Denn Gott ist gerecht. Und Seine Gerechtigkeit erfordert, dass Er uns richtet. Seine Liebe zu uns aber wollte erretten. Gott fand einen anbetungswürdigen Plan, in dem Seine Liebe zum Zuge kam und zugleich die Gerechtigkeit nicht verletzt wurde. Er gab uns Seinen Sohn zum Bürgen. Der trat für unsere Schuld ein und ertrug am Kreuz das Gericht. Da war der Gerechtigkeit Genüge getan. Und uns konnte nun Gott Seine Liebe erzeigen.

Das war Gottes Plan. Und diesem Plan gemäß ging Jesus, unser Bürge, zum Kreuze hin, „auf dass wir Frieden hätten.“

So musste Jesus zum Kreuz gehen. Weil Gottes Plan es wollte. Und weil des Vaters Befehl es verlangte. Welch eine Szene in der ewigen Welt hat uns Paul Gerhardt in einem Lied geschildert, wo der Vater zum Sohne Jesus sagt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / Der Kinder, die ich ausgetan / Zu Straf und Zornesruten. / Die Straf ist schwer, / Der Zorn ist groß, / Du kannst und sollst sie machen los / Durch Sterben und durch Blüten.“

So musste der Sohn Gottes zum Kreuz. Aber – Er ging nicht unwillig, sondern gern.

Er wollte das Kreuz. In dem Lied von Gerhardt antwortet der Sohn: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund. / Leg auf, ich will dir's tragen . . .“ Er wollte den Plan Gottes ausführen zur Errettung der Sünder. Er tat es gern des Vaters wegen. Aber Er tat es ebenso gern, weil Er die Sünder in ihrer Not sah und sie liebte. Ja, die magnetische und anziehende Kraft des Kreuzes hatte für den Heiland ihren Grund darin, dass Er uns liebt und uns von Schuld und Sünde erretten will.

Diese Liebe Jesu zu uns ist das Wunderbarste und Unbegreiflichste, was es je gegeben hat. Ich kann diese Liebe Jesu zu mir nie begreifen. Aber ich bin froh, dass sie das Kreuz für Ihn zum Magneten machte. Seine Liebe zu uns trieb Ihn unaufhaltsam zum Kreuze hin. Und nun dürfen wir die Frucht Seines Sterbens einfach im Glauben annehmen: die Versöhnung mit Gott, den Frieden, die Vergebung der Schuld, neues Leben, die Gnade und das ewige Leben. „Ich bete an die Macht der Liebe, / Die sich in Jesus offenbart!“

2. Die Jünger mussten nicht – und wollten nicht – und gingen doch auf das Kreuz zu.

Da zieht der Herr mit Seinen Jüngern nach Jerusalem. Die Jünger wussten genau: Dort wartet ein tödlicher Hass auf uns. Und der Herr sagt es ihnen auch noch offen: „Sie werden mich zu Tode verdammen.“ Nun wussten sie: Es geht auf das Kreuz zu.

Jetzt war aber die Lage doch so, dass sie abspringen konnten. Es zwang sie niemand mitzugehen. Der Herr hat sie nicht mit vorgehaltenem Revolver voran getrieben. Sie konnten zu ihren Fischerbooten zurück. Sie mussten nicht mit zum Kreuz.

Und sie wollten auch nicht. Furcht beherrschte ihr Herz. Alles in ihnen wehrte sich gegen den Weg nach Jerusalem. „Sie entsetzten sich und fürchteten sich.“ So steht es im Text. Und doch steht da auch: „. . . und sie folgten ihm.“

Sie mussten nicht – und sie wollten nicht – und sie gingen doch. Seht ihr, welch ein mächtiger Magnet das Kreuz von Golgatha ist? Zwar will es scheinen, als habe bei den Jüngern am Ende doch ihre Furcht gesiegt. Sie liefen davon im Garten Gethsemane, als

man den Herrn verhaftete. Und bis auf Johannes kamen sie nicht mehr zum Vorschein, bis alles vorbei war.

Und doch – der Magnet war stärker. Das Kreuz ließ sie nicht los. Nehmt nur einmal den Petrus. Es ist uns ein Brief von ihm erhalten. Darin schreibt er von dem Kreuz, das ihm alles bedeutet: „Jesus hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen auf das Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir heil geworden.“ Wie herrlich redet er da vom Kreuz! Oder nehmt den Jünger Johannes. Auch von ihm sind uns Briefe erhalten. In einem schreibt er: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wie rühmt er hier das Kreuz Jesu!

Ja, das Kreuz Jesu ist ein starker Magnet. Die Jünger wehrten sich gegen den Zug dieses Magneten. Und doch – am Ende wurden sie Leute, die nichts anderes mehr zu rühmen wussten als Jesu Kreuz.

3. Und wir?

Von den Jüngern heißt es hier: „ Sie fürchteten sich und entsetzten sich.“ So ist das Wesen unserer Natur, dass sich alles in uns auflehnt gegen das Kreuz. In ganz Westdeutschland glauben alle Leute an den sogenannten Herrgott. Aber sagt ihnen einmal, sie sollten zum Kreuze Jesu gehen und dort als Sünder ihre Sünde bekennen und Gnade suchen! Sagt ihnen, sie sollten unter dem Kreuze Jesu ihre alte, böse, gottfeindliche Natur in den Tod geben und mit dem Apostel sprechen lernen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ Sagt ihnen das – und ihr werdet sehen, wie sich ihre Natur gegen diese Botschaft sträubt. Ihr werdet hören, wie sie das für einen überwundenen Mythos, für einen dogmatischen Unsinn, für eine Unmöglichkeit erklären. Sie entsetzen sich und fürchten sich vor dem Kreuz.

Nun sei es klar gesagt: Man muss nicht zum Kreuz gehen. Man darf es lassen. Man darf auf Gottes Heil und Seine Errettung verzichten.

Und doch – wie ist das Kreuz ein Magnet! Ich stünde ja nicht hier, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte. Wie zieht das Kreuz Menschen an!

Es zieht die unruhigen Gewissen an. Das Gewissen sagt in stillen Nachtstunden: So, wie du bist, kannst du nur in die Hölle kommen. Dann will man sich bessern. Doch man entdeckt: Es wird nur schlimmer. Die Liebe zur Sünde steckt tief in mir. Man weiß keinen Weg. Und nun fängt das Kreuz an zu ziehen. Man hört: „Hier ist Vergebung. Hier werden Verlorene und Verdammte aus Gnaden angenommen zu Gotteskindern!“ Da fängt der Magnet an zu ziehen.

Das Kreuz zieht die Gebundenen Satans an. Hier wird dein Feind bezwungen und hier findest du Freiheit. – Wie zieht das Kreuz die Kraftlosen an! Denn hier ist Gottes Kraft. – Wie zieht das Kreuz die Leute an, die Gewissheit wollen über Gott! Denn im Kreuz kann man Gott ins Herz sehen.

Ich wünschte mir, dass sich hier viele zusammenfänden, die sich von dem Magnet des Kreuzes Jesu anziehen lassen. Ich wünschte, dass hier viele sind, die einmal in der Ewigkeit mitjauchzen werden: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen alle Ehre, alles Lob und alle Liebe und alle Anbetung.“

Amen

XIV.

Der Kreuzesweg Jesu. (6)

Großes Geschehen in der Stille.

Matthäus 26,42

Zum andern mal ging Jesus wieder hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“

In der vergangenen Woche war ich mit 55 jungen Burschen bei einer Bibelfreizeit. Wir lebten zusammen in einem Heim, das in einem Waldtal liegt. In der ganzen Zeit bekam ich keine Zeitung zu Gesicht. Für Radio war auch kein Interesse vorhanden. So habe ich eine Woche lang einfach keinen Anteil gehabt an den lauten Ereignissen der Welt.

Dafür bin ich in meinen freien Stunden immer wieder eingekehrt in einen totenstillen, nachtdunklen Garten in der Nähe Jerusalems. Während meine Füße auf einem bergigen Waldweg hinter meinen fröhlichen Jungen hergingen, war ich im Geist in dem Garten Gethsemane.

Ich sah den Sohn Gottes dort hineingehen mit drei Seiner Jünger. Ich begleitete Ihn, als Er allein weiterging und an einer ganz verborgenen Ecke niedersank, überwältigt von einer Last, die Ihm zu schwer wurde.

Und dann habe ich für mich ganz neu eine große Entdeckung gemacht: Ich habe gefunden, dass dort in dem stillen Garten – also ganz im Verborgenen – etwas geschah, was alle lauten Weltereignisse an Bedeutung weit übertrifft.

In großer Stille geschah etwas . . .

1. . . . was den Engeln den Atem verschlug.

Wir haben jetzt durch viele Sonntage den Sohn Gottes begleitet auf Seinem Weg – von da an, wo Er als 12-jähriger zum ersten Mal bewusst den Tempel betrat, bis hierher in den Garten Gethsemane, wo Er als 33-jähriger Mann an der Schwelle des Karfreitag steht. Und wir erinnern uns: Ob wir Ihn auf dem Berge der Versuchung oder im Gespräch mit Seinen Jüngern sahen – immer war Sein Blick auf das Kreuz gerichtet. Er hatte bei allem nur ein einziges Ziel: „dass er sein Leben gebe zur Erlösung für viele.“ So hat Er es selbst gesagt. Darauf war Er ausgerichtet, dass Er allem unklaren religiösen Betrieb, allem Priesterwesen ein Ende mache und selbst der große Hohepriester werde, der mit einem

einzigem Opfer endlich Frieden mit Gott macht. Und das Opfer, das dieser Hohepriester bringen wollte, war Er selbst.

Wie ein abgeschossener Pfeil auf das Ziel losfliegt, so entschlossen zog der Herr Jesus auf das Kreuz los – bis zu dieser Stunde im Garten Gethsemane.

Da auf einmal stutzt Er. Da wird Er schwach. Da hält der Schritt ein, der zum Kreuze eilt. Da macht Er Halt. Da kann Er auf einmal nicht mehr weiter und betet: „Vater, ist's möglich, so erspare es mir, diesen entsetzlichen Leidenskelch zu trinken.“

Ich kann mir denken, dass in dieser Stunde der Himmel den Atem anhielt. Wenn Jesus nun erklärte: „Ich kann und will den Weg zum Kreuz nicht gehen“ – dann gab es im Himmel und auf Erden niemand mehr, der den Heilsplan Gottes ausführen und vollenden konnte. Es gibt eine seltsame Schilderung im letzten Buch der Bibel: Johannes sieht im Geist in die himmlischen Räume. Er sieht Gott auf Seinem Thron. Der hat eine versiegelte Buchrolle in der Hand und fragt Himmel und Erde, wer den darin enthaltenen Heilsplan ausführen könne. Darauf herrscht große Stille. Niemand ist würdig. Niemand ist fähig. Da stürzen dem Johannes die Tränen aus den Augen: soll denn Gottes Plan unausgeführt bleiben? In diesem Augenblick wird ein Lamm mit einer Todeswunde sichtbar. Das nimmt aus der Hand Gottes die Buchrolle zum Zeichen, dass es Gottes Plan ausführen kann und will.

Jesus ist der Einzige! Und nun sieht es in Gethsemane so aus, als wolle Er zurücktreten. Der Himmel hält den Atem an. Verstehen kann ich es ja gut, dass der Herr Jesus beinahe den Mut verlor. Ich habe versucht, mir andeutungsweise klar zu machen, was Er am Kreuz auf sich nehmen musste. Es geht ja nicht nur um die Not eines grausamen Todes. Ich denke, die meisten von uns kennen die Qual eines bösen Gewissens, wie sie etwa Petrus erlebte, als er seinen Herrn verleugnet hatte. Viele von uns kennen den Jammer, wenn wir etwas getan haben, was uns den Frieden raubt. Da tragen wir dann die Last einer einzigen Sünde. Und sie ist schwer. Wie musste dem Herrn grauen, dass Er am Kreuze die Last und Qual aller Schuld der ganzen Welt tragen sollte! Das ist uns unvorstellbar. Und ich verstehe, dass Er zögerte. Ein atemberaubender Augenblick! Aber dann sagt Jesus: „Ich bin bereit zu leiden.“ Da muss sich der Himmel bewegt haben. Und mein Herz ist auch bewegt, wenn es die Größe dieses Augenblicks erwägt.

2. . . . was uns sehr nachdenklich machen muss.

Nun muss ich aber doch gestehen, dass ich den Vorgang im Garten Gethsemane nicht ganz richtig geschildert habe. Der Herr Jesus wurde nicht einfach schwach im Blick auf Sein kommendes Leiden. Er wollte nur ganz gewiss wissen, ob der Todesweg zum Kreuz nötig sei.

Ich erinnere mich, wie ich vor Jahren mit meinen Freunden zur Diavolezza-Hütte im Engadin gewandert bin. Von weitem zeigte mein Freund mir die Höhe. Nun, das erschien mir nicht so gewaltig. Aber als ich dann beim Aufstieg dicht vor den Felswänden stand, bekam ich doch Sorge, ob ich das schaffen könne. So stand der Herr Jesus nun dicht vor dem Kreuz. Nur Stunden trennen Ihn noch vom Schwersten.

Und da – ja da schrickt Sein Herz zurück. Er gleicht jetzt einem Manne, der eine Operation auf Leben und Tod vor sich hat. Der berät noch einmal mit dem Arzt: „Gibt es gewiss keine andere Möglichkeit?“

So sagt Jesus zum Vater: „Mein Vater, ich kann diesen entsetzlichen Weg nur gehen, wenn ich ganz bestimmt weiß: es gibt keine andere Möglichkeit, dass Sünder errettet und Kinder Gottes werden. Wenn ich bestimmt weiß, es gibt keine andere Möglichkeit, dann – ja dann will ich den Todeskelch gern trinken. Aber nur dann!“

Und vor dem Angesicht Gottes wird dem Heiland klar: Es gibt wirklich keinen anderen Weg. – Da ist Jesus bereit, den Leidensweg zu gehen.

Der heilige Gott und der eingeborene Sohn machen hier sich selbst und aller Welt klar: Das Kreuz Jesu ist die einzige Möglichkeit der Errettung für Sünder.

Ist es da nicht die vollendete Narrheit, dass es Millionen von Menschen gibt, die ohne Jesu Kreuz leben und sterben und sogar selig werden wollen? Gott hat es mit Seinem Sohne zusammen gewissermaßen amtlich festgestellt: Es gibt nicht mancherlei Wege zu Gott – es gibt nicht mancherlei Wege zum Frieden mit Gott – es gibt nicht mancherlei Wege zu einem göttlichen Leben – es gibt nur den einen einzigen: das Kreuz von Golgatha. Hier allein kann Sünde abgeladen werden. Hier allein strömen Friede und Leben in elende Herzen, hier allein tut sich uns der Himmel auf.

Wenn wir das Kreuz von Golgatha verkünden, verkünden wir nicht eine unter vielen Möglichkeiten. Wir rufen vielmehr im Auftrag Gottes: „Es ist in keinem andern Heil – als in dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus.“

3. . . . was uns sehr helfen und trösten kann.

Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen: der Sohn Gottes, zusammengebrochen unter der Last, die Ihn zu schwer dünkt, ringt sich unter Tränen und innerem Kampf durch zu einem „Ja, Vater, ja von Herzensgrund! / Leg auf, ich will dir's tragen . . .!“

Ich sagte: Wir tun gut daran, uns dies Bild fest einzuprägen. Denn der Blick auf diesen Heiland, dem die Last zu schwer erschien und der sie dann doch gehorsam übernahm, hat unendlich viele Menschen in ähnlicher Lage getröstet und gestärkt.

Der Apostel Petrus, der diese Notstunde seines Herrn jämmerlich verschlafen hat, hat dennoch später in apostolischer Vollmacht in seinem ersten Brief erklärt, was sie für uns bedeutet: „Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.“

Es kommen für uns alle Stunden, in denen uns ein Opfer abverlangt oder ein Gehorsamsweg von uns gefordert wird, die uns zu schwer erscheinen. Da sagt Gott etwa: „Gib diese Sünde auf.“ Oder: „Gib jene Bindung auf!“ Oder Er nimmt uns, was uns lieb war: einen Menschen, eine Stellung, Ehre oder Gut. Wie leicht kommt es dann dazu, dass wir uns verhärten, verbittert oder böse werden. Und seht, da heißt es: auf den Heiland schauen, der in Gethsemane Seine Last übernahm. Seht Ihn an in schweren Stunden! Von diesem Anblick geht Kraft und Hilfe aus. Es heißt dann: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Das sind die großen Dinge, die aber ganz in der Stille geschehen: dass Menschen in entscheidenden schweren Stunden ihres Lebens neben diesem ringenden Heiland niedersinken und Gott ihr ganzes Herz und alles opfern. In der Stille von Gethsemane geschieht das. Aber das sind die weltbewegenden Geschehnisse.

Amen

XV.

Die leere Grabeshöhle.

Matthäus 28,5.6

Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.

Jugend schaut vorwärts in die Zukunft. Alte Leute aber wenden den Blick gern in die Vergangenheit. Da ich alt bin, habe ich also das Recht, mit einer Erinnerung an meinen schönsten Ostergottesdienst zu beginnen.

Es war 1945. Wir hielten den Gottesdienst in einem halb zusammengestürzten Keller dieses Hauses. Hinten, wo die Decke sich tief gesenkt hatte, hockten ein paar übriggebliebene Jungen. Davor drängten sich etwa 40 Menschen auf abenteuerlichen Stühlen. Vorn stand ein kleiner Tisch mit einem blühenden Forsythienstrauß. Und der Posaunenchor wurde dargestellt durch einen trompetenblasenden Oberreichsbahnrat. Um uns und über uns waren Trümmer. Und wir litten Hunger . . .

. . . und dahinein die Botschaft: „Jesus ist auferstanden!“ Wir glaubten alle: „Es muss ja einmal alles gut werden, weil Jesus lebt.“ Man rät uns oft, das Evangelium der Zeit mehr anzupassen. Ich glaube, die Welt wird sich immer wieder der Tatsache anpassen müssen: „Jesus ist auferstanden.“

Möchte vor allem unser Leben sich dieser Tatsache anpassen! Darum lasst uns jetzt im Geist mit den Frauen hinausgehen in den Garten, wo das Große geschehen ist. Wir betrachten

Die leere Grabeshöhle

1. Sie ist wie ein aufgesperrter Rachen.

Ja, diese dunkle Grabeshöhle, der der Deckel fehlt, kommt mir vor wie ein aufgesperrter Rachen des Todes. Aber wie ein etwas lächerlicher Rachen. Er hat zugeschnappt, dieser Todesrachen, und eine wertvolle Beute erhascht. Aber er hat sie nicht festhalten können. Aufgesperrt und dümmlich liegt er da im Morgenlicht des ersten Ostertages.

Er erinnert mich an eine Geschichte in den Apokryphen. Das sind Schriften, die in den Synagogen Israels verwahrt wurden, aber nicht in den Kanon der Bibel gehörten. Da wird die Geschichte von einem jungen Mann Tobias erzählt, der auf einer gefährlichen Reise

von einem Engel geleitet wird. Am Flusse Tigris angekommen, hängt Tobias seine staubigen, heißgelaufenen Füße ins Wasser. Doch plötzlich fährt ein riesiger, bössartiger Fisch heraus und will ihn verschlingen. Erschrocken schreit Tobias: „O Herr! Er will mich fressen!“ Da ruft ihm der Engel zu: „Ergreife ihn bei den Floßfedern und ziehe ihn heraus.“ Unerschrocken tut das Tobias. „Da zappelte er vor seinen Füßen.“

Ich sah im Geist, wie der gewaltige Raubfisch sein enttäushtes Maul aufsperrt: Sein Raub ist ihm entgangen. Und er selber ist zur Beute geworden.

So ist es mit dem aufgesperrten Rachen des Todes, mit dem Felsengrab Jesu. Jesus ist auferstanden. Enttäuscht und vergeblich sperrt der Tod den Rachen auf, bis er merken muss, nun ist er selbst, dieser Feind Gottes und aller Menschen, zur Beute geworden. Herrlich singt Luther davon: „. . . ein Spott der Tod ist worden. / So feiern wir das hohe Fest / Mit Herzensfreud und Wonne . . .“

Ein ungläubiger Mensch steht zweifelnd vor der Auferstehungsbotschaft und weiß nicht: „Soll ich das wirklich glauben?“ Wer aber Jesus kennt und Ihm gehört, der kann ermessen, welch ein Sieg über den Tod die Auferstehung Jesu ist. Dieser Sieg schneidet ein in unser Leben. Denn Jesus sagt den Seinen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Hiob, der lange vor dem Kommen des Gottessohnes Ihn im Geist sah, bekannte: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und meine Augen werden ihn schauen.“ Wer Jesus gehört, der weiß, dass der Tod für ihn überwunden ist und dass der Tod ihn nicht halten kann. So singt Paul Gerhardt: „Er reißet durch den Tod, / Durch Welt, durch Sünd, durch Not. / Er reißet durch die Höll. / Ich bin stets sein Gesell.“ Wie hat Joh. Seb. Bach den Tod verlacht, als er sterbend sagte: „Sollte ich daran zweifeln, einzugehen in die ewigen Hütten?“ Und wie sieghaft ist das letzte Wort des Diakonissenvaters Th. Fliedner: „Todesüberwinder!“

Aber – es sei klar gesagt: Diesen Trost kann Jesus nur den Seinigen geben. Darum macht doch ernst mit Ihm!

2. „Hier ist etwas los!“ – aber . . .!

„Hier ist etwas los!“ Das sagt man etwa von einer tumultarischen Kirmes. Nun, hier vor dem leeren Grab Jesu gilt das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung: „Hier ist etwas los“ – ach nein! Hier ist ein er los, losgerissen von den Banden des Todes. Petrus sagt: „Es war unmöglich, dass er sollte vom Tode gehalten werden.“

Er war los. Aber – nun war auch etwas los vor dem leeren Grab: Verwirrte Soldaten rennen weg, Frauen kommen und bleiben erschrocken stehen, zwei Jesus-Jünger laufen heran und verstört wieder weg, Engel treten auf und sprechen mit Menschen.

Ja, hier ist was los! Und doch – es ist ein öder Platz. Denn Er selbst, der Herr, ist nicht mehr da. O Menschenkinder! Lauft nur beharrlich dahin, wo etwas los ist – euer Herz wird leer bleiben, solange Er nicht dort ist.

Ich bin überzeugt, dass der Garten des Josef von Arimathia, in dem das Grab lag, wundervoll gepflegt war. Da blühten herrliche Rosen und Lilien. Und doch – es war ein öder Platz, weil Jesus nicht da war. Alle Herrlichkeit der Welt lässt unsere Seelen unbefriedigt, solange Er nicht da ist.

Aber seht, was dort – in der Grabeshöhle liegt: Die Leinentücher, in die man Jesu Leib gewickelt hatte. Herrliche Reliquien! Und schon gehen eure Gedanken zu dem Turiner Grabtuch, in dem Jesus gelegen haben soll. Und ihr fragt, was ich davon halte. Ich

antworte: „Gar nichts! Was helfen mir Reliquien? Ihn selber braucht mein Herz. Ihn selber, den Heiland, der für Sünder starb, sucht meine Seele.“ Und Er war nicht mehr da!

Vor dem Felsengrab war immerfort von Jesus die Rede. Aber – Er selber war nicht mehr da. Ich erschrecke, dass wir einen Gottesdienst haben könnten, wo von Ihm die Rede ist – aber Er ist nicht da! Das gibt es also. Da bleiben dann die hungrigen und durstigen Seelen leer – bei der besten Predigt. Und es geht ihnen wie der Maria Magdalena. Die blieb, als alles sich verlaufen hatte, allein zurück. Sie weinte nach Jesus und ließ sich auch von den Engeln nicht trösten. „Ich muss Jesus selber haben, / Ich muss Jesus selber sprechen . . .“

Ja, es war allerhand los an dem leeren Grab. Ich bin überzeugt, dass endlich sogar eine Kommission der Priester kam, um die Sache zu untersuchen. Denn nie haben später die Feinde Jesu das leere Grab bestritten. Doch sie fanden eben nur das leere Grab. Ihn aber nicht. Oh, wie können die Vernunftmenschen an dem Grab herumschnüffeln und nichts finden! Wie wünsche ich euch die wahre Ostererfahrung, dass Jesus selbst sich eurer Seele annimmt, dass sie nicht verdürbe, „denn er wirft alle meine Sünden hinter sich zurück.“

3. Ein lieblicher Zug in der Geschichte.

Schauen wir noch einmal in die leere Grabeshöhle, in diesen aufgesperrten Rachen des Todes. Da liegen die Lechentücher Jesu, ordentlich zusammengelegt. Das betont die Bibel. Diese Tücher hatten zwei stille Freunde Jesu, Josef und Nikodemus, mit Liebe besorgt. Nun waren sie offen sichtlich mit Achtung und Liebe behandelt worden, als Jesus auferstand. Ich finde das erstaunlich. Denkt euch den Tumult: Der Tod wird besiegt, der Engel reißt das Grab auf, Soldaten sinken in Ohnmacht oder fliehen. Und da kümmert sich Jesus um die Grabtücher, diese Zeichen der Liebe Seiner Freunde!

Hier wird etwas Wichtiges deutlich: Jesus hat jeder Liebe, die Ihm erzeigt wird, mit Achtung und Aufmerksamkeit gedacht. Ob ein geheilter Samariter Ihm dankt, ob eine arme Frau Ihn mit wertvoller Narde salbt, ob Nikodemus köstliche Grabtücher kauft, ob wir etwas für Ihn tun – Jesus beachtet es, erkennt es an und antwortet mit Liebe.

Welch eine zarte Gesinnung wird hier offenbar! Wie zart geht Jesus um mit Menschen, die Ihn liebhaben! Wie wird Er erst zart und verständnisvoll umgehen mit zerbrochenen Herzen, die zu Ihm schreien, mit verwundeten Gewissen, die bei Ihm Hilfe und Trost suchen, mit Menschen, die von der rohen Welt verwundet und betrübt sind! Der Auferstandene ist ein guter Hirte und wird nie, nie routinemäßig an Menschen handeln.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Welch eine Botschaft! Lasst uns zusehen, dass wir nicht irgendwo beiseite stehen, wo solche herrlichen Dinge geschehen! Lasst uns zusehen, dass unser Leben in Seine Wunder, in Seine Geschichte und in Sein Leben hineingezogen wird.

Amen

XVI.

Geschehen um das Grab Jesu. (1)

Im Dienste der Liebe.

Johannes 19,38 – 40

Danach bat den Pilatus Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, dass er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Da kam er und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhe und Aloe untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit den Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben.

Wenn Gottes Wort von besonders schrecklichen Gerichten redet, dann sagt es: „Ihre Leichname sind wie Kot auf den Gassen“ (Jes. 5,25). Oder: „Der Menschen Leichname sollen liegen wie der Mist auf dem Felde“ (Jer. 9,21) . Das also gehört zum Furchtbarsten, wenn der Mensch den Toten nicht mehr in würdiger Form die letzte Ehre erweisen kann, die auch dem gefallenen Ebenbild Gottes gebührt.

Es ist wunderbar, wie Gott dafür sorgte, dass der Leichnam Seines Sohnes nicht schmachvoll verscharrt wurde. Das „Weizenkorn“ – wie Jesus sich einmal nannte – wurde richtig in die Erde gesät. Eine würdige Szenerie wurde bereitet, damit sie das herrliche Schauspiel der Auferstehung sehe.

Zwei edle Männer nehmen die Bestattung Jesu in die Hand. Alles, was sie dabei tun, ist beherrscht von der Liebe zu diesem Heiland. Je länger ich nun ihr Tun betrachtete, desto mehr entdeckte ich das Seltsame: Alles, was sie dem Heiland tun, das tut Er in viel besserer Weise auch uns. Sie stehen im Dienst der Liebe. Aber der Heiland, den sie begraben, noch viel mehr.

Im Dienst der Liebe

1. Sie holen Ihn aus der Schande.

In 5. Mose 21,22ff. steht: „Wenn jemand an das Holz gehängt wird, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben; auf dass du dein Land nicht verunreinigst. Denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott.“

In so tiefer Schmach war Jesus. Das tat diesen beiden Männern weh. Und nun haben sie viel darangesetzt, Ihn aus der Schmach herauszureißen:

Sie wagten es, sich vor dem Römer zu dem Gerichteten zu bekennen. Sie wagten es, den Hass des fanatisierten Volkes auf sich zu nehmen. Sie wagten es, sich den Zorn des Hohen Rates zuzuziehen. Ja, sie unterzogen sich der unendlichen Mühe, den Toten abzunehmen. Viele Maler haben diese Szene dargestellt, mit welcher Liebe und Vorsicht und Mühe sie den Toten vom Kreuze holen. Ja, sie haben es sich etwas kosten lassen, den Heiland der Schmach zu entreißen.

Aber viel mehr hat der Sohn Gottes es sich kosten lassen, uns der Schmach zu entreißen.

Vielleicht fragt der eine oder andere erstaunt: „Schmach? Wieso? Ich lebe doch nicht in der Schmach?!“

Ja, es kann sein, dass du vor Menschen angesehen bist. Und doch lebst du in Schande und Schmach – vor Gott! Dass du das nicht weißt, beweist nur, dass du nie die Ehre vor Gott gesucht hast. Gottes Wort sagt (Röm. 3,23), dass „wir alle des Ruhms ermangeln, den wir vor Gott haben sollten.“

Ist es nicht schmachvoll, in der Sünde zu leben? Und ist es nicht Schande, wenn ein Verbrecher einem Gerichtsverfahren entgegenggeht, bei dem er mit Gewissheit verurteilt wird? Nun, in dieser Lage ist der Mensch von Natur. Er geht dem Gericht Gottes entgegen. Da wird man in Schanden stehen.

Und seht, dieser Schmach will uns der Herr Jesus entreißen. Darum starb Er und trug das Gericht für uns.

Als ich mich zu Ihm bekehrte, erlebte ich die größte Veränderung meines Lebens. Vorher diene ich der Sünde – o Schande! Nun diene ich Gott. – Vorher war ich verworfen von Gott. Nun wurde ich ein Königskind, ein Prinz, ein Kind Gottes. – Vorher stand ich unter dem Zorn Gottes und – o lächerliche Lage! – wusste es nicht einmal. Nun bin ich um des Sohnes willen von Gott unsagbar geliebt. – Vorher ging ich blind und dumm dem Gericht und meiner Verurteilung entgegen. Nun habe ich eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Ja, Jesus entreißt uns der ewigen Schmach und Schande!

„Ich lag in schweren Banden, / Du kommst und machst mich los. / Ich stand in Spott und Schanden, / Du kommst und machst mich groß / Und hebst mich hoch zu Ehren . . .“
singt Paul Gerhardt.

2. Sie hüllen Ihn in reine Leinwand.

Man hat die Toten im Morgenland nicht in Särgen gelegt, sondern sie, in Leinen gehüllt, in Felsenhöhlen beigesetzt.

Diese beiden Männer, die den Heiland vom Kreuz holten, nahmen es ernst mit dem Dienst der Liebe. Hier steht: „Sie banden ihn in leinene Tücher. Sie gebrauchten also viele Leinen. Es wurde nicht gespart. Und im Matthäus-Evangelium steht, es sei reine, d. h. wohl feine, Leinwand gewesen. Sie schmückten den geschändeten Leib Jesu herrlich und schön. Ergreifender Dienst der Liebe!

In viel besserer Weise aber tut diesen Dienst der Herr Jesus den Seinigen. In Offenbarung 19,8 lesen wir: „Es ward ihnen gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“

Wir wollen das etwas näher ausführen:

Seht, in der biblischen Bildersprache ist unser Gewand ein Gleichnis für unsere Verfassung vor Gott. Nun sagt uns Gottes Wort klar, dass wir alle von Natur ein von Sünde beschmutztes Gewand tragen. Jesaja 64,5: „Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“

Der Herr Jesus hat einmal ein Gleichnis erzählt von einem König, der ein großes Festmahl hielt. Dazu lud er alle Armen ein und alle, die nur kommen wollten. Weil aber keiner würdig kommen konnte, schenkte der König jedem auch ein Festgewand. Da war aber ein Mensch, der erklärte: „Mein Kleid ist schon recht. Damit kann ich bestehen.“ Doch als der König ihn so sitzen sah, wurde er zornig und ließ ihn hinauswerfen.

Das ist der große Dienst der Liebe, den der Heiland uns getan hat, dass Er uns die weiße Leinwand einer göttlichen Gerechtigkeit erworben hat, als Er für uns starb. Zinzendorf sagt: „Christi Blut und Gerechtigkeit, / das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. / Damit will ich vor Gott bestehn, / wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

Die Bibel berichtet Sacharja 3 eine wunderschöne Geschichte: Als Angeklagter steht der Hohepriester Josua vor dem Richtstuhl Christi in unreinen Gewändern. Und der Satan verklagt ihn. Da aber ergreift der Richter die Partei des Angeklagten und erklärt dem Satan: Dieser ist „ein Brand, aus dem Feuer gerissen.“ Darauf wird der Josua ganz herrlich und neu eingekleidet. Und dann heißt es: „Und der Richter stand auf!“ Das Gericht ist zu Ende.

Seht, solche „Kleider des Heils“ hat der Herr Jesus uns durch Sein Sterben erworben. Nun bitte ich euch, zieht sie auch im Glauben an dass ihr mit Jesaja 61,10 sprechen könnt: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“

3. Sie salben Ihn mit köstlicher Salbe.

„Nikodemus brachte Myrrhe und Aloe bei hundert Pfunden.“ Das war eine überreiche Menge köstlicher Salbe. Im Morgenland versteht man ja hervorragend die Salbenbereitung. Solche Salbe verhinderte die Verwesung und verbreitete Wohlgeruch. Welch herrlicher Wohlgeruch erfüllte die Grabeshöhle des Herrn!

Es war ein verschwenderischer Liebesdienst!

Nun, diesen Liebesdienst tut der Herr Jesus wiederum an den Seinigen. Er salbt sie mit der herrlichen Salbe des Heiligen Geistes. Diesen vergleicht die Bibel mehrere Male mit einem wohlriechenden Salböl. Und wer eine Ahnung hat vom Heiligen Geist, der versteht dies Bild.

Geht nur einmal in eine Wohnung, wo Streit, Hass, Neid und Selbstsucht regieren. Dort ist eine üble Atmosphäre, ein miserabler Gestank (auch wenn alle Beteiligten parfümiert sind). In einer Wohnung dagegen, wo der Heilige Geist regiert, ist liebliches Wesen und Wohlgeruch, auch wenn es eine arme Hütte ist.

Welch ein Liebesdienst ist es nun gar, wenn der Heiland unser sterbliches Leben, das ja den Geruch des Sündenfalls an sich trägt, mit dem Salböl des Heiligen Geistes salbt. Auch der Unempfindlichste merkt, dass um solch ein geistgesalbtes Gotteskind Himmelsluft weht.

Als die „Tante Hanna,“ eine arme Arbeiterfrau in Wuppertal, starb, weinte eine Großstadt um sie. Der Himmelsduft eines Lebens aus Gott hatte das Tal erfüllt.

Der tote Heiland hat sich den Liebesdienst der beiden Männer gefallen lassen. Nun wollen wir, die wir von Natur in Sünden tot sind, uns Seinen Liebesdienst gern gefallen lassen.

Amen

XVII.

Geschehen um das Grab Jesu. (2)

Der Aufmarsch der Menschenmacht.

Matthäus 27,62 – 66

Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Da hielt der Hohe Rat in Jerusalem einmal eine entscheidend wichtige Sitzung ab. Als man sich nicht einigen konnte, stand der berühmte Gesetzeslehrer Gamaliel auf und warf den bedeutsamen Rat in die Versammlung: „Auf alle Fälle müssen wir uns in acht nehmen, dass wir nicht erfunden werden als Leute, die wider Gott streiten.“

Wider Gott streiten! Gamaliel hat gewusst, dass dies die eigentliche Versuchung des Menschen ist, wider Gott zu streiten. Gleich im Anfang der Bibel wird uns berichtet, wie die Menschen wider Gott streiten: Sie wollen einen Turm bauen, des Spitze bis in den Himmel reiche.

Und am Ende der Bibel wird uns der Ausblick auf den Antichristen gegeben, von dem es Offenbarung 19,19 heißt: „Ich sah das Tier und die Könige auf Erden und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit Christus.“

Zwischen dem Turmbau zu Babel und dem Antichristen liegt das, was wir Weltgeschichte nennen: Ein beständiges Streiten wider Gott.

Und wie ist unser eigenes Herz an diesem Streit beteiligt! Wenn wir unzufrieden sind mit Gottes Führung, oder wenn es uns in die Sünde hineinzieht: Streit gegen Gott!! Menschenwille gegen Gottes Macht!

Auch in unserem Text sehen wir diesen Streit. Und zwar wird hier gezeigt:

Der Aufmarsch der Menschenmacht

1. Die fleischliche Weisheit.

„Es kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben gedacht . . .“

Da kommen die Denker. Sie marschieren auf gegen Gott und Seinen Gesalbten. Es waren geistvolle Köpfe darunter und arme, kleine Schwätzer. Und hinter ihnen sehe ich die vielen Denker, die in fleischlicher Weisheit aufmarschierten gegen den Christus Gottes: heidnische Philosophen, Aufklärer, Volksredner, Naturforscher, Lehrer, Gelehrte und sogar Theologen.

Sie alle sagen: „Wir haben gedacht!“ Aber das Denken wird bestimmt von dem Vorurteil: „Dieser Jesus ist ein Verführer.“

Nein! So sagen sie nicht. Vielmehr so: „Er war ein Verführer, da er noch lebte.“

Sie alle sind in dem Irrtum befangen, dass Jesus endgültig tot sei, und nun müsse man nur noch die armen, blinden Menschen restlos von Seiner Verführung frei machen. Ströme von Druckerschwärze haben sie vergossen, um diese Weisheit ins Volk zu tragen.

Es ist bezeichnend, dass hier gerade die Pharisäer beteiligt sind. Es sind die Leute, die durch ihr eigenes Tun vor Gott gerecht sein wollen. Alle Denker, die gegen Gott, gegen Jesus, auftraten, waren „Pharisäer.“ Sie wissen nichts von dem heißen Verlangen eines unruhigen Gewissens nach Vergebung der Sünde und Gnade Gottes. Darum reden sie von Jesus wie der Unmusikalische von Musik, wie der Blinde von der Farbe.

Nun, die Auferstehung Jesu hat für alle Zeiten diese fleischliche Weisheit der Welt zunichte gemacht. Über all dem Bemühen steht das Wort aus 1. Korinther 1,21: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben, sintemal die Juden Zeichen fordern und die Heiden nach Weisheit fragen, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit, denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“

„Wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, als er noch lebte . . .“ Ach, wie zerstiebt dies fleischliche Denken, als der Heiland aufersteht – wie Nebel vor der Sonne. Und wo sind inzwischen all die Weltweisheiten geblieben?

Es ist auch gut so. Denn die fleischliche Weisheit ist keine Speise für die Seele. Zeigt mir eine Weltanschauung oder Philosophie, die einen Menschen in Not getröstet hätte, die neue Menschen geschaffen hätte, die im Sterben standgehalten hätte! Aber im gekreuzigten und auferstandenen Heiland wird uns dies alles geschenkt.

2. Die Staatsmacht.

Nun wurde über die Felsenplatte, die das Grab Jesu verschloss, eine Schnur gezogen. Und die wurde an beiden Enden mit dem römischen Staatssiegel versehen. Wehe dem, der es gewagt hätte, das Grab zu öffnen!

Der römische Staat war eine gute und herrliche Sache. Aber mit diesem Siegel begann er, wider Gott zu streiten. Daran ist er zerbrochen. Wenn Pilatus das geahnt hätte, so hätte er es sich vielleicht überlegt, ehe er das Siegel anbringen ließ.

Dieses Siegel, das Jesus endgültig erledigen sollte, war ja nur der Anfang. Es folgte darauf der Kampf des römischen Staates gegen Jesus. Ströme von Blut vergoss er in den 250 Jahren, da er das Christentum verfolgte und Jesus im Grab versiegeln wollte. Und immer deutlicher wurde es, dass dieser Staat nun wirklich ein Gott-verlassener Staat war.

Seht, nach biblischer Lehre ist der Staat eine heilsame Einrichtung für die gefallene Welt. Ohne Staat ginge alles drüber und drunter. Wir haben das ja am Kriegsende erlebt, als in Essen die Plünderungen angingen. So hat der Staat eine göttliche Autorität.

Aber – er steht unter Gott. Und wenn er anfängt, gegen Gott zu streiten, dann zeigt sich, dass Gott stärker ist.

O, wie zeigte sich das schon in der Auferstehung Jesu: Der Herr hat sich nicht um die Siegel gekümmert. Er ist durchgebrochen – zu den Seinen.

Noch keine Macht der Welt hat verhindern können, dass Jesus mit Seinen Erlösten Ostern feiert. O, dass wir doch der Maria Magdalena und den Emmaus-Jüngern und dem Petrus glichen! Während die Mächtigen der Erde und die Klugen sich die Köpfe zerbrachen, was nun werden sollte, freuten diese sich, dass sie einen lebendigen und herrlichen Heiland hatten. Seine Nägelmale, in denen sie ihre Erlösung lasen, interessierten sie mehr als alle Sorgen des Pilatus und alles „Wir haben gedacht!“ der Weisen.

Dass wir doch in alle der Unruhe der Zeit so vergnügt wären in unserem Heiland!

3. Die brutale Gewalt.

„Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern . . .“ Jetzt wird sogar noch Waffengewalt eingesetzt, um den Tod des Herrn Jesus endgültig zu machen. Mit dem subtilen „Wir haben gedacht!“ der Weisen fing es an. Und mit brutaler Gewalt endigt es. So war's immer. Brutale Gewalt ist immer der letzte Trumpf der Welt.

O, ihr armen Jünger, nun ist's mit eurem Heiland endgültig aus! O, ihr armen Frauen, die ihr den Leichnam Jesu salben wollt! Was könnt ihr ausrichten gegen unbesiegte römische Soldaten? Die römische Armee galt ja als unbesiegbar.

Und doch ist sie besiegt worden, wenn dieser Sieg auch nicht in den Geschichtsbüchern steht. Von Gott! Als Er Seinen Sohn von den Toten auferweckte.

Paulus spricht einmal von „der Kraft der Auferstehung Jesu,“ die er in seinem Leben als wirksame Macht erfahren wolle. Ja, diese Kraft ist stärker als alle Gewalt der Menschen. Sie ist auch stärker gewesen als mein eigenes Herz und hat mich überwunden.

Seht euch nur diese trotzigsten, brutalen Kerle da vor dem Grabe an, entschlossen, der Sache Jesu mit ihrer Gewalt endgültig ein Ende zu bereiten – und seht sie später: „Die Hüter aber wurden vor Furcht, als wären sie tot“ – ja, dann müsst ihr euch wundern, dass ihr jemals an der herrlichen Macht Gottes zweifeln konntet. Dann singt ihr mit Paul Gerhardt:

„Das ist mir anzuschauen / ein rechtes Freudenspiel. / Nun soll mir nicht mehr grauen / vor allem, was mir will / entnehmen meinen Mut / zusamt dem edlen Gut, / so mir durch Jesus Christ / aus Lieb erworben ist.“

Amen

XVIII.

Geschehen um das Grab Jesu. (3)

Von Natur unmöglich.

Johannes 20,1 – 9

An dem ersten Tage der Woche kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sieht, dass der Stein hinweg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, welchen Jesus liebhatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hin gelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, guckt hinein und sieht die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging hinein in das Grab und sieht die Leinen gelegt, und das Schweiß Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht zu den Leinen gelegt, sondern beiseits, zusammengewickelt, an einen besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah und glaubte es. Denn sie wussten die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.

Wor ein paar Jahren fuhr ich an einem lieblichen Sommerabend mit einem gemütlichen Bähnlein von Dillenburg auf den Westerwald. Ich sollte am nächsten Morgen bei einem Missionsfest predigen.

Unterwegs stiegen zwei Bauern ein und setzten sich neben mich. Wir kamen ins Gespräch. Und es stellte sich heraus, dass auch sie zum Missionsfest fahren. Ganz stolz eröffnete ich ihnen, ich sei der Festprediger. Aber das machte ihnen gar keinen Eindruck. Im Gegenteil: Sie fingen an, mich in ein ernstes Examen zu nehmen.

„Auf Pfarrer kann man studieren,“ meinte der eine, „aber damit ist man noch kein Kind Gottes und Eigentum Jesu. Da muss man auf die Hochschule des Heiligen Geistes gehen.“ Und er fragte, ob ich diese Hochschule besucht hätte.

„Gewiss!“ antwortete ich. Da fiel der andere ins Wort und sagte: „Der Herr Jesus hat einmal einen Blindgeborenen geheilt. Als nachher die Schriftgelehrten diesem Geheilten mit allerlei spitzfindigen Fragen kamen, erwiderte der nur: ‚Eins weiß ich, dass ich blind war und bin nun sehend geworden.‘ Können Sie das auch so bezeugen?“ Ich war dankbar, dass ich fröhlich „Ja“ sagen konnte.

Die beiden hatten sehr recht. Der natürliche Mensch steht blind vor dem Evangelium. Davon spricht unser Text:

Der unerleuchtete Mensch vor dem Evangelium

1. Seine Vernunft kann es nicht erfassen.

Da kommt in aller Morgenfrühe die Magdalena zu den beiden Jüngern gesprungen: „Sie haben den Leichnam des Herrn weggenommen!“

Die beiden rennen zum Grab hinaus, finden es leer. Und da heißt es von Johannes: „Er sah es und glaubte es.“ Was glaubte er denn? Dass man den Leichnam Jesu verschleppt habe.

Was wirklich geschehen war, dass Gott Christum von den Toten erweckt habe, – das kam ihnen auch nicht von ferne in den Sinn. Die Vernunft des unerleuchteten Menschen kann es weder ausdenken noch fassen, was Gott in Jesus zu unserm Heil getan hat.

Darum gehört es zum Unerträglichsten für einen erleuchteten Christen, wenn ein unerleuchteter Mensch vom Evangelium redet. Ob er's widerlegen will, oder ob er wohlmeinend davon spricht: Er spricht wie der Blinde von der Farbe.

In 1. Mose 19 wird erzählt, wie zwei Engel zu Lot nach Sodom kamen. Am Abend versammelte sich alles Volk der gottlosen Stadt, um sich dieser beiden himmlischen Männer zu bemächtigen. Aber da heißt es: „Und die Männer vor der Tür am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, klein und groß, bis sie müde wurden und die Tür nicht finden konnten.“ So blind tappt der natürliche Mensch vor der Tür des Evangeliums herum und kann sie nicht finden – bis sich Gott durch den Heiligen Geist über ihn erbarmt und ihm Licht gibt.

Ein junger Mann erzählte mir: „Ich lebte in Sünden. Aber mein Herz war unruhig. Und ich sehnte mich nach Frieden. Eines Tages fand ich den Weg in den ‚CVJM Berlin, Wilhelm-Straße‘. Ich hörte das Evangelium. Es schien mir aber alles so unklar und unsinnig. Trotzdem zog es mich immer wieder hin. Eines Abends war ich in furchtbarer innerer Not. Ich schrie zu Gott, Er möge sich über mich erbarmen. Und da geschah es, dass mein Herz mit Licht erfüllt wurde. Das Ganze des Evangeliums stand auf einmal klar vor mir. Ich erkannte meinen verlorenen Zustand, wusste aber aufs Gewisseste, dass das Kreuz Jesu meine Versöhnung sei. Ich glaubte an den Auferstandenen und hatte eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.“

2. Seine Sinne könnens nicht erkennen.

Unsere Sinne – das ist: Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Fühlen.

Da stehen die beiden Jünger in der leeren Grabeshöhle. Sie machen die Augen weit auf. Sie sehen auch mancherlei: Sie sehen die Leinen schön zusammengelegt. Sie sehen das Haupttuch besonders gelegt. Sie sehen, dass hier „was los“ war und dass hier die Engel dem Herrn Jesus – wie Bengel sagt – „aufgewartet haben.“ Aber sie können sich keinen Vers darauf machen.

Die Sinne können das Evangelium eben nicht erkennen. Auch als ihnen später der Herr sichtbar erscheint, erkennen sie es zuerst nicht. Es heißt ausdrücklich: „Da wurden ihre Augen geöffnet.“ (Luk. 24,31)

Ein französischer Forscher durchquerte die Wüste. Jeden Tag dreimal breiteten seine mohammedanischen Begleiter ihre Gebetsteppiche aus zum Gebet. Der Forscher verspottete sie: „Habt ihr euren Gott je gesehen oder gefühlt oder betastet?“ – „Nein!“ – „Dann seid ihr Narren, dass ihr an diesen Gott glaubt!“

Als sie eines Morgens aus ihrem Zelt traten, sagte der Gelehrte: „Heute Nacht ist hier ein Kamel vorbeigekommen.“ Da blitzte es in den Augen des Arabers auf: „Haben Sie das Kamel gesehen oder betastet?“ – „Nein!“ – „Nun, dann sind Sie ein Narr, dass Sie an ein Kamel glauben, das Sie weder gesehen noch betastet haben.“ – „O, man sieht doch die Spuren hier im Sand,“ sagte der Gelehrte. In dem Augenblick stieg die Sonne mit herrlichem Glanz empor. Der Araber zeigte auf die Pracht: „Sehen Sie die Spuren Gottes!“

Ja, meine Freunde, die Spuren Gottes können die Sinne erkennen.

Aber – mehr nicht! Wie Gott gegen uns gesinnt ist, Sein Herz und Seine Taten zu unserer Rettung, das erkennen die Sinne nicht.

Und darum muss eine große Erleuchtung unseres Inwendigen stattfinden, damit unsere tauben Sinne geweckt werden; damit wir verstehen, was es heißt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ (Ps. 34); damit wir den Wohlgeruch des Evangeliums empfinden, das wie eine ausgeschüttete, köstliche Salbe ist; damit wir hören, wenn es heißt: „Höret des Herrn Wort!“ (Jer. 10,1); damit unsere Glaubenshände den Heiland betasten, und wir sprechen: „So fass' ich Dich nun ohne Scheu . . .“

Der Herr wolle uns erleuchtete Sinne geben zu Seiner Erkenntnis!

3. *Sein Temperament reicht nicht zu.*

Das war ein wunderlicher Wettlauf, von dem uns da erzählt wird! Wie die Verrückten jagen der alte Petrus und der junge Johannes aus dem Stadttor hinaus. Es war klar, dass der junge Johannes den Wettlauf gewann. Petrus wollte sich doch keinen Herzkacks holen. Er kam später an, trotz der Eile, mit der nicht zu verkennenden Bedächtigkeit des Alters. Darum ging er auch gründlicher zu Werk. Der leichtfüßige Johannes war vor dem Grab stehen geblieben. Petrus ging hinein und untersuchte die Sache genau.

Zwei grundverschiedene Temperamente! Und doch – beide kommen nicht zur Erkenntnis des Evangeliums. Es geht beiden nicht auf, dass Jesus auferstanden ist.

Es gibt besinnliche Leute. Und man sollte meinen, die wären von Natur eher für das Evangelium veranlagt als etwa flüchtige Charaktere.

Es gibt Leute, die sind – wie sie versichern, – religiös veranlagt.“ Und andere wieder sind ganz und gar unreligiös.

Hier erfahren wir, dass beide gleich weit vom Evangelium entfernt sind. Es gibt keine natürliche Anlage, die uns das Evangelium leichter erfassen ließe.

Nein, das natürliche Temperament des unerleuchteten Menschen schafft es nicht.

Der bedächtiger Petrus wie der schnelle Johannes, sie hätten beide den Heiland nicht gefunden, wenn – der Herr Jesus sie nicht gesucht hätte.

Das ist es: Der Gottloseste und der Frommste, der Besinnliche und der Leichtlebige werden nur dann zum Glauben kommen, wenn der Herr Jesus selbst sie sucht. Er sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Lasst uns darum acht haben, wenn Er uns sucht und sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

Amen

XIX.

Geschehen um das Grab Jesu. (4)

Dem Teufel zum Trotz.

Matthäus 28,11 – 15

Da sie aber hingingen, siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und schaffen, dass ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehrt waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

Manchmal packt mich richtig das Grauen vor dieser Welt. Nämlich dann, wenn ich im Geist die Erlebnisse von einigen Tagen zusammenstelle.

Lasst mich jetzt einfach einmal aufzählen, was in den letzten Tagen an mich herankam:

Ein junger Mensch, der sich das Leben nahm, ohne dass man recht weiß, warum. Ein Mann, der wie ein Kind weinte, weil ihm seine Frau weggelaufen ist. Und er weiß, dass er selbst viel Schuld daran trägt. Der Tod eines Mannes, den ich kennenlernte, als er hinter vielen Vorzimmern in mächtiger Stellung wirkte. Ein Mädels, das mir öfter begegnete und das nun nach entsetzlichen Erlebnissen aus dem Gefängnis schreibt. Ein junger Mann, der mit seinem Vater nicht zurechtkommt . . .

Es mag genügen! Das ist die wirkliche Welt, in der wir leben. Leben?! Ist das Leben?

In diese Welt ist der Sohn Gottes hinabgestiegen und hat erklärt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Wie braucht diese Welt, wie brauchen wir den Heiland! Das weiß der Teufel. Darum versucht er, auf alle Weise zu verhindern, dass wir Jesus finden.

Wie der Teufel uns den Weg zu Jesus verlegen will

1. Durch Lüge.

„Da sie aber hingingen . . .“ Zwei Frauen eilen voll Freuden in die Stadt. Der auferstandene Jesus ist ihnen begegnet. Hinter diesen fröhlichen Osterboten aber laufen andere. Denen steht der Schreck im Gesicht geschrieben: Die Kriegsknechte, die das Grab

bewachen. Sie haben eine Erfahrung machen müssen, die immer neu gemacht wird: Eher kannst Du einen Strom aufhalten, ehe Du Jesus aufhalten kannst.

Sie berichten dem Hohen Rat. Auch der erschrickt vor der Siegesgewalt Jesu. Werden diese Leute nun umkehren und sich zu Ihm bekehren? Ach nein! – Wie schwer wird es doch einem Menschenherzen, seinen verlorenen Weg aufzugeben!

Sie halten einen Rat. Eine böse Ratsversammlung, wo Gott nicht dabei ist, wo die Finsternis regiert! Ich möchte an solch einer Versammlung nicht teilnehmen! „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen . . .“ sagt Psalm 1.

Die Ratsversammlung ist in Not: Man kann das leere Grab und das Evangelium nicht leugnen. Das Evangelium vom Heil Gottes im gekreuzigten und auferstandenen Jesus ist ja so herrlich und sonnenklar. Wer kann es leugnen!

Da bleibt diesen Schelmen nur ein Weg: Man verfälscht die Wahrheit: „Die Jünger haben den Leib Jesu gestohlen!“ Jetzt bezeichnen also diese Betrüger die Jünger als „Betrüger.“ Uralter Dreh Satans: Die verlogene Welt nennt die Zeugen Jesu „Betrüger.“ Und eine Wolke von lügnerischen und klugen Worten verdeckt die Sonne des Evangeliums. So ist es bis heute!

Und das Volk? Es lässt sich betrügen. Es lässt sich betrügen um seinen Heiland, um sein Heil und um seiner Seelen Seligkeit.

Es wäre zu verzweifeln, wenn nicht – Jesus wirklich auferstanden wäre. Und Er hat einmal gesagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Dem Teufel zum Trotz geht Er selbst still durch die Welt und sammelt Seine Erwählten.

O, die Wahrheit ist ja so einfach und hell: Ich bin vor Gott ein verlorener Sünder und zu keinem Guten fähig. Aber ich darf mich von Sünden bekehren zu Jesus. Er zeigt mir Seine Nägelmale und spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“ Durch Ihn habe ich Vergebung der Sünde, Frieden mit Gott und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens aus Gnaden.

Lasst Euch durch die Lügen der Welt nicht aufhalten. Jesus nimmt immer noch Sünder an.

2. Durch Druck.

„Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen . . .“

Armer Pilatus! Du kannst nicht, wie du willst. Als man Jesus als Angeklagten zu ihm brachte, wollte er Ihn loslassen. Aber da drohten ihm die Priester: „Dann bist du des Kaisers Freund nicht mehr!“ Die Amtsführung des Pilatus war so, dass eine Anzeige beim Kaiser genügt hätte, ihn zu erledigen.

Damals gab Pilatus dem Druck nach. Nun muss er den zweiten Schritt tun und schweigen zu der Lüge.

Wer einmal angefangen hat, gegen sein Gewissen zu handeln, der muss es immer wieder tun.

Wir denken jetzt an die Christen in den Staaten, in denen eine atheistische Weltanschauung wohl offiziell keinen Druck ausübt, aber eben doch die Gewissen in Not bringt.

Wir reden viel von Freiheit. Aber nun muss ich doch ein besonderes Wort an die Männer richten. Es herrscht an den Arbeitsplätzen oft eine Atmosphäre der Gottlosigkeit, mit der der Teufel jedes klare Bekenntnis verhindert. Es geht manchem dann wie dem Petrus, der seinen Herrn verleugnete unter dem Spott und Druck der Ungläubigen.

Und als Jugendpfarrer weiß ich, wie oft ungläubige Väter und auch Mütter die Gewissen ihrer Kinder unter Druck setzen, die dem Herrn Jesus dienen und folgen wollen.

Was ist da zu tun?

Brecht durch zur Freiheit der Gewissen! Die Reformatoren sagten das gute Wort: „Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun.“

Aber zu solcher Freiheit des Gewissens gelangt man nur, wenn man im Worte Gottes lebt und ihm folgt. Als Luther vor dem Reichstag zu Worms stand, und man ihn unter Drohen zum Widerruf bewegen wollte, erklärte er: „Mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.“

Wir werden erst dann wieder freie Leute, wenn in unseren Häusern die Bibel gelesen und gelebt wird.

Wir sehen im Text eine finstere Welt der Gewissensbedrückung. So ist die Welt. Wie lieblich ist dagegen das Reich Gottes: Da ist Freiheit! Da ist Liebe! Da drückt nicht einer den andern. Da heißt es: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen!“ Wie hell und schön ist die Welt, wo das Evangelium regiert!

3. *Durch Geld.*

Stolze römische Soldaten gaben sich zu einer Lüge her. Dabei mussten sie sich selbst schlecht machen: „Wir schliefen auf Wache. Und da stahlen sie den Leichnam Jesu.“

Wie ist das möglich? Antwort: „Sie gaben ihnen Geld genug.“ Gewiss, nun hatten die Kriegsknechte für diese Welt ausgesorgt. Sie hatten es zu etwas gebracht in der Welt. Jetzt konnte jeder seinen Abschied nehmen und eine kleine Kneipe aufmachen. Aber dafür hatten sie Jesus preisgegeben, der auch ihr Heiland hatte sein wollen.

Wie viele haben ihrer Seelen Seligkeit verspielt, weil ihnen das Irdische wichtiger war! Wie viele verlieren sie heute noch, weil die irdischen Sorgen all ihr Denken gefangen nehmen!

Und doch – man kann von all dem Irdischen nicht einen Pfennig mitnehmen in die Ewigkeit.

Ein christliches Mädchen hatte einen reichen Mann geheiratet. Aber in dem reichen Hause kannte man den Heiland nicht. Nach und nach verlor sie Ihn auch. Als sie im Sterben lag, bekannte sie erschüttert: „Als ich jung war, hatte ich nichts, aber einen Heiland. Jetzt habe ich alles, aber keinen Heiland mehr.“

Sehen wir noch einmal auf die Kriegsknechte! Sie waren nun vermögende Leute. Denn gewiss ließen sie sich den Betrug gut bezahlen.

Aber waren sie dabei glücklich? Ach nein! Denn da war ja nun in ihrem Leben der „dunkle Punkt!“ Sie galten nachher vielleicht für gute und brave Leute. Aber – o, der dunkle Punkt! Und die Ewigkeit wird ihn zur Sprache bringen.

Wie viele von uns sind in derselben Lage. Da ist eine dunkle Sache, die niemand weiß. Aber – Gott weiß sie. Ich kenne einen Mann, in dessen Haus wurden Bibelstunden gehalten. Aber er lebte im Ehebruch mit seiner Sekretärin. – Der Zachäus war wohl reich. Aber der Anfang seines Vermögens war Betrug.

Der gesegnete Evangelist Schrenk rief in fast jeder Versammlung mit Ernst: „Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung!“

Amen

XX.

Das Wort des Vaters an den Sohn.

Psalm 110,1

Der Herr sprach zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“

Himmelfahrt ist ein Freudenfest für alle, die den Herrn Jesus lieb haben.

Im Neuen Testament werden die Christen einmal bezeichnet als Leute, „die den Namen des Herrn Jesus anrufen.“ Dies ist erst möglich seit der Himmelfahrt, weil seitdem der Herr Jesus allgegenwärtig ist und Sein Wort gilt: „Ich bin bei euch alle Tage . . .“

Der Ursprung dieses Freudentages liegt in einem Wort, das der himmlische Vater zum Sohne sagte. David war voll des prophetischen Geistes. Ihm war dies Wort des Vaters zum Sohne offenbart worden. Und in dem 110. Psalm berichtet er uns davon.

„Der Herr sprach zu meinem Herrn . . .“ Zweimal steht hier das Wort „Herr.“ Der Psalm war ursprünglich in der hebräischen Sprache gesprochen. Und da finden sich hier zwei verschiedene Worte für „Herr.“ Das erste mal steht da „Jehova.“ Wir kennen diesen Namen des geoffenbarten Gottes aus dem Lied: „Dir, dir, Jehova, will ich singen . . .“ Jehova also spricht zu dem „Herrn Davids.“ Beim zweiten steht im Hebräischen das Wort „adonai.“ Das ist der menschliche Herr. Wir könnten es mit „Chef“ übersetzen. Zu dem Menschen Jesus, dem fleischgewordenen „Worte Gottes,“ sagt der Vater: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Und da durchbricht Jesus die Mauer unserer dreidimensionalen Welt und ist nun erhöht über alles. Betrachten wir

Das Wort des Vaters an den Sohn

1. Das Wort atmet wundervolle Ruhe.

Wenn man die Zeitung liest, wird einem angst und bang, wie viel Streit, Krisen, jammervolle Nöte und Kriegsgefahren in der Welt sind. Aus jeder Zeitung tönt uns der misstönende Lärm der Welt entgegen.

Aber völlig unberührt von allen Zeitereignissen und aller Unruhe geschieht dies Wort des Vaters an den Sohn: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Das Gelärme der Welt dringt nicht in diese Stille, wo der Vater zum Sohne spricht und der Sohn zum Vater geht.

Kürzlich warf mir jemand vor: „Sie predigen so unkonkret.“ Er wollte damit sagen: Meine Predigt handelt gar nicht von unsern täglichen Problemen. Nun – jedenfalls hat der

Mann heute recht. Der Vater hat das Ereignis der Himmelfahrt inszeniert ohne jede Rücksicht auf das, was die Welt bewegt oder interessiert. Und das ist gerade das Schöne daran. Die Zeitereignisse sind wie ein wilder, trüber Strom. Die Auffahrt Jesu aber ist wie eine gewaltige, schweigende Felswand an den Ufern des lärmenden Flusses.

Das Wort des Vaters an den Sohn atmet auch darum solch eine wundervolle Ruhe, weil die Himmelfahrt Jesu ganz und gar ohne menschliches Zutun geschah. Kein Parlament hat über sie beraten. Kein Diktator hat sie befohlen. Sie wurde nicht herbeigeführt durch unser Bemühen. Sie ist ganz ohne uns geschehen.

Kürzlich hörte ich, wie einer sagte: „Die Geschichte Jesu ist gekennzeichnet durch drei K's: Krippe, Kreuz, Krone.“ Dass der Sohn Gottes Mensch wurde, dass Er das „Lamm Gottes“ wurde und unsere Sünde wegtrug, dass Er erhöht wurde zum König über alles – das tat Gott ohne uns.

Ohne uns! Aber – für uns! Für uns wurde der Sohn Mensch. Für uns hing Er am Kreuz. Und auch die Himmelfahrt geschah für uns. Das wird so deutlich in einem Liedvers: „. . . dass ich einen Heiland habe, / Der vom Krippelein bis zum Grabe, / Bis zum Thron, da man ihn ehret, / Mir, dem Sünder, zugehört.“

In meinem Jugendkreis singen die jungen Leute gern das Lied: „Ich hab einen herrlichen König, / Den einzig erkenne ich an . . .“ Da ist es verstanden: Die Himmelfahrt sogar geschah für uns!

Jawohl: Für uns! Aber ohne uns. Und in dem „Ohne uns“ liegt die göttliche, wundervolle Ruhe des Wortes, das der Vater zum Sohne sagte.

2. *Es ist ein furchtbar majestätisches Wort.*

„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

„Deine Feinde!“ Wer ist denn damit gemeint? Vor 2000 Jahren schrien alle: „Kreuzige ihn!“ Aber seltsam: Heute will kein Mensch ein Feind Jesu sein. Menschen, die seit der Konfirmation in keiner Kirche waren, legen doch großen Wert darauf, nicht als Feinde des Christentums angesehen zu werden. Und als ich kürzlich in der DDR war, sagte mir ein Mann: „Wir hier tun besser den Willen Jesu als ihr in den kapitalistischen Staaten.“ „Sieh da!“ dachte ich, „selbst du willst kein Feind Jesu sein, obwohl du erklärter Atheist bist.“

Wer sind denn nun die Feinde Jesu, die der Vater dem Sohne zu Füßen legen will? Ich will versuchen, es zu erklären. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater.“ Der Vater will uns zum Sohne ziehen durch den Heiligen Geist. Wer nun diesem Ziehen widerstrebt, der ist ein Feind Jesu. So sind wir gerade hier in Gefahr, Feinde Jesu zu sein.

Das Kreuz Jesu ist vor dich gestellt. Aber du weigerst dich, deine Sünde anzuerkennen und vor diesem Kreuz als gnaden-bedürftig niederzufallen. – Der Geist Gottes will dein Leben ändern und zeigt dir an, was nicht in Ordnung ist. Aber du wehrst dich dagegen. – So wird man ein Feind Jesu. Dass doch wir hier uns fürchten wollten vor diesem majestätischen Wort des Vaters!

Es ist schrecklich majestätisch. „. . . zum Schemel deiner Füße.“ Das will sagen: Gott will die Feinde Jesu zu Seinem Schemel degradieren. Da denken wir unwillkürlich an die

Geschichte im Buch Josua, wo der Josua (das ist die hebräische Form des Namens Jesus) den besiegten Feinden des Volkes Gottes den Fuß auf die Hälse setzte.

Alle Feinde Jesu sind für Gott so gering wie ein Schemel, den man einem anderen unter die Füße schiebt. Mehr Mühe macht alles Widerstreben Gott nicht. Wie majestätisch ist Sein Wort!

Auch in dem Wörtlein „. . . bis . . .“ ; „. . . bis ich lege alle Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Die Welt spottet: „ Wann wird das denn sein? Wir warten seit 2000 Jahren darauf, dass euer Jesus endlich so herrlich hervor tritt. Aber wir sehen nichts.“

Ich meine: Gerade dies Warten Gottes ist so großartig. Er lässt die Welt und Seine Kinder warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag.

Und Petrus sagt uns in seinem Brief sogar: Auch das ist für uns. Gott zögert, weil Er warten will, bis ihr, du und dein Bruder, endlich dem Ziehen Gottes gefolgt seid.

3. In dem Wort ist das Evangelium von der Gnade verborgen.

Stoßt euch nicht daran, dass hier so menschlich vom Vater und vom Sohne gesprochen wird, dass wir ihre Unterhaltung hören, als wären sie im Zimmer nebenan und die Türe wäre offen. So können wir alles gut verstehen. Und daran liegt dem Geiste Gottes.

Der himmlische Vater sagt zum Sohne: „Also deine Feinde nehme ich auf mich.“ Da fragen wir unwillkürlich: „Ja, und was soll der Sohn tun?“

Und seht, da stehen wir vor dem Evangelium von der Gnade: Der Sohn wird inzwischen das tun, was in dem vierten Vers des Psalms steht: „Der Herr hat geschworen: Du bist ein Priester ewiglich . . .“

Er wird Seines Priesteramtes walten. Er wird das tun, was Römer 8 steht: „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Er wird unser Fürsprecher beim Vater sein. Wie der Hohepriester Israels die Namen der Stämme auf einem köstlichen Brustschild trug, so trägt Jesus die Namen Seines Volkes auf Seinem Herzen. Seht zu, dass euer Name dabei ist!

Und wenn er noch nicht dabei ist, werdet ihr doch Jesu Priesteramt erfahren. Denn Er lässt Seine Hirtenstimme ertönen. Er sucht Seine verlorenen Schafe. Er nimmt die Schuld der Bußbereiten in Seine durchbohrten Hände und tilgt sie. Er sammelt Seine Herde und weidet sie auf der guten Weide Seines Wortes und tränkt sie mit dem Lebenswasser.

Das tut Jesus inzwischen – bis der Vater Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legt. Dann wird alle Welt Seine Herrlichkeit sehen, die Er seit Seiner Auffahrt hat.

Amen

XXI.

Himmelfahrt – und was dann?

Psalm 110,3

Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck.

Als ich noch ein kleiner Junge war, weckte meine Mutter meine Geschwister und mich am Himmelfahrtstag mit dem Ruf: „Kinder! Heute ist ein Freudentag! Himmelfahrt! Da hat unser Heiland den Thron bestiegen!“ Sie riss uns geradezu mit hinein in ihre Freude über die Botschaft dieses Tages.

Himmelfahrt ist ein Freudentag für alle, die den Herrn Jesus lieb haben.

David war ein Prophet. Er sah im Geiste diesen Tag voraus. Darüber berichtet er im 110. Psalm. Er schildert zuerst, wie der himmlische Vater Seinen Sohn, der am Kreuz gehangen hat und dann von den Toten auferweckt wurde, zu sich in die himmlische Welt ruft: „Setze dich zu meiner Rechten,“ heißt es da, „bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Darauf ist der Herr – dass ich es so ausdrücke – hindurchgegangen durch die Mauer, die unsere sichtbare Welt umschließt. Und Er ist hineingegangen in die Welt Gottes und aller Engel.

Und dann? Ja, seht, David spricht in seinem Psalm auch davon, was dann ist.

Himmelfahrt – und was dann!

1. Jesus hat endgültig gesiegt.

Es hat viele Siege in der Welt gegeben. Aber ihre Wirkung war von kurzer Dauer. Ein Engländer sagte mir kürzlich: „Wir haben jetzt in zwei Weltkriegen gesiegt. Und dabei sind wir immer ärmer geworden.“

1870 hatten die Deutschen einen großen Sieg errungen. Auf dem Schlachtfeld wurde das Deutsche Reich gegründet. Das gab einen Jubel! Noch keine hundert Jahre ist das her. Und was ist aus dem Sieg geworden? Alles haben wir verspielt. Unser Volk ist geteilt. Und heimlich trauern viele um die sinnlos geopfert Jugend.

„Nach deinem Sieg . . .“ sagt David. Da spricht er von Jesus, der zur Rechten Gottes erhöht ist. Und seht, das ist ein endgültiger Sieg. Und keine Macht der Welt ist mehr imstande, Jesu Sieg ungültig zu machen.

Wann begann eigentlich Jesu Siegeslauf? Nicht erst mit der Himmelfahrt. Viel früher schon. Als Er auf dem tiefsten Punkt war, sterbend und verachtet am Kreuze hing,

erdrückt und gerichtet um unserer Sünde willen – da fing Sein Sieg an. Sterbend rief Er in den unheimlichen Dämmerchein auf Golgatha: „Es ist vollbracht!“ Das war der Schrei eines Siegers.

Und dann – so sagt die Bibel – fuhr Er hinab in das Totenreich und verkündete denen, die nichts von Ihm gehört hatten, das Evangelium. Unser Glaubensbekenntnis sagt etwas unklar: „. . . niedergefahren zur Hölle.“ Es gibt ein wundervolles Bild von Dürer dazu: Alte, feste Tore des Totenreiches sind zusammengebrochen – und Jesus tritt herein mit der Siegesfahne. Schreckliche Dämonen stürzen herbei und wollen Ihm den Weg sperren. Aber sie hindern nicht, dass viele Hände sich dem Befreier entgegenstrecken. Das gehört auch zu Jesu Siegesbahn.

Und dann ist Er von den Toten auferstanden. Wieder denke ich an ein Bild: M. Grünewalds „Auferstehung“ auf dem Isenheimer Altar. Mit unheimlicher Wucht rollt der Stein vom Grabe, und der Sieger fährt heraus. Wie von einer Granate getroffen rollen die Soldaten zur Seite. Welch ein Sieg des Herrn Jesus!

Und dann kommt die Vollendung Seines Sieges am Himmelfahrtstag. Der Herr aller Welten, der ewige Gott, sagt zu Ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Wem geht da nicht das Herz auf, dass er mitsingen muss: „Siegesfürst und Ehrenkönig . . . Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / Und mein Herz vor Freude wallen, / Wenn mein Glaubensaug' betracht't / Deine Glorie, deine Macht!“

Und jeder, der Jesum lieb hat, freut sich: „. . . dass ich einen Heiland habe, / Der vom Kripplein bis zum Grabe, / Bis zum Thron, da man Ihn ehret, / Mir, dem Sünder, zugehört.“

2. Nun hat Er Sein „Volk des Eigentums.“

Wenn wir einen Atlas aufschlagen, sehen wir die Länder vieler Völker aufgezeichnet: Franzosen und Schweden, Engländer und Chinesen. Aber – wo sieht man da das Volk Jesu Christi, von dem in unserem Text die Rede ist?

Nun, man wird es im Atlas vergeblich suchen. Die Bibel sagt, dass dies Volk, das Jesus gehört, aus „allen Völkern und Sprachen und Zungen“ gesammelt wird.

In unserem Essener Jugendhaus haben wir viel Besuch von Christen aus dem Ausland. Ich habe einmal zusammengezählt: Im letzten Jahr waren da: Christen aus Indien, Ghana, Liberia, Norwegen, Holland, USA und Schweden. Und alle bezeugten uns den Herrn Jesus. Da merkt man etwas von dem Volk, das im Text „dein Volk“ genannt wird.

Die Menschen, die zu diesem Volk Jesu gehören, sind verschieden in Sprache, Hautfarbe, Lebensgewohnheiten und Kleidung. Was ist denn nun ihr Kennzeichen? Woran erkennt man sie?

Die Bibel sagt: „Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blut des Lammes.“ Sie haben vor Gott ihre Sünden zugegeben. Sie haben sich vor Ihm schuldig bekannt. Aber im Glauben haben sie es angenommen, dass Jesus Sein Blut für sie vergossen hat am Kreuz. Sie haben Vergebung der Sünden.

Und das andere Kennzeichen: Sie haben sich zu Jesus bekehrt durch eine klare, willentliche Übergabe. Nun gehören sie nicht mehr sich selbst, sondern dem, der sie durch

Sein Sterben erkaufte hat zu Seinem Eigentum. Sie sind Schafe Seiner Herde geworden. Darum nennt David sie hier : Dein Volk, Herr!

Von diesem Volke sagt David, dass es mit „heiligem Schmuck“ geziert sei.

Was ist denn nun hiermit gemeint?

Ich sah einmal ein Schützenfest. Da war auch ein geschmücktes Volk. Man sah Fahnen und Uniformen, auf der Brust der Männer klimpernten Orden und Kreuze. Und die Musik spielte gewaltig. Aber das war alles ein äußerlicher Schmuck. Der „heilige Schmuck“ des Volkes Gottes ist inwendig. Wer zu Jesus gehört, trägt das Kreuz nicht auf dem Rock, sondern es heißt: „In meines Herzens Grunde, / Dein Nam' und Kreuz allein, / Funkelt all Zeit und Stunde . . .“ Unsichtbar wehen über der Gemeinde Jesu die Kreuzesfahnen. Und anstatt einer Uniform haben die Jesusleute versöhnte Gewissen, ja, Gewissen, die mit Gott versöhnt sind. Sie sind geschmückt mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, mit Glauben, Wahrhaftigkeit, Keuschheit und Hoffnung.

Der Heilige Geist, der in den Jesusleuten Sein Werk hat, sorgt mit diesen „heiligen Schmuck.“

3. *Sein Volk opfert Ihm willig.*

Ihr müsst auf das Wörtlein „willig“ achten. Das Volk, das Jesus mit Seinem Blut erkaufte hat, ist das einzige Volk in der Welt, das keinen Zwang und keine Polizei kennt. Hier geht alles „willig“ zu. Die Leute Jesu stehen auch nicht mehr unter dem drohenden „Du sollst“ des göttlichen Gesetzes. Denn sie haben gelernt, dass ihr böses Herz nichts Gutes tun kann. Aber der Heilige Geist, der in ihnen wohnt, macht sie „willig“ zu allem Guten.

„. . . wird dein Volk dir willig opfern.“ Was opfert denn dies Volk? Vor allem sich selbst. Ich hörte eine nette Geschichte von einem Jungen, der hatte kein Geld. Aber auf einem Missionsfest, das er besuchte, war gesagt worden, dass Jesusleute willig opfern. Als nun der Mann mit dem Kollektenteller zu ihm kam, sagte er: „Halten Sie den Teller tiefer!“ Der Mann erstaunte, tat es aber. „Noch tiefer!“ Und dann stellte der Junge sich selbst auf den Teller. Er wollte sich selbst opfern. Und er hat Wort gehalten und ist ein gesegneter Mann geworden.

„. . . wird dein Volk dir willig opfern.“ Dies Volk opfert seinen Willen. Das gibt oft einen heißen Kampf. Und es opfert Kraft und Zeit dem Herrn Jesus. Kürzlich hörte ich, wie ein Christ von einem jungen Mädchen sagte: „Mit ihrem Christenstand wird es nichts werden. Sie tut ja nichts für den Herrn Jesus.“ Das ist ein ernstes Wort. Was tun wir? Auch Geld opfert Jesu Volk. Es hält nicht viel von „Kollekten“ mit Pfennigen. Aber es hält viel von „Opfern.“

Wir wollen schließen. Wir fragten: „Himmelfahrt – und was dann?“ Jesus hat Sein Volk. Und von dem singt ein Liedvers: „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn, / Trägt im Himmelsvorschmack hier / Seine Lasten gern. / O schließ dich an . . .“

Amen

XXII.

Fragen an Davids Pfingstgebet.

Psalm 51,12.13

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Was hat die Christenheit doch für schöne Feste! Pfingsten! Ausgießung des Heiligen Geistes! Dass in dieser Welt, in der der Geist von unten sich so wichtig tut, ein Geist von Gott da ist! Dass in dieser schmutzigen, hasserfüllten, selbstsüchtigen, verlogenen Welt Gottes Geist unter uns wirkt! Dass in einer Welt, die unter Gottes Zorn und Gericht steht, ein „Geist der Gnaden“ am Werke ist! Das ist wundervoll!

Und dass dieser Geist für jeden da ist, der Ihn will! Die Reichen haben keinen Vorzug, denn man kann Ihn nicht kaufen. Und die auf den Höhen der Menschheit sind, haben keinen Vorzug. Im Gegenteil! Denn dieser Geist drängt nach unten, in zerschlagene Herzen und betrübte Gewissen.

Von all dem redet Pfingsten, das „liebliche Fest.“ Da muss man wirklich mit einstimmen: „Schmückt das Fest mit Maien, / Lasset Blumen streuen, / Zündet Opfer an, / Denn der Geist der Gnaden / Hat sich eingeladen . . .!“

Im Alten Testament war der Heilige Geist nur für Auserwählte da. David, von dem unser Text stammt, war solch einer. Wir wollen sein Pfingstgebet betrachten. Dabei fällt uns auf, dass es einige Ungereimtheiten und Paradoxien zu enthalten scheint. Haben wir aber die verstanden, dann haben wir viel vom Heiligen Geist begriffen.

Fragen an Davids Pfingstgebet

1. Er bittet um den Heiligen Geist und hat Ihn doch.

„Gib mir einen neuen, gewissen Geist,“ betet David. Und gleich darauf sagt er: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Das ist doch seltsam! Wenn der Heilige Geist ihm genommen werden kann, hat er Ihn doch. Warum betet er dann: „Gib mir diesen Geist?“

Lasst es mich an einem Beispiel klarmachen: Ein Bauunternehmer hat eine alte, halb verfallene Villa gekauft, in der jahrelang nur die Fledermäuse, Ratten und Katzen gehaust hatten. Er will dies Haus für sich herrichten.

Nun kommen die Handwerker, stoßen die Läden auf und bringen Licht herein. Und dann geht's los mit der Arbeit. Es ist herrlich, wie alte Tapeten losgerissen werden und

eine schöne Vertäfelung angebracht wird. Es ist herrlich, dies Gewimmel der Handwerker, die hier ihr Werk tun.

Aber noch viel schöner ist es, wenn der Besitzer selber eingezogen ist und das Haus wieder bewohnt ist.

Wir gleichen dem alten, dunklen Haus, auch die Jüngsten unter uns. Denn in uns ist Dunkelheit, Unwissenheit über Gott und viel böses Wesen. Wie viel Ungeziefer haust in uns: trübe Leidenschaften, Unreinigkeit, Lüge, Neid, Hochmut und vieles andere. Aber es ist wie bei dem Haus. Es hat uns einer gekauft: Jesus, als Er am Kreuze Sein Blut hingab. „. . . nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut . . .“ sagt Luther. Und dieser Herr sendet nun – fast hätte ich gesagt: Seine Handwerker – Seinen Geist in unser Herz: Da kommt zuerst Licht hinein. Da sieht man seinen bösen, verlorenen Zustand. Da erschrickt man über sich und erkennt Gottes Gericht. Dann wird das Kreuz unsres Heilandes vor unsere Augen gestellt. Wir erkennen, wo Hilfe und Gnade ist. Und dann zieht dieser Heilige Geist uns gewaltig hin zu dem Herrn Jesus und drängt auf eine Bekehrung zu Ihm. Da erwachen die ersten Glaubensregungen.

So hat dann der Heilige Geist in uns Sein Werk. Solch ein Wirken des Heiligen Geistes hatte David auch gespürt. Und er hat nur eine einzige Angst: Der Herr könnte Sein Werk in ihm aufgeben. Darum bittet er: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Er ersehnt noch mehr.

Er wünscht, dass der Herr jetzt durch den Heiligen Geist in ihm wohnen möchte. Darum betet er: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist.“

Versteht ihr! Es ist ein Unterschied zwischen dem Wirken des Heiligen Geistes in der Seele und dem Wohnen des Herrn durch den Geist in uns.

Und David weiß noch etwas: Er war in einen schmutzigen Ehebruch gefallen. Nun hat er Angst, der Herr könne das Haus seines Lebens als hoffnungslos aufgeben. Er hat erfahren, dass hier, in unserer Unkeuschheit, der größte Widerstand gegen das Geisteswirken geschieht. Und darum fleht er: „Herr, verwirf mich nicht, wie ich es verdient hätte, sondern bringe es mit mir zum Ende, wohne in mir und gib mir ein reines Herz!“

Das ist eine herrliche Pfingstbitte für Christen, in denen der Heilige Geist Sein Werk begonnen hat. Sie ersehnen sich eine völlige Einwohnung des göttlichen Geistes und strahlende Reinheit, wie nur Gott sie geben kann.

2. Er sagt, der Heilige Geist sei ein „neuer“ Geist. Und der ist doch schon vor der Welt da.

Hier muss ich zunächst betonen, dass für mich als einen Prediger des Evangeliums nur die Lehre der Bibel gilt und nicht Menschenweisheit. Und die Bibel sagt: Von Ewigkeit her ist der lebendige, dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Sie sagt uns, dass Jesus schon vor Seiner Menschwerdung von Ewigkeit beim Vater war. Und sie sagt uns: Ehe die Welt geschaffen wurde, „schwebte der Geist Gottes über den Wassern.“

Wie aber kann David diesen Geist Gottes nun einen neuen Geist nennen, wenn dieser schon vor der Schöpfung der Welt da war?

Hier stehen wir an einer wichtigen Stelle der Erkenntnis. Wir begehen einen großen Fehler, wenn wir uns alles, was mit Gott zusammenhängt, als uralte Vorstellung vorstellen. Altern

gehört zu der vergänglichen sichtbaren, dreidimensionalen Welt. Gott aber und Sein Geist stehen nicht im fließenden Strom der Zeit. Der dreieinige Gott ist jenseits der Zeit. Darum gibt es bei Ihm kein Altern.

Was zu dieser unserer Welt gehört, altert und vergeht: Wir Menschen werden alt. Reiche der Welt und Kulturkreise altern und vergehen. Kirchen werden alt und verbürokratisieren. Ja, es geschieht leider oft, dass auch unser Christenstand alt wird. Als man den Herrn Jesus als seinen Erlöser fand, da war das Herz voll Freude. Es brannte in uns. Ab er es sind viele hier, bei denen es zu einer geistlichen Verkalkung kam.

So war es bei David. Wie glühte er für seinen Heiland als junger Mann! Aber als älterer fällt er in diesen Ehebruch.

Und nun kommt er zu sich. Und da bittet er neu um den ewig jungen, feurigen Heiligen Geist.

Wo der Geist Gottes in einem Menschen wohnt, da ist sein Christenstand immer taufersch. Ein neuer Geist! Vielleicht nennt ihn David auch so, weil dieser Heilige Geist alles neu macht. Er rückt unser „Ich“ aus dem Mittelpunkt und stellt Jesu Kreuz in die Mitte. Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen. Denn wo das geschieht, wird alles neu und anders.

3. *Wie kann ein Mensch, in dem der Geist Sein Werk hat, so massiv sündigen?*

Dieser Psalm 51, aus dem unser Textwort stammt, ist ein Bußgebet Davids. Es heißt am Anfang: „Als der Prophet Nathan zu ihm kam.“ Der Prophet Nathan hatte den David vor Gott gestellt und ihm seine schreckliche Schuld vorgehalten.

Dass die ungläubige Welt sündigt, das ist normal. Aber dass ein David – oder dass wir, in denen doch der Heilige Geist am Werke ist, sündigen, das ist ungereimt, wunderbar, unverständlich und schrecklich.

Da wird offenbar, wie böse unser Herz ist und wie tief unsere Natur in das widergöttliche Wesen verstrickt ist.

Aber das ist so schön beim David, dass er erschrecken konnte über sich selbst, dass er verzweifelt schrie: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ Gib mich nicht ganz auf! – Dass wir doch auch erschrecken könnten über unsere Sünden, über Gottlosigkeit, Kälte, Hochmut, Lüge, Ungereimtheit, Zorn, Streit und alles, was Gottes Zorn über uns bringt! Dass wir auch Angst bekommen könnten davor, dass Gott uns ganz aufgeben und abschreiben könnte!

Solche bußfertigen Herzen liebt der Herr. Da ist Er nahe. „Der Herr ist nahe den zerbrochenen Herzen,“ sagt die Bibel. Da zeigt Er uns neu den gekreuzigten Heiland, bei dem Gnade für Sünder zu finden ist. Ja, da zieht der Heilige Geist mehr als vorher zu diesem Erlöser. Da vollendet Er Sein Werk im Herzen, bis der dreieinige Gott ganz in unseren Herzen wohnt.

Möge der Heilige Geist auch bei uns ganz zum Ziel kommen!

Amen

XXIII.

Die Lieblichkeit der Trinität.

2. Korinther 13,13

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!

Kürzlich fragte mich ein junger Mann: „Wie stellen Sie sich eigentlich Gott vor?“ Was soll man nur auf eine solche Frage antworten? Ich sagte: „Außerordentlich sympathisch.“ Ich hätte wohl besser geantwortet: „Außerordentlich majestätisch.“ Ich hätte auch sagen können: „Ganz schrecklich. Schon Seine Boten, die Engel, haben die Menschen in Schrecken versetzt.“ Oder ich hätte sagen können: „Sehr unbegreiflich.“ Ja, das ist Er sicher: Sehr unbegreiflich.

Zu den Unbegreiflichkeiten Gottes gehört es, dass Er sich als Dreieiniger geoffenbart hat. Er sagt selbst: „Höre Israel! Dein Gott ist ein einiger Gott!“ Und dann erscheint Er den Menschen als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Wer kann das fassen?!

Aber so ist die Wirklichkeit Gottes. Und damit wir das nicht vergessen, hat die Kirche den Dreieinigkeits- (lateinisch Trinitatis-) Sonntag eingerichtet, den wir heute begehen.

Uns ist die Dreieinigkeit Gottes ein Problem. Dem Paulus nicht. Er rühmt in unserem Text auf Grund seiner Erfahrung die Lieblichkeit der Trinität. Das ist unsere Betrachtung wert.

Die Lieblichkeit der Trinität

1. Allerdings – die unerleuchtete Vernunft protestiert.

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi . . .“ „Halt!“ sagt ein denkender Weltmensch. „Das soll lieblich sein? Was heißt hier ‚Gnade‘? Ich bin doch kein Verbrecher!“

Ein moderner Schriftsteller hat gesagt: „Im Mittelalter fühlte sich der Mensch als Angeklagter Gottes. Heute aber, nach allem Schrecklichen, das wir er lebt haben, ist Gott der Angeklagte.“ Da könnte man also weitermachen: Also Gott braucht unsere Gnade. Im Osten wird sie Ihm verweigert. Da ist Er zum Tode verurteilt. Wir im Westen lassen Ihn begnadigt weiterleben.

Ja, so denkt die unerleuchtete Vernunft. Und nun nimmt sie unser Textwort weiter vor: „. . . und die Liebe Gottes . . .“ „Lächerlich!“ sagt die Vernunft. „Ich sehe überall viel Jammer, Ungerechtigkeit, Atombomben, Krebskranke. Liebe Gottes? Sie ist entweder sehr mäßig oder sehr schwach, dass sie sich nicht durchsetzt.“

Den letzten Teil des Textes wischt dann der natürliche Mensch vom Tisch: „Gemeinschaft des Heiligen Geistes – das versteht kein Mensch im Jahr 1963!“ So sagt die unerleuchtete Vernunft des Weltmenschen.

Und nun bleibe ich trotzdem dabei: In unserem Text ist von einer herrlichen Lieblichkeit die Rede. Allerdings – man muss richtig sehen.

Als Bub war ich einmal mit meinem Vater auf der Hornisgrinde im Schwarzwald. Besonders interessierte mich da ein Fernrohr. Wenn man 10 Pfennig hineinwarf, sollte man viel Schönes sehen. Mein Vater gab mir den Groschen. Und dann – dann sah ich nur verschwommenes Grün. „Da ist ja gar nichts Schönes!“ rief ich bestürzt. Sorgfältig drehte mein Vater am Okular. Und auf einmal sah ich, sah ich deutlich und klar.

An unserem Herzen muss ein Okular eingestellt werden – es muss da etwas geschehen, wenn wir die Lieblichkeit der Trinität sehen wollen.

Ein zerbrochenes Herz, das seinen verlorenen Zustand vor Gott sieht – das sieht richtig. Kennt ihr die Geschichte vom „verlorenen Sohn?“ Bei dem hieß es: „Da kam er zu sich.“ Jetzt wurde das Herzensokular richtig gestellt. Er sah, wie fern er dem Vaterhaus war. „Ich habe gesündigt,“ konnte er sagen. Und er bekam Heimweh nach dem Vater.

Dass doch diese neue Einstellung bei uns geschähe! Dann geht das Herz über, wenn es hört: Gnade Jesu Christi – Liebe des Vaters – Gemeinschaft mit dem gewissen, neuen Geist.

In dem Wort kommt ja die ganze Trinität barmherzig den verlorenen Kindern entgegen. Wenn das nicht lieblich ist!

2. Die seltsame Reihenfolge zeigt die Lieblichkeit.

Wir pflegen doch die Dreieinigkeit so aufzusagen:

- ❶ der Vater
- ❷ der Sohn, der Herr Jesus Christus
- ❸ der Heilige Geist.

Da hat es mich früher richtig gestört, dass der Apostel Paulus diese Ordnung durchbricht. Er fängt an: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi . . .“ Dann erst kommt: „. . . die Liebe Gottes“ und hintennach: „. . . die Gemeinschaft des heiligen Geistes.“

Was soll dies Durcheinander? Nun, wenn wir das verstehen, dann geht uns die Lieblichkeit der Trinität von einer neuen Seite auf.

Paulus sieht das geistliche Vaterhaus, das uns bereitet ist, wie ein schönes Schloss. Wenn man in ein Schloss hineingehen will, muss man durch ein Portal. Das Portal des geistlichen Vaterhauses ist „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi.“ Es kommt niemand zu Gott als durch die Gnade Jesu. Wer sich vor Gott für gut ansieht, wer also keine Gnade will, bleibt ewig draußen. Es gibt nur diese eine Tür zu Gott: Gnade Jesu. Das ist eine harte Botschaft für stolze Herzen. Aber eine liebevolle Botschaft für zerbrochene Herzen und beladene Gewissen. „Jesus nimmt die Sünder an . . .“ „Mir ist Erbarmung widerfahren . . .“ Wie sind Bibel und Gesangbuch erfüllt mit dem Ruhm dieses Gnadenportals!

Nun nimm an, du seist hindurch. Du kannst singen: „Jesus nimmt die Sünder an. / Mich hat er auch angenommen . . .“ Du bist durch das Portal gegangen. Nun kommst du in eine herrliche Halle, wie sie eben zu so einem Schloss gehört. Und diese Halle im geistlichen Vaterhaus heißt: „. . . und die Liebe Gottes.“ Paulus hat diese Liebe Gottes so geschildert: Wir dürfen zu Gott, der die Welt schuf, der einst die Welt in Nichts vergehen lässt – zu dem Gott, vor dem kein Sünder stehen darf – zu diesem Gott dürfen wir wie Kinder sagen: „Abba, lieber Vater.“

Der Pfarrer Flattich, der im 18. Jahrhundert lebte, erzählte einmal von einem Empfang beim König in Stuttgart. Alles erstarrte vor Ehrfurcht, als der König erschien und sich auf den Thron setzte. Auf einmal sprang ein Büblein herein und dem König auf den Schoß. Flattich erschrak. Aber einer flüsterte ihm zu: „Es ist sein Kind.“ Und da sagte Flattich später: „Damals ging mir auf, welches Vorrecht Kinder Gottes haben.“

Das ist die Halle der „Liebe Gottes.“

Aber in dem herrlichen Vaterhaus ist noch ein besonderes Zimmer, in dem uns das Schönste zuteil wird: „. . . und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.“ Was das ist, hat Paul Gerhardt herrlich gesagt: „Sein Geist wohnt mir im Herzen, / Regieret meinen Sinn, / Vertreibt Sorg und Schmerzen, / Nimmt allen Kummer hin, / Gibt Segen und Gedeihen / dem, was er in mir schafft, / Hilft mir das Abba schreien / Aus aller meiner Kraft.“

Kommt doch nach Hause, in dies liebliche geistliche Vaterhaus!

3. *Es ist alles viel lieblicher, als ich es beschreiben konnte.*

Seht, ich war sehr froh, als ich euch das so bildhaft vor die Augen stellen konnte: Das Portal der Gnade Jesu, die schöne Halle der Liebe Gottes, und das innerste Gemach der Herzens-Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist.

Aber ich muss nun bekennen: So ganz stimmt dieses Bild nicht. Es sieht ja nun so aus, als hätte man die Gnade Jesu hinter sich, wenn man zur Liebe Gottes kommt, und als habe man Gottes Liebe hinter sich, wenn man ins innerste Gemach kommt.

Doch so ist es nicht. Ein Kind Gottes hat immer und zugleich die Gnade Jesu und des Vaters Liebe und das Einwohnen des Heiligen Geistes. Die ganze Dreieinigkeit umgibt, hält, pflegt, tröstet, erzieht ein armes Kind Gottes. Welch eine Großmacht ist doch eingesetzt, um uns selig zu machen!

Und noch auf eines muss ich hinweisen: Nach dem griechischen Text kann man gar nicht klären, ob es heißt: „. . . sei mit euch“ oder „ist mit euch.“ Und ich denke: Beides gilt! Einem Kinde Gottes kann man nur eins wünschen: „Die Gnade Jesu und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Geistes sei mit dir!“ Und wenn es dann sagt: „Die sind mit mir!“ dann kann man sagen: „Sie seien in noch reichlicherer Fülle mit dir. Sei darin nur recht unersättlich!“

Amen

XXIV.

Ein provozierendes Bibelwort.

Nehemia 8,10

Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Als junger Mann dachte ich: Die Wahrheiten der Bibel sind so einleuchtend! Es muss für einen Pfarrer doch ein Kinderspiel sein, einigermaßen verständige Leute zum Glauben zu führen. So habe ich damals in meinen Predigten die Torheit des Unglaubens entlarvt und die Wahrheiten des Evangeliums einleuchtend klargelegt.

Inzwischen habe ich mich ein Leben lang mit der Bibel beschäftigt. Und darüber ist mir immer mehr aufgegangen: Die Wahrheiten der Bibel sind gar nicht einleuchtend. Je mehr ich mich in die Bibel hineinlas, desto mehr erkannte ich: Jedes Wort der Bibel ist ein Affront, eine Provokation der Vernunft, ein Schock. Verzeiht, dass ich lauter Fremdwörter brauchte. Wie sage ich es einfach? Die Bibel ist gar nicht einleuchtend. Die Bibel fordert die unerleuchtete Vernunft heraus. Sie „bürstet gegen den Strich“ unseres gewöhnlichen Denkens.

Das erlebte ich wieder so deutlich an unserem Textwort.

Ein provozierendes Bibelwort

1. Widerspricht es nicht der ganzen Bibel?

Obwohl ich Jugendpfarrer bin, habe ich viel mit Ehekrächen zu tun. Wenn ich dann den Mann spreche, erzählt er mir, wie böse seine Frau ist. Spreche ich mit der Frau, erfahre ich, wie böse und dumm der Mann ist. Das ist sehr ermüdend, dies Gerede: „Der andere! Der andere ist böse!“

Und so ist's nicht nur in den Ehen, sondern überall, wo Streit ist und wo keiner ist. Der Mensch singt sein eigenes Loblied.

Unser Textwort nun stammt aus einer wundervollen Geschichte, wo es einmal anders zugeht. Der Landpfleger Nehemia hatte vor dem versammelten Volk das Gesetz Gottes vorlesen lassen. Und über dem Hören entdeckten die Menschen ihr eigenes böses Herz. Sie sahen sich im Lichte Gottes. Da ging es ihnen wie dem König David, der verzweifelt einmal klagte: „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

Da hätte ich auf dem Rednerpult stehen mögen! „Endlich!“ hätte ich gerufen, „endlich kommen wir zur Wahrheit! Endlich hört ihr mit der elenden Selbstrechtfertigung auf!“

Endlich ist Schluss damit, dass ihr eure Sünden bagatellisiert! Endlich macht ihr euch Sorge um euer ewiges Heil!"

So hätte ich gesagt. Und was geschieht statt dessen! Nehemia ruft: „Bekümmert euch nicht!“ Das ist ja unerhört! (Zur Erklärung muss ich eben sagen: Wir brauchen das Wort „bekümmern“ in einem doppelten Sinn: dass ich mich um eine Sache annehme – der Beigeordnete X bekümmert sich um die Straßenreinigung, – so ist das Wort hier nicht gemeint. Der andere und eigentliche Sinn ist der: Ich mache mir um etwas Kummer. Z. B.: Eine Mutter bekümmert sich um den Zustand ihres todkranken Kindes. In diesem letzten Sinn ist das Wort „bekümmern“ in, unserem Text gemeint.)

Da sind also Menschen, die machen sich Kummer um ihr Heil, weil ihnen der Ernst und die Heiligkeit Gottes aufgehen. Und denen sagt Nehemia: „Macht euch keinen Kummer!“

Das ist unfassbar! Denn die ganze Bibel ruft doch: „Mach dir Kummer über deine Sünde! Nimm sie nicht so leicht!“

Ich will als Beispiel ein Wort des Propheten Joel nennen: „Klagt, ihr Priester! Ruft die Gemeinde und schreiet zum Herrn!“ Das heißt doch: „Macht euch Kummer um eure Sünden!“ Der Herr Jesus lobt den Zöllner, welcher betet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und Petrus erklärt: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“

So oft ich die Bibel lese, erschrecke ich, wie leicht wir es nehmen mit unserer Gottlosigkeit, mit unserem bösen Wesen, mit unserer Lieblosigkeit, unserer Unreinigkeit, mit unseren Lügen. Und man möchte unserer Zeit zurufen mit Vollmacht: „Macht euch Kummer mit euren Sünden! Man kann in die Hölle kommen! Nehmt es nicht so leicht!“

Und nun steht hier: „Bekümmert euch nicht!“ Wie soll ich das verstehen? Ich will es euch erklären: In diesem Wort ist der Heiland, der Erlöser, Jesus selbst, gegenwärtig. Und der geht immer (so erzählt es uns das Evangelium) vorbei an den Oberflächlichen und Selbstgerechten und geht hin zu der großen Sünderin und zu dem Schächer und zum Zachäus – zu den Leuten, die sich Kummer machen um ihre Sünden. Er geht zu den Leuten mit den zerschlagenen Herzen und unruhigen Gewissen und sagt ihnen: „Bekümmert euch nicht! Ich bin euer Friede. Ich habe am Kreuz für eure Schuld bezahlt. Glaubt an mich und gebt Schuld, Unruhe und Jammer mir. Ich heile euch.“

Wir müssen gut überlegen, ob der Herr Jesus mit diesem Wort uns meint: „Bekümmert euch nicht!“

2. Dies Wort widerspricht der ganzen heutigen Christenheit.

Die ganze Christenheit ist sich – bei aller Zerrissenheit – darin einig: „Wir müssen uns um die bedrängenden Probleme der Welt annehmen!“ Gab es eigentlich schon einmal eine Zeit, in der alle Probleme so bedrückend auf uns einstürmten? Da sind die Eheprobleme. Das moderne Leben ist der Ehe nicht günstig. „Die Kirche muss ein Wort dazu sagen!“ heißt es. Und da sind die Jugendprobleme. Davon verstehe ich als Jugendpfarrer etwas. Kürzlich sagte mir ein Vater: „Ich habe einen modernen Sohn. Er will nichts lernen, nur verdienen. Darum hat er die Schule verlassen und ist ungelerner Arbeiter geworden.“ Und dass die Jugend sich so wenig um die öffentlichen Dinge bekümmert! In Bonn gilt ein Mann von 45 Jahren als jung. – Und da sind die politischen Probleme: Die Mauer in Berlin,

„die Brüder im Osten.“ Und all die andern Fragen: Krankenkassen! Lohnstreit in der Metallindustrie! Schwierigkeiten im Bergbau!

Sollten wir nicht davon predigen und reden?! Und nun sagt die Jahreslosung kein Wort von all dem und erklärt: „Macht euch keinen Kummer! Freude am Herrn! Vergebung der Sünden! Kreuz Jesu Christi!“ Als ich vor Studenten kürzlich davon redete, schrie mich nachher einer an: „Sie tun, als säßen wir Christen auf einer Insel der Seligen, wo kein Problem uns anrührt!“

Dabei war der Nehemia gar nicht so weltfremd. Er lehrte das Volk, die zerstörte Stadt Jerusalem aufzubauen. Er zeigte ihnen, wie man Mauern und Häuser baut. Er nahm die Verhandlungen mit böswilligen Feinden in die Hand. – Aber nun, bei dieser Volksversammlung, wo er von all den Problemen des Aufbaus und der Feinde hätte reden sollen, spricht er von der Vergebung der Sünden und von der Freude am Herrn.

Wie sollen wir das verstehen? Seht, dem Nehemia ist es aufgegangen, was die Hauptsache im Leben ist – nämlich: dass ein Mensch umkehrt von seinen Sünden, Gottes Weg erwählt, dass er mit dem heiligen Gott versöhnt wird und die Vergebung seiner Sünden empfängt. In 100 Jahren sind wir alle in der Ewigkeit. Da sind für uns alle die großen Probleme vergangen. Da gibt es nur noch eine Frage: „Steht mein Name im Buch des Lebens? Bin ich ein Kind Gottes? Sind meine Sünden abgetan durch das Blut Jesu?“ All diese Fragen kann man zusammenfassen in eine einzige. Die lautet so: „Habe ich es angenommen: Die Freude am Herrn ist meine Stärke?“

3. *Es ist ein geradezu un-menschlicher Satz.*

Ja, unmenschlich! Nicht in dem Sinn, als ob er grausam wäre. Sondern ich meine es so: Zum Menschenleben gehört der Kummer. Nehmt den Menschen ihre Kümmernisse, und es wird ihnen unsagbar langweilig. Wie viel bedeutet dem Menschen doch, dass er zum Arzt gehen und seine Umgebung mit seiner Galle unterhalten kann! Was bedeuten dem Kaufmann seine geschäftlichen Aufregungen! Wie unglücklich wären unsere Politiker, wenn sie arbeitslos würden wegen Mangel an politischen Kümmernissen!

Und nun steht hier: Macht euch keinen Kummer mehr! Überhaupt keinen Kummer! Weder über euch selbst noch über die Welt! Das ist doch einfach unfassbar und unerhört.

Da ahnen wir, dass die Bibel sich ein Leben vorstellen kann, das völlig geborgen ist in Gott, weil es durch Jesus ganz versöhnt ist mit Gott. Ein Leben, geborgen in Gott, erfüllt mit Gott, hingegeben an Gott!

Und weil wir uns so etwas kaum vorstellen können, darum sagte ich am Anfang: „Die Bibel ist ungeheuerlich, sie ist eine Herausforderung der Vernunft.“

Und wir stehen vor der Frage: Wollen wir es wirklich versuchen, Jesus, den Gekreuzigten, so in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen, dass es eine ganz neue Lebensform wird: „Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Amen

XXV.

Drei packende Worte.

Nehemia 8,10

Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Fs ist eine wundervolle Losung: „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Ich meine, auch ein ganz ungläubiger Mensch müsste aufhorchen, wenn er diesen Spruch hört. Denn in dem kurzen Sätzchen kommen drei Worte vor, die uns in besonderer Weise ansprechen und packen. Man muss schon ein sehr stumpfer und langweiliger Mensch sein, wenn diese drei Worte das Herz nicht schneller schlagen lassen.

Wie viel mehr werden sie nun erst für einen Menschen bedeuten, dem die Bibel lieb ist und der im christlichen Glauben steht!

Drei packende Worte

1. „Herr.“

Das Menschenherz ist ja merkwürdig zwiespältig. Einerseits schreit es immerzu nach Freiheit. Andererseits sehnen wir uns danach, einem Herrn anzuhängen, der es wert ist, dass ihm unsere Liebe und unser Gehorsam gehören. Denken wir nur an die Geschichte unseres Volkes! Wie hat man im deutschen Idealismus nachgedacht über „Freiheit“! Und doch ist dann gerade unser Volk einem Mann wie Hitler hörig geworden.

Es ist schon so: Unser Herz sucht einen Herrn. Es lief mir einmal auf der Straße ein Hund nach. Es war ein elender, räudiger Köter. Und weil ich mit dem Hund wirklich nichts anzufangen wusste, versuchte ich, ihn wegzuscheuchen. Das gelang mir nicht. Schließlich rettete ich mich in eine offenstehende Haustür. Durch ein Fensterchen in der Tür konnte ich beobachten, wie der Hund eine Zeit lang an der Schwelle schnupperte und jaulte. Und dann rannte er auf einmal einem anderen Manne nach.

Als ich weiterging, sah ich an der Straßenecke ein paar junge Burschen, die den Mädchen schmutzige Worte nachriefen. Da durchfuhr es mich: „Ein herrenloser Hund ist eine arme Kreatur. Aber noch viel elender ist ein herrenloser Mensch.“

Nun spricht unser Wort von einem „Herrn.“ Das lässt uns aufhorchen. Wer ist gemeint mit dem „Herrn“?

Unser Textwort stammt von einem Manne namens Nehemia. Der war Statthalter des damaligen Weltherrschers, des Perserkönigs. Welche Macht hatten solche absoluten

Könige des Altertums, die mit Gewaltheeren ihr Reich zusammenzimmerten! Eigentlich ist es doch klar, dass dieser Statthalter mit dem „Herrn“ nur diesen König meinen konnte.

Aber – er meint einen andern. Nehemia ist ein Mann mit einem prophetischen Geist. Er ist erfüllt mit Gottes Geist. Und darum sieht er im Geist den Mann, den Gott zum König gemacht hat, den geoffenbarten Gott, den Sohn Gottes, den Herrn Jesus Christus. Ihn meint er, wenn er „Herr“ sagt. Ihn liebt er. Ihm hängt sein Herz an. Und weil unser Herz nach einem richtigen Herrn verlangt, sollten auch wir dem Herrn Jesus, in dem Gott sich gezeigt und offenbart hat, anhängen.

Alle Menschen dieser Welt, die sich als Herren aufspielen und uns zu ihren Anhängern machen wollen, sind am Ende eine grausame Enttäuschung.

Jesus aber ist ein Herr, dem man anhängen kann, ohne eine Enttäuschung zu erleben. Er ist es wert, dass wir Ihn lieben und Ihm gehorchen und Ihm vertrauen. Ich weiß keinen, der mehr für uns getan hätte als Jesus. Seht Ihn, wie Er uns liebt bis in den Tod. Seht, wie Er die unheimlichste Frage unseres Lebens wirklich anfasst: unsere Schuld vor Gott. „Er hat unsre Sünden hinaufgetragen auf das Holz,“ sagt Petrus.

Nun ist Er von den Toten auferstanden. Seht Ihn an, Ihn, der von sich sagen kann: „Ich bin der gute Hirte.“ Er ist es wirklich. Und unser Herz sollte mit allen Gläubigen sprechen: „Wem anders sollt ich mich ergeben, / O König, der am Kreuz verblich . . .“ Und: „Den König hat mein Herz gefunden, / Wo anders als auf Golgatha. / Da floss mein Heil aus seinen Wunden. / Auch mich, auch mich erlöst er da. / Für mich gab er sein Leben dar, / Der ich von seinen Feinden war.

2. „Freude.“

Das ist das zweite Wort in der Jahreslosung, das unser Herz packt. Welch ein Hunger nach Freude lebt in uns allen! Der Teufel weiß das auch. Darum setzt er gerade hier ein mit seiner Verführung. Im Altertum glaubte man an viele Gottheiten. Darüber sind wir längst hinaus. Aber zwei dieser Götzen schmuggelt uns der Teufel doch immer wieder in unser Gepäck: Bacchus, den Gott des alkoholischen Rausches, und Venus, die Göttin der freien Liebe. Und der Mensch von heute glaubt – trotz aller Modernität, – dass diese beiden Gottheiten allein Freude vermitteln können. In Wirklichkeit aber will der Teufel gar nicht unsere Freude, sondern unser Verderben.

Und nun steht da dieser Mann Nehemia und sagt: „Freude wollt ihr? Es gibt nur eine richtige Freude. Die kommt von der Quelle allen Lebens, von Gott. Und sie heißt Jesus.“

Wir müssen uns klarwerden darüber, ob der Nehemia überspannt ist oder ob er wirklich recht hat. Hat er recht, dann muss Jesus, der Gekreuzigte und von den Toten Erstandene, die Mitte unseres Lebens werden.

Ja, er hat recht! Denken wir an den biblischen Bericht, in dem dieses Wort steht. In Jerusalem wurde das Laubhüttenfest gefeiert, bei dem der Statthalter alles Volk auf dem Marktplatz versammelte. Dort war ein Podium aufgeschlagen, auf dem der Schriftgelehrte Esra stand. Der las nun laut und vernehmlich das Gesetz Gottes vor. Aufmerksam hörte die Menge zu. Und dabei geschah das Wunderbare, dass die Gewissen getroffen wurden. Verhärtete Sünder wachten auf. Man sah Tränen fließen. Es ging den Leuten auf: Sünde ist eine schreckliche Wirklichkeit, die uns in die Hölle bringt. „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Die Leute erkannten, welche eine unheimliche Ernte sie mit ihrem Sündigen heranreifen ließen. Und da war es, als hörte man den Schrei der Gewissen: „Wo findet man Vergebung der Sünden?“

Und dann steht der Nehemia auf dem Podium und gibt Antwort auf diese Frage: „Bei dem Herrn Jesus.“ Ich sage es noch einmal: Er sah mit prophetischem Geist das Kreuz Jesu. Er sah das Blut rinnen, von dem die Bibel sagt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ So kann er nun verkündigen: „Glaubt an den, der Sünder gerecht macht. Bekümmert euch nicht, sondern glaubt an Ihn! Die Freude an Ihm wird eure Herzen fröhlich machen. Die Freude an Ihm ist eure Stärke.“

Unser Herz kann nie fröhlicher werden als durch den Heiland und durch die von Ihm gewirkte Vergebung der Sünden.

3. „Stärke.“

Das ist das dritte Wort, das uns packt und fesselt. Jeder junge Mann möchte ein „Kerl“ sein. Jedes junge Mädchen möchte Siege erfechten, wie es sich eben „Siege“ denkt. Ja, jeder Idealist möchte stark sein und große Werke der Menschlichkeit tun. Und jeder Christ möchte gern stark sein im Guten.

Wir möchten gern. Aber dabei bleibt es. In Wahrheit sind wir unsagbar schwach. Und ein jedes Menschenleben ist eine Geschichte von Schwachheit und Niederlagen.

Sollten wir da nicht aufhorchen, wenn unser Text von „Stärke“ redet? Seltsam redet der Nehemia. Nicht unsere Entschlüsse, nicht unser Charakter, nicht gute Absichten, auch nicht unsere Muskeln oder unsere Körperkraft nennt Nehemia als Quelle der Kraft und Stärke. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Das klingt seltsam in den Ohren der Welt. Doch es ist wahr. Mit Freude am Herrn Jesus Christus wird der Teufel verjagt. Ein Jesuslied, aus dankbarem Herzen gesungen, vertreibt die Dämonen. Die Finsternis hält es nicht aus, wo man sich am Heiland freut.

Ja, die Freude am Herrn gewinnt die Siege im Reiche Gottes. Ich kann mir nicht denken, dass ein säuerlicher Christ viel ausrichten kann für Gott. Wo man aber die Freude am Herrn kennt, da bekommen andere Leute auch Lust, diesem herrlichen Herrn anzugehören.

Lasst es uns praktizieren, was unser Textwort sagt: „Bekümmert euch nicht! Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Amen

XXVI.

Der Einzige und wir andern.

Lukas 2,52

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Ihr werdet denken: „Das ist ein farbloser und unwichtiger Text.“ So dachte ich auch. Direkt vor unserem Text steht die Geschichte, wie der 12-jährige Jesus im Tempel Aufsehen erregt hat. Und gleich danach wird berichtet, wie der 30-jährige Jesus zu Johannes dem Täufer kommt. Und da nahm ich an: Unser Textwort ist nicht mehr als eine Brücke, die den Zeitraum vom 12. zum 30. Lebensjahr Jesu überspannt.

Aber als ich näher zusah, entdeckte ich: Das ist ja ein unerhört wichtiges Bibelwort. Es sagt uns eine Menge über unseren Heiland. Und es ist so tief, dass ich seine Tiefe nicht ergründen kann.

Mein Freund, der heimgegangene Essener Pfarrer Friedrich Gräber, hat ein Büchlein mit Aufsätzen seines Lehrers Schlatter herausgebracht, dem er den schönen Titel gab „Der Einzige und wir andern.“ Das drückt genau das aus, was in unserem Text gesagt ist.

Der Einzige und wir andern

1. *Jesus nahm zu an Alter.*

Zuerst habe ich mich gewundert, dass in der Bibel so eine primitive Binsenwahrheit steht. Es ist doch selbstverständlich, dass man an Alter zunimmt. Ja – bei uns ist das selbstverständlich. Nicht aber bei dem Sohne Gottes. Da ist es etwas Besonderes.

Seht, wir treiben auf dem reißenden Strom der Zeit. Gott aber ist jenseits der Zeit. Er altert nicht und verändert sich nicht. Wir sind gleichsam in einem Kahn und treiben dahin auf dem Fluss der Zeit. Gott aber ist das Ufer. Das treibt nicht dahin. Das steht fest.

Und Jesus? Die Bibel sagt klar: Er war im Anfang bei Gott. Bei Gott, wo es keine Zeit gibt und kein Älterwerden. Dort gehört Er hin.

Jesus hat einmal seltsam davon gesprochen. Da machte Er eine Andeutung, dass Er den Vater Abraham kenne. Die Leute regten sich auf: „Welch ein Unsinn! Abraham lebte vor 1000 Jahren. Und du bist erst 30!“ Da erwiderte Jesus: „Ehe Abraham war, bin ich.“ Jesus also gehört an das Ufer zu Gott und nicht in den treibenden Strom der Zeit.

Nun steht hier: „Er nahm zu an Alter.“ Er war also ganz und gar Mensch geworden. Er war hineingekommen in die Zeit. Der Sohn Gottes hat sich in den reißenden Strom der

Zeit hineingestürzt – wie ein Rettungsschwimmer sich in einen Fluss stürzt, um Versinkende zu retten.

Ja, genauso ist es! Gott sah uns am Strom der Zeit treiben und versinken. Wir versinken mit den Bleigewichten unserer Schuld. Wir treiben dahin und werden mit nichts fertig, am wenigsten mit uns selbst. Wir sind einsam und verloren. Es hat mich gepackt, wie ein junger Mann in unserem Jungen-Blättchen schrieb: „Man nannte uns halb Stark. Zur Hälfte stark. Und die andere Hälfte? Keiner bemerkt die andere Seite. Das Winseln hinter dem Gröhlen. Das Hilfsbedürfnis unter der dünnen Kraftschicht.“ Ich meine: Das passt auf jeden von uns.

So treiben wir im Strom der Zeit. Verdorben und verloren in Ewigkeit.

Aber da stürzt sich Jesus, der Retter, in den Strom. Und Er kann und will uns an das rettende Ufer bringen. Zu Gott. Da hat man teil an der Ewigkeit.

2. Jesus nahm zu an Weisheit.

So könnte es von Buddha, von dem griechischen Philosophen Heraklit oder sonst einem Weisen heißen. Weisheitslehrer sind immer und überall geschätzt – wenn sie eine Weisheit lehren, die rein intellektuell ist und unser Leben nicht angreift. Als der Grieche Sokrates aber eine Weisheit lehrte, wie man weise und göttlich leben sollte, wurde er zum Tode verurteilt.

Was ist denn nun richtige Weisheit, an der Jesus „zunahm?“

In der Bibel steht: Es gibt eine Offenbarung der Weisheit Gottes. Das Erstaunliche ist: Diese Weisheit ist zugleich Kraft. Und diese Offenbarung der Weisheit und Kraft Gottes ist – das ist das Allerseltsamste – das Kreuz von Golgatha. Ich will euch die Stelle sagen. Es heißt da: „Die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“

Das ist ein schweres Wort. Es ist ein Schock für das natürlich Denken des Menschen ohne Gott. Und vielleicht habt ihr es nicht gleich ganz aufnehmen können. Aber wir wollen es jetzt einfach hinnehmen: Das Kreuz ist die göttliche Weisheit.

Und wenn nun hier im Text steht: „Jesus nahm zu an Weisheit,“ dann kann ich das nur so verstehen: Er wollte je länger je mehr nichts anderes als das Kreuz. Jeden Tag wurde Er gewisser und entschlossener, sein Leben hinzugeben für unsere Erlösung.

Dem Heiland wurde das Kreuz immer wichtiger. Wird es uns auch immer wichtiger? Das Kreuz ist göttliche Weisheit und göttliche Kraft. Ist das Kreuz Jesu auch unsere Lebensphilosophie und unsere Kraftquelle?

3. Jesus nahm zu an Gnade bei Gott.

Jetzt wird unser Text, der zuerst so nichtssagend erschien, ganz und gar abgründig, Gnade! – ja, die braucht ein Sünder. Wir brauchen Gnade. Anders gibt es keine Rettung vor Gottes Gericht. Aber der Sohn Gottes, der ohne Sünde war, der braucht doch keine Gnade bei Gott!

Die frohe Botschaft lautet: „Jesus, der Sohn Gottes, hat uns die Gnade gebracht. Aber – wie kann es heißen: „Er fand Gnade bei Gott?“

Seht, das verstehe ich nicht. Ich kann die Geheimnisse zwischen dem Vater und dem Sohn nicht ergründen. Wir tun hier von fern einen Blick in Dinge, die wir nicht begreifen. Oder doch nur andeutungsweise. Versuchen wir es!

Ich denke mir: Dies Wort will sagen, dass der Vater immer mehr den Sohn liebte, weil der immer mehr auf das Kreuz losging. Erinnern wir uns: Johannes der Täufer stand am Jordan. Tausende kamen und trugen gewissermaßen ihre Sünde in den Fluss. Nun kam auch Jesus. Johannes wehrte Ihm: „Du hast solche Sündertaufe doch nicht nötig!“ Da sagte Jesus: „Lass es nur gehen.“ Johannes begriff: Jesus trägt die Sünde Seiner Brüder. Und da – ja da geschah die Stimme vom Himmel: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und als Jesus auf dem Berg der Verklärung mit Mose und Elia von Seinem Kreuzestod sprach, kam wieder diese Stimme des Wohlgefallens vom Himmel. Der Vater und Jesus waren in wundervoller Übereinstimmung, dass Jesu Sterben für die Sünder das einzige Mittel zur Errettung sei. Und Jesus hatte das Wohlgefallen des Vaters, weil Er so entschlossen auf das Kreuz zuing.

4. *Jesus fand Gnade bei den Menschen.*

Hier wird mir schwindlig. Ich bin glücklich, dass ich Gnade bei Jesus gefunden habe. Der Mensch braucht Gnade bei Ihm. Was soll denn das, dass Jesus Gnade bei Menschen suchte und fand?

So klein und niedrig macht sich der Sohn Gottes, dass Er geradezu um Gnade bei uns bittet, wir möchten Ihn doch aufnehmen. Er hat uns nicht nötig. Doch weil Er weiß, wie sehr wir Ihn nötig haben, bittet Er uns, wir möchten doch so gnädig sein und Ihn aufnehmen.

Das ist die Frage unseres Lebens, ob wir Jesus aufnehmen. Denn nur in Ihm haben wir das Leben.

Ich las eine tolle Geschichte in einem Büchlein des Amerikaners Oswald Smith. Er sagt: Wir sind in Sünden tot. So tot, wie der Jüngling zu Nain leiblich tot war. Und nun malt Smith die Geschichte von diesem Jüngling zu Nain grotesk aus: Man trägt den Toten hinaus. Weinend folgt die Mutter. Da stürzt ein Mann heran: „Halt! Ich werde den Toten ins Leben zurückrufen. Dem fehlt nur Bildung.“ Und nun liest er ihm aus den Klassikern vor und aus philosophischen Büchern. Aber der Tote bleibt tot.

„Ach was!“ ruft ein anderer. „Dem jungen Mann fehlt nur eine bessere Umgebung. Wie kann er lebendig werden unter so miserablen Verhältnissen.“ Nun geht man ans Werk, schafft allen Unrat der Straße weg u.s.w. Aber – der junge Mann bleibt tot.

Schon tritt einer auf und schreit den jungen Mann an: „Dir fehlt nur der starke Wille. Du kannst leben, wenn du willst!“ Aber der Appell an den Willen macht ihn nicht lebendig.

Jetzt erscheint ein alter Rabbi: „Der junge Mann braucht die Religion.“ Und er liest ihm vor aus dem Talmud. Ohne jeden Erfolg.

Und das ist der Augenblick, wo Jesus erscheint und sagt: „Ich, ich sage dir, stehe auf!“ Und da kommt das Leben in ihn. – Nehmt Jesus auf – und ihr erfahrt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Amen

XXVII.

Wie das Evangelium in unsern Erdteil kam.

Apostelgeschichte 16,9.10

Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald, zu reisen nach Mazedonien, gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.

Welch eine Weltstunde wird hier berichtet! Das Evangelium kommt nach Europa! Ist uns klar, was das bedeutet?

1937 hat ein Politiker, August Winnig, eine Schrift veröffentlicht, die damals großes Aufsehen erregte. Wenn auch vieles darin für uns heute überholt scheint, so sollten wir doch sein entscheidendes Anliegen hören, gerade heute, wo so viel von Europa die Rede ist. Winnig sagt: „Um das Kreuz sammelten sich die Völker des Abendlandes. Im Zeichen des Kreuzes entstand Europa . . . Europas Ursprung ist das Bekenntnis zum Kreuz. Dies Bekenntnis verwandelte die Vielheit der Völker zwischen Nordmeer und Mittelmeer zur Einheit, es schuf den geistigen Raum, in dem sie alle zu Hause waren . . . Das Kreuz steht über Europa als das Zeichen, in dem allein es leben kann . . .“

Ich habe es also unklar ausgedrückt, wenn ich sagte: „Paulus brachte das Evangelium nach Europa.“ Er brachte es in einen Erdteil, der auf dem Globus wie eine kleine Halbinsel Asiens erscheint. Und erst durch dies Evangelium wurde Europa, was es sein sollte und konnte.

Ihr seht also: Es war eine Weltstunde, von der unser Text berichtet.

Wie das Evangelium in unsern Erdteil kam

1. Das tat Gott.

Im Hafen der kleinasiatischen Küstenstadt Troas lichtet ein Schiff die Anker und zieht die Segel auf. An Bord steht der Bote des Evangeliums, Paulus . . .

Wie hat doch der dreieinige Gott diese Stunde vorbereitet! Zuerst hat Er Seinen erwählten Boten zugerichtet zu dem Werk. Da war der junge Saulus, feurig, begabt, gebildet in der griechischen Kultur und ebenso in dem, was Gott Seinem geliebten Volk Israel geoffenbart hatte. Nun wohl, dieser Saulus war ein Feind des Evangeliums von Jesus. Aber gerade das gehörte zu der Zurüstung. Der Herr überwand ihn, zeigte ihm seinen verkehrten Weg. Da erlebte der Saulus ein schreckliches □Zerbrochen-Werden. Er

lernte, was Buße ist und Verzweiflung über sich selbst. Und es ging ihm auf, was Gnade Gottes ist, als ihm das Kreuz Jesu vor die Augen gestellt wurde. Und es begann in ihm das neue Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Boten des Evangeliums müssen das Gericht Gottes über ihr Leben und die Gnade im Kreuz Jesu selber erfahren haben. Sonst können sie nicht Zeugen sein. Nun, der Saulus, der sich jetzt Paulus nannte, war ein „Zeuge,“ als er nach Mazedonien fuhr.

Ja, Gott selbst hatte ihn zugerichtet zum Werkzeug. Und wie hatte der dreieinige Gott diese Stunde herbeigeführt! Vorher wird uns berichtet, wie dem Paulus seine Reisepläne zerschlagen wurden. „Sie zogen durch Phrygien und Galatien. Aber es ward ihnen vom heiligen Geist verwehrt, das Wort Gottes zu sagen. Sie versuchten, durch Bithynien zu reisen. Aber der heilige Geist ließ es ihnen nicht zu.“ So kommen sie nach Troas. Und da hat Paulus die Vision, die ihn nach Mazedonien beruft. „Wir wurden gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.“

Wundert ihr euch über solche seltsame Führung? Wer dem Herrn angehört, der weiß, dass es wahr ist: „Er führet mich auf rechter Straße.“

Das Ganze also ist das Werk des dreieinigen Gottes. Der Herr gibt die Botschaft von der freien Gnade Gottes für Sünder an unseren Erdteil als ein großes Geschenk.

Und nun möchte man anfangen zu klagen: „Was hat doch unser Erdteil mit diesem Geschenk angefangen!“ Lasst mich nur ein Beispiel aus der Gegenwart nennen: Als mit der Industrialisierung die Arbeitermassen entstanden, sahen die Vertreter des „christlichen Abendlandes“ in ihnen nicht Brüder, sondern Menschen, die man ausbeuten konnte. Und die Kirche schwieg. So halfen sie sich selbst, und es entstand mitten im christlichen Land der Marxismus. Und wenn heute die westliche Welt in Angst lebt vor diesem Marxismus, der bei uns entstand, kann ich das nur ansehen als Gericht Gottes über eine Christenheit, die Gottes Geschenk missachtete.

Aber ich rede nicht gern in so großen Linien. Fragen wir uns lieber ganz persönlich: „Was haben wir mit dem Geschenk des Evangeliums gemacht? Sind wir Menschen, die Buße kennen? Sind wir durch die enge Pforte in das wirkliche Leben gekommen? Sind wir begnadigte Kinder Gottes? Ist unser Leben unter Jesu Kreuz gewurzelt?“

2. *Wie verborgen tut doch Gott Seine großen Taten!*

Paulus zieht nach Europa! Jesus kommt mit ihm in unsern Erdteil! Weltstunde!

Und doch – wie seltsam verborgen ist diese große Stunde vor den Augen der Menschen! Ein einfacher Mann läuft mit seinen Begleitern durch den Hafen von Troas. Sie suchen ein Schiff zur Überfahrt. Und als sie es gefunden haben, müssen sie gewiss die Pfennige zusammenkratzen, um zu bezahlen. Sie fahren nicht erster Klasse, sondern im Zwischendeck. Niemand nimmt Notiz von der Abfahrt. In keiner Zeitung liest man davon. Kein Empfangskomitee steht in Neapolis am Ufer. Ganz unbemerkt von der Welt geschieht alles.

So heimlich handelt Gott immer. Und Er macht damit die lauten Geschehnisse der Welt zum Spott. Mit Jesus war es doch genauso. Heimlich in einem Stall kommt der Sohn Gottes zur Welt. Und als Er am Kreuze sich zum Opfer für uns Sünder hingibt, sind es nur ganz wenige, denen die Augen dafür geöffnet sind: ein heidnischer Hauptmann und ein

Raubmörder. Dann erweckt Gott Jesum von den Toten. Aber – wer sieht Ihn schon? Ein paar Frauen und Handwerker.

Möchten doch uns die Augen aufgetan werden für das heimliche Tun Gottes. Der auch heute verachtete Jesus ist das einzige Heil der Welt und der König aller Könige.

Gott fängt Seine großen Dinge immer im Verborgenen an. Ganz anders wir. Wenn eine Firma eine neue Filiale eröffnet, gibt's Reden, Zeitungsartikel und Getöse. Auch in der Kirche ist es so: Jedes neu gelegte Ei wird gewaltig begackert.

Es ist wundervoll, dies heimliche Tun Gottes zu beobachten. Einer der größten Missionare aller Zeiten war Lars Olsen Skrefsrud, ein Norweger, der einen verachteten Stamm der indischen Ureinwohner zu Jesus führte und ihm einen Platz erkämpfte im Raum der Völker. Und wie fing das an? In einer Gefängniszelle saß Skrefsrud wegen Diebstahl. Dort gingen ihm die Augen auf für sein sinnloses Leben. Da kam der gnädige Herr Jesus zu ihm, und er gab Ihm sein Herz.

Wie heimlich fängt der Herr Sein Gnadenwerk auch in uns an! Wenn Er es bei euch schon getan hat, gebt acht, dass ihr Sein Geisteswirken nicht gering achtet und es überfährt mit lautem Wesen.

3. *Wie entlarvt Gott den stolzen Menschen!*

Nach Mazedonien wurde Paulus gerufen. Das war ein Staat im Norden von Hellas, dem eigentlichen Griechenland. Mazedonien hatte eine große Geschichte. Es hatte den Weltherrscher Alexander den Großen hervorgebracht. Und den starken König Philippus, nach dem die Stadt Philippi benannt war. Hier lebte überall die Erinnerung an die Größe der früheren Zeit. Und hinter Mazedonien stand Hellas, Griechenland, das der Welt die damalige Kultur gegeben hat. Hellas, das heute noch mit seiner Kunst, seinen Bauten, seiner Philosophie unser Denken bestimmt.

Man möchte ausrufen: „O Paulus! Wie willst du unbekannter Wanderprediger vor solcher Größe bestehen? Paulus, wird dir nicht angst und bange? Bekommst du nicht Minderwertigkeitskomplexe?“

Nein! Die bekam Paulus nicht. Denn der Herr hatte ihm in der Vision einen Mazedonier gezeigt, der mit schwermütigem Gesicht bettelte: „Komm herüber und hilf uns!“ Da hatte der Herr dem Paulus die große Wahrheit deutlich gemacht, dass der Mensch in all seiner Größe ein armer Bettler geblieben ist, dem geholfen werden muss, solange er nicht Frieden mit Gott hat. Es bleibt dabei: „Ach, mein Herr Jesus, / Wenn ich dich nicht hätte / Und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te, / Wo sollt ich Ärmster unter den Elenden / Mich sonst hinwenden . . .? / Du, du bist meine / Zuversicht alleine, / Sonst weiß ich keine.“

Dass wir es doch rechtzeitig lernten: Dies Durchschauen durch den Betrug der Welt – auf das rettende Kreuz unsres Heilandes.

Amen

XXVIII.

Das Evangelium kommt nach Europa. (1)

Zu neuen Ufern.

Apostelgeschichte 16,11.12a

Da fuhren wir aus von Troas; und geradewegs kamen wir gen Samothrazien, des andern Tages gen Neapolis und von da gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien.

Im April fand in Brüssel eine Tagung der „Europäischen Kulturstiftung“ statt, die bedeutende Leute der Wirtschaft, der Politik und des Erziehungswesens zusammenführte. Dort sagte der Inder Raghavan Iyers: „Sind die Europäer bereit, auf die Lehren Christi zu hören, oder werden sie wie Dostojewskis „Großinquisitor“ ihren Lehrer verleugnen?“

Nun, Jesus ist uns mehr als ein Lehrer. Aber dieser Hindu hat begriffen, was viele, die von „Europa“ reden, nicht begriffen haben: dass Europa ohne das Evangelium nicht denkbar ist, wie wir schon das letzte Mal hörten. Von daher bekommt unser Text eine neue aktuelle Bedeutung.

Da fährt ein Schiff durch das Ägäische Meer. An Bord steht der Bote Jesu Christi, Paulus, der das Evangelium zum ersten mal nach Europa bringt. Nicht nur für Europa ist diese Fahrt bedeutungsvoll, sondern auch für den Boten. Lange hat er die Botschaft vom Kreuze Jesu Christi in Asien verkündet. Nun bringt ihn das Schiff zu neuen Ufern.

Zu neuen Ufern

1. Der Mann, der zu neuen Ufern fährt.

Diesen Mann Paulus kann man mit einem Satz beschreiben: Er ist ein Mensch, der ganz in der Hand Jesu Christi ist. Er hat sich in seinen Briefen selbst „Sklave Jesu Christi“ genannt. Man möchte Paulus fragen: „Ist das nicht eine erniedrigende Bezeichnung für den Christenstand: Sklave?!“ Darauf würde uns der Apostel antworten: „Ich bin tatsächlich ein Sklave Jesu. Denn Er hat mich erkauft mit einem teuren Preis – mit Seinem Blut. Und ich bin froh darüber. Denn ich habe in Ihm einen wunderbaren Herrn.“ Dass diese seltsame Sklaverei im Grunde eine Befreiung ist, hat er einmal so ausgedrückt: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes.“

Nun, solche Sklaven Jesu sollten auch wir sein! Wir dürfen es werden.

Paulus hat seinen Dienst für Jesus sehr ernst genommen. Er ist ganz in der Hand seines Herrn. Das wird in unserem Text so deutlich. Durch eine Vision hat der Herr in der asiatischen Hafenstadt Troas ihn nach Europa, nach Mazedonien berufen. Der Berichtersteller sagt: „Wir waren gewiss, dass der Herr uns dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.“

Kaum hat Paulus diese Gewissheit, so fährt er los. Er schaut nicht zurück auf die Pläne, die er mit den Gemeinden in Asien hatte. Jesus hat einmal gesagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Das Wort hat Paulus verstanden. Er sieht nicht zurück.

Es ist wundervoll: Paulus hat den Willen seines Herrn gehört, und nun lässt er sich durch nichts drausbringen, ihn zu erfüllen. Auch nicht durch Erwägungen der Vernunft. Da legt z. B. das Schiff in Samothrazien an. Diese Insel war der Mittelpunkt eines Geheimkults. Die Menschen damals fühlten die Gefangenschaft unter die dunklen Triebe und seufzten darunter. So entstanden mancherlei Geheimreligionen, die Erlösung versprachen. Und hier in Samothrazien war solch ein Heiligtum, zu dem viele kamen, um durch dunkle Mysterien erlöst zu werden. Und jedes Jahr fanden berühmte Mysterien-Spiele statt, die mit dieser dunklen Religion zu tun hatten. Sicher hat dem Paulus seine Vernunft gesagt: „Halt! Hier muss ich die wahre Erlösung durch den Sohn Gottes predigen! Hier ist ja der gegebene Platz!“ Aber wir hören nichts davon, dass Paulus seiner Vernunft folgte. Ihm galt der Befehl seines Herrn. Wie wichtig ist das für uns. Wie oft suchen wir unseren Ungehorsam gegen Gottes Gebot durch vernünftige Erwägungen zu entschuldigen!

Hier im Text steht einmal das Wörtlein „geradewegs.“ Das ist charakteristisch. Geradewegs auf Gottes-Weg! Geradewegs auf der Bahn, die Er will.

Ich erinnere mich, wie der vor kurzem heimgegangene Evangelist Michaelis den Jungen im Weigle-Haus die drei großen „G“ erklärte. Er sagte: „Wenn Jesus ruft, dann heißt es: gleich, ganz und gern!“ So war's bei Paulus. Ich sollte hier eigentlich eine Pause einlegen, damit wir überlegen können: Wie steht es bei uns?

2. Was wollte Paulus auf dieser Reise?

Da fährt er geradewegs nach Mazedonien. Was will Paulus dort? Was ist denn der Sinn dieser Expedition?

Er will die Menschen in Europa zu neuen Ufern führen. Es ist sehr wichtig, dass wir das richtig begreifen.

In den 65 Jahren meines Lebens habe ich immer wieder erlebt, wie Menschen aufstanden und uns versprachen: „Ich werde euch zu neuen Ufern führen.“ Ich war ein Schüler, als Kaiser Wilhelm rief: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen.“ Und ich war ein junger Mann, als Lenin den Völkern im Osten sich als Führer zu neuen Ufern anbot. Und ich war ein Mann, als Hitler dem deutschen Volke versprach: „Ich werde euch zu neuen Ufern führen.“ Was werden wir in der Beziehung noch erleben?! Es wird einmal der Antichrist auftreten und die Völker der Erde sammeln zum Zug nach den neuen Ufern.

Von solchen Versprechungen sind dann die Menschen eine Zeit lang wie berauscht, bis eines Tages die Ernüchterung kommt: Da findet man sich, enttäuscht und zerschlagen, wieder an den alten Ufern.

Und nun will auch Paulus die Menschen zu neuen Ufern führen. Man ist fast versucht, auszuruhen: „Paulus! Paulus! Gehörst du etwa auch zu den trüben Verführern?“

O nein! Denn seht: Wir leben in einer Welt, die gefallen ist, in der der Teufel Macht hat, in der Jammer, Sünde und Tod regieren. Neue Ufer können doch also nur sein auf der anderen Seite – bei dem lebendigen Gott. Bei Gott sind die neuen Ufer.

Aber wie kommen wir dahin? Gott ist uns doch unerreichbar. Ja, Er ist uns unerreichbar. Aber – und das nennen wir das Evangelium, Frohe Botschaft: – Nun sind die unerreichbaren Ufer Gottes in dem auferstandenen Jesus ganz nahe zu uns gekommen. Als Jesus auferstand von den Toten, da sind die Ufer Gottes mitten in unsere Menschenwelt herangerückt.

Wer zu Jesus kommt, ist zu den ewigen Ufern Gottes gekommen. Aber jetzt fragt vielleicht einer: „Ja, wer darf denn an diesen Ufern anlanden? Doch nur Fromme und Gerechte!“ Und da antwortet die Bibel: Jeder darf kommen. Jeder! Was soll denn das heißen: Fromme und Gerechte? Wer könnte denn von sich sagen, dass er das sei? Keiner! „Wir sind allzumal Sünder.“ Und dafür ist ja der Herr Jesus am Kreuze den schweren Tod gestorben, damit Er als der Auferstandene alle Sünder aufnehmen kann.

Seht, das wollte Paulus in Mazedonien, und das will ich in Essen: alle zu Jesus, zu den neuen Ufern Gottes rufen.

3. Die Reise des Paulus – ein Bild eines rechten Christenlebens.

Zu geographisch neuen Ufern, die doch im Grunde alte Ufer waren, fuhr Paulus, um Menschen zu wahrhaft neuen Ufern zu führen, zu Jesus. Möchten doch auch wir diesen Weg finden! Unser Text kann uns helfen. Denn diese Reise des Paulus ist ein Bild eines rechten Christenlebens. Ich will das kurz zeigen.

Paulus verlässt das alte Ufer, ohne zurückzusehen. Wer zu Jesus kommen will, der muss es so machen. Lots Frau schaute zurück nach dem untergehenden Sodom, weil sie sich nicht trennen konnte – und kam um. Es wird einmal viele sogenannte Christen geben, die doch verlorengelassen werden, weil sie den Schritt nach vorn nur halb taten.

Weiter: Paulus ließ sich unterwegs in Samothrazien nicht aufhalten durch vernünftige Erwägungen. Er folgte Jesu Ruf. Es gibt viele sogenannte Christen, die einen Anfang gemacht haben, die erweckt wurden. Aber sie haben auf halbem Wege in irgendeinem Samothrazien halt gemacht.

Paulus schaut nach vorne. Da ist der Hafen, auf den es zugeht: Neapolis. Das heißt: Neue Stadt. Zu einer Bekehrung gehört, dass man ein Ziel ins Auge fasst – die neue Stadt Gottes, das neue Jerusalem. Von dieser Stadt könnt ihr im letzten Buch der Bibel viel Schönes lesen. Bekehrung heißt: „Drauf wollen wir's denn wagen / Es ist wohl wagenswert / Und gründlich dem absagen / Was aufhält und beschwert. / Weit, du bist uns zu klein / Wir gehn durch Jesu Leiten / Hin in die Ewigkeiten. / Es soll nur Jesus sein.“

Paulus fährt seinem Ziel entgegen in einem schwachen Schiff. Von unserem Schiff, in dem wir über die Tiefen der Welt und unseres Herzens fahren, singt ein Lied: „Der Glaube ist ein trutzig Schiff . . .“ Der Herr mache uns zu so kühnen Seefahrern, die im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn den endgültig neuen Ufern entgegenfahren – der Ewigkeit, dem Himmel zu!

Amen

XXIX.

Das Evangelium kommt nach Europa. (2)

Wir begleiten Paulus.

Apostelgeschichte 16,12

Von Neapolis kamen wir gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien und eine Freistadt. Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche Tage.

Am letzten Sonntag, als alle Räume des Weigle-Hauses von fröhlichem Jungenleben erfüllt waren, sah ich zwei 18-jährige an einem Fenster stehen. Der eine hatte ein Neues Testament in der Hand. „Zeigen Sie uns doch,“ sagte er zu mir, „den Text von heute morgen.“ Ich schlug ihn auf. Und da bemerkte er zu dem anderen: „Darüber hat er nun gepredigt! Und es steht doch nichts weiter da, als dass Paulus von Kleinasien über Samothrazien nach Neapolis gereist ist.“

Ich bin mir nicht klar, ob das eine Anerkennung oder ein Vorwurf sein sollte.

Sicher denkt mancher bei unserem heutigen Text ebenso: „Das ist doch kein Text, der etwas hergibt für eine Predigt.“

Ich hoffe, dass ich euch eine andere Meinung vermitteln kann. Stefan Zweig hat den Ausdruck „Sternstunden der Menschheit“ geprägt. Das sind doch die wahren „Sternstunden,“ wo ein scheinbar unscheinbarer Vorgang der Weltgeschichte einen Stoß in eine neue, bessere Richtung gibt.

Und von so etwas ist hier die Rede: Paulus trägt das Evangelium in unseren Erdteil. Und dadurch wurde dieser Erdteil zu dem, was wir Europa nennen. Es lohnt sich also, dass wir den Apostel Paulus bei seinen ersten Schritten nach Europa hinein begleiten.

Wir begleiten Paulus

1. Neapolis.

Mit welcher Spannung und inneren Bewegung mag Paulus sich umgeschaut haben, als er in Neapolis das Schiff verließ und festen Boden betrat. Er sah ringsum hohe Berge, die kaum einen Raum freilassen für die kleine Hafenstadt. Es ist ihm klar: Hinter diesen Bergen ist der große Auftrag.

Ich stelle mir vor, ich sei ein Reporter, der sich dem Apostel an die Ferse hängen will. Ich frage ihn: „Paulus, als was kommst du in dieses Land? Kommst du als Tourist? Oder als Reisender auf Spesen?“

Er antwortet: „Vor allem anderen bin ich „Apostel,“ das heißt: Bote. Ich soll eine wichtige Botschaft ausrichten von dem erhöhten Herrn Jesus. Er, der am Kreuze hing für die Sünden der Welt, – Er, der von den Toten auferstanden ist, – Er lässt allen Menschen durch mich sagen: Wendet euch zu mir aller Welt Enden, so werdet ihr errettet! – Und wenn einmal mein Mund stumm geworden ist im Tode, darf diese Botschaft nicht verstummen in der Welt: Wendet euch zu Jesus, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet.“

„Ein Bote also bist du,“ sage ich. „Bist du sonst noch etwas?“

Und Paulus antwortet: „O ja! Ich bin ein Kämpfer. Der Teufel rühmt sich, es sei alles ihm untertan. Ich will ihm im Namen Jesu das Land streitig machen. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. – Aber ich bin noch mehr. Ich bin ein Sämann. Ich will den guten Samen des Wortes Gottes auf den Acker der Herzen streuen. Ich mache mir keine Illusionen: Ich weiß, dass viel Same auf harten Herzensboden fallen wird, wo er nicht aufgehen kann. Und viel aufgehender Same wird erstickt werden von Geldgier und Lust der Welt und Gleichgültigkeit. Aber Gott wird auch gutes Ackerland geben.“

Und nun also zieht dieser Bote, Streiter und Sämann Paulus mit seinen Begleitern in das wilde Gebirge. Er sagt später einmal: „Ich bin in Gefahr gewesen durch Mörder, durch Flüsse, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße.“ Vielleicht ist etwas davon auf dieser Gebirgswanderung ihm widerfahren. Aber nichts hält ihn auf; denn er ist noch etwas: ein Sklave Jesu Christi, eine Marionette Gottes.

Lasst mich einen Vergleich ziehen: In totalen Staaten trifft man Menschen, die sich selbst aufgegeben haben und nur noch denken und wollen, was der Staat will. Das ist schauerlich. Aber diese dämonische Entartung hilft uns, den wahren Christenstand zu verstehen. Man ist von sich selbst ausgeleert und will nur noch, was Jesus will. Und weil Er der Erlöser und Heiland ist, ist diese Stellung das Beste, was uns geschehen kann.

2. Die große Ebene vor Philippi.

Paulus hat mit seinen Begleitern das wilde Gebirge durchquert. Nun liegt eine weite Ebene vor ihm, rechts und links begrenzt von Gebirgen. Zur Rechten sieht er die starken Mauern einer befestigten Stadt: Philippi.

Paulus wusste: Diese Ebene war blutgetränkter Boden. Hier fand im Jahre 42 v. Chr. die Schlacht statt, die dem Römer Oktavian den Weg auf den Kaiserthron öffnete. Als erster römischer Kaiser nannte er sich dann Augustus. Und der kommt ja im Evangelium in der Weihnachtsgeschichte vor.

Sicher hat Paulus sehr nachdenklich diese Ebene betrachtet. Denn hier will er nun seine Schlacht schlagen. Der Feldherr in diesem Kampf ist Jesus, der Herr.

Er dachte an die Ähnlichkeit der Ereignisse damals und jetzt: Bei Augustus sah es zuerst sehr nach Niederlage aus. Am ersten Tag der Schlacht bei Philippi wurde Augustus furchtbar geschlagen. Aber am dritten Tag wurde der Kampf erneuert. Und da siegte Augustus und wurde Herr der damaligen Welt. War es bei Jesus nicht ebenso? Es sah nach Niederlage aus, als Er am Kreuze hing und alle Ihn verließen. Aber am dritten Tage stand Er von den Toten auf. Und nun kann Er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Aber nur gering ist die Ähnlichkeit der Ereignisse gegenüber dem gewaltigen Unterschied: Bei Jesus ist alles ganz anders als bei Augustus. Augustus ließ seine Leute für sich bluten. Jesus aber vergoss Sein Blut für Seine Leute. Jetzt, heute leben die Kinder Gottes davon, dass Jesus Sein Blut für sie vergoss.

Und Augustus – um was kämpfte er denn? Um seine Macht. Jesus aber kämpft um uns, um Menschen. Er will sie erretten vom Tode, von Schuld, von der vergehenden Welt und vom Teufel. Jesus kämpft nicht um Seine Macht, sondern um unser Heil.

Während Paulus mit seinen Begleitern in die weite Ebene hineinwandert, kommen ihm sicher noch allerlei Gedanken, die mit dem Augustus zusammenhängen. Es gibt ja eine Münze – man hat sie später gefunden – auf der sich Augustus bezeichnet als „Sohn Gottes.“ Mit dem Gott meint er den Cäsar, dessen Pflegesohn er war. Und er ließ sich „Kyrios“ nennen, das heißt „Herr.“ Und „Sotär“ nannte man ihn. Das heißt „Retter“ oder „Heiland.“

Als Paulus dort über die Ebene von Philippi wanderte, war dieser Augustus längst tot. Schreckliche Nachfolger nahmen seinen Thron ein. Und nun wird dem Paulus das Herz weit, denn er bringt die Botschaft von dem wirklichen „Kyrios,“ den Gott zum Herrn gemacht hat; von dem wirklichen „Retter“ und „Heiland,“ der ewig lebt und immer errettet.

3. Philippi.

Eine Freistadt wird Philippi hier genannt. Im griechischen Text steht das Wort „Kolonía.“ Das heißt wohl: Es war eine ausgesprochen römische Siedlung geworden. Fremd ging Paulus mit seinen Freunden durch die engen Gassen der festen Stadt. Sie war von den Römern als militärischer Platz ausgebaut worden. Römisch war der Zuschnitt des Lebens. Alles sprach von römischer Macht.

Paulus hat nicht geahnt, dass einmal in späterer Zeit diese Macht und sein Evangelium einen unheimlichen Bund machen würden zu einer Macht-Kirche. Das ist die schlimmste Verzerrung. Macht und Evangelium sind wie Feuer und Wasser. Im Evangelium ist die Rede von Dienen: Gott dient uns, indem Er Seinen Sohn für uns gibt. Und so will Er uns freimachen zum Dienst an anderen . . .

Paulus lief durch Philippi. Er war es gewohnt, seine Predigt in der Synagoge zu beginnen bei den Menschen aus Israel. Die sind zuerst berufen. Aber – er fand keine Synagoge. Er fand nur Römer.

Was soll er nun tun? Hier setzt die Führung Gottes, die ihn bisher geleitet hat, aus. Was soll er tun? Antwort: Warten. In unserem Text steht: „Wir hatten unser Wesen daselbst etliche Tage.“ Menschen, die dem Herrn angehören, müssen immer wieder Geduld und Warten lernen.

Das liegt uns nicht, und dem Paulus lag es auch nicht. Und so haben ihn diese Tage sicher neu unter Jesu Kreuz getrieben, wo sein Herz stille wurde, wo er sein „Ich“ mit Jesus in den Tod geben durfte, wo er immer wieder neu froh wurde, dass er durch Jesu Blut erkauft ist.

Und diese Einkehr unter Jesu Kreuz sind die Stunden, von denen das wahre Leben der Christen Nahrung und Stärke bekommt. Darum verlassen wir jetzt Paulus und bleiben unter Jesu Kreuz stehen hoffentlich die ganze Woche hindurch, ja unser Leben lang. Amen

XXX.

Das Evangelium kommt nach Europa. (3)

Die Geschichte von den drei Türen.

Apostelgeschichte 16,13.14

Am Tage des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen. Und ein gottesfürchtiges Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, dass sie darauf achtete, was von Paulus geredet ward.

In diesem kalten, unfreundlichen, regnerischen Frühling habe ich ein hübsches Erlebnis gehabt. In einem Vorgarten sah ich eine kümmerliche Grasfläche. Aber mitten drin hatten ein paar Krokusse ihre zarten bunten Blüten herausgesteckt.

Daran musste ich denken, als ich unsere Geschichte las. Paulus hält sich in der fremden Stadt Philippi auf. Diese römische Festung ist erfüllt mit der Roheit, die Legionäre aus aller Welt auszeichnen. Und dann die schmutzigen Vergnügungsviertel, die sich um solche Legionärs-Kasernen ansiedeln! Und das alles hineingebaut in die Welt des elenden Heidentums.

Und in dieser geistigen und geistlichen Öde geschieht nun das zarte, liebliche Gotteswunder, dass die Purpurkrämerin Lydia zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus kommt. Ein geistliches Blümlein in dem wilden, fremden Acker dieser Soldatenstadt. Wir betrachten die Geschichte von der Lydia und geben dem Text und der Predigt die Überschrift:

Die Geschichte von den drei Türen

1. Eine verschlossene Tür.

Paulus fing seine Predigt immer an bei den Leuten aus Israel. Die sind zuerst berufen. Und sie kannten wenigstens den Namen des lebendigen Gottes. Aber in ganz Philippi fand er keine Synagoge. Doch er wusste: Wenn hier Leute aus Israel sind, dann werden sie am Sabbat irgendwo bei fließendem Wasser zusammenkommen. Solches Wasser brauchten sie wegen der religiösen Waschungen. Schon während der babylonischen Verbannung – so sagt die Bibel – „saßen sie an den Wassern zu Babel und weinten.“ So geht Paulus am Sabbat zu dem Flüsschen Gangites hinaus, das in der Nähe von Philippi vorbeifließt.

Und wirklich – da findet er ein paar Frauen: Witwen oder solche, die mit heidnischen Männern verheiratet waren.

Sie sind es wert, dass wir sie beachten – diese stillen Seelen, die zusammenkamen, um zu beten zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie sind so selten – damals und heute. Wie soll ich sie euch schildern? Da war diese Lydia, die offenbar ein gutgehendes Geschäft und ein großes Haus besaß. Aber das konnte ihre Seele nicht stillen. Die dürstete nach den Wassern des Lebens. Aber sie kannte den nicht, der gesagt hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke das Wasser des Lebens!“

Diese Frauen ersehnten den Frieden mit Gott. Und darum dienten sie Ihm, so gut sie es vermochten. Doch sie kannten die schreckliche Wahrheit noch nicht – sie ahnten sie vielleicht – die Paulus so ausdrückt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch.“ Denn wer durch die Erfüllung des Gottesgesetzes vor Gott gerecht sein will, der hat sich auf das Recht berufen. Und darum ist er verpflichtet, das ganze Gesetz Gottes untadelig zu halten. Wer aber hat das je getan?! So suchten diese Frauen Gott, doch ihr Herz war umgetrieben von großer Friedlosigkeit.

Ich will sie noch einmal schildern mit einem anderen Bild. Und damit komme ich auf die verschlossene Tür. Als der heilige Gott Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb und aus Seiner Nähe, da ließ Er das Tor zum Paradies bewachen durch einen Engel mit einem bloßen Schwert.

Es ist mir, als sähe ich die beiden Elenden um das Paradies herumirren, ob es nicht einen anderen Zugang gäbe – zurück in die verlorene Geborgenheit beim Vater, zurück in das verlorene Paradies, zurück in den Frieden. Aber es gab keinen anderen Zugang. Und die einzige Tür war ihnen verschlossen.

Das ist die Lage des unerleuchteten Menschen auch zur Zeit der Lydia, auch heute, auch wenn er fromm ist. Und wenn die Frauen draußen am Wasser zusammenkamen, dann irrten sie gewissermaßen um das Paradies herum und fanden doch nur eine verschlossene Tür. Denn sie kannten Jesum nicht, der von sich gesagt hat: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, der wird selig werden.“

2. Eine Tür geht auf.

Jetzt müssen wir von einer ganz anderen Tür reden: nämlich von der Tür, die in das Innere eines Menschenherzens führt.

Da sind also diese frommen Frauen, diese stillen heilsverlangenden Seelen, wie gewöhnlich „am Wasser“ zusammengekommen. Es gab sicher eine gelinde Aufregung, als Paulus mit seinen Begleitern erschien. Aber die vertrauten Gebete aus dem Alten Testament, die er mit ihnen spricht, stellen sofort die Gemeinschaft her. Die Frauen merken: Dieser Paulus gehört zu uns. Und nun kann Paulus reden, wovon ihm das Herz erfüllt ist. Es gibt zwei Worte in den Briefen des Paulus, aus denen wir den Inhalt seiner Rede erfahren: „. . . dass ich nichts unter euch wüsste als Jesum den Gekreuzigten.“ Und das andere: „Ich habe euch verkündigt all den Rat Gottes.“ Die Frauen haben Zeit, ihm zuzuhören; denn man hatte viel Zeit am Sabbat. So spricht er vom Sündenfall und wie wir unter die Sünde verkauft sind. Er redet davon, wie der Sohn Gottes Mensch wurde und unter uns wohnte. Er stellt das Kreuz vor die Augen der Zuhörerinnen und zeigt ihnen, wie hier ein ewig-gültiges Versöhnungsoffer geschehen ist. Er berichtet ihnen von der Auferstehung Jesu. Und er sagt ihnen, wie dieser gute Hirte Seine Gemeinde sammelt und

zubereitet auf Seine Wiederkunft. Ich höre ihn, wie er sehr ernst erklärt: Alle Frömmigkeit hilft nichts, wenn man nicht umkehrt, sich beugt unter Gottes Gericht und glaubt an den Sohn Gottes, der die Sünder gerecht macht vor Gott – der die Quelle des Lebens ist für alle dürstenden Herzen.

Und da geschieht es, dass eine Tür aufgeht. „Der Herr tat der Lydia das Herz auf.“

Welch ein Gnadenwunder, wenn solch eine Tür aufgeht! Kein Mensch ist im Stande, ein Herz aufzuschließen. Wir Prediger versuchen es manchmal, die Herzen aufzubrechen. Aber daraus wird nichts. Selbst der gewaltige Zeuge Paulus konnte es nicht. Das kann nur der Herr selbst durch Seinen Heiligen Geist. Ja, ich muss sogar bekennen, dass ich nicht einmal mein eigenes Herz aufschließen konnte. Der Teufel hatte es verriegelt. Aber – Gott kann es und tut es. Möge Er es an uns allen tun!

Es ist das etwas, was man kaum fassen kann: Gott ist doch so gewaltig, dass die Teufel vor Ihm zittern und die himmlischen Heerscharen Ihn mit verhülltem Angesicht anbeten. Und doch gibt Er sich damit ab, ganz zart ein verschlossenes Herz aufzuschließen für Seinen lieben Sohn Jesus. Gott ist uns ja so unerreichbar fern. Und doch kommt Er uns so nahe, dass Er in ein Menschenherz eingeht und dort leise alle Riegel zurückschiebt, dass Jesus einziehen kann. Gott ist doch so sehr – darf ich so sagen? – beschäftigt, da er die Welten regiert und alle Völker wie Ameisen vor Seinem Auge sind. Und doch kümmert Er sich um ein einzelnes verlorenes Menschenherz, dass es aufgetan wird für das liebevolle Evangelium. Es ist anbetungswürdig!

3. Die offene Tür.

Hören wir, was uns über die Lydia berichtet wird! Sie stammte aus der kleinasiatischen Stadt Thyatira. Die war im Altertum berühmt durch ihre Purpurfärbereien, wie z. B. Nürnberg durch die Lebkuchen. Die Lydia verkaufte die Spezialware ihrer Heimat in Philippi. Das war ein geeigneter Ort, weil die Römer (und Philippi war ja eine römische Festung) gern Purpurgewänder trugen. Ein Pfund purpurgefärbter Wolle kostete bis zu 700 Mark. Wer also mit einem solchen Luxusartikel handelte, musste vermögend sein.

Obwohl die Römer den Sabbat verachteten, hielt Lydia ihr Geschäft am Sabbat verschlossen und ging „hinaus an das Wasser.“ Und nun erinnern wir uns an das, was wir zuerst hörten: Mit den andern Frauen irrte sie um das Paradies und suchte den Weg zu Gott. Sie ermahnten sich gegenseitig zu guten Werken. Vielleicht konnte man so über die Mauer steigen. Aber ihr Herz fand keinen Frieden.

Und da kommt nun dieser fremde Paulus und spricht von Jesus, der am Kreuz unsere Sünde weggetragen hat und der als der gute Hirte uns sucht.

Da geht ihr das Herz auf. Und die Augen gehen ihr auch auf. Sie „sieht mit einem Mal die Tür zum Paradies weit offenstehen. Sie begreift Jesu Wort: „Ich bin die Tür. Wer durch mich eingeht, wird selig werden.“

So ist es. Ohne eine Bekehrung zu Jesus bleibt man fern von Gott. Jesus sagte die Wahrheit, als Er rief: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Lasst uns diese offene Tür zum Vater preisen und verkünden. In einem Weihnachtslied heißt es: „Heut schließt er wieder auf die Tür / Zum schönen Paradeis. / Der Cherub steht nicht mehr dafür / Gott sei Lob, Ehr und Preis.“

Amen

XXXI.

Das Evangelium kommt nach Europa. (4)

Kennzeichen der Wiedergeburt.

Apostelgeschichte 16,15

Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, dass ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda. Und sie nötigte uns.

Wor einiger Zeit hatte ich in einer süddeutschen Stadt Evangeliumsvorträge zu halten. Da wurde ich gebeten, in einer Fabrik zu sprechen über das Thema: „Der Christ am Arbeitsplatz.“ In einer großen Halle waren die Betriebsangehörigen versammelt. Der Chef begrüßte mich. Dabei sagte er: „Einen Arbeitsplatz haben wir alle. Und Christen sind wir ja auch alle . . .“ Ich war verblüfft. So unverblümt hatte ich es noch nie gehört, wie sich heute jeder als Christ ansieht.

Das aber weiß ich – unser Herr Jesus ist mit dieser Behauptung „Christen sind wir alle“ nicht einverstanden. Er hat es anders gesagt: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Die Ägypter haben ihre Mumien unheimlich lebensecht angemalt. Aber damit waren diese doch nicht lebendig. Und wer kein Leben aus Gott hat, der kann sich wohl christlich anmalen, für Gott aber ist er doch tot.

Prüft euch bitte ernst, ob ihr wiedergeboren seid und Leben aus Gott habt.

Die Wiedergeburt ist ein Geheimnis, und ich kann sie nicht schildern. Aber ihre Kennzeichen kann ich euch zeigen. Wir sehen sie an der Purpurkrämerin Lydia, die als erste in Europa wiedergeboren wurde. Möchten wir in ihren Spuren gehen!

Kennzeichen der Wiedergeburt

1. Man ist seines Heils gewiss.

Die Lydia sagt hier, ohne Bedenken zu haben: „. . . dass ich gläubig geworden bin an den Herrn.“ Sie weiß, dass sie in einer neuen Existenz steht und bekennt es.

In der Christenheit geht heute eine große Lüge um. Man sagt: „Ob man wirklich ein Eigentum Jesu und gläubig ist, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Man muss sein Heil jeden Tag neu ergreifen.“

Die Lydia hat es anders bekannt. „Ich bin gläubig geworden,“ sagt sie. Und mit ihr bekennen dies heute Tausende dankbar und in großer Gewissheit. Aber wo heute jemand solch ein Bekenntnis ablegt, da gehen die Angriffe los: „Das ist falsche Sicherheit! Das ist Pharisäismus!“

Wie töricht sind solche Angriffe! Ein Pharisäer ist ein Mensch, der sein Heil auf seine eigenen guten Taten und Werke stellt. Es ist ein Mensch, der sich einbildet, er könne vor Gott bestehen.

Heilsgewissheit aber, wie Lydia sie hatte, kommt anders zustande. Da verzweifelt man im Lichte Gottes an sich und an allen seinen Werken. Man gibt dem vernichtenden Urteil Gottes über sich recht. Aber nun hebt man seine Augen auf zu dem gekreuzigten Sohne Gottes. Man glaubt es: „Er trägt meine Schuld weg. Er ist mein Versöhner mit Gott. Er hat mich vor Gott gerecht gemacht.“ Man fasst es im Glauben: „Jesus hat mich für Gott erkauft – aus Gnaden.“ Man ergibt sich Ihm von Herzen und erfährt dann im Gewissen: „Er hat mich angenommen.“

So bezeugt die Bibel den Heilsstand. David, der als ein prophetischer Mann im Geist den Gekreuzigten sah, bekennt: „Er wird mich erlösen von der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen.“ Der Apostel Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir vom Tode in das Leben gekommen sind.“ Und Paulus: „Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Im Römerbrief sagt er: „Der Geist (Gottes) gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“

Wichtig ist die Stelle im 1. Johannis-Brief: „Wir sind nun Gottes Kinder. Und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Vollkommen werden Kinder Gottes erst in der Ewigkeit. Aber – sie sind Gottes Kinder.

Lasst uns froh werden, dass dies in der Bibel steht. Dass es einen „Felsen des Heils.“ gibt, auf dem man stehen darf – einen Felsen des Heils, der nicht wankt und zusammenbricht. Selig, wer mit David bekennen kann: „Er stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“

2. Das Herz zieht zu den Kindern Gottes.

„So ihr mich achtet, dass ich gläubig geworden bin an den Herrn . . .“ sagt Lydia zu Paulus. Diese stolze, reiche Frau spricht hier ganz demütig ihren Herzenswunsch aus: „Ich möchte zu der Gemeinde der Erretteten gezählt werden. Ich möchte zu euch gehören.“

Ich bin überzeugt, dass ihre Wünsche früher in sehr andere Richtung gingen. Sie stammte aus Kleinasien. In Philippi hatte sie durch den Purpurhandel Reichtum gewonnen, weil die Römer sehr den Purpur liebten. Nun war es gewiss ihr Wunsch, in die führende Gesellschaftsschicht der römischen Offiziere und Beamten aufgenommen zu werden. Da hat es wohl geheißen: „So ihr mich achtet, dass ich eine reiche und einflussreiche Frau bin, dann ladet mich doch ein zu Euren Gastmählern.“

Solche Wünsche sind nun wie weggeblasen. Sie möchte zu den verachteten Kindern Gottes gehören und von ihnen angenommen werden.

Die Bibel sagt: „Wer von Gott geboren ist, der liebt den, der von Gott geboren ist.“ Und: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“

Das ist ein Kennzeichen der Wiedergeburt, dass man einen Herzenszug zu Gotteskindern hat. Tersteegen singt: „O wie lieb ich, Herr, die Deinen / die dich suchen, die dich meinen / O wie köstlich sind sie mir . . .“

Als junger Mensch habe ich es in meinen Ferien auf der Schwäbischen Alb erlebt, wie die Brüder oft meilenweite Wege gingen, um bei einer „Konferenz“ mit Brüdern und Schwestern im Glauben unter Gottes Wort zusammenzukommen. Einer sagte mir da: „Man braucht halt die Gemeinschaft der Gotteskinder.“ Dies: „man braucht“ ist ein Kennzeichen der Wiedergeburt.

Mein heimgegangener Bruder erzählte mir, wie er als Offizier in Russland oft an einem Holzlager vorbeikam. Dort sprach ihn eines Tages ein Soldat an und sagte: „Wie schön, dass ich Sie sehe. Ich habe Sie oft predigen gehört.“ Von da an kam mein Bruder mit diesem Manne jedes mal, wenn er vorüberkam, hinter einem Holzstoß zum Bibellesen und Gebet zusammen.

Eines Tages wurde nun ein Posten aufmerksam: „Was macht der Offizier mit dem Soldaten hinter dem Holzstoß?“ Er kam misstrauisch näher. Und dann sah er: Die beiden haben die Bibel vor sich. Da glänzte sein Gesicht, und er sagte: „Ich gehöre auch Jesus. Warten Sie doch noch 5 Minuten, dann werde ich abgelöst. Lassen Sie mich dabeisein!“

Die ungeheure Freude dieses Mannes kann nur ein Wiedergeborener verstehen.

3. *Der Geist Gottes drängt, Liebe zu erzeugen.*

Lydia war eine Geschäftsfrau, die sicher scharf rechnen konnte. Nun lädt sie die vier Männer Paulus, Silas, Timotheus und Lukas in ihr Haus: freie Station auf unbeschränkte Zeit. Und das war nur der Anfang. Denn nun wurde ihr Haus der Mittelpunkt der Gemeinde. Das war ein schlechtes Geschäft!

Aber so ist es bei den Wiedergeborenen: Sie möchten gern Liebe erzeugen. Es gelingt ihnen oft schlecht. Aber es drängt sie. Der Heilige Geist drängt sie dazu.

An einem Grabe eines Christen hörte ich einmal einen köstlichen Nachruf. Nur ein Sätzlein: „Er hat Liebe gesät.“ Welch wundervolle Bilanz eines Lebens!

Die Welt schreit nach solcher Liebe. Sie redet von Humanität, doch sie weiß nicht, woher solche göttliche Liebe kommen soll. Auf unserem natürlichen Herzensbeet wächst sie nicht. Sie ist eine Frucht der Liebe Jesu in einem Menschenherzen.

Übrigens können wir hier so schön beobachten, wie die Lydia verwandelt wurde durch Jesus. Es steht hier: „Sie nötigte uns, in ihr Haus einzukehren.“ Sie nötigte uns! Da spüren wir die Chefin der großen Firma, die Befehlen gewohnt ist. Das ist ganz die Lydia. Und doch – wie anders ist alles geworden! Sie befahl, aber sie sagte nicht: „Nehmt Befehle an!“ sondern: „Nehmt meine Liebe und Gastfreundschaft an!“

Kennzeichen des Lebens aus Gott! Wir alle sind das Feld-, Wald- und Wiesen-Christentum so leid! Der Herr helfe uns dazu, dass in unserem Leben alles neu wird durch solch eine neue Geburt aus Gott!

Amen

XXXII.

Das Evangelium kommt nach Europa. (5)

Die Vernunft fragt.

Apostelgeschichte 16,16 – 18

Es geschah aber, da wir zu dem Gebet gingen, dass eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagegeist und trug ihren Herren viel Gewinn zu mit Wahrsagen. Die folgte allenthalben Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches tat sie manchen Tag. Paulus aber tat das wehe, und er wandte sich um und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, dass du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zu derselben Stunde.

Das ist eine unheimliche Geschichte. Und doch auch eine herrliche Geschichte. Eine von denen, die nicht an der Oberfläche des Lebens bleiben. Sie leuchtet hinein in Hintergründe.

Allerdings – ich muss das zugeben – ist sie eine Geschichte, vor der unsere Vernunft scheut wie ein Pferd vor einem schwierigen Hindernis.

Da gehen wir nun am besten so vor, dass wir die Vernunft ihre Fragen stellen lassen, und darauf soll ihr dann Antwort zuteil werden.

Die Vernunft fragt

1. Ist das hier nicht eine Legende?

Ja, so redet die Vernunft: Man darf solch einen Bericht nicht wörtlich nehmen. In allen Religionen wird von Heiligen berichtet, die Teufel austreiben. Und überhaupt – was heißt schon „Dämonen?“ Diese Sklavin mit dem Wahrsagegeist – dieser Apostel, der den Geist austreibt – das alles gehört zu dem Weltbild des Altertums, das wir heute überwunden haben.

So erklärt die Vernunft: Diese Geschichte ist eine Legende, die sich um die große Gestalt des Paulus rankt.

So redet die Vernunft. Aber sie irrt. Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie trägt das Siegel der Wahrheit und Tatsächlichkeit an der Stirn. Das will ich euch aufzeigen:

Wenn dieser Bericht eine Erfindung wäre, dann hätte der finstere Wahrsagegeist, der aus der Hölle stammt, den Paulus und die Botschaft von Jesus lästern müssen. Das ist das

Verblüffendste an unserer Erzählung, dass der böse Geist von Paulus und seinen Begleitern bezeugt: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, die euch den Weg der Errettung verkünden.“ Das hätte sich kein Mensch ausdenken können. Und begreifen kann man es auch nicht.

Als der Herr Jesus einst vom Volke umjubelt wurde, sagten ihm die Schriftgelehrten, Er solle das Volk doch schweigen heißen. Jesus aber antwortete: „Wenn diese schweigen, dann werden die Steine von mir schreien.“ Hier geschieht noch etwas Unwahrscheinlicheres: Nicht Steine, sondern Dämonen schreien von Ihm.

Wie freut mich das! Nun weiß ich: Eher wird die Hölle den Herrn Jesum bezeugen, als dass das Zeugnis von Ihm verstummt.

Und noch etwas anderes zeigt: Diese Geschichte ist wirklich geschehen. Wenn sie erfunden wäre, dann hätte sich Paulus die Reklame durch die besessene Sklavin wohl gefallen lassen. Was will denn ein Evangelist zunächst mehr, als dass die Leute auf ihn und seine Botschaft aufmerksam werden? Wenn die Geschichte erfunden wäre, lautete sie so: „Das Geschrei der Sklavin bewirkte, dass viel Volks zu den Predigten des Paulus kam. Und Paulus freute sich darüber.“

Aber so steht es nicht im Text. Dort steht vielmehr: „Paulus tat das wehe.“ Und er brachte diese höllische Reklame zum Verstummen.

Nun, das hätte kein Mensch sich ausdenken können. Das ist unerfindlich. Aber auch wundervoll. Ja, wundervoll! Denn da sehen wir: Dem Paulus war die Befreiung der armen Besessenen wichtiger als die unfreiwillige Reklame. Das ist nicht menschlich. So etwas lehrt der Heilige Geist.

Da lernen wir mal wieder: Wichtiger als alles andere ist unserem Gott, dass eine arme, gebundene Seele durch Jesus freigemacht wird. Jede einzelne Seele – und sei es eine arme heidnische Sklavin – ist vor Gott unendlich wertvoll. Für sie starb der Sohn Gottes am Kreuz, um sie zu reinigen, um sie loszukaufen und freizumachen. Für sie sendet Er Seine Boten aus.

Diese Geschichte hätte so niemand ausdenken können. Selbst die widerstrebende Vernunft muss bekennen: Hier geschah etwas Großes, als Paulus nach Europa kam. Die Hölle, Sektion Europa, musste zur Kenntnis nehmen: Das Evangelium ist eingebrochen, und Jesus beginnt Seinen Siegeszug.

2. *Ist die Welt wirklich so böse?*

Ich habe diese Predigt vorbereitet in einem Jugendlager. Eines morgens ging ich einen wonnigen Weg entlang: links ein Wald, rechts reife Felder im Sonnenglanz. Das war so schön, dass meine Vernunft aufbegehrt gegen das dunkle Weltbild unseres Textes. Hier sehen wir ein stumpfes Volk, das im Aberglauben geknechtet ist. Wir sehen profitgierige Männer, die eine arme besessene Frau ausbeuten. Wir sehen böse Geister und Sklaverei.

Ist die Welt wirklich so dunkel? fragt die Vernunft. Das ist ja ein beständiger Vorwurf gegen die Bibel: Sie hat ein pessimistisches Weltbild. Man muss doch an das Gute im Menschen glauben! So sagt die Vernunft.

Nun, ich will euch etwas deutlicher zeigen, was die Bibel hierüber den Menschen sagt. Und ihr sollt selbst urteilen, ob das nicht der Wirklichkeit entspricht.

„Diese Männer zeigen euch den Weg zur Errettung,“ hieß es von Paulus und seinen Begleitern. Sollte man nicht denken, bei solch einer Botschaft müsste alles Volk zusammenlaufen?

Aber nichts dergleichen geschah. Außer der Lydia und ein paar anderen Leuten nahm kein Mensch in Philippi Notiz von der Errettungsbotschaft. Warum? Sie wussten nicht, dass sie „verloren“ waren. Sie wussten nichts vom Zorn Gottes, und sie glaubten nicht an Sein Gericht. Darum war ihnen die Botschaft vom Kreuze Jesu und von der Errettung verächtlich.

Und nun frage ich euch: Ist der Mensch nicht zu allen Zeiten so stumpf und tot für die Wahrheit?

Die Leute in Philippi verachteten das Evangelium von der freien Gnade Gottes für Sünder. Dafür suchten sie Götzen und die Wahrsagerin.

Und nun frage ich euch: Ist der Mensch nicht wirklich so? Vom Erlöser will er nichts wissen. Aber er hängt sich Amulette und Maskottchen ins Auto und macht die Dinge der Welt zu seinem Gott. Er sucht Wahrsager, wo er Gott suchen sollte. Und er hängt sich an Priester, wo er sich an den Heiland hängen sollte.

Unser Text spricht von einem besessenen Mädchen. Gibt es das nicht auch heute? Ein Kind versteht es, wenn ich ihm sage: „Du hast einen bösen Geist.“ Ich möchte das manchem Erwachsenen zurufen.

Unser Text berichtet von einigen Finanziers. Sie bildeten ein Konsortium zur Ausbeutung der medialen Kräfte der armen Sklavin. Sie machten aus allem Geld, diese kaltherzigen Männer. Gibt es nicht auch heute Menschen, die dem Gotte Mammon dienen? Fast alle sind heute in diesen Götzendienst verwickelt, mit Erfolg die einen, die anderen ohne Erfolg. Aber – Mammon regiert die Stunde.

Und die arme, besessene Sklavin ist erniedrigt. So schrecklich erniedrigt! Und das ist heute noch so: Menschen erniedrigen einander – in der Ehe, im Geschäft, in der Politik.

Es sei genug. Die Vernunft muss einsehen: Die Bibel zeigt die Welt, wie sie wirklich ist – böse, verloren, erlösungsbedürftig.

3. Ist Jesus wirklich so mächtig?

Hier heißt es: „Paulus aber tat das wehe, und er wandte sich um und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, dass du von ihr ausführest. Und er fuhr aus zu derselben Stunde.“

Hier lehnt sich die Vernunft ganz besonders auf: Lebt denn Jesus wirklich? Kann er bedeutende Leute wie den Paulus so ganz zu Seinem Eigentum machen, dass sie Ihm ihr Leben weihen? Kann er wirklich Menschen so bevollmächtigen, dass sie gegen die Finsternis in sich und um sich antreten? Ist Jesus so mächtig, dass Er Menschen freimacht und dass vor Seinem Namen die Dämonen fliehen?

So fragt die Vernunft. Und sie zeigt lachend auf die Christenheit und auf die Kirchen. Und erklärt: „Wir sehen Machtkämpfe und Langeweile und Wichtigtuerei. Aber wir sehen nichts von dieser Macht Jesu Christi.“

Was sollen wir antworten? Wir können nur bezeugen: Ja, Jesus ist so mächtig! Als Er am Kreuze rief „Es ist vollbracht!“ hat Er sich ein Volk erkaufte. Das glaubt an Ihn und liebt Ihn und erfährt Seine freimachende Kraft.

Aber im Blick auf diese alte Geschichte möchte man dem heutigen Volke Gottes zurufen: „Dringe ein, dringe ein / Zion, dringe ein in Gott / Stärke dich mit Geist und Leben / Sei nicht wie die andern tot / Sei du gleich den grünen Reben. / Zion, in die Kraft für Heuchelschein / Dringe ein, dringe ein!“

Amen

XXXIII.

Das Evangelium kommt nach Europa. (6)

Das Welt-Theater.

Apostelgeschichte 16,19 – 22

Da aber ihre Herren sahen, dass die Hoffnung ihres Gewinstes war ausgefahren, nahmen sie Paulus und Silas, zogen sie auf den Markt vor die Obersten und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre; sie sind Juden und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemt anzunehmen noch zu tun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie stäupen.

Was ist die Bibel doch für ein wunderbares Buch! In unserem Text haben wir einen kleinen Ausschnitt aus einer langen Geschichte. Und wenn wir nun diesen Ausschnitt genau ansehen, entdecken wir: Hier ist das ganze Welttheater gezeigt. Hier wird ein Bild der Wirklichkeit entrollt, wie es uns eindrücklicher und erschütternder gar nicht gezeigt werden kann.

Das Welt-Theater

1. Die Getriebenen.

Welch ein buntes Menschengewimmel zeigt uns der kurze Abschnitt: Apostel und Sklavenhalter, hohe römische Beamte und namenlose Volksmassen, Henkersknechte und Finanzleute. Die Bibel ist nicht eine Sammlung abstrakter Ideen. Sie spricht vielmehr von der Wirklichkeit unsres Lebens. Und darum tun wir gut, genau darauf zu merken, was sie uns von diesen verschiedenartigen Leuten sagt.

Sie sagt: Sieh doch nur, wie fast alle diese Menschen, die dort auf dem Marktplatz in Philippi so lebendig herumwimmeln, ihre Menschenwürde verloren haben. Worin besteht denn unsere Menschenwürde? Die Bibel sagt es: „Gott schuf den Menschen zu seinem Spiegelbild.“ Davon aber ist bei den meisten dieser Leute nichts mehr zu sehen. Sie sind vielmehr wie welke Blätter, die ein unheimlicher Wind vor sich hertreibt. Und wenn ich jetzt diese Getriebenen schildere, dann achtet darauf, wie hier der Mensch des 20. Jahrhunderts geschildert wird.

Der Apostel Paulus war nach Europa gekommen mit der Botschaft des Evangeliums: „Gott ruft euch durch Jesus und bietet euch Gnade und Heil an.“

Nun hielt damals eine Gruppe von Finanzleuten eine Sklavin, die durch die Kraft eines bösen Geistes die Zukunft voraussagen konnte. Die Sache war ein glänzendes Geschäft – bis Paulus im Namen Jesu den Geist austrieb.

Jetzt wurden die Finanzleute böse. Paulus hatte an ihr Heiligstes gerührt – an ihr Portemonnaie. Es gab in Philippi allerlei Tempel. Und diese Geldleute waren sicher sehr religiös. Aber nun wurde offenbar, dass im Grunde ihr einziger Gott der Götze Mammon war.

Meint jemand, das sei in unserem „christlichen“ Abendland anders? Der Choral der Welt heißt immer: „Ich bete an die Macht des Geldes . . .“ Mammon ist ein harter Gott. Er treibt die Menschen in große Unruhe. Seid ihr nicht auch von diesem Götzen Getriebene und merkt es noch nicht einmal?

Die Finanzleute in Philippi sind geschädigt. Also haben sie eine kalte Wut auf Paulus. Aber – wie sollen sie sich rächen? Wenn sie dem Volk erzählen, was los ist, wird man sie nur schadenfroh auslachen. Also müssen sie an den Idealismus der Menge appellieren: „Diese Männer verkünden eine Botschaft, die uns nicht ziemt, weil wir Römer sind.“ Sieh da, nun kommt der zweite Götze des Abendlandes ans Licht: der Nationalismus. Damit kann man die Menge immer wild machen. Und wenn man dann noch einen Schuss Rassendünkel hineinmischt, dann ist das Rezept unfehlbar. Und genau das machen diese Geldleute. Sie brüllen: „Das sind Juden! Die wollen sich mausig machen!“ Davon brauche ich jetzt nicht zu reden, wie diese Geldleute von dem Geist der Lüge getrieben werden. Es geht ihnen gar nicht um Rasse und Nation. Es geht ums Geld.

Aber seht die arme, dumme Masse! Wie sie diese nationalistischen Phrasen willig aufnehmen! Wie sie begeistert toben. Die armen Getriebenen! Wir Deutschen wissen, wie der Geist des Nationalismus und des Rassendünkels Menschen zu grauenvollen Dingen treiben kann.

So werden Paulus und Silas von der wilden Menge vor die römischen Beamten geschleppt. Ich denke, die durchschauen den Schwindel der Geldleute. Aber – sie waren getrieben von der Sucht zur Macht. Nur an der Macht bleiben! Das kann man nur, wenn man der Menge den Willen tut. Darum verurteilte Pilatus Jesum. Darum die vielen Versprechungen vor jeder Wahl.

So werden Paulus und Silas grausam gezeißelt. Gern tun die Henkersknechte ihr Werk. Ein Urtrieb des Menschen ist die Grausamkeit.

So sehen wir: Der Mensch, der zwar Götter, aber nicht Gott hat, ist nicht mehr Ebenbild Gottes. Er ist ein von bösen Geistern Getriebener.

2. Die Geführten.

Das klingt ganz ähnlich wie „die Getriebenen.“ Und es ist doch ein Unterschied wie Tag und Nacht, wie Leben und Tod. Sehen wir uns den Unterschied an!

Ich weiß nicht, wohin die Gefährten des Paulus – Lukas und Timotheus – gekommen sind. Nur Silas war noch bei Paulus. Diese beiden Männer sind nicht „Getriebene,“ sondern „Geführte.“ Von Gott Geführte!

Wir sehen sie in den Fäusten des dumm gemachten, nationalistischen Pöbels. Wir sehen sie beschimpft und bespuckt von den hoffnungslos dämonisierten Rassefanatikern.

Wir sehen sie an der Martersäule, verurteilt von ungerechten Richtern, ausgeliefert dem Sadismus der Henker. Und Paulus sagt kein Wort.

Er hätte nur ein einziges Wort zu sagen brauchen: „Ich bin römischer Bürger!“ Dann wäre der Tumult sofort zu Ende gewesen. Denn das war das Zauberwort der damaligen Zeit. Wer das römische Bürgerrecht hatte, fand immer Hilfe und Recht. Und Paulus besaß das römische Bürgerrecht durch seine Geburt.

Warum sagt er nichts? Mir ist ganz klar: Er hat Weisung von dem lebendigen Herrn, diesen Leidensweg zu gehen. Wenn wir die Geschichte ganz besprochen haben, werden wir wissen, warum der Herr es so wollte: Er hatte vor, Seine Siegesfahnen im Gefängnis aufzupflanzen.

So lässt Paulus alles geschehen. Er ist stille. Er ist nicht von Dämonen und Trieben umgetrieben wie die Menschen um ihn. Er ist von Gott geführt.

Wenn ein Mensch an den gekreuzigten Gottessohn glaubt und sich zu Ihm bekehrt, dann wird er wiedergeboren zu einem Kind des lebendigen Gottes. Bei der Tersteegersruh-Konferenz fing ein Redner einen Satz so an: „Die Kinder Gottes, zu denen ich gehöre . . .“ Da musste ich denken: „Wie stolz können die Jesus-Leute reden: Ich weiß, dass ich ein Kind Gottes bin.“ Und die Kinder Gottes werden geführt durch den Heiligen Geist. Sie wissen, was es wirklich bedeutet, wenn sie singen: „Jesu, geh voran / Auf der Lebensbahn. / Und wir wollen nicht verweilen / Dir getreulich nachzueilen, / Führ uns an der Hand . . .“

Hier müsste ich eine Pause machen, damit jeder still werden und überlegen kann: Bin ich ein von dunklen Mächten Getriebener oder gehöre ich Jesus an und bin ein von Gott Geführter? Am Pfingsttag predigte Petrus so dringend: „Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!“ So möchte ich auch rufen.

3. Der heimliche Anstifter von allem.

Das große Welttheater! Richter, Geldleute, Beamte, Volksmassen werden entlarvt als Getriebene, vom Wind aus der Hölle Verwehte. Und scheinbar ihnen ausgeliefert sehen wir die von Gott Geführten.

Und nun müssen wir Ihn noch einmal nennen, der an all dem Tumult schuld trägt: Jesus, der Heiland. Der Herr und König, der gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Wo Jesus hinkommt, gibt es Unruhe. Kirchen machen noch keine Unruhe, höchstens ein wenig Lärm. Aber Jesus, der macht Unruhe! Jesus macht Unruhe in Philippi, damit der Götze der Geldleute entlarvt wird, damit die Lüge der Massenideale offenbar wird und die Ungerechtigkeit der Richter an den Tag kommt.

Jesus macht Unruhe im Leben des Paulus, damit der lernt, seinem Heiland ähnlich zu werden: Wie Jesus muss er leiden und wie Jesus muss er schweigen. Er wird ein Märtyrer. Märtyrer aber heißt „Zeuge.“ So wird er Zeuge des gekreuzigten Heilandes. Und Jesus macht Unruhe in unserem Leben, damit wir aus dem Getrieben-Sein zu Ihm kommen. Und wenn wir gekommen sind, dann macht Er in uns Unruhe, damit wir Ihm ähnlicher werden. Er ist das Leitbild der Gotteskinder. Wie Er sollen sie werden – so stille, so wahrhaftig, so rein, so lauter, so voll Barmherzigkeit. Er lässt uns nie auf unseren Hefen liegen. Er schafft Unruhe in uns, damit wir einmal eingehen zur großen Ruhe des Volkes Gottes im Himmel.

Amen

XXXIV.

Das Evangelium kommt nach Europa. (7)

Der wunderliche Mensch.

Apostelgeschichte 16,23 – 25

Und da sie sie wohl gestäubt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, dass er sie wohl verwahrte. Der, da er solches Gebot empfangen hatte, warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.

Ein griechischer Dichter hat gesagt: „Es gibt viel Gewaltiges. Aber nichts ist gewaltiger als der Mensch.“

Nach meinen Erfahrungen mit andern und mit mir selbst kann ich dem Manne nicht zustimmen. Ich möchte am liebsten sagen: „Es gibt viel Erbärmliches. Aber das Erbärmlichste ist der Mensch.“ Doch kaum habe ich dies ausgesprochen, fallen mir ein paar Menschen ein, auf die dieser Satz nicht passt. Ich habe wundervolle Menschen kennengelernt. Aber gerade solche Leute waren für ihre Umgebung oft unverständlich.

Darum möchte ich den Satz so formulieren: „Es gibt viel Wunderliches. Aber am wunderlichsten ist der Mensch.“ Gerade das sagt uns auch unser Text.

Der wunderliche Mensch

1. Die Richter.

Paulus war nach Europa gekommen. Gleich in der ersten Stadt, die er aufsuchte, Philippi, gab es Rumor. Er hatte einer armen Sklavin, die mit Hilfe eines bösen Geistes Wahrsagerkünste trieb, den Dämon ausgetrieben im Namen des Herrn Jesus. Darüber gab es eine große Aufregung und Empörung in der heidnischen Welt. Ein Volkshaufe riss den Paulus und seinen Begleiter Silas vor die römischen Richter. Und da gab es nun ein merkwürdiges. und summarisches Verfahren. Es heißt in der Bibel nur: „Die Hauptleute – also die Richter – ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie geißeln.“ Man nahm die Sache also sehr großzügig und ungenau. Die Römer waren doch sonst sehr stolz auf ihre Rechtspflege. Hier aber merkt man nichts davon.

Das Urteil war also sehr oberflächlich. Umso gründlicher und genauer war dafür der Straf-Vollzug. „Und da sie sie wohl gestäubt hatten“ – wörtlich heißt es im griechischen Text: „Da sie ihnen viele Geißelschläge verabfolgt hatten,“ – „warfen sie sie ins Gefängnis

und geboten dem Kerkermeister, dass er sie wohl verwahrte.“ Wörtlich heißt es: „. . . dass er sie ganz sicher versicherte.“

Merkwürdig! Wo man es hätte sehr genau nehmen müssen – bei dem Urteil – da handelte man rein gefühlsmäßig. Wo aber eine einfache Haft genügt hätte, da konnte man sich gar nicht genug tun.

Das ist typisch für uns wunderliche Menschen. Bei den entscheidenden Dingen sind wir sehr oberflächlich. Aber kleine und unwichtige Stellen nehmen wir sehr genau. Zum Beispiel wenn es sich um unsere Ehre handelt. Wie werden wir beunruhigt, wenn uns jemand nicht grüßt. Kürzlich bekam ich einen Anruf von auswärts: Der Herr X, der früher in Essen tätig gewesen sei, feiere seinen 75. Geburtstag. Der wäre sicherlich sehr verletzt, wenn von Essen aus nicht etwas geschähe, um ihn zu ehren. Ja, wenn es um unsere Ehre geht, sind wir peinlich genau. Oder wenn es um das Geld geht. Da hörte ich von einem Haus, in dem der größte Krach ist, weil sich die Leute nicht einigen können, wie das Wassergeld umgelegt werden solle. Ja, in solchen Dingen sind wir peinlich genau.

Aber – wie großzügig behandeln wir die wichtigste Frage: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Wir gehen alle dem Gericht Gottes entgegen. Sollten wir nicht ernsthaft fragen: „Wie bekomme ich Vergebung der Sünden?“ Aber da ist der Mensch seltsam großzügig. Er leugnet seine Sünden. Oder er redet sich ein: „Gott wird es schon nicht so genau nehmen. Wenn's um die ewige Seligkeit geht, lässt der Mensch in wunderlicher Großzügigkeit die Dinge laufen.“

Gibt es eine wichtigere Sache, als dass wir Frieden mit Gott haben? Wie, wenn die Bibel recht hätte, dass der Zorn des heiligen Gottes über unserem Leben steht!

Auf einem einsamen Weg im Stadtwald hätte mich kürzlich beinahe ein Autofahrer überfahren. Lachend stieg er aus: „Oh, Pfarrer Busch! Entschuldigen Sie!“ Ich fragte: „Kennen wir uns?“ Er erklärte: „Nein, mein Bruder geht immer zu Ihnen in den Gottesdienst.“ Ich: „Und Sie?“ Er: „Ach! Ich will davon nichts wissen. Die Pfarrer glauben ja selber nichts.“ Ich: „Aber das sollte Sie doch nicht hindern, Frieden mit Gott zu suchen. Jesus starb auch für Sie!“ Da meinte er: „Na ja! Man muss eben versuchen, gut zu sein.“ Und damit fuhr er ab. Das Wichtigste im Leben nahm er leicht. Lasst uns doch dafür sorgen, dass das Wichtigste das Wichtigste ist.

2. Der Kerkermeister.

Man darf wohl annehmen, dass dieser Gefängnisdirektor ein abgetakelter römischer Offizier war. Er überschlägt sich nun geradezu vor Eifer. Er steckt den Paulus und Silas in die unheimlichste Zelle. Und er tut ein Übriges: Er „legt ihre Füße in den Stock.“ Das war ein zweiteiliger Holzblock mit Löchern, in die die Füße der Gefangenen eingespannt wurden, dass sie sich nicht bewegen konnten.

Ich habe im Geist ein Gespräch mit dem Mann geführt: „Herr Direktor, warum sind Sie so hart?“ Und er antwortet: „Ich muss meine Pflicht tun. Ich habe Anweisung, diese gefährlichen Männer ganz sicher zu verwahren.“ „Gefährliche Männer?“ frage ich. „Haben Sie die beiden angesehen?“ Und er erklärt unwirsch: „Die beiden Männer an gesehen? Das gehört nicht zu meiner Pflicht.“

Da haben wir den wunderlichen Menschen, wie er immer und überall ist. Der Mann will sich vor sich selbst und bei seinen Vorgesetzten in ein gutes Licht setzen. Er will sich

in ein gutes Licht setzen. Darüber übersieht er den Paulus. Darüber vergisst er den Menschenbruder.

Das ist die Natur des gefallenen Menschen: Wir sehen immer uns, uns selbst. Aber den andern können wir gar nicht sehen.

Ich musste einmal eine Rede von der Bühne eines Theaters halten. Der Beleuchter hatte alle Lichter auf der Bühne angedreht, dass ich im hellen Licht stand und mich sah. Aber das blendete mich so, dass ich die Menschen da unten kaum sehen konnte. So lebt der Mensch, dem Gott nicht geholfen hat.

Das ist das große Wunder, wenn Gott in unserem Leben die Lichter auf der Bühne abdreht, die uns beleuchten, und dafür die Lichter andreht im Zuschauer-Raum. Dann erkennen wir den andern, den Bruder, den Nächsten – in seiner Verlorenheit, in seiner Not und in seiner Bedrängnis.

Solch ein Wunder kann nur Jesus durch den Heiligen Geist tun. Ich darf vorwegnehmen, dass Jesus dies Wunder an dem Kerkermeister vollbracht hat.

Jesus selber hat vorgelebt, wie ein Leben in solch neuer Beleuchtung aussieht. Jesus hat nicht sich in das Licht gesetzt. Er ging in das tiefste Dunkel am Kreuz. Da sah Er uns in unserer Sünde und in unserer Verlorenheit. Als Er am Kreuze hing, war Er ganz und gar im Dunkel. Aber Er sah uns. Und Er nahm unsere Schuld auf sich und unsere Strafe. Und an uns dachte Er, als er rief: „Es ist vollbracht.“

3. Paulus und Silas.

Der Mensch ist wunderbar, sagten wir. Das gilt besonders für Paulus und Silas. Sie saßen zerschlagen, gequält in der scheußlichen Zelle. Da hat man doch zu fluchen oder zu stöhnen und zu klagen. Und normalerweise wirft man da den Glauben weg mit dem Satz: „Wie kann Gott so etwas zulassen?“ Als Hiob alles verlor, rief Frau Hiob: „Sage Gott ab und stirb!“ Genauso sagt die Hälfte aller Männer bei uns: „Ich habe so viel erlebt. Ich kann nicht mehr glauben.“

Und was tun diese wunderlichen Jesus-Leute dort im Gefängnis? Sie loben Gott. „Und es hörten sie die Gefangenen.“ Also sangen sie wohl Loblieder.

Wenn das nicht wunderbar ist?!

Wie war das möglich? Nun, ihr Herr am Kreuz stand deutlich vor ihrem geistigen Auge und sagte ihnen: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Du bist mein. Ich lasse dich nicht aus den Augen.“ Und da hat die Liebe Gottes in Jesus sie so mächtig überflutet, dass sie geradezu überschwemmt sind vor Freude am Herrn.

„Ja, aber bedenkt ihr nicht, wie es weitergeht mit euch?“ möchte man fragen. Darauf sagt Paulus: „Wie er mich führt, das weiß ich nicht / Doch dieses weiß ich wohl / Dass er mich, wie sein Wort verspricht / Durchbringt ganz wundervoll.“

Und so kann man nur feststellen: Wirklich wiedergeborene Christen sind für die Welt die aller wunderbarsten Leute. Sie weinen über sich, wenn die Welt lacht. Und sie singen Loblieder, wenn die Welt weint.

Ich möchte, wir gehörten zu diesen wunderlichen Jesus-Leuten!

Amen

XXXV.

Das Evangelium kommt nach Europa. (8)

Der Starke zerbricht.

Apostelgeschichte 16,26 – 31

Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also dass sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tu dir nichts Übles; denn wir sind alle hier! Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!

Eine unheimliche und verwirrende Geschichte!

Achtet darauf, wie sich hier alle an der Todesgrenze bewegen. Eine Erdbeben, das die Grundfesten erschüttert: Da fehlt nicht viel, dass Paulus mit den anderen Gefangenen unter den Trümmern des Gefängnisses verschüttet wird. Und da ist ein Gefängnis-Direktor, der einen ernsthaften Selbstmordversuch macht. Der Tod ist allen sehr nahe. Und nun müssten wir davon sprechen, wie nahe er immer jedem von uns ist.

Und man müsste blind sein, wenn man nicht das Hintergründige dieser Geschichte merkte. Da ist doch der Teufel am Werk, der „Mörder von Anbeginn,“ wie ihn Jesus nennt. Er will den Boten Jesu beseitigen. Und als das nicht gelingt, versucht er, wenigstens den Kerkermeister ins Verderben zu reißen. Ja, der Teufel ist offenbar am Werk. Und doch sehen wir, wie der große Gott hier die Hand im Spiel hat.

Und wie viel Fragen gibt uns diese Geschichte auf: Wie kam Paulus aus dem „Stock“ los? Wie konnte er die anderen Gefangenen überreden, nicht zu fliehen? Und wie kommt der Kerkermeister auf einmal auf die Frage nach seiner Seelen Seligkeit? Fragen über Fragen!

Wie sollen wir mit dieser Geschichte fertig werden? Nun, eins scheint mir ganz klar: Hier wird uns gezeigt, wie der himmlische Vater einen Menschen zu Jesus zieht. Jesus hat gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater.“ Wenn das geschieht, ist es jedes mal ein Wunder der göttlichen Gnade. Und dies Wunder sehen wir hier. Ich wünschte uns, dass wir es im eigenen Leben erfahren.

Wie der himmlische Vater den Kerkermeister zu Jesus zieht

1. Er nimmt alle Sicherheit.

In der ersten europäischen Stadt, in die Paulus mit seinen Begleitern kommt, macht er trübe Erfahrungen: Ungerechte Richter übergeben ihn nach einer schrecklichen Geißelung dem Gefängnis-Direktor.

Der Berner Münsterpfarrer Lüthi hat diesen Mann geschildert: „Er ist ein Mann mit der ‚weißen Weste‘ mitten unter Gangstern. Er ist sich seiner Gerechtigkeit bewusst. Das zeigt sich an der Art, wie er die Neueingelieferten behandelt: Er lässt die blutig geschlagenen Glieder der Halbtoten in den Pflock spannen. Wahrlich, er tut gründliche Arbeit, dieser Gerechte. Darauf begibt er sich in seine Privatwohnung. Hier schläft er den Schlaf des Gerechten.“

Ein Mann, der in einer festgefügtten Welt einen sicheren Platz hat. Aber plötzlich wird er geweckt. Der Boden bebt. Die Welt ist auf einmal gar nicht mehr so festgefügt. Der Mann ahnt, dass sich einer meldet, von dem es im 104. Psalm heißt: „Gott sieht die Erde an, so bebt sie.“

Bald nach dem letzten Krieg hatte ich eine Evangelisation in der Tübinger Stiftskirche. Ich fing einen Vortrag so an: „Heute ist mir ein Mann begegnet, der sagte mir sehr patzig: ‚Sie schweben ja mit Ihrer religiösen Überspanntheit in den Wolken! Man sollte doch mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben!‘ Darauf habe ich ihm geantwortet: ‚Auf welchem Boden wollen Sie denn bleiben? Merken Sie nicht, wie der Boden unter uns wankt? Wie uns immer mehr der Boden unter den Füßen weggezogen wird?‘ . . .“ Soweit hatte ich in der Stiftskirche erzählt. Da kam auf einmal ein Erdstoß, wie er in Süddeutschland zuweilen geschieht. Er war immerhin so stark, dass die Lichtleitungen zerrissen und wir in der schwankenden Kirche plötzlich in der Finsternis saßen.

Dies Erlebnis machte vielen einen tiefen Eindruck. Es ging uns wie dem Kerkermeister: Wir merkten, dass Gott uns schnell den Boden unter den Füßen wegziehen kann, dass wir ganz und gar Ihm ausgeliefert sind und dass unsere Frechheit Gott gegenüber ein leichtsinniges Wagnis ist. Wie wird das erst sein, wenn die Gräber sich öffnen, die Toten vor Ihm stehen müssen und die Erde vor dem Hauch Seines Mundes vergeht?

Wohl dem, den Gott noch so erschüttern kann! Dem Kerkermeister geschah es. Er wurde nicht nur äußerlich aus dem Schlaf erweckt, sondern auch geistlich wurde er erweckt. Und damit begann es, dass der himmlische Vater ihm zum Sohne, zum Herrn Jesus, zum Erretter zog.

2. Er führt in die Sackgasse.

Wir wissen doch, was eine Sackgasse ist. Man marschiert fröhlich in eine Straße hinein. Und auf einmal geht es nicht mehr weiter.

Nun, dann kann man immer noch umkehren. Aber ich las einen Bericht von der Überschwemmungskatastrophe in Hamburg. Da flüchteten Menschen vor dem eindringenden Wasser. Und auf einmal entdeckten sie: Wir sind in eine Sackgasse geraten. Sie wollten umkehren. Aber – da war das Wasser schon so gestiegen, dass sie nicht mehr umkehren konnten.

So kann Gott Menschen führen, die ohne Ihn fertig werden wollen, dass sie auf einmal am Ende sind. Das erlebte der Kerkermeister. Er ist aus dem Schlaf gerissen. Und da sieht er zu seinem Entsetzen alle Kerkertüren aufgerissen. Er kann sich nichts anderes denken, als dass die Gefangenen seinen harten Händen entronnen sind. In solchen Fällen kannte man im Bereich der römischen Herrschaft keine Gnade. Er war verantwortlich. Nun sieht er nur noch Schmach, Gericht und Henker vor sich. Sackgasse! Kein Ausweg mehr!

Er meint doch noch einen zu sehen: den Selbstmord. Als wenn das ein Ausweg wäre, wo man direkt in das Feuer des Gerichts Gottes rennt!

Es gibt einen Weg, der immer offen steht. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat gesagt: „Ich bin der Weg.“ Auf diesen Weg soll der Kerkermeister vom himmlischen Vater geführt werden. Aber noch sind seine Augen blind. Er sieht nur die schreckliche Ausweglosigkeit, die Sackgasse.

Da fällt mir die Geschichte ein von dem Mann, durch den Gott im westfälischen Ruhrgebiet eine große Bewegung im vorigen Jahrhundert schenkte: der Schuhmacher Rahlenbeck. Der pflegte als junger Mann seiner Frau und allen, die ihm vom Evangelium sagten, zu antworten: „Ich weiß schon selbst, was ich zu tun und zu lassen habe.“ Aber auf einem Geschäftsweg fliegt ihm ein Sandkorn ins Auge. Die Sache wird schlimm und schlimmer. Er kann nicht mehr arbeiten. Rasende Schmerzen quälen ihn. Seine Familie versank in Armut. Nun hatte ihm Gott den Weg verriegelt. Er wusste nicht mehr, was er „zu tun hatte.“ Aber das alles geschah nur, weil Gott ihn zu Jesus ziehen wollte.

Er kam schließlich in die Hände eines frommen Augenarztes, des Dr. Rauschenbach in Wuppertal. Der rettete ein Auge, indem er das andere herausoperierte. Lange musste Rahlenbeck in einem dunklen Zimmer sitzen. Und in dieser Zeit wurde er von Jesus überwunden. Er sah sein verlorenes Leben und kam zu dem Heiland, der Sünder versöhnt mit Gott und sie rettet.

Das ist Gottes Methode, Sünder zu Jesus zu ziehen, dass Er sie in die Sackgasse führt – wie den Kerkermeister.

3. Er lässt die Botschaft von Jesus hören.

Bisher war der Kerkermeister davon überzeugt: „Mit den Ganoven, die ich dort im Kittchen habe, stimmt es nicht. Mit mir aber ist alles in Ordnung.“ Durch alles, was er jetzt erlebt hat, ist dem Manne aufgegangen: Mit mir ist nichts in Ordnung! – Ich würde mich nun völlig festfahren, wenn ich psychologisch erklären wollte, wie dieser Mann dazu kam, dass er seinen verlorenen Zustand vor Gott anerkannte und Furcht bekam vor dem Gericht Gottes. Jedenfalls bewegt ihn nun die einzig wichtige Frage: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?!“ Oder wörtlich übersetzt: „Was soll ich tun, dass ich gerettet werde?“ Möge doch Gott uns allen gnädig sein, dass wir diese Frage stellen lernen!

Der nächtliche Lobgesang des Paulus, sein Einfluss auf die anderen Gefangenen und seine Ruhe, dass er nicht weglief, hat dem Kerkermeister die Überzeugung gegeben: „Dieser Mann kann mir helfen.“ Und Paulus hat ihm geholfen, indem er ihm Jesus predigte.

Wir fragten: „Wie zieht der Vater zum Sohne?“ Und die dritte Antwort lautet: „Durch die Predigt von Kreuz und Auferstehung Jesu.“ Die Bibel sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Worte Gottes.“

Achtet darauf, wie typisch der Mann fragt: „Was soll ich tun?“ Wir meinen, wir müssten und könnten etwas tun, um Frieden mit Gott und die ewige Seligkeit zu bekommen. Was sollen wir denn tun? Welches Werk könnte ausreichen?

Es gibt nur ein einziges Werk, das ausreicht: das, was der Sohn Gottes für uns am Kreuz getan hat. Und wir können das nur im Glauben annehmen. Und das ist der Weg zum Leben. Der Kerkermeister wurde zu Jesus gezogen. Da bleibt am Schluss die Frage: Sind wir auch schon gezogen? Oder widersprechen wir noch? „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir . . .“

Amen

XXXVI.

Das Evangelium kommt nach Europa. (9)

Eine nächtliche Evangelisations-Versammlung.

Apostelgeschichte 16,32

Und Paulus und Silas sagten dem Kerkermeister zu Philippi das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.

Welch ein Szene!

Die Stadt Philippi ist aus dem Schlafe aufgestört worden durch ein schreckliches Erdbeben. Wir haben es nach nächtlichen Bombenangriffen erlebt, wie die Stadt nach einer solchen Katastrophe nicht zur Ruhe kommt. Krankenwagen rasen durch die Nacht. Man hört das Kratzen der Schaufeln, die Trümmer wegräumen, um Verschüttete zu bergen.

Wer am Hause des Gefängnisdirektors vorbeiging, sah, dass da alle Räume erleuchtet waren. „Kein Wunder!“ dachten die Leute. „Das Gefängnis soll ja ziemlich viel mitbekommen haben!“

Wie hätten sie gestaunt, wenn sie in das große Wohnzimmer hätten sehen können! Da stand die ganze Hausgemeinde um den Apostel Paulus her und hörte ihm zu. Hier fand eine – wie soll ich es anders ausdrücken? – Evangelisations-Versammlung statt. Wer das gesehen hätte, würde sicher gefragt haben: „Habt ihr in dieser Katastrophennacht nicht Dringlicheres zu tun?“ Und darauf hätte der Gefängnisdirektor sehr ernsthaft erklärt: „Nein! Es gibt nichts Dringlicheres, als Antwort zu bekommen auf die Frage, wie man zum Frieden mit Gott gelangt.“

Eine nächtliche Evangelisations-Versammlung

1. Die Prediger.

Es waren zwei sehr, sehr armselige Prediger: Paulus und Silas. Als ich im Prediger-Seminar war, wurde uns viel gesagt über die äußere Würde eines Predigers. Und in manchen Kirchen hängt an der Kanzeltreppe ein Spiegel, damit der Prediger sich überzeugen kann, dass Beffchen oder Krawatte richtig sitzen. Nun, da hätten die beiden Jesus-Zeugen Paulus und Silas schlecht bestehen können. Sie hatten am Abend vorher eine schreckliche römische Geißelung erduldet. Ihre Kleider waren blutbefleckt und nicht mehr sehr schön.

Und dann: Die ganze Existenz dieser beiden Männer war in aller Öffentlichkeit mit einem Minus-Zeichen versehen worden. Ihr könnt es nachlesen, wie in der tumultuarischen Gerichtsverhandlung gegen die beiden Jesus-Zeugen immer wieder gebrüllt worden war: „Sie sind Juden – wir sind Römer!“ Wie sich so etwas auswirkt, kennen wir aus der Geschichte unseres Volkes – leider! – nur zu gut.

Ferner können wir aus der Bibel erfahren: Man warf dem Paulus vor, seine Rede sei „schwer.“ Er hat um den Ausdruck seiner Gedanken ringen müssen. Sein Zeugnis war kein leichtes, harmloses, eingängiges Geplätscher.

Wie kam es denn, dass die ganze Hausgemeinde ihnen so aufmerksam und gebannt zuhörte? Das ist wichtig zu erfahren, nicht nur für Prediger und Evangelisten, sondern für alle Christen, die wissen, dass man vor Kollegen und Bekannten ein Zeugnis ablegen muss von seinem Glauben.

Da ist zuerst zu sagen: Der lebendige Gott bekannte sich zu den Zeugen. Der Kerkermeister hatte wohl begriffen: Dies Erdbeben war um der misshandelten Knechte Gottes willen geschehen. Darum war er so furchtbar erschrocken. Es ist gut zu wissen, dass der Herr sich zu Seinen Leuten bekennt, auch wenn es anfangs so aussieht, als seien sie ganz allein.

Dann hatte den Leuten Eindruck gemacht das Betragen der Zeugen. Als das Erdbeben die Türen sprengte, hätten sie fliehen können. Aber sie blieben und bewiesen ihren Glauben und ihr gutes Gewissen. Die Welt wird oft mehr beeindruckt vom Wandel der Gotteskinder als von ihren Worten.

Vor allem aber: Diese beiden Männer hatten ein brennendes Herz für ihren Heiland, der sie sterbend am Kreuz erkaufte hat. Unsere Zeit wartet nicht so sehr auf die geistige Auseinandersetzung mit den Geistesströmungen der Zeit, als vielmehr auf Zeugen mit brennenden Herzen, die aus Erfahrung sagen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, / Erbarmung, deren ich nicht wert . . .“

Das Wichtigste aber ist: Diese beiden Zeugen waren Menschen voll Heiligen Geistes. Darum ging ihr Wort in Herzen und Gewissen. Dieser Heilige Geist, der Vollmacht gibt, ist nicht reserviert für Apostel. Er ist für alle da. Öffnen wir Ihm unser Herz.

Im Blick auf den Paulus und Silas drängt sich uns das Gebet auf die Lippen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . .!“

2. Die Botschaft.

„Sie sagten das Wort Gottes.“

Das Evangelium vom Heil Gottes in Jesus ist nicht eine menschliche Philosophie oder eine von Menschen erdachte Religion. Im Evangelium spricht der Schöpfer Himmels und der Erde mit unseren Gewissen.

Und das eben war für den Gefängnis-Direktor und seine Hausgemeinde so wunderbar. Sie kannten ja auch Religion. Es gab viele Götter in der römischen Garnisonstadt Philippi. Aber diese Götter waren stumm. Sie konnten nicht reden. Ich habe oft den Satz gehört: „Ich gehe nicht in die Kirche. Mein Gott ist die Natur. Nun, man kann die Natur zu seinem Gott machen. Nur – man hat einen stummen Gott.“

Paulus berichtet: Gott hat geredet! Nicht nur ein flüchtiges Wort. Nein! „Das Wort des lebendigen Gottes ward Mensch und wohnte unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit. Gottes Wort ist „Fleisch geworden in Jesus. Und dieses „Mensch-gewordene Wort Gottes, der Herr Jesus, der Heiland, ruft Tag und Nacht in eine Welt hinein, die dem Gericht Gottes entgegengieht in Blindheit und Verstockung: „Kommt, lasst uns miteinander rechten! Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“

Das heißt: Stelle dich doch heute schon dem Gericht Gottes! Nenne deine Sünde „Sünde.“ Lege sie unter dem Kreuz des Heilandes nieder. Und du erfährst, wie die Last der Schuld von Deinem Gewissen genommen wird und wie alte Ketten und Bindungen gesprengt werden.

Dieses „Mensch-gewordene Wort Gottes“ ruft noch heute Tag und Nacht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“

Das hat Paulus in jener Katastrophen-Nacht in Philippi gepredigt. Und er wusste: Diese Predigt von Jesus ist nicht eine weltfremde, ohnmächtige Sache. Er glaubte, was der Herr durch den Propheten verkündet hat: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt!“ Härter als Felsen sind Menschenherzen. Und das Wort Gottes ist so mächtig und stark, dass es Felsen- und Steinherzen zerschmettert, dass es aus selbstgerechten, hochmütigen Leuten heilsverlangende Sünder – und aus gequälten Sündern glaubende, mit Gott versöhnte Kinder Gottes macht.

So geschah es auch in jener Nacht in Philippi.

3. Die Hörer.

Wir müssen darauf achten, dass hier die Rede ist „von allen, die in dem Hause“ waren. Man schätzte damals Kinder-Reichtum. Es wird also eine Schar Kinder dagewesen sein. Und vielerlei Hauspersonal! Die Nöte darum kannte man noch nicht. Es gab noch keine „Raumpflegerinnen,“ weil man viel Sklaven hielt. Die gehörten auch „zum Hause.“ Dann waren da sicher Gefängnisbeamte. Vielleicht auch Freunde, die hereinkamen, um zu hören, wie man das Erdbeben überstanden hatte.

Da waren Alte und Junge. Wie oft fehlen bei uns die Jungen in den Gottesdiensten! Da waren Herren und Sklaven. Wie fehlen bei uns in den Gottesdiensten manche Stände ganz!

Aber wichtiger ist, dass wir darauf achten, wie sie zuhörten. Von dem Kerkermeister wissen wir es bestimmt, dass er das Erdbeben auf sich persönlich als ein Gericht Gottes bezogen hat. Wer den Zorn Gottes im Gewissen kennt, der hört begierig zu, wenn von Gnade und Errettung von der Hölle die Rede ist.

Vor allem aber: Diese Hörer gehörten nicht zu den Leuten, die zuhören und 5 Minuten später alles vergessen haben. Sie machten – wie man so sagt □- „Nägel mit Köpfen.“ Sie ließen sich taufen auf den Namen Jesu Christi. Sie nahmen den Herrn Jesus an. Und wir kennen alle das wichtige Wort aus Johannes 1: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Der Herr schenke eurem Zeugnis und meiner Predigt doch allzeit solche Hörer! Und Er mache uns selbst zu solchen Hörern des Evangeliums.

Amen

XXXVII.

Das Evangelium kommt nach Europa. (10)

Menschen dürfen anders werden.

Apostelgeschichte 16,33.34

Und der Kerkermeister zu Philippi nahm Paulus und Silas zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.

Wor kurzem las ich irgendwo in einem Aufsatz, die Apostelgeschichte enthalte „ungläubwürdige Heiligen-Legenden.“ Nun ja, ich kann verstehen, dass ein unerleuchteter Mensch so spricht. Denn es werden uns unerhörte Dinge hier berichtet, mit denen das materialistische Denken unserer Zeit nicht fertig wird. Gläubige Christen aber kennen die beiden großen Wörter aus dem Hebräer-Brief: „Gott kann.“

Auch unsere Textgeschichte erzählt Wunderbares: Paulus und Silas sind in der mazedonischen Stadt Philippi um ihrer Botschaft willen gezeißelt und in ein schauerliches Gefängnis geworfen worden. Um die Mitternacht aber reißt ein Erdbeben die Türen auf. Der Kerkermeister will Selbstmord begehen, weil er meint, nun seien die Gefangenen entflohen. Aber da hört er die Stimme des Paulus: „Wir sind alle hier.“ In all dem spürt er die schreckliche Hand Gottes, und er stellt die Frage, die große Frage: „Was soll ich tun, dass ich errettet werde?“ Das ist auch heute noch die Frage aller Fragen. Paulus antwortet: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus errettet.“ Nun führt der Kerkermeister den Paulus in sein Haus. Und dort predigt der befreite Gefangene allen Hausgenossen das Evangelium. Das hat eine – für die Vernunft – unerhörte Wirkung. Der Kerkermeister glaubt – und wird ein anderer Mensch. Davon spricht unser Text.

Menschen dürfen anders werden

1. Frei von Menschenfurcht und Ehrgeiz.

Heute werden Gefängnisse von Juristen geleitet. Damals hatten ehemalige Militärs diese Posten inne. Der Kerkermeister – wir dürfen Gefängnis-Direktor sagen – war sicher ein ehemaliger Offizier. Irgendwann war er abgehalftert worden. Ich möchte gern wissen, woran er als Offizier gescheitert war. Nun war er froh, dass man ihm diesen Posten gegeben hatte. Aber – diese Kaltstellung wird ihn sicher gequält haben. Verletzter Ehrgeiz ist schlimm. Ich las von einem Manne, der Selbstmord begangen hat, weil er bei einer

Beförderung übergangen wurde. Ja, ich kann diesen Gefängnis-Direktor verstehen. Bin ich doch selber im Hitlerreich als Offizier aus der Wehrmacht ausgestoßen worden.

Der Kerkermeister wollte nun wenigstens in dem neuen Beruf sich als besonders tüchtig erweisen. In der Textgeschichte wird uns berichtet: Man übergab ihm Paulus und Silas mit dem Befehl, sie gut zu verwahren. Da hat er die beiden mit ausgesuchter Grausamkeit behandelt. Er wollte auf keinen Fall mehr unangenehm auffallen.

Und nun – „er führte sie in sein Haus. Er wusch ihnen die Striemen ab. Er setzte ihnen ein Festmahl vor.“ Das konnte doch nicht verborgen bleiben. Der Kerkermeister wusste doch: So etwas wird sofort „nach oben“ gemeldet. Er setzt ja nun auch die Laufbahn als Gefängnis-Direktor aufs Spiel.

Was ist denn mit dem Mann passiert? Nun, er ist Jesus begegnet. Er hat im Geist den Mann am Kreuz gesehen. Und der hat ihn frei gemacht von Menschenfurcht und von der Qual des ungestillten, immer verletzten Ehrgeizes.

„Er ließ sich taufen.“ Es ist unerhört! Am Abend vorher hatte er es noch erlebt, wie verhasst die Jesus-Jünger sind. Was werden denn nun seine Bekannten sagen? Seine gesellschaftliche Stellung ist endgültig dahin! Man möchte den Mann fragen: „Wie denkst du dir denn nun eigentlich deinen weiteren Lebensweg?“ Ich höre geradezu, wie der Kerkermeister antwortet: „Erkennen Sie nur mal erst den schrecklichen Zorn Gottes über Ihr Leben! Dann werden Sie begreifen, dass keiner Ihrer Freunde Sie erretten kann. In Jesus habe ich den gefunden, der mich errettet hat. Nun gehört mein Leben Ihm. Wie mein Leben weitergeht, das müssen Sie Jesus fragen! Der weiß es. Ich kann jetzt alles Mögliche tun, nur eines nicht: Noch einmal in den alten Zustand eines verlorenen, unter Gottes Gericht stehenden Lebens zurückkehren.“ So würde er uns antworten.

Ob nicht auch uns eine solche Erlösung von Menschenfurcht und Ehrgeiz nötig ist?

2. *Frei von sich selbst.*

Der Kerkermeister hatte keinen besonderen Auftrag über die Behandlung seiner Gefangenen bekommen. Aus der Art, wie er sie in den „untersten Kerker“ legte und ihre Füße in den Stock spannte, erfahren wir, welch ein roher Patron dieser Mann war. Er hatte ein Herz von Stein wie jene Leute, die ohne innere Rührung die Gefangenen in den Konzentrationslagern bewachten.

Und nun! „Er wusch ihnen die Striemen ab. Er setzte ihnen einen Tisch.“ Ich kann mir vorstellen, wie die Frau Gefängnis-Direktor, die ja sicher auch unter der Brutalität dieses Mannes zu leiden hatte, große Augen machte. Wie sie sich fragte: „Was ist nur mit meinem Manne los? Ich kenne ihn nicht wieder! Der ist ja ein ganz anderer geworden. Es ist ja, als wäre der alte, brutale Mann gar nicht mehr da!“

Sie sah ganz richtig: Der frühere Mann war nicht mehr da. Der war gestorben. Der war mit Jesus am Kreuze gestorben.

Da sind wir an einer wichtigen Sache. Wir alle haben oft den Wunsch: Wir möchten anders sein. Es ist keiner gern ein Lügner und ein unreiner und ein Selbstsüchtiger und ein Liebloser. Man möchte anders sein. Und dann fasst man Entschlüsse und neue Vorsätze. Aber – man kann nicht gegen seine Natur an. So bleibt alles beim Alten.

Es gibt nur einen einzigen Weg zum Neu-Werden: Unsere Natur muss mit Jesus am Kreuz sterben. Es ist so ein wichtiges Gebet: „Liebe, zieh mich in dein Sterben, / Lass mit dir gekreuzigt sein, / Was dein Reich nicht kann ererben . . .“

Wenn ihr mich fragt, ob die alte Natur bei dem Kerkermeister wohl je und dann wieder hervorgebrochen sei, dann antworte ich ohne Besinnen: Ja! Das ist die Übung, die den Jesus-Jüngern aufgelegt ist und die sie jeden Tag ausführen: Den alten Menschen in den Tod geben und den Heiligen Geist regieren lassen. Darum brauchen die Jesus-Jünger ihre stillen Stunden, in denen der Herr ihnen zeigt, wo die alte Natur wieder sich regen will. Und in denen sie sich mit Jesus an das Kreuz geben.

Es ist kein Kinderspiel. Aber fangt nur im Glauben an den Sohn Gottes einmal fröhlich an. Sagt Euch: Meine alte Natur ist mit dem Tode Jesu zum Tode verurteilt. Als ich zum Glauben an Ihn kam, gab ich sie in den Tod. Und wenn diese alte Leiche wie ein Gespenst wieder aufleben will, dann will ich ihr im Glauben das Kreuz Jesu vorhalten, bis sie wieder neu getötet ist. Paulus sagt im Brief an die Kolosser in einem Atemzug: „Ihr seid gestorben“ und „So tötet nun eure Glieder . . .“ Das ist ein edles, sieghaftes „Töten.“

3. *Frei von Angst vor dem Zorne Gottes.*

„Er freute sich mit seinem ganzen Hause.“ Es steht da im griechischen Text ein stärkeres Wort: „Er jubelte mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.“ Er hatte den Schrecken Gottes erlebt, das Gericht und den Zorn Gottes. Nun – das will unser Text sagen – hatte er Frieden mit Gott. Er sagte zu Gott: „Abba, lieber Vater!“

Das ist zum Freuen und Jubeln.

Die meisten Leute kennen „Freude“ gar nicht. Sie können sich amüsieren, sie können genießen, sie können grinsen, sie können auch besoffen johlen. Aber freuen?! Das ist zunächst ein innerer Zustand. Es gibt eine Tatsache, die uns jede innere Freude verwehrt. Das ist die Tatsache, dass wir als Kinder Adams aus dem Paradies vertrieben sind, dass Gott unser Feind ist, dass über unserm Leben steht: „Deine Sünden trennen dich und deinen Gott voneinander.“

Der Kerkermeister hat durch Jesu Blut Vergebung seiner Sünden geglaubt und erfahren. Nun steht er im Frieden mit Gott. Nun ist er gewissermaßen heimgekehrt in das Paradies. Da kann man sich wohl freuen!

Von dieser Freude der Vergebung und des Friedens mit Gott hören wir überall in der Bibel. Möchte sie auch in unserem Leben zu sehen sein! Ich schließe mit dem herrlichen Wort aus dem Propheten Jesaja: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet.“

Wo das geschieht, sind Menschen wirklich neu geworden.

Amen

XXXVIII.

Woher kommt die Freudigkeit?

Psalm 34,3a

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.

Fei den Menschen der Bibel entdeckt man eine Eigenschaft, die unserer Zeit unbekannt ist: Freudigkeit.

Was ist „Freudigkeit?“ Das ist schwer zu sagen. Etwa Mut? Ja, das auch. Aber es ist mehr. Vielleicht Freude? Auch das. Aber es ist mehr. Vitalität? Gewisse Hoffnung? Das alles ist Freudigkeit. Und doch mehr!

Im Neuen Testament wird eine packende Szene beschrieben: Zwei einfache Fischer stehen als Angeklagte vor dem Hohenrat. Sie werden bedroht, weil sie mit der Botschaft von der Auferstehung Jesu Unruhe im Volk anzetteln. Da schmettert Petrus seinen Anklägern ins Gesicht: „Es ist in keinem andern Heil als in Jesus.“ Und nun folgt der seltsame Satz: „Sie sahen die Freudigkeit des Petrus und des Johannes und verwunderten sich. Denn sie wussten, dass die beiden ungelehrte Leute waren.“ Die Ratsmitglieder also waren der Überzeugung: Freudigkeit ist eine geistige Überlegenheit, die bei zwei armen Fischern verwunderlich ist. Ja, auch das ist Freudigkeit.

Wenn ich Freudigkeit studieren will, lese ich unseren Textpsalm. Den hat der David am tiefsten Punkt seines Lebens gedichtet – und doch strömt der über von Freudigkeit.

Und unser Text nun nennt uns die Quelle dieser seltsamen, erstrebenswerten Eigenschaft.

Woher kommt die Freudigkeit?

1. Aus einem festen Wissen um den Herrn.

Unsere Zeit ist fest davon überzeugt, dass alles, was mit Religion, Bibel, Kirche und Christentum zusammenhängt, eine höchst unklare, ungewisse und nebelhafte Sache sei. „Wie verworren ist das alles,“ sagt der Mensch von heute und denkt an die vielen Konfessionen. Und dann macht er sich ein eigenes Christentum zurecht, das die Höhe aller Verworrenheit ist. Ach! und die Streitigkeiten der Theologen! Und die Unsicherheit der Kirche, in der es alles gibt – vom Pazifisten bis zum Militärbischof. Und die Sekten! Wie verworren ist das alles!

Den meisten Leuten stellt sich das Christentum als ein quallenartiges, nebelhaftes, für die Erziehung der Kinder nicht ganz unentbehrliches Gebilde dar, dem man mit aller Ehrfurcht – fern bleibt.

Wie anders bei David! „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Der Herr! Da ist einer, an dem die Seele bis zum Überschwang froh wird. Da ist einer, der nicht im Nebel verschwimmt, der vielmehr aus allem Nebel hervortritt wie die helle Sonne. Da ist einer, den ich kennen und lieben kann und der mich kennt und liebt: Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Wundert euch nicht, dass ich behaupte, David, der 1000 Jahre vor dem Kommen Jesu gelebt hat, habe Jesus gekannt. In seiner Pfingstrede sagt der Apostel Petrus: David war ein Prophet und hat von der Auferstehung des Gekreuzigten geredet.

Jesus hat einmal gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Da kommt aus dem Nebel eine Gestalt auf uns zu, wird immer klarer und deutlicher. Und wohl dem, der in Ihm die Offenbarung des großen Gottes und seinen Heiland erkennt. Das gibt Freudigkeit: Jesus erkennen.

Ihr sagt: „Wir kennen ihn.“ Ja, aber wie? Ich weiß, dass Kennedy der Präsident von USA ist. Ich weiß, wie er aussieht. Ich weiß, dass er den Schaukelstuhl liebt. Aber er weiß meinen Namen nicht. Ich habe nie mit ihm gesprochen. So kennen die meisten Jesum. Dem Namen nach. David aber kennt Ihn persönlich. Und – Gott sei Dank! – viele von uns auch. Ich hätte nicht den Mut gehabt, auf diese Kanzel zu treten, wenn ich nicht gerade eben noch mit Ihm gesprochen hätte.

Jesus – am Kreuz für mich Sünder gestorben – Jesus, am dritten Tage aus dem Grabe auferstanden – Jesus, der Sohn Gottes: Ihn kennen gibt Freudigkeit. Dabei geht es bei diesem Kennen Jesu seltsam zu: „Es ist der Glaub' ein eigen Ding / Erst scheint's für Kinder zu gering / Und dann zerglaubt ein Mann sich dran / Und stirbt wohl / Eh er's fassen kann.“

2. Aus einer unerbittlichen Konsequenz im Denken.

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ So sagen vielleicht manche von uns. Aber daneben rühmen sie eben doch noch viel anderes. Wie haben wir Deutsche eine verzweifelte Neigung, uns an politische Führer zu hängen und sie fanatisch zu rühmen. Und wie gern rühmen wir uns selbst: unsere Schlaueit, unsere Abenteuer, unsere guten Eigenschaften. Ja, wir bekommen es fertig, uns zu rühmen unserer Bescheidenheit.

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Hinter diesem Wort steht ein Weg durch die tiefste Verzweiflung, ja, durch die Hölle. David ist als junger Mann diesen Weg geführt worden. Da zerbrach ihm der Glaube an sich selbst, dass er wirklich bekennen konnte – ich sage es mit den Worten eines Liedes: – „An mir und meinem Leben / Ist nichts auf dieser Erd.“ Er hat im Licht Gottes gestanden, wo er sah: „Mein Herz ist verzweifelt böse und zu allem Schändlichen durchaus bereit.“

Und der Glaube an Menschen ist ihm zerbrochen. Als er unseren Textpsalm dichtete, erlebte er die schrecklichste Ungerechtigkeit von Menschen, die er geliebt und denen er gedient hatte. Er war unsagbar allein und verlassen. Erst wer dieses Zerbrechen an sich

selbst und an den Menschen erlebt hat, versteht ganz den unerhörten Jubelruf: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“

Seht ihr, wie konsequent David nun in seinem Denken ist. Er sagt nicht: Ich will mich und andere rühmen – und Jesus auch! Natürlich! Jesus auch! – Nein: Jesus allein!

Ich bin vor Gott unrein. Gewiss! Aber Jesus, der am Kreuze hing, ist vor Gott meine Gerechtigkeit.

Ich bin ein Versager. Gewiss! Aber Jesus hat mich angenommen und liebt mich und lässt mich nicht los.

Menschen enttäuschen. Gewiss! Aber Jesus enttäuscht nie. Und Er rettet mich aus dem Pessimismus und lehrt mich, die Menschen zu lieben, wie Er sie geliebt hat, als Er für alle starb.

Wie wünsche ich uns allen diese Konsequenz des David, der sich und die Welt in ihrer Verlorenheit sieht, der dann erkennt: „So sehr hat Gott diese Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab,“ und der dann diesen „Sohn“ allein und ausschließlich rühmt und Ihn ausschließlich seinen „Herrn Herrn“ sein lässt.

3. Aus der tiefen Erfahrung mit dem Herrn.

„Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Wir spüren aus seinen Worten: Zwischen mir und meinem Herrn ist ein Geheimnis, ein Erlebnis, das uns beide fest zusammenbindet. Und seht, als ich noch ein unbekehrter junger Mann war, habe ich das den wirklichen Christen abgespürt: Zwischen ihnen und Jesus ist ein Erlebnis, in das kein anderer Zugang hat. Was ist das für ein Erlebnis? Ein Beispiel soll es klarmachen: Jedes Jahr einmal bekomme ich einen Brief von einem Geschäftsmann in einem kleinen unbekanntem Ort an der Schweizer Grenze. Als ganz junger Soldat im 1. Weltkrieg schlug eine Granate in unsre friedlich schanzende Gruppe ein. Die meisten waren tot. Einer rannte ohne Unterkiefer weg. Ich war als einziger unversehrt und wollte eben davonrennen, denn jeden Augenblick drohte der nächste Schuss. Da sehe ich die Augen eines Kameraden, der, mit zerschmettertem Bein, mich flehend ansieht. Mit tausend Ängsten im Herzen bin ich zu ihm hingekrochen. Er schob sich auf meinen Rücken. Und so kroch ich mit ihm davon. – Seitdem bekomme ich jedes Jahr den Brief von ihm. Wir kommen nicht voneinander los.

So ist es mit Jesus. Ich lernte, dass Gottes heiliger Zorn über mein verkehrtes Wesen mich zerschmettert. Da trug mich Jesus aus dem Feuer des Gerichtes Gottes. Er vergoss Sein Blut am Kreuz und setzte Sein Leben ein – damit ich gerettet würde und Frieden hätte.

„Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,“ sagt die Bibel von Jesu Kreuz. Und wer hier angekommen ist, wer Vergebung seiner Sünden erfahren hat, der hat ein Erlebnis mit Jesus, das ihn nicht mehr loslässt.

Und aus solcher Erfahrung der Gnade kommt die Freudigkeit, von der Paul Gerhardt singt: „In ihm darf ich mich freuen / Hab einen Heldenmut / Darf kein Gerichte scheuen / Wie sonst ein Sünder tut.“

Amen

XXXIX.

Erlebnisse eines Erweckten.

Psalm 34,5

Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Es gehört zum Wesen der Demokratie, dass man miteinander spricht und debattiert. So wird heute über alles und jedes diskutiert. Und das ist in Ordnung.

Man kann ja auch über alles diskutieren. Nur über eines nicht: über das Evangelium. Das kann nur bezeugt, geglaubt oder verworfen werden.

Die Bibel nennt uns den Grund dafür. Sie sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht begreifen.“ Man muss vom Geiste Gottes erweckt werden, wenn man das Evangelium fassen will. Darum redet ein unerweckter Mensch vom Evangelium wie der Blinde von der Farbe.

Die Erweckung spielt also eine entscheidende Rolle im Leben eines Christen. Die Bibel sagt: Der natürliche Mensch – er mag noch so bedeutend, klug oder vital sein – ist für Gott wie einer, der schläft. Ja, sie sagt sogar: Er ist für Gott ein Toter.

Aber Gott ist mächtig. Er kann geistlich Tote auferwecken, genau so, wie Er einmal die toten Leiber aus dem Grabe rufen wird.

David hat eine solche Erweckung erlebt. Wie es ihm dabei erging, berichtet er in unserem Text.

Erlebnisse eines Erweckten

1. Er fing an, ängstlich nach Gott zu suchen.

Im Schlaf hat man verwirrte Träume. Man fällt etwa über einen steilen Fels und ist im nächsten Augenblick im Gespräch mit der verstorbenen Mutter. Da passt nicht eins zum andern.

So hat der Mensch in seinem geistlichen Schlaf verworrene Vorstellungen von Gott. Da sagte mir kürzlich ein Mann in einem Atemzug: „Natürlich gibt es ein höheres Wesen!“ und dann: „Wenn's einen Gott gäbe, wie könnte er alles zulassen, was in der Welt geschieht?“ Ein anderer erklärte mir in demselben Gespräch: „Ich kann getrost vor Gott hintreten“ und wenig später: „Natürlich sind wir ja alle Sünder.“

Wie anders wird das, wenn Gottes Geist uns erweckt! Da nimmt man Gott auf einmal sehr ernst. Man entdeckt, dass man nichts nötiger hätte als Frieden mit Gott. Ja, das Herz schreit nach Frieden mit Gott. Aber das Gewissen bezeugt uns nur den heiligen Zorn Gottes über unsere Sünde und über unser böses Wesen. Erschrocken fängt man an, ängstlich Gott zu suchen.

„Da ich den Herrn suchte . . .“ Ich erinnere mich, wie ich als junger Soldat einmal in finsterner Nacht in der Ornes-Schlucht bei Verdun meine Batterie suchte. Ich stolperte über eine Baumwurzel. Dabei entfiel mir meine Taschenlampe. Ich muss wohl einige Augenblicke bewusstlos gewesen sein. Als ich zu mir kam, hatte ich weder Licht noch wusste ich den Weg. Und das in einer höchst gefährlichen Lage. Wie habe ich da verzweifelt nach meiner Leuchte gesucht!

Und genauso war es, als mich Gottes Geist erweckte. Da kam ich zu mir und wusste, dass ich in einer verzweifelten Lage ohne Licht und Weg bin. Ich wusste mit einem Schlage, dass Gott lebt und dass Er mich verstoßen hat. In jener Zeit verstand ich zum ersten mal den Adam, der nach dem Sündenfall aus dem Paradies vertrieben wurde. Wie mag er um die hohen Mauern des Paradieses geirrt sein! Wie mag seine Seele geschrien haben nach dem lebendigen Gott! Aber er sah nur Mauern. Und vor dem einzigen Tor stand der Engel mit dem bloßen Schwert. Da lernt man die Zeilen aus einem alten Lied beten: „Lass dich finden, lass dich finden / Der hat alles, der dich hat.“

„Da ich den Herrn suchte . . .“ Das heißt nicht, dass einem Gott abhanden gekommen ist. Er ist ja schrecklich da. Das heißt: Ich bin Gott abhanden gekommen. „Da ich den Herrn suchte . . .“ Das heißt: „Da ich seine Gnade und seine Vergebung und sein Heil suchte . . .“

Das wird einem erweckten Herzen über alles andere wichtig.

2. Er hörte die Stimme des guten Hirten.

„Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir.“ Ja, davon wissen erweckte Seelen zu berichten. Es ist ja nicht auszusprechen, welches Licht und welche Lieblichkeit in diesem halben Sätzlein steckt: „. . . er antwortete mir.“

Ich vergesse nicht, wie ein alter, von mir hochverehrter Christ vor den Jungen im Jugendhaus darüber sprach. Der Mann war vom Lande und verstand etwas von Schafen. Und in der Bibel werden wir Menschen ja beständig mit verirrtten Schafen verglichen. Der Alte sagte: „Wenn ein Schaf von der Herde verirrt ist, dann ist es sehr ratlos. Denn es hat ja keinen Orientierungssinn. Wisst ihr, was so ein Schaf dann tut? Es ruft und mäht und schreit. Und der Hirte sucht nicht lange kreuz und quer durch die Gegend. Er horcht, ob er das Schreien hört. Und dann geht er darauf zu und ruft sein verlorenes Schaf. So müssen wir es machen wie das Schaf, wenn wir erweckt sind und unsere Verlorenheit erkennen. Schreien! Rufen! Dann geschieht das Wunderbare: ‚Er antwortete mir.‘“

Es wäre also falsch, wenn wir unseren Text so übersetzen wollten: „Da ich den Herrn suchte, fand ich ihn.“ Es heißt vielmehr so: „Da ich den Herrn suchte, fand er mich.“

Es stellt sich dann nämlich das Wunderbare heraus: Längst, ehe ich anfing, Ihn zu suchen, suchte Er mich. Ehe wir nach Ihm riefen, hat Er schon geantwortet – als Er in Jesus in die Welt kam, als Er am Kreuze für uns starb, als Er uns in der Taufe Seine Gnade

zusicherte. Aber man hört eben seine Antwort erst, wenn man aus dem Todesschlaf erweckt worden ist.

Aber dann hört man sie. „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir.“ Ich bedaure es, dass David nicht näher erklärt, wie das zugeht. An dem Punkt hat Gott wohl mit jedem Seiner Kinder seine eigene Geschichte. Ich kann nur bezeugen, dass Er mir auch geantwortet hat wie dem David. Und das war so: In meine Angst vor Gott und vor der Hölle bekam ich eine Bibel in die Hand. Und beim Durchblättern blieb mein Blick hängen an dem Wort: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Das sagte Gott mir ganz persönlich und wies mich auf Jesus.

Wie auch dieser große Gott dem einzelnen antworten mag – am Ende kommt es immer wieder darauf hinaus, dass man unter dem Kreuze Jesu ankommt, wo wir die gewaltige Antwort finden auf sein Suchen und die gnadenreiche Stimme hören: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“

Und was schließlich dabei herauskommt, hat David in einem anderen Psalm (36) berichtet: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom.“

3. Er bekommt alle Furcht abgenommen.

„Er errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Es gibt viel zu fürchten in der Welt. Und unsere Zeit ist voll Furcht. Furcht vor dem Tod und Furcht vor dem Leben, Furcht vor der Zukunft und vor der Vergangenheit, Furcht vor Krankheit und Furcht vor Atombomben. Furcht vor . . . ach, wozu alles aufzählen! Es ist nur seltsam, dass der Mensch das Schrecklichste nicht fürchtet, nämlich ewig von Gott verstoßen zu sein. Das ist die Hölle.

Wen Gottes Geist erweckt, der lernt das Wort Jesu verstehen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Die Erweckten werden in ganz große Angst getrieben, wenn sie merken: Ich kann der Hölle nicht entrinnen, ich kann Gottes Gericht nicht weglaufen. Ich kann ja nicht eine einzige Sünde, Lieblosigkeit, Unreinigkeit, Lüge, Gottlosigkeit wieder gutmachen. Nein! Ich kann mich selber nicht retten!

Nun hört Davids Bekenntnis: „Er errettete mich aus aller meiner Furcht.“ Da spricht er, der ja ein Prophet war und im Geist den Herrn Jesus sah, vom Kreuze Jesu. Er sagt: „Dieser Heiland trug – meine Schuld weg, Er warf sie in des Meeres Tiefe, Er trug das Gericht für mich, Er versöhnte mich mit Gott. Durch Ihn bin ich ein Kind des lebendigen Gottes geworden.“ „Der, der hat ausgelöscht, was mit sich führt den Tod.“ David hat in einem anderen Psalm das so ausgedrückt: „Er wird mich erlösen von der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen.“

Wenn das bei uns klar ist, dann sind die anderen Dinge, die uns Furcht machen können, „kleine Fische.“ Da singt man mit Paul Gerhardt: „. . . dass in allen Fällen / Er mir zur Rechten steh / Und dämpfe Sturm und Wellen / Und was mir bringet Weh.“

Amen

XL.

Saat und Ernte.

1. Mose 8,22

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte.

Wor einiger Zeit bekam ich den Besuch eines jungen Kaufmanns. Er brachte mir Grüße von seinen Eltern. Die hatten früher ein Gut in Ostpreußen, das ein Mittelpunkt christlichen Lebens war.

Diesen jungen Mann hatte ich nur als Jungen kennengelernt. Ich hatte keine Ahnung, wes Geistes Kind er sei. Und darum unterhielten wir uns, nachdem er die Grüße ausgerichtet hatte, zunächst vorsichtig über das Wetter.

Es war damals ein kühler und regenreicher Sommer. Und so sagte ich etwas verdrießlich: „Mir will scheinen, als ob der Sommer in diesem Jahr ausfiele.“

Darauf erwiderte der junge Mann sehr eindrücklich: „In der Bibel liest man: ‚Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und . . . Ernte . . . Sommer und Winter . . .‘“

Da freute ich mich, dass er etwas wusste von Gottes Verheißungen. Und dass er überzeugt war: Auf diese Verheißungen kann man sich verlassen.

So laßt uns heute an diesem Erntedankfest Gottes Versprechen betrachten, dass nicht aufhören soll

Saat und Ernte

1. In der Natur.

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte.“ Fragt einmal einen Weltmenschen, ob er das auch glaube. Er wird euch antworten: „Selbstverständlich!“ Und fragt ihr weiter: „Ist das denn ein eisernes Gesetz?“ so wird er antworten: „Ja wohl! Das ist ein Naturgesetz!“

„Falsch!“ müsst ihr ihm entgegenen. „Das ist mehr als ein Naturgesetz. Das ist ein Gesetz des lebendigen Gottes.“

Nun muss ich kurz erzählen, wie es dazu kam, dass Gott dies Gesetz ausdrücklich und feierlich gegeben hat.

Die Bibel berichtet die Geschichte von der Sintflut, die als furchtbares Gericht Gottes über die Erde ging und bei der bis auf einige Ausnahmen alles Menschen- und Tierleben

umkam. Die Bibel deutet an, dass abscheuliche Sünden wie eine Schlammflut das Land bedeckten. Aber doch waren die nicht der eigentliche Anlass zur Sintflut. Gott sprach: „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen. Denn sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen.“ Das war die Wurzel alles Schmutzes und aller Sünde: die völlige Gleichgültigkeit gegen Gott.

Nun, ihr kennt die Geschichte, wie Gott selber für eine einzige Familie Anstalten zur Rettung traf. Der fromme Noah baute sich auf Gottes Befehl eine Arche. In der überlebten er und die Seinen die große Flut. Und als sie nach langer Zeit auf der wieder trocken gewordenen Erde dem Herrn ein Opfer darbrachten, da schloss der Herr einen Bund mit diesen wenigen Menschen – einen Bund, der für alle Menschen gilt. Das ist nun der noachitische Bund: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Da verspricht Gott also, dass Seine Güte aller Welt zuteil werden soll in den natürlichen Gaben. Darum konnte Paulus den Heiden in Lystra sagen: „Er hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“ Und darum rühmt ein Psalmsänger: „Du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.“ Und der Sohn Gottes sagt: „Er lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte.“

So hat alle Welt Grund genug, Gott zu danken für alle natürlichen Gaben. Es ist ein Zeichen der Herzensverfinsterung, dass die Menschen es nicht tun. Aber die Leute, die nicht nur den noachitischen Bund kennen, sondern die im Gnadenbund mit Gott stehen, der auf Golgatha geschlossen wurde, die sollten dankbare Leute sein: „Ach wär ein jeder Puls ein Dank / Und jeder Odem ein Gesang!“

2. Im Menschenleben.

Es gibt ein Wort im Neuen Testament, das uns sagt: Unser Leben ist eine Saat. Nach unserm Tode folgt die Ernte und macht offenbar, was wir gesät haben. Das Bibelwort lautet so: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Vielleicht sagt jetzt mancher: „Ich glaube nicht an ein Fortleben nach dem Tod und erst recht nicht an eine Verderbens- oder Lebensernte!“ Nun, darüber mag ich nicht diskutieren. Wir können es ja abwarten, ob die Bibel recht hat oder unsere unerleuchtete Vernunft.

Wir sehen ja immer nur die sichtbare Welt und können nichts wissen darüber, ob noch eine andere Welt darauf folgt, wenn es uns nicht von Gott geoffenbart wird. Und seht, das ist das Großartige und Erschreckende an unserm Bibelwort: Hier wird ein Vorhang aufgezo-gen, und wir sehen, was hinter dem Tor des Todes uns erwartet: die Ernte auf unsere Lebens-Saat!

Ihr kennt doch wohl die „Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus.“ Nun, der Reiche war – genau wie die Menschen heute – sehr darauf aus, Erfolg und Vergnügen zu haben. Aber dass dies Leben ein Säen ist – das kam ihm nie in den Sinn. Wie schrecklich war die Ernte: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war . . .“ Wie anders muss die Saat des Lazarus gewesen sein, dass es nach seinem Tode heißt: „Die Engel trugen ihn in Abrahams Schoß.“

Im letzten Buch der Bibel wird uns eine riesige Schar gezeigt. In weißen Kleidern stehen sie vor dem Throne Gottes und schreien ihre Freude hinaus. Das sind die Leute, die eine rechte, göttliche Saat in ihrem Lebens hatten.

Und damit kommt nun ungeheuer ernst die Frage auf jeden von uns zu: „Wenn ich heute verunglücke oder heute Nacht sterbe – welche Ernte werde ich dann haben?“

Erschrecken wir jetzt nicht? Fallen uns nicht alle Sünden, Unterlassungen und Dunkelheiten unseres Lebens ein? Wie viel Böses haben wir gesät! Es kann uns angst werden.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss hier deutlich gesagt werden: Wenn die Bibel von Lebens-Saat spricht, geht es nicht um unsere Moral. Wenn es darum ginge, wären wir alle verloren, wo doch unser Herz tief im Grunde böse ist!

Es geht um etwas grundsätzlich anderes: Gott hat Seinen Sohn gesandt, dass wir durch Ihn leben sollen. Der ist an unserer Statt am Kreuz gestorben. Und dann ist er auferstanden von den Toten. Wer Ihn nun als seinen Heiland, Erlöser und Herrn annimmt, der wird wiedergeboren. Der wird ein Gottesmensch. In dem wirkt der Heilige Geist Frucht.

Bei der Ernte wird nicht gefragt, ob wir gute Menschen waren. Die gibt es gar nicht! Sondern wir werden gefragt, ob wir durch Jesus erneuerte und wiedergeborene Menschen geworden sind.

3. Bei Jesus.

„Saat und Ernte!“ Dieser merkwürdige Vorgang, dass ein Saatkorn in die Furche geworfen wird und dann vervielfältigt wieder aufersteht, wird in der Bibel oft erwähnt. So auch, um uns die Notwendigkeit des Kreuzes Jesu deutlich zu machen.

Da suchten einst Griechen die Jünger auf und baten: „Wir wollten Jesus gerne sehen, von dem wir so viel gehört haben.“ Die Jünger waren begeistert: Jetzt interessiert sich schon das Ausland für Ihn! Jetzt kommt Sein weltweites Reich!

Aber als sie mit diesen Vorstellungen zu Jesus kamen, winkte der ab: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein. Wo es aber erstirbt, da bringt es Früchte.“

Jesus, der Sohn, ist Gottes Weizenkorn. Er wird getötet und begraben. Und durch diesen Tod bringt Er Frucht. Bei Jesus geht es nicht wie bei einem Parteigründer, der zuerst einzelne, dann immer mehr Leute sammelt – aber am Ende stirbt er, und seine Partei zerfällt. Bei Jesus ist es so: Er geht durch den Tod zur Auferstehung und zieht alle, die Ihm gehören, mit – durch Tod zum Leben.

Ohne Sein Sterben am Kreuz gäbe es keine Christen. Ist das Kreuz uns schon über alles wichtig geworden?

Jesus am Kreuz – Jesus im Grab – das ist also Gottes Saat. Und wenn Sünder zu Jesus kommen und durch Ihn gerecht und Kinder Gottes werden – dann feiert der lebendige Gott Sein Erntefest.

Amen

XLI.

Ein unmögliches Wort?

Psalm 34,6

Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.

Ein Mächtiger dieser Erde, der König David, hat dieses Wort gesagt: Da weist er auf den erniedrigten, geschändeten, verachteten Jesus, der ausgestoßen am Kreuz hing.

Ist das nicht ein unmögliches Wort!

1. Kann man Ihn denn sehen?

Der Apostel Paulus hat doch von den Christen gesagt: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ Und Paulus versteht wirklich etwas vom Christenstand. Wie also kann David sagen: „Welche auf ihn sehen . . .?“

Um das zu verstehen, müssen wir ein anderes Wort des Paulus heranziehen: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Ich gebe gern zu, dass dieses Wort einen Kritiker der Bibel noch viel mehr verwirren und aufregen kann als das Wort des David. „Sehen auf das Unsichtbare!“ Ist das nicht heller Unsinn? Wie soll man das verstehen?

Wir müssen hören, dass die Bibel noch andere Augen kennt als nur die Augen des Leibes, mit denen wir die sichtbare Welt sehen. Sie spricht von einem „inwendigen Menschen.“ Im Epheserbrief werden wir ermahnt, „stark zu werden am inwendigen Menschen.“ Dazu gehört, dass die inwendigen Augen aufgetan werden. Dann kann man auf Jesus sehen.

Von Natur sind unsere inwendigen Augen blind. Die Bibel sagt, dass „der Gott dieser Welt“ (eine schreckliche Bezeichnung für den Teufel!) „der Ungläubigen Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht.“ Und in der Offenbarung sagt der erhöhte Herr Jesus zu einer Schar von Leuten, die sich zwar Christen nennen, aber in Wahrheit keine sind: „Du weißt nicht, dass du bist jämmerlich, arm, blind und bloß.“

„Welche auf ihn sehen . . .“ Ja, da müssen andere Augen her als unsere kümmerlichen Leibesaugen. Da müssen inwendige Augen durch den Heiligen Geist aufgetan werden.

Wie nötig das ist, erfahren wir aus einem anderen Wort der Bibel, das der Herr durch den Mund des Propheten Jesaja gesagt hat: „Blickt auf mich, aller Welt Enden, so werdet

ihr errettet.“ Wir sind also verlorene Leute, solange wir nicht die offenen Augen haben, um auf Ihn zu sehen.

Auf Ihn! Ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen: Hier ist der gemeint, in dem der heilige Gott zu uns Sündern gekommen ist: Jesus. In seiner Pfingstpredigt hat Petrus gesagt: „David war ein Prophet und sprach von Jesus.“ Also dürfen wir hier wirklich gewiss sein, dass von Jesus die Rede ist.

Seitdem mir von Gott die inneren Augen aufgetan sind, sehe ich gern auf Ihn. Ich sehe Ihn mit Freuden, wie Er machtvoll den Sturm stillt. Mein Herz wird froh, wenn ich Ihn sehe, wie Er Aussätzige anrührt und Tote aus den Gräbern ruft. Mein Gemüt wird sehr erquickt, wenn ich Ihn sehe als den Auferstandenen von den Toten, vor dem die starken Kriegsknechte in Ohnmacht fallen und ein Pilatus erzittert. Aber am liebsten sehe ich Ihn, wie Er am Kreuze hängt. Der Liederdichter sagt: „Alle Tage wird dies Bild / Schöner meinem Blick enthüllt.“

Aber damit sind wir beim Zweiten:

2. *Wie kann denn der Anblick eines Gerichteten erquickern?*

Vor dreißig Jahren wurde in Deutschland ein Buch viel gelesen, in dem etwa ausgeführt wurde: „Es wird höchste Zeit, dass das Bild des Gekreuzigten aus unseren Herzen ausgerottet wird. Denn dies schreckliche, blutige Bild vom Niederbruch aller Kräfte kann doch unsere Herzen nur zerrütten und uns schwach machen.“ Hat der Mann nicht recht? Wie kann David sagen, dass das Bild des Gekreuzigten „erquickt?“

Und sogar die Leute, denen die inwendigen Augen geöffnet sind – gerade sie erleben die größten Schrecken, wenn ihre inneren Augen den Mann mit der Dornenkrone erblicken. Denn sie begreifen: Nicht die Römer, nicht die Juden, sondern meine Sünden haben den Sohn Gottes an das Kreuz genagelt. „Nun, was du Herr erduldet, / Ist alles meine Last. / Ich, ich hab es verschuldet, / Was du getragen hast . . .“ Mit diesen Worten drückt der Liederdichter aus, was geöffnete Augen unter dem Kreuz erkennen. Sie begreifen: So viel ist mein Leben, auf das ich so stolz war, wert, dass der Sohn Gottes dafür sterben musste. Das ist niederschmetternd. Wie kann denn David sagen: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt?“

Und doch – David hat recht! Diese Erquickung erreicht eine Provinz unseres Inwendigen, die wir leider sehr vernachlässigen: unser Gewissen. Ich lese gerade einen modernen französischen Roman, „Die Thiebaults,“ von Martin du Gard. Da wird der Mensch geschildert: tapfer, tüchtig, einsam, hungrig nach Liebe. Aber das Gewissen kommt gar nicht in den Gesichtskreis.

Und doch sind die Gebote Gottes da. Und das unruhige Gewissen quält jeden. Und die Schuld ist eine unheimliche Wirklichkeit, auch wenn wir sie nicht anerkennen.

Und seht, in diese vergessene Provinz unseres Inwendigen stößt der Trost vor, der von dem Kreuze Jesu ausgeht. Denn der Gekreuzigte ist der Einzige im Himmel und auf Erden, die einzige Stelle für alle Zeiten und Orte, wo ein Mensch Erquickung für sein beladenes Gewissen finden kann. Denn hier finden wir Vergebung der Sünden, weil Jesus an unserer Stelle stirbt auch für Sünden, die wir noch gar nicht erkannt und anerkannt haben. Vom Kreuze Jesu klingt unaufhörlich der wunderschöne Ton: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Die Bibel sagt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Hier ist

das Tor zu einem neuen Leben, wo man mit gereinigtem Gewissen im völligen Frieden mit Gott leben darf.

Aber noch einmal müssen wir fragen:

3. Wird hier nicht zu viel versprochen?

„Welche auf ihn sehen . . . deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Ist das denn wahr? Sind nicht die Märtyrer zu Schanden geworden, die auf Jesus sahen und doch im römischen Zirkus von wilden Tieren zerrissen wurden, die auf Scheiterhaufen ihr Leben aushauchten oder in den KZ zu Tode gequält wurden?

Oder ich denke an einen Mann, den ich in meiner Jugend kennenlernte: einen Herrn de Neufville. Der hatte in USA seinen Heiland gefunden. Mit brennendem Herzen kam er zurück und erklärte: „Ich will Frankfurt für Jesus erobern.“ Am Ende hat er ein Haus gebaut, in dem viel geistliches Leben pulsiert. Aber „Frankfurt erobern?!“ Nein!

Im Jahre 1956 zogen fünf junge Missionare in das Innere von Ecuador zu den Auca-Indianern, zu denen noch nie ein weißer Mann gekommen war. Sie gingen in dem fröhlichen Vertrauen, dass der Herr sie gesandt habe. Am zweiten Tage wurden sie ermordet. Sind sie alle nicht zu Schanden geworden?

Wenn wir jetzt in die Ewigkeit gehen und sie fragen könnten: „Seid ihr zu Schanden geworden?“ – sie würden uns einstimmig sagen: „Nein! Im Gegenteil! David hat recht! Wohl hat unser Herr unsere Lebenspläne machtvoll durchkreuzt. Das darf Er. Er wurde uns Herr über unser Leben und unsern Tod. Aber zu Schanden? Nein! Wenn unser Herz klein werden wollte, stellte Er uns Sein Bild am Kreuz vor Augen und wir sahen: Wir sind erkaufte. Wir gehören Ihm. Und dann war alles gut, und wir wurden unendlich froh. Und als es ans Sterben ging, hatte der Tod seine Schrecken verloren. Wir gingen heim. Und im Gericht werden wir nicht zu Schanden, weil alle unsere Sünden nicht mehr da sind. Jesus hat sie mit Seinem Blut getilgt.“

Doch ihr braucht nicht die Leute in der Ewigkeit zu befragen. Wir, die wir Jesus angehören, wollen es euch bezeugen: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Nie!

Amen

XLII.

Ein ganz großes Bekenntnis.

Psalm 34,9

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet.

Als ich noch Student war, sagte mir einmal einer meiner Freunde: „Wenn ich eine Rose sehe, die sich entfaltet, könnte ich weinen vor so viel Schönheit.“ Nun, so würde heute kein junger Mann mehr sprechen. Wir waren damals Romantiker.

Aber ich muss gestehen: Es gibt Bibelworte, über deren Schönheit und Fülle ich Tränen vergießen könnte vor Bewegung; bei denen ich mit der Braut im Hohenlied sagen möchte: „Er erquickt mich mit Blumen.“

Unser Text ist solch ein Wort. Und nun möchte ich bei der Auslegung diese Blume nicht zerrupfen, sondern euch auf die Schönheit hinweisen.

Doch jetzt habe ich genug von Blumen gesprochen. Reden wir also ohne Bild! In unserem Text legt David ein Bekenntnis ab. Er war, als er den 34. Psalm dichtete, noch nicht König, sondern ein armer Flüchtling. Und das gerade gibt diesem Bekenntnis seine besondere Bedeutung.

Ein ganz großes Bekenntnis

1. Die Voraussetzung für solch ein Bekenntnis.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Das kann nur jemand sagen, der diesen Herrn gut kennt und seine Erfahrungen mit Ihm gemacht hat. Gibt es denn so etwas?

Ein bedeutender Professor hat kürzlich erklärt: „Was soll das heißen: Ich habe Gott gefunden?! Das kann doch höchstens bedeuten: Ich kann nicht ablassen, Ihn zu suchen.“ Das hat er in einer großen Versammlung gesagt. Und niemand hat ihm widersprochen.

Wenn David an dieser Versammlung teilgenommen hätte, wäre er aufgesprungen und hätte gerufen: „Doch! Ich habe Ihn gefunden. Und Er hat mich gefunden! Ich bin in der Wüste dieser Welt nicht auf dem Weg zur Quelle, sondern ich lebe an der Quelle des Lebens. Und ich trinke und werde erquickt.“

Es ist heute allgemein die Meinung verbreitet, als sei das Evangelium eine ganz ungewisse Sache, mit der man im alltäglichen Leben nicht gut rechnen könne, als gehe es da nur um Suchen und Ahnen. In der Bibel steht es anders. David ist nicht auf der Suche

in einem dicken, religiösen Nebel. Nein! Er kennt den Herrn. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Wir werden in der Bibel wohl aufgefordert, Ihn zu suchen. Aber wir bekommen auch die Verheißung, dass man Ihn finden kann. „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,“ sagt dieser Herr, „so will ich mich von euch finden lassen.“ Und die Bibel ist voll von Zeugnissen großer Gewissheit. Da lesen wir: „Er ist ein Fels.“ So spricht einer, der Ihn kennt. Und Paulus bezeugt: „Ich bin gewiss, dass nichts mich scheiden kann von seiner Liebe.“ So spricht einer, der mit Ihm rechnet.

Und in unserem Gesangbuch finden wir dieselbe Gewissheit. Ich muss hier zwei Verse von Paul Gerhardt anführen, aus denen diese Gewissheit strahlt. „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, / Ich bin dein, / Du bist mein, / niemand kann uns scheiden. / Ich bin dein, weil du dein Leben / Und dein Blut / Mir zu gut / In den Tod gegeben. / Du bist mein, weil ich dich fasse / Und dich nicht, / O mein Licht, / Aus dem Herzen lasse . . .“

Hier haben wir nun ganz deutlich: Gewissheit über Gott bekommen wir nur dann, wenn wir Ihn in Jesus kennen. Solange wir Jesus nicht kennen, bleibt uns Gott ein verborgener Gott. Und jedem Zweifel ist die Tür offen. Auch David spricht von Jesus. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit noch einmal sagen: David spricht von Jesus, wenn er von „dem Herrn“ redet. Ich muss das eben erklären. Seht, es gibt einen evangelischen Grundsatz, der heißt: „Die Bibel muss durch die Bibel ausgelegt werden.“ Nun hat der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt einen Psalm des David zitiert, wo dieser von „dem Herrn“ redet. Und da sagt Petrus: David war ein Prophet und redete von dem Heiland, der kommen sollte und den er im Geiste sah.

Und Jesus selber hilft uns zu diesem Verständnis. Ihr alle kennt den 23. Psalm, wo David von „dem Herrn“ spricht. „Der Herr ist mein Hirte.“ Jesus selber hat diesen Psalm in Johannes 10 ausgelegt und feierlich erklärt: „Ich bin der gute Hirte.“

Also: In Jesus, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Sohne Gottes, wird man Gottes gewiss. Da lernt man Ihn kennen, dass man bekennen kann: „wie freundlich der Herr ist.“

2. Der Zeitpunkt des Bekenntnisses.

In der Einleitung zu dem 34. Psalm wird uns gesagt, zu welchem Zeitpunkt seines Lebens David so gesprochen hat: „. . . wie freundlich der Herr ist.“

David wurde damals völlig ungerecht von dem verworfenen König Saul verfolgt. Saul meinte es ernst und trachtete ihm nach dem Leben. Da war David in seiner Not zu den Philistern geflohen. Aber bald entdeckte er, dass er auch hier seines Lebens nicht sicher war. Mit knapper Not entrann er durch eine List. Nun saß er als Flüchtling in der Wüste. Die Welt hatte keinen Raum für ihn. Er war bedroht von allen Seiten.

Und in dieser Notlage denkt er über seinen himmlischen Herrn nach. Ja, wir könnten gut verstehen, wenn er jetzt – wie die Menschen unserer Tage – sagen würde: „Wie kann Gott das zulassen, dass Seine Kinder so behandelt werden?“ Er hätte mit dem Mann aus einem Gleichnis Jesu bitter sagen können: „Ich weiß, dass du ein harter Herr bist.“

Aber – und das eben ist das Wunder des Glaubens – er bekennt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Klingt das nicht beinahe wie Hohn in dieser Lage?

Wir verstehen David, wenn wir die zweite Hälfte seines Bekenntnisses hören: „Wohl dem, der auf ihn trauet.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Selig der Mann, der bei ihm sich

geborgen hat.“ Der jüdische Professor Buber übersetzt: „O Glück des Mannes, der sich in ihm birgt.“

Die modernen Philosophen reden viel von der „Ungeborgenheit“ des Menschen. Ungeschützt und gefährdet sind wir „hineingeworfen“ in das Dasein. Und wenn wir auch ein gewaltiges Konto auf der Bank haben – auch wenn wir eine hübsche Wohnung haben – wir sind „ungeborgen.“ Allen unheimlichen Mächten in uns und um uns ausgeliefert.

David aber, der heimatlose Mann, der Verfolgte – ist „geborgen.“ Er sieht im Geist auf das Kreuz Jesu und weiß: Du hast mich für Gott erkaufte, Du hast mir alle meine Sünden vergeben. Nun bin ich Gottes Kind und in Ihm geborgen. Er bekennt in einem anderen Psalm: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben.“ Das ist Geborgenheit!

Ich werde nie vergessen, wie ich einmal im Krankenhaus in Ratingen den „Vater der Tersteegensruh-Konferenz,“ den Kaufmann Böhm, besuchte. Er lag nach einem Autounfall in großen Schmerzen. Und während er da lag, hatten wir seine Frau zu Grabe getragen. Außerdem war damals die wirtschaftlich böse Zeit, wo gesicherte Kaufleute Sorgen hatten. Als ich an sein Bett trat und ein Trostwort suchte, sagte er nur: „Ich bin geborgen.“ – So sagte auch David: „O Glück des Mannes, der in ihm sich birgt!“

3. Der Sinn dieses Bekenntnisses.

David hat sein Bekenntnis aufgeschrieben, damit kommende Geschlechter es hören. Und er hat seinem Bekenntnis nicht die Form gegeben: „Ich habe gesehen und geschmeckt, dass der Herr freundlich ist.“ Nein! Er gab seinem Bekenntnis die Befehlsform: „Schmecket und sehet . . .!“

Sein Wort ist also mehr als ein Bekenntnis. Es ist eine Botschaft an alle Menschen. Es ist ein Ruf, ein Ruf zu dem Herrn Jesus Christus.

Und dieser Ruf erreicht nun heute uns. Und gerade uns heute geht der Ruf besonders an. Denn unsere Zeit weiß, wie wir schon sagten, in besonderer Weise um Einsamkeit des Menschen und um die Ungeborgenheit.

Ich habe einmal gesehen, wie eine Mutter ihrem Baby die Milchflasche geben wollte. Das Kind brüllte vor Hunger und Verzweiflung. Und vor all dem Schreien sah es nicht die Flasche, die ihm hingehalten wurde.

So kommt mir der Mensch von heute vor. Er klagt in jedem Roman sein Leid und seine Bedrohtheit. Er sucht in Arbeit, Vergnügen, Sünde und bei starken politischen Persönlichkeiten seine Angst zu stillen. Aber sein Heil erkennt er nicht.

Da ruft David uns zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Selig ist, wer sich in ihm birgt!“

Lasst uns still unter Jesu Kreuz gehen und so lange in das bleiche Angesicht schauen, bis wir es hören, was Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“

Amen

XLIII.

Wichtige Aufklärung über Gott.

Psalm 34,19

Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

In dem französischen Roman „Die Söhne Abrahams“ von Roger Ikor, der mit dem berühmten Goncourt-Preis ausgezeichnet wurde, sagt ein alter Mann: „Gibt es wirklich keinen Gott? Ich meine natürlich nicht den Gott der Religionen . . . Aber Gott? Gott? Auch Tolstoi hat an Gott geglaubt, natürlich an einen gütigen Gott, nicht an den der Religionen . . .“

Da ist genau das ausgesprochen, was Millionen denken. „Nicht der Gott der Religionen!“

Hier tauchen also zwei Götter auf: Der „Gott der Religionen.“ Und ein anderer, ein „gütiger,“ den man sich ausdenkt und zusammenphilosophiert.

Beide sind nicht der wahre Gott. Ich möchte diesen beiden Göttern gegenüber den geoffenbarten Gott bezeugen, den lebendigen, wirklichen Gott, der sich in Jesus Christus hell und deutlich geoffenbart hat. Und nur mit dem haben wir es zu tun.

Das Zeugnis von Seiner Offenbarung haben wir in der Bibel. Da erfahren wir aus einem winzigen Vers mehr über den wirklichen Gott, als die Vernunft des Menschen sich je ausdenken kann. Dafür ist unser Vers ein Beweis.

Wichtige Aufklärungen über Gott

1. Wo ist Gott?

„Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind.“ Also ist Er einer ganz bestimmten Sorte von Menschen nahe.

Der Kenner der Bibel stutzt. Denn es gibt eine Stelle, die etwas ganz anderes sagt. Paulus verkündet in Athen: „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.“ Das bedeutet doch: Er ist uns allen ganz nahe.

Und das sagt die Bibel an vielen Stellen. Da ist die Geschichte von Kain. Er hat seinen Bruder erschlagen. Kein Mensch war um den Weg. Niemand hat es gesehen. Nun geht er davon. Da ruft es plötzlich: „Kain!“ Er erschrickt. Er sieht sich um. Niemand ist da. „Wo ist dein Bruder Abel?“ fragt es wieder. Da weiß Kain: Gott ist nahe gewesen, als er seinen

Bruder totschrug. Und er wird Ihn nie, nie los werden. Sogar dem trotzigem Mörder ist Gott unheimlich nahe. Er ist nicht „in dem Himmel ferne, wo die Engelein sind.“ Nein! Der 139. Psalm sagt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Machte ich mir mein Lager im Totenreich – siehe, so bist du auch da . . . Von allen Seiten umgibst du mich.“

So ist es! Allen ist Er nahe! Und nun sagt unser Text erstaunlicher Weise: „Er ist nahe einer Auswahl von Menschen: Den zerbrochenen Herzen.“ Wie sollen wir das verstehen? Wo ist Er denn nun?

Ein Bild soll es deutlich machen: In einer Großstadtstraße ist ein Mann von einem Auto angefahren worden. Nun liegt er hilflos und blutend da. Sofort drängen sich viele Neugierige um ihn. Auch ein Schutzmann kommt und schreibt schon mal alles auf, während man auf den Sanitätswagen wartet. Nur ein Einziger hat sich über den Verletzten gebeugt. Er legt ihm seinen Rock unter den Kopf. Er macht ihm den Kragen los. Er wischt ihm das Blut ab.

Alle die Leute sind dem Verletzten nahe. Aber der Eine – der ist ihm wirklich – ganz anders – nahe. „Nahe“ und „nahe“ ist nicht dasselbe. So ist Gott wohl allen Menschen nahe. Aber den zerbrochenen Herzen ist Er in besonderer Weise nahe. Er beugt sich in Jesus über sie. Der Heiland mit den Nägelmalen in den Händen nimmt sich ihrer an. Er hilft ihnen. Er heilt sie. Er tröstet sie.

Ich wünsche uns, dass dies keine theoretische Erkenntnis bleibe, sondern dass wir in dieser Sache Erfahrungen machen. Denn – gehören wir nicht zu den Verwundeten? Dass wir doch zerbrochene Herzen hätten!

2. Hat Gott Lieblinge?

„Ja!“ sagt unser Text. Die zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüter sind Seine besonderen Lieblinge.

Wieder stutzt der Kenner der Bibel. Denn es gibt Stellen, die etwas ganz anderes zu sagen haben. Da steht der berühmte Vers: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab . . .“ Die Welt! Also alle! Und dass Gott alle liebt, davon gibt das Kreuz Jesu Christi, des Sohnes Gottes, Zeugnis. Der Mann mit der Dornenkrone stirbt für alle. Er ist der ewige, wundervolle Beweis dafür, wie sehr Gott die Welt, also alle Menschen, liebt.

Aber nun steht in unserem Text, dass Gott besonders die zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Gemüter liebt. Also eine Auswahl unter den Menschen! Wie sollen wir das verstehen?

Wieder soll ein Bild es uns klar machen. Von Jesus, der für alle Welt starb, geht ein Strom der Liebe Gottes aus. Ein Strom! Aber nun wissen wir: Die Wasser fließen ab an den hohen, stolzen Felsenbergen. So fließt die Liebe Gottes ab an den stolzen Steinherzen. Jesus saß eines Tages auf einem Berg und schaute hinab auf die Stadt Jerusalem. Und dann sahen die Jünger, wie Ihm die Tränen über das Gesicht flossen. Er weinte über die stolzen Steinherzen, die Seine Liebe an sich abfließen ließen.

In die Tiefe fließen die Wasser. Nach unten! So fließt der Strom der Liebe Gottes in Jesus zu den Menschen, die „unten“ sind. Unten – das sind die zerbrochenen Herzen und die zerschlagenen Gemüter. Im vorigen Jahrhundert lebte in Wuppertal ein Lederhändler Johann Peter Diederichs. Er war ein gesegneter Mann, ein Mitgründer der Rheinischen Missionsgesellschaft. Den besuchte einmal ein Freund und fragte: „Wie geht's?“ Diederichs

antwortete: „Setze Dich! Das sollst Du gleich hören!“ Und dann las er ihm ein Lied vor, das so beginnt: „Ach, was bin ich, mein Erlöser? / Täglich böser / Find ich meiner Seele Stand . . .“ Das war ein Mann ganz „unten.“ Zu solchen Menschen fließt der Strom der Gottesliebe vom Kreuz Jesu, dass sie rühmen können: „Christi Blut und Gerechtigkeit, / Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; / Damit will ich vor Gott bestehn . . .“

„Zerschlagene Gemüter“ – das sind auch die Menschen, denen großes Leid gesandt wurde oder die vom Leben zerrieben worden sind. Zu ihnen fließen die Wasser der Liebe Jesu, dass sie mit Micha sprechen können: „Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“

3. Wem hilft Gott?

In Jesus hat sich Gott offenbart. Und Jesus wird in der Bibel einmal genannt: „Ein Meister zu helfen.“ Welch ein schöner Titel!

Nun melden sich Millionen in der Welt und schreien: „Mir hat Er nicht geholfen!“

„Wem hilft Er?“

Unser Text will sagen: Er hilft den zerbrochenen Herzen, die sich nach Ihm ausstrecken. Unser Heiland drängt sich niemand auf. Der „verlorene Sohn“ hätte, wenn er wollte, bei den Schweinen im Elend bleiben dürfen. Aber – der wollte nicht mehr. Er ging zum Vater, legte sein zerbrochenes Herz bloß und bekannte: „Ich habe gesündigt.“ Da wurde ihm geholfen.

Der Zöllner Zachäus – ich hoffe, ihr kennt die Geschichte – hätte, wenn er wollte, bei seinen unredlichen Geldgeschäften bleiben dürfen. Aber er konnte nicht mehr. Sein Gewissen zermalmte ihn. Da lief er zu Jesus. Und am Ende hieß es: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Von Maria Magdalena heißt es in der Bibel, dass sie besessen war von „sieben Teufeln.“ Sie hätte, wenn sie wollte, weiter sich treiben lassen dürfen von den Dämonen. Ab er sie wollte und konnte nicht mehr. Da lief sie zu Jesus, und ihr wurde herrlich geholfen.

Die Pharisäer, der Pilatus, die Kriegsknechte unter dem Kreuz waren gewiss: „Wir brauchen Seine Hilfe nicht. Und wir wollen sie auch nicht. Wir werden allein mit Gott und dem Leben fertig.“ Sie brauchten keine Hilfe von Jesus und wollten auch keine Hilfe. Da bekamen sie auch keine Hilfe. Er hilft denen, die Hilfe brauchen und sie bei Ihm suchen.

Wenn wir „Hilfe“ sagen, meinen wir meistens Hilfe in den großen und kleinen äußeren Nöten des Lebens. Nun, auch da hilft der Herr Jesus den Seinigen. Aber man muss zuerst Ihm von Herzen angehören, ehe Er sich um unser Leben annehmen kann.

Unsere größte Not sind aber nicht die Alltagsnöte. Unsere größte Not ist unsere Friedelosigkeit, unser unruhiges Gewissen, das uns verklagt, unser Todesweg zur Hölle. Da liegt unsere Not!

Ich wünsche uns, dass wir erfahren, wie sehr Jesus ein Meister ist zu helfen. Jesaja bekennt – und mit ihm bekennen es alle Kinder Gottes: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen . . . Denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“

Amen

XLIV.

Es geht immer um das Licht der Welt.

Matthäus 5,15

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.

Als ich ein Junge von 10 Jahren war, durfte ich meinen Vater auf einer Reise nach Worms begleiten. Es ist mir unvergesslich, wie er mich zu dem Denkmal der Reformation führte, das man heute noch dort sehen kann.

Da steht in der Mitte Martin Luther hoch auf einem Postament. „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch, / Und fest umklammert er sein Bibelbuch,“ so sagt der Schweizer Dichter C. F. Mayer von ihm. Und so ist er hier in Bronze gegossen. Etwas tiefer rings um den Reformator sieht man die vier Vor-Reformatoren: den Franzosen Petrus Waldus, den Engländer Wicliff, den Italiener Savonarola, den sie verbrannt haben, und den Böhmen Huss, den sie auch auf den Scheiterhaufen geführt haben.

Sehr eindrücklich sind weiter eine Menge symbolischer Gestalten. Mir ist noch eine weinende Frauengestalt in Erinnerung, die „trauernde Magdeburg.“ Denn diese Stadt wurde in den Konfessionskämpfen zerstört.

Mein Vater erklärte mir alles, erzählte mir von allem. Dabei ging mir auf: Die Reformation war eine große Sache! Eine sehr große Sache! Und ich verstand: Es ging in dieser großen Sache nur um eins, um das, was Jesus in unserem Text „das Licht“ nennt.

Diese Reise ist lange her. Inzwischen habe ich gelernt:

Es geht immer um das Licht der Welt

1. Was ist das: „Licht der Welt“?

„Man zündet nicht ein Licht an . . .,“ so fängt unser Text an. Ja, der lebendige Gott selbst hat ein Licht angezündet. Das war, als Er Seinen Sohn, den Herrn Jesus, in die Welt sandte. Als der Heiland in Bethlehem geboren wurde und die Hirten und die weisen aus dem Morgenland herbeieilten, da ging eine alte Verheißung Gottes in Erfüllung: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Und als der Herr Jesus ein Mann geworden war, sagte Er von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt.“

Im Lukas-Evangelium wird uns von einem alten Priester Zacharias berichtet. Der hat verstanden, dass der Herr Jesus das Licht der Welt ist. Er hat in einem schönen Lobgesang das so ausgedrückt: „Es hat uns besucht ein Sonnenaufgang.“ Diese Sonne aber kam nicht

– wie die natürliche Sonne für unser Auge – von unten. „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes . . .“ Ja, der Herr Jesus ist das Licht der Welt.

Seht Ihn, wie Er die Arme ausbreitet gegen allen Jammer der Welt und ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“

Seht Ihn, wie Er am Kreuze hängt. Die Dornenkrone hat das „edle Angesichte“ mit Blut überströmt. Seht Ihn an! Seht, „da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“ Und seht Ihn, wie Er glorreich aus dem Grabe ersteht. Wie Er zurückgeht in die ewige Welt, aus der Er kam. Die Bibel sagt: „Gott fährt auf mit Jauchzen.“

Jesus, der Sohn Gottes, für uns dahingegeben am Kreuz, von Gott erweckt aus den Toten – Er ist „das Licht der Welt.“ Und allein um Ihn ging es in der Reformation. Um Ihn geht es noch heute.

2. Das Licht „unter dem Scheffel.“

„Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel,“ sagt unser Text. Ein Scheffel ist ein hohler Topf. Niemand also zündet ein Licht an und deckt es dann wieder zu. Gott hat ein Licht angezündet, als Er Seinen Sohn gab. Er deckt dies Licht nicht zu. Aber – das ist das Unheimliche – Menschen können das Licht zeitweise unter den Scheffel stellen. So war es damals im Mittelalter, ehe die gewaltige Bewegung der Reformation losbrach.

Als ich kürzlich einige österreichische Städte besuchte, fiel mir auf den Marktplätzen eine sogenannte Pestsäule auf. Diese Säulen erinnern an die schrecklichen Zeiten, als die grauenvolle Pest durch die Lande ging und ganze Städte und Dörfer entvölkerte. Da geschah es, dass lange Züge von Menschen durch die Lande zogen. Sie sangen in dumpfen Tönen Bußpsalmen und schlugen die nackten Rücken mit schrecklichen Geißeln blutig. Flagellanten nannte man sie. Mit ihren blutig gelaufenen, nackten Füßen und mit ihren blutenden, zerschlagenen Rücken wollten sie Gottes Gnade herbeizwingen. Sie wussten nichts von dem Licht der Welt, obwohl sie mitten im Christentum lebten. Das Licht war unter dem Scheffel.

Vor einiger Zeit stand ich in Erfurt in der Klosterkirche vor dem Platz, auf dem der junge Luther vor seiner Einkleidung als Mönch eine Nacht lang in Kreuzesform auf dem kalten Stein gelegen hat – verzehrt von dem Verlangen nach der Gnade Gottes. Er wusste nicht, dass sie in Jesus da ist. Der Stein, auf dem er lag, ist eine Grabplatte. Sie deckt das Grab des Mannes, der 100 Jahre vorher auf dem Konzil in Konstanz den Antrag stellte, den Vor-Reformator Huss, der doch nur das Licht wieder auf den Leuchter bringen wollte, zu verbrennen. Und der wurde verbrannt.

Wie schrecklich war damals das Licht der Welt zugedeckt! Allerdings – heute liegt die Gefahr nicht darin, dass das Licht zugedeckt wird. Jeder kann für billiges Geld eine Bibel kaufen und den Heiland darin finden. Unsere Gefahr besteht vielmehr darin, dass die vielen Neon-Lichter dieser Welt uns blenden, dass wir das Licht der Welt nicht mehr sehen. Die aufregenden Dinge der Welt, die vielen Zerstreuungen, die uns fesseln, verblenden unsere Augen, dass wir nicht sehen das helle Licht des Evangeliums.

3. Das „Licht auf dem Leuchter.“

„. . . sondern man setzt es auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind,“ sagt Jesus. Da spricht Er es aus, dass Gott selbst dafür sorgt, dass das Licht der Welt immer wieder auf den Leuchter kommt. Er will, dass dies Licht allen denen erscheine, „die in Finsternis und Schatten des Todes sind.“

So hat Er Martin Luther erweckt, der dann sagen konnte: „Es muss ein Geschrei von Jesus gemacht werden auf allen Gassen.“ So hat Er Calvin und all die andern Männer erweckt, die jene große Reformationsbewegung entfesselt haben.

Nicht nur vor der Reformation, sondern immer wieder haben Menschen das Licht unter den Scheffel gestellt. Und dann hat Gott selbst es hervorgeholt. Lasst mich ein Beispiel nennen, das im vorigen Jahrhundert geschehen ist. Da ging eine philosophische Welle durch das Abendland, die auch die Kirchen erfasste. Man nennt sie die „Aufklärung.“ Da lehrte man: Der Mensch kann von allein gut sein. Er muss nur wollen. Für die Gewissen, die sich vor Gott schuldig wussten, hatte man keinen Trost. Die Botschaft von dem gekreuzigten Heiland galt als lächerlich und unmodern.

Aber dann erweckte Gott Männer und Frauen, die wieder zur Bibel griffen: einen Gerbermeister Siebel im Siegerland, einen Pfarrer Volkening im Ravensberger Land, unbekannte Leute in Württemberg, den ehemals katholischen Priester Henhöfer in Baden und viele andere. Von deren Botschaft ging ein Feuer aus, dass eine große Erweckungsbewegung entstand.

Ja, wir können sogar unseren Text persönlich erleben. Ich erinnere mich, wie ich einmal um meines Glaubens willen im Gefängnis war. Drei Tage quälte mich die dunkelste Verzweiflung. Das Licht war unter dem Scheffel. Aber dann – das kann ich nicht schildern – stellte mir Gott das Licht auf den Leuchter. Da wurde ich so froh an meinem Heiland und an meiner Erlösung, dass diese Freude fast mein Herz sprengte. Ich wünsche uns allen solche Erfahrung. Und ich wünsche unserer Kirche, dass allezeit das Licht „Jesus“ hell in ihr leuchte.

Aber nun muss ich mich zum Schluss ein wenig berichtigen. Wohl bezeugt der Herr Jesus von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt.“ Aber hier in dem Textzusammenhang hat Er gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wie sollen wir das nun verstehen? Einmal ist Er das Licht der Welt, das andere Mal ist es Seine Gemeinde.

Ein Bild kann es klar machen: Beim Neon-Licht ist der eigentliche Lichtbogen so, dass man ihn kaum sieht, solange keine Röhre ihn verkleidet. Erst durch die Röhre wird es hell. Die Röhre selbst ist nicht hell. Sie macht nur das Licht sichtbar. Jesus ist das Licht. Aber Er will in der Welt sichtbar werden durch Seine Gemeinde.

Nun lasst uns zusehen, dass das Licht Jesus durch uns hell leuchte in der Welt.

Amen

XLV.

Die eigene Geschichte der Kinder Gottes.

Psalm 34,20

Der Gerechte muss viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem.

Während des letzten Krieges versuchte man immer wieder, das Essener Weigle-Haus, in dem eine große Jugendarbeit ihre Heimat hat, zu beschlagnahmen. Wie ein Löwe habe ich um das Haus gekämpft. Aber eines Tages konnte ich es doch nicht verhindern, dass zwei Stockwerke für eine Baukompanie weggenommen wurden.

Nach drei Tagen besetzte der Hauptmann auch die letzten Räume und warf uns aus dem Haus.

Ich stellte dem Hauptmann vor: „Sie vergreifen sich gegen alles Recht an einem Werk Gottes!“ Da lachte er mich schallend aus.

Wenige Tage später kam ein schrecklicher Fliegerangriff. Das Weigle-Haus wurde mehrfach getroffen. Viele Räume waren verwüstet.

Außerdem bekam der Hauptmann Angst: „. . . so in der Nähe des Hauptbahnhofs!“ Kurz, er zog ab – und wir zogen mit der Jugendarbeit wieder ein. Dabei traf ich den Hauptmann: „Sehen Sie,“ sagte ich, „jetzt hat Sie Gott selbst aus Seinem Eigentum vertrieben!“ Wütend entgegnete er: „Ihr Pfarrhaus ist doch auch zerstört worden!“ Darauf kam es mir auf die Zunge, zu sagen: „Das ist etwas anderes bei uns Christen. Wir haben unsere eigene Geschichte mit Gott.“ Davon ist in unserem Text die Rede:

Die eigene Geschichte der Kinder Gottes

1. Wer sind denn die „Kinder“ Gottes?

Ich höre geradezu die Antwort, wie ich sie von den meisten Leuten bekomme: „Alle Menschen sind doch Kinder Gottes!“ Darauf kann ich nur erwidern: „Wir sind alle Geschöpfe Gottes und darum füreinander verantwortlich. Aber – Kinder Gottes? Nein!“

Die Bibel sagt mit harten, groben, ja entsetzlichen Worten, dass wir von Natur nicht Kinder Gottes, sondern etwas sehr anderes sind. Sie sagt: Wir sind Feinde Gottes. Sie sagt: Wir sind „Kinder des Zornes Gottes;“ wir sind „untertan der Obrigkeit der Finsternis.“ Wir sind – ja, so sagt Jesus selbst – „von unserm Vater, dem Teufel.“

Das ist hart! Wir können solche Behauptungen der Bibel ärgerlich wegschieben. Aber wenn sie sich nun am Ende als wahr herausstellen?! Ich jedenfalls glaube lieber der Bibel, als dem, was unsere unerleuchtete Vernunft meint.

Wer sind denn nun die Kinder Gottes? In unserem Text werden sie genannt „die Gerechten.“ Dieser Begriff „gerecht“ geht durch das ganze Alte und Neue Testament. Dabei ist einfach vorausgesetzt, dass wir uns vor dem heiligen Gott verantworten müssen. Und es geht um die Frage: „Wie werde ich von Gott gerecht gesprochen?“

Es gibt dazu zwei Möglichkeiten:

Die eine ist die, dass ich vor Gott so gut, fromm und untadelig bin, dass Er kein Stäubchen auf mir findet.

Mit dieser Möglichkeit rechnen die meisten Menschen. Dabei müssen sie unablässig sich selbst betrügen. Sie müssen ihre Sünden, ihre Selbstsucht, Gottlosigkeit, Unreinigkeit und Lüge verschweigen und zudecken und ihr verklagendes Gewissen vergewaltigen.

Es gibt einen anderen Weg zur Gerechtigkeit vor Gott, einen Weg, den Gott selbst gegeben und gezeigt hat: Man gibt seinen verlorenen Zustand zu, glaubt aber von Herzen an den Sohn Gottes, den Herrn Jesus. Man gibt Jesus sein Leben und macht im Glauben einen wunderbaren Tausch mit Ihm: Man gibt Jesus seine Sünde und Schuld und lässt sich dafür geben Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer diesem Heiland gehört, der am Kreuze auf Golgatha für uns starb, der erfährt es im Gewissen: Um Jesu willen spricht Gott mich gerecht. Von dem gekreuzigten Jesus sagt Paul Gerhardt: „In ihm darf ich mich freuen, / Hab einen Heldenmut, / Darf kein Gerichte scheuen, / Wie sonst ein Sünder tut.“

Die durch Jesus gerecht gemachten Menschen – das sind die Kinder Gottes.

Und mit Seinen Kindern hat Gott nun eine eigene Geschichte.

2. Das merkwürdige „muss.“

Es ist doch seltsam, was hier steht: „Der Gerechte muss viel leiden.“ „Muss,“ so übersetzt Luther. Das ist auch der Sinn des hebräischen Urtextes. Dasselbe sagen andere Stellen der Bibel aus: Der Apostel Paulus verabschiedete sich von den Ältesten der Gemeinde Ephesus mit den Worten: „Ich habe es euch gesagt, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen.“ Hört es: „Müssen!“

Man kann in den Tropen der Sonnenglut nicht entgehen. Und man kann in der Arktis nicht leben, ohne Schneestürme in Kauf zu nehmen. Und als Kind Gottes muss man die Leiden und Trübsale annehmen.

Ich möchte eben anmerken: Die Welt, die nichts weiß von Gotteskindschaft, muss auch leiden und Trübsale haben. Aber bei den Gottes-Kindern ist es damit ganz anders. Bei ihnen sind Leiden eine besondere Gabe aus der Hand des himmlischen Vaters. Sie sind gleichsam dosiert und zugeteilt als ein besonderes Stück geistlicher Erfahrung. Sie bilden die „eigene Geschichte“ der Kinder Gottes.

Lasst uns in die Bibel hineinsehen! Ein Abraham muss selber seinen Sohn zum Opferaltar führen. Ein Lot muss in Sodom viel Spott und Feindschaft von den Gottlosen erdulden. Ein Jakob sagt vor Pharao: „Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt.“ Mose muss in unendlicher, innerer Einsamkeit sein abtrünniges Volk auf dem Herzen tragen.

Hiob verliert allen Besitz und seine Kinder. Petrus geht weinend durch die Nacht, weil er an sich selbst verzweifeln muss. Die Apostel beschließen ihr irdisches Dasein als Märtyrer.

Ihr seht, dass es sehr verschiedenartige Leiden sind, von denen die Kinder Gottes betroffen werden: Innere Anfechtungen, äußere Nöte, Kämpfe mit der Welt und gegen das eigene Herz.

Aber: Warum muss denn der Gerechte viel leiden?

Wir können das nur begreifen, wenn wir die Grundanschauung der Bibel ins Auge fassen: Wir sind gefallene Sünder in einer gefallenen Welt. Unsere Natur ist durch und durch ungöttlich. Und diese Natur ist noch da, auch wenn wir unser Leben unter dem Kreuz dem Herrn Jesus übergeben haben. Diese böse Natur aber passt nicht in Gottes Reich. Darum schickt uns der himmlische Vater Leiden, damit unsere alte Natur zerbrochen wird und der Heilige Geist uns immer mehr regieren kann. Unsere Natur wehrt sich gegen die Geistesführung, doch muss sie ganz zerbrochen werden durch allerlei Leiden. Das letzte Leiden ist das völlige Zerschneiden der Natur, das Sterben. Und dann heißt es für Kinder Gottes: „Wir werden Jesus gleich sein.“ Da hat Gott ganz gesiegt über unsere Natur.

3. „ . . . aber der Herr . . . “

„Der Gerechte muss viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem.“ Wir haben einen Herrn, der die Dornenkrone trug und am Kreuze hing. Er kann den Seinen das „Zerbrochenwerden“ nicht ersparen. Aber – ja nun steht auch das „aber“ in unserem Text. Der Herr hilft auch aus jeder Dunkelheit heraus. Er führt Sein Volk in das Rote Meer, aber auch an das andere Ufer. Kinder Gottes wissen: In keinem Leiden, in keiner ihrer Anfechtungen lässt Seine Hand uns los. David war selber in dunklen Leidensstunden, als er in großer Gewissheit sagte: Hinter aller Dunkelheit wartet Er schon, um an mir ein Wunder zu tun. „Er hilft ihm aus dem allem.“

„Aber der Herr hilft ihm . . .“ Vielleicht hat das Wort noch folgenden besonderen Sinn: Ihr kennt doch die kommunizierenden Röhren: Zwei Röhren, die zusammenhängen. Gießt man in die eine Wasser, steigt das Wasser zur selben Höhe in der andern. So sind Leid und Gnade im Leben eines Gotteskindes kommunizierende Röhren. Je mehr Anfechtung, Kampf und Leid, desto mehr Friede, Gnade, Heilsgewissheit. Als der Stephanus qualvoll stirbt für Jesus, kann er freudig sagen: „Ich sehe den Himmel offen und Jesus zur Rechten Gottes.“ Je mehr die Not steigt, desto mehr steigt die Erfahrung mit dem Herrn, der uns erkauft hat.

Wagen wir es getrost mit Ihm! Er ist doch gekommen, dass wir „Leben und volles Genüge haben sollen.“ Und Er, der der „gute Hirte“ ist, weiß wohl, was uns Not tut, um an das herrliche Ziel, zum Throne Gottes, zu kommen. Wagt es, eine „eigene Geschichte“ mit Ihm zu haben!

Amen

XLVI.

„Zur Ausnüchterung.“

Psalm 34,17a

Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.

Was will der Bußtag?

Lasst es mich mit einem sehr groben Bild deutlich machen: Wenn die Polizei einen Betrunkenen in der Nacht aufgreift, dann wird der Kerl „zur Ausnüchterung“ in eine Zelle des Polizei-Gefängnisses gesperrt.

„Zur Ausnüchterung.“ Ein großartiger Ausdruck!

Der Bußtag ist uns auch zur Ausnüchterung gegeben. Denn wir sind ja alle berauscht – nicht gerade vom Alkohol. Aber von unserer Arbeit können wir berauscht sein. Oder von unseren Hobbys. Man kann von Erotik berauscht sein oder – und das ist bei den Meisten der Fall – von sich selbst. Man kann von einer Ideologie berauscht sein – wie haben wir das in Deutschland erlebt! – oder von Allerwelts-Schlagworten.

Da will nun der Bußtag uns ausnüchtern. Er will uns die nüchterne Wirklichkeit zeigen: Wer wir denn eigentlich sind. Und er will uns die Wirklichkeit Gottes zeigen, der wirklicher ist, als alles in der Welt. Denn alles stammt von Ihm.

Ja, dass ich es mit dem Bild unseres Textes sage: Am Bußtag beugt sich das Antlitz Gottes so nahe über uns, dass man Ihm eigentlich gar nicht mehr ausweichen kann.

Gottes Antlitz über uns

1. Gottes hartes Antlitz.

„Das Antlitz des Herrn steht wider die so Böses tun . . .“ Wie hart kann Gottes Antlitz sein! Ich denke da an die Geschichte von der Sintflut. „Alles Fleisches Ende ist bei mir beschlossen,“ sagt Gott. Dann brechen die Brunnen der Tiefe auf. Der unermessliche Regen stürzt herab. Und die Menschen ertrinken. Ich habe mir vorgestellt, wie auf einer Bergspitze, die nun eine kleine Insel ist, ein paar Letzte jener Menschen sich zusammengefunden haben, von denen Gott sagte: „Sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen.“ Ich stelle mir vor, wie sie nun auf einmal beten können, herzerreißend beten. Aber – das Wasser steigt weiter. Gott ist stumm. Da ballen sie die Fäuste: „Wie kann Gott so etwas zulassen?!“ Aber der Regen rauscht. Sie dürfen beten oder fluchen. Gott hat ihnen nichts mehr zu sagen. „Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.“

Jetzt denken wir: „Das betrifft mich nicht. Ich tue ja nichts Böses – natürlich abgesehen von so kleinen Pannen, wie sie eben jedem unterlaufen. Aber im großen und ganzen bin ich schon recht.“

Solch eine Rede ist der größte Selbstbetrug. Wer so spricht, ist noch berauscht von sich. Der Bußtag will uns aber ausnüchtern. „. . . der Böses tut . . .“ Wer bestimmt denn, was böse ist? Der Herr der Welt, Gott! Solange wir uns an den Grundsätzen der Moral messen, sind wir vielleicht gut. Aber wir werden gemessen an Gottes Elle. „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Wie war das mit jenem Sonntag, wo du ausschlafen musstest, weil du in der Nacht vorher so lange gefeiert hast! „Wer ein Frau ansieht, ihrer zu begehren,“ sagt der Herr, „der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Bist du noch gut? „Du, sollst nicht falsch Zeugnis reden.“ So? Du hast nicht gelogen? Nie?! „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ sagt Jesus. Hast du wirklich das Deine getan und das Beste deines Volkes gesucht? Hast du nicht vielmehr dich angepasst – um deines Vorteils willen?

Und vor allem: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ War Gott wirklich dein Herr?! Hast du Ihn geliebt, gefürchtet und geehrt?

Als es unserem Stammvater Adam aufging, wie er wirklich in den Augen Gottes aussah, versuchte er, sich zu verstecken in den Büschen des Gartens. Es gelang ihm nicht. Du kannst dich auch nicht verstecken im Trubel der Großstadt vor dem ganz nahen Antlitz Gottes, vor dem harten Antlitz.

„Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.“ Das sind ja wir. Lasst uns heute nur recht ausgenüchert werden, dass wir klar sehen, wie und wer wir sind und wie gefährlich unser Stand vor Gott ist.

2. Das andere Antlitz Gottes.

Im weiß: Jetzt rede ich fast konfus und jedenfalls sehr menschlich von Gott, wenn ich von einem zweiten Antlitz Gottes rede. Aber wenn wir, die wir in der dreidimensionalen Welt gefangen sind, von Gott reden, dann muss es ja merkwürdig herauskommen.

Also, ich bleibe dabei: Es gibt ein anderes Antlitz Gottes. Nicht nur das harte, das gegen uns steht.

Wer das, was ich im ersten Teil sagte, verstanden hat, der schreit aus Herzensgrund: „Herr, wir ertragen Dein hartes Angesicht nicht. Lass leuchten Dein Angesicht über uns!“

Und seht! Das tut er.

Als ich noch ein Kind war, hing in unserem Kinderzimmer ein Bild von Jesus als dem guten Hirten. Im habe das Bild sehr geliebt. Da drängen sich die Schafe um den Hirten. Und mit unendlicher Zartheit beugt er sich über ein Lamm, das er auf seinen Schoß genommen hat. Dies Bild zeigte mir – so nannte ihn meine Mutter – den lieben Heiland.“ Und ich habe als Kind wohl verstanden: Dies ist das andere Gesicht Gottes. Jesus selbst hat gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Und jetzt muss ich von dem Wunder des Neuen Testament sprechen: Da kommen eine Menge Leute, Männer und Frauen, vor denen Gott eigentlich und von Rechtswegen Sein hartes Antlitz zeigen müsste. Und – das ist das Wunder – sie dürfen in das gnadenvolle zweite Antlitz Gottes, in Jesu Angesicht, sehen.

Nur ein paar Beispiele: Da ist der uns allen bekannte Schächer, der neben Jesus gekreuzigt wird. Ein verlorenes Leben, das nach dem Gesetz verwirkt ist. Er gibt es selbst zu: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Muss es da nicht heißen: „Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.“ Und was geschieht? Er sieht in das Angesicht des Sünderheilandes und hört: „Dir sind deine Sünden vergeben. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Da ist Petrus. Er hat in der Nacht des Karfreitag seinen Heiland verleugnet. Dabei hat er geflucht und gelogen und gelästert. Jetzt muss es doch von diesem Manne von Rechts wegen heißen: „Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.“ Und was geschieht? Es gibt eine wunderbar schöne Geschichte, wie Jesus nach Seiner Auferstehung am See Genesareth bei Petrus sitzt und ihn nur fragt: „Hast du mich lieb?“ Petrus sieht – wie mag das zugehen? – nicht in das harte Antlitz Gottes, sondern in das gnädige Antlitz, das in Jesus erschienen ist.

Da muss man doch fragen: Was gilt denn nun? Welches Antlitz Gottes ist das richtige? Das harte oder das gnädige? Wer darauf die Antwort kennt, weiß den Weg zum ewigen Leben.

3. Welches Antlitz Gottes gilt?

Beide! Aber unsere Frage muss persönlich zugespitzt sein: Welches Antlitz Gottes gilt denn mir? Wenn wir so fragen, ist unsere Ausnüchterung gelungen.

Die Bibel sagt: „Das Antlitz des Herrn steht wider die, so Böses tun.“ Das sind wir alle, ob wir es zugeben oder nicht. Und dabei bleibt es – bis zur Hölle, wenn nicht etwas Entscheidendes bei uns geschieht: nämlich Buße.

Wer in seiner Sünde bleiben will, in seiner Gottlosigkeit, in seinen Streitereien und Lügereien, in seiner Unreinigkeit, in seiner Unredlichkeit in Geldsachen und in seiner Kälte Gott gegenüber – wer darin bleiben will – dem gilt das harte Antlitz Gottes. Das harte Antlitz Gottes ist auch allen zugekehrt, die ihre Sünde leugnen und sagen: „Ich bin gerecht!“ Ein gefährlicher Stand!

Wie war das denn mit den Menschen der Bibel, die das andere, das gnädige Antlitz Gottes in Jesus sahen? Das sind die Leute, die ihre Sünden bekennen wie der Schächer, wie der verlorene Sohn, der sagte: „Ich habe gesündigt.“ Das sind die Leute, die über ihre Sünde weinen können wie der Petrus. Von ihm heißt es: „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Das sind die Leute, die mit ihrer Sünde brechen wie der Zachäus, der erklärte: „Was ich betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Das sind die Leute, die aus dem alten Leben aufstehen und Jesus nachfolgen wie der Matthäus, der seinen schnöden Zolttisch im Stiche ließ und neu anfing – mit Ihm.

Zum Schluss noch eine Bemerkung: Eine Bekehrung ist eine einmalige Sache. Von der Buße aber sagt Luther: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße, wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen ein Bußetun sein sollte.“

Amen

XLVII.

„Wir gehen dahin und wandern . . .“

5. Mose 17,16

Der Herr hat euch gesagt, dass ihr hinfort nicht wieder diesen Weg kommen sollt.

In einem Lied heißt es: „Eins geht hier, das andre dort / In die ew'ge Heimat fort / Ungefragt, ob die, ob der / Uns nicht hier noch nötig wär' . . .“

An dem heutigen Tag ist nun viel Gedenken an die, die von unsrer Seite gerissen wurden, ohne dass man uns gefragt hätte.

Aber lasst uns doch dabei nicht stehen bleiben. Der große Gottesmann Moses hat einmal gebetet: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“

Es gibt ein geistliches Dumm-Sein, bei dem man zum Sterben geht wie das Vieh zur Schlachtbank. Unser Text kann uns helfen, „klug zu werden.“

„Wir gehn dahin und wandern . . .“

1. *Kein Tag unseres Lebens ist wiederholbar.*

Ich wandere gern im Bergischen Land. Da habe ich kürzlich einen herrlichen Waldweg entdeckt, der in ein Wiesental führt. Sofort beschloss ich: „Den Weg werde ich noch oft gehen.“ Als ich ein andermal an einen völlig vermatschten Weg geriet, bin ich einfach umgekehrt und habe mir einen anderen gesucht. Und am Ende komme ich immer müde und glücklich zu meinem Wagen zurück.

All dies aber findet nicht statt auf unserer Lebenswanderung. Da ist vielleicht eine Strecke gewesen, die besonders glücklich und schön war. Ich kann sie nicht wiederholen. Sie ist für immer vorbei. Und wenn Nöte und Schwierigkeiten kommen, üble Wegstrecken unseres Lebensweges, so kann ich nicht ausweichen. Und vor allem: Eine Umkehr an den Ausgangspunkt gibt es nicht. Es geht immer vorwärts und weiter. Und alles ist unwiederholbar.

Wie schrecklich das ist, ging mir auf, als ich ein sechzehnjähriger Junge war. Mit ein paar Vettern hatte ich wundervolle Ferientage in den Bergen der Schwäbischen Alb erlebt. Am letzten Tag saßen wir nach einem Bad in den kalten Wassern der Enz müde auf der Rathaustreppe des reizenden Städtchens Urach. Ich stöhnte: „Wenn es doch einen Knall gäbe und es wäre wieder der erste Ferientag!“ „O ja!“ stimmte mir einer zu. „Dann wollte ich die Tage noch ganz anders genießen.“ „. . . und besser ausnützen!“ rief ein dritter

dazwischen. Jetzt mischte sich unser „Philosoph“ ein, der mehr nachdachte als wir drei andern zusammen: „Geht euch tumben Knaben das dunkle Geheimnis des Daseins auf, dass kein Tag wiederholbar ist?!“ Ich erinnere mich, wie ich damals erschrocken bin.

Ich glaube: Am meisten haben das die Selbstmörder begriffen. Nehmen wir einmal den Judas. Eine Stunde, bevor er sich erhängt. Er dachte: „Wie falsch habe ich alles gemacht. Könnte ich doch noch einmal an die Stunde zurück, als Jesus mich rief und ich Ihm freudig folgte! Wie wollte ich auf Ihn hören! Wie wollte ich ganz anders ernst machen mit der Nachfolge!“ Aber nun galt das Wort: „Der Herr hat gesagt, dass ihr nicht wieder diesen Weg kommen sollt.“ Er begriff die Unwiederholbarkeit des Lebens und – erhängte sich.

Weil wir nie zurückkönnen, können wir auch niemals eine Schuld wieder gutmachen. Ein Junge hatte seine Mutter geschlagen. Ich sprach mit ihm. Zerknirscht meinte er: „Ich will es in Zukunft besser machen.“ „Das ist fein!“ erwiderte ich. „Aber – du kannst nicht zurück und den bösen Tag noch einmal besser leben. Darum bleibt deine Schuld stehen . . .“

Wer das begriffen hat, der versteht, warum die Bibel unablässig um die Frage kreist: „Wie wird die Schuld der Vergangenheit ausgetilgt? Wie bekomme ich Vergebung der Sünden?“

So ist es ein schrecklicher Satz: „Der Herr hat gesagt, dass ihr hinfort diesen Weg nicht wieder kommen sollt.“

Am Rande will ich bemerken: Das gilt auch für Völker und ihre Politik. Immer träumen Menschen von der Wiederherstellung früherer Zeiten. Aber – Reaktion gibt es nicht. Darum gibt es auch im Völkerleben Schuld, die man mitschleppt, und die Aufgabe, neuen Aufgaben neu zu begegnen.

2. *Gottes Volk wandert in besonderer Weise.*

Das Textwort wurde dem Volke Gottes im Alten Bund gesagt, dem Volke Israel. Mit starker Hand hatte der Herr sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Nun wanderten sie durch die heulende Wüste nach dem verheißenen Lande Kanaan. Und da sagte der Herr: „Ihr sollt hinfort nicht wieder diesen Weg kommen.“ Und hier, im Volke Gottes, bekam das Wort ein ganz anderes Gesicht.

Als den Männern in Israel das Wort gesagt wurde, da fiel ihnen ihre Schuld schwer aufs Herz. Sie dachten: „Ach, könnten wir doch noch einmal am Roten Meer stehen! Wie haben wir damals allen Glauben weggeworfen und sind verzweifelt! Hätten wir doch von vornherein mit dem starken Herrn gerechnet, der uns dann einen Weg durch das Meer bahnte! Wie haben wir Gott beleidigt!“ Sie wussten: Unsere Tage sind unwiederholbar, und darum können wir die Schuld nie, nie gutmachen. Aber da stand in der Mitte Israels der Altar. Und sie durften stehen und zusehen, wie an ihrer Stelle ein Lamm getötet und verbrannt wurde: Tilgung der Schuld durch das stellvertretende Lamm! So steht das Volk Gottes im Neuen Bund vor dem Altar des Kreuzes: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“

Wie wichtig ist das! Wir können unsere Tage nicht noch einmal besser leben. Darum bleibt Schuld eigentlich untilgbar. Aber Gottes Volk wandert trotzdem fröhlich und

unbeschwert, weil es Vergebung der Sünden gefunden hat durch das Lamm Gottes, das unsere Sünde wegtrug.

Gottes Volk in der Wüste konnte nie auf alten, liebgewonnenen Straßen gehen. Immer neue Wüstenbahnen, die dem Herzen Angst machten. Doch sie durften getrost ziehen. Denn – so berichtet die Bibel – in ihrer Mitte wanderte in einer Wolkensäule die Herrlichkeit des Herrn mit. Und in der Dunkelheit der Nacht leuchtete sie als Feuersäule. So geht die Herrlichkeit des Herrn auch mit der Gemeinde des Neuen Bundes. Denn Jesus hat gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage – auch die kommenden Tage, die vielleicht Schweres bringen – bis an der Welt Ende.“ Die Welt wird untergehen. Aber niemals wird der Herr von Seinem Volke weichen.

„Ihr sollt hinfort nicht wieder diesen Weg ziehen.“ Das hieß: Immer neue, oft schreckliche Überraschungen. Aber im Volke Gottes hatte man in jedem Fall Anleitung für den Tag. Man hatte die Gebote Gottes. An die konnte man sich halten, wie es auch ging. Die Kinder Israels kamen mitten unter die Heiden, die andere, böse Sitten hatten. Aber da waren die guten Gebote Gottes. An die klammerte man sich an. Die galten. Und gelten auch für uns. Welch eine Hilfe sind die guten Gebote Gottes!

Und man wanderte fröhlich, weil man ein Ziel hatte. Man zog ja nach Kanaan, dem Land, wo „Milch und Honig fließt.“

So macht es dem Volke Gottes im Neuen Bund keine Angst, dass das Leben eine unwiederholbare Einbahnstraße ist. Denn Gottes Volk zieht ja unentwegt zum Ziel. „So will ich zwar nun treiben / Mein Wesen durch die Welt, / Doch denk ich nicht zu bleiben / In diesem bösen Zelt. / Ich wandre meine Straße, / Die zu der Heimat führt, / Da mich ohn alle Maße / Mein Vater trösten wird.“

3. So bleibt am Schluss eine Frage.

Ja, diese Frage muss ich euch an diesem Totensonntag, dem Schluss des Kirchenjahres, stellen: Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das aus der ägyptischen Knechtschaft, der Sünde, der Werkgerechtigkeit und der Friedelosigkeit ausgezogen ist, weil Jesus uns erlöst hat? Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das sich um den Altar, um das Kreuz Jesu sammelt und das die Vergebung der Sünden erfährt? Gehört ihr zu dem Volke Gottes, das dem Himmel zuwandert mit klarem Blick?

Gehört ihr noch nicht dazu? Dann beschwöre ich euch: Bringt euer Leben in Ordnung, ehe es zu spät ist. Keiner von uns weiß, ob das kommende Kirchenjahr nicht sein letztes ist.

Und wenn ihr mich fragt: „Was sollen wir tun?“ dann antworte ich: Übergebt euer Leben ganz dem Herrn Jesus. Lasst Ihn allein euren Herrn und Heiland sein. Von Ihm heißt es: „Er führet mich auf rechter Straße.“ Da kommt ihr schon auf den rechten Weg.

Und dann wird es von uns heißen – wie von dem Kämmerer aus dem Mohrenland: „Er zog seine Straße fröhlich.“

Amen

XLVIII.

Wartende Menschen. (1)

1. Advent: Herr, ich warte auf dein Heil.

1. Mose 49,18

Herr, ich warte auf dein Heil!

Wie schön ist die Adventszeit!

Ich habe oft darüber nachgedacht, worin der besondere Reiz dieser Wochen liegt. Lasst es mich an einem Bild deutlich machen.

In einer phantastischen amerikanischen Zukunftsgeschichte finden Forscher im Polareis völlig erhalten den Körper eines vorzeitlichen Tieres. Und als sie das Tier auftauen, da fängt es an zu leben.

Es gibt etwas, was die Bibel „Liebe zum Nächsten“ nennt. Die ist meist das ganze Jahr „in Eis“ gelegt. Aber in der Adventszeit tauen wir sie auf und – sie fängt an zu leben. Ich glaube, dass darin die Schönheit dieser Adventszeit liegt.

Wenn Liebe unter Menschen die Welt schon verklärt – wie viel schöner muss diese werden, wenn wir die Liebe Gottes, die in Jesus erschienen ist, in unser Leben hereinnehmen! Es ist schlimm, dass sie uns oft so kalt lässt.

Die Adventszeit spiegelt jene Zeit, die vor dem Kommen Jesu liegt. In allen Jahrhunderten gab es Menschen, die sich heiß danach sehnten dass die Liebe Gottes in Jesus hereinbreche.

Einer dieser Leute ist der Patriarch Jakob. Wir betrachten heute seine Sehnsucht und Erwartung.

Herr, ich warte auf dein Heil

1. Der Mann, der dies Wort sagte.

Ganz am Horizont der Weltgeschichte, wo man nichts mehr deutlich erkennt, zeigt uns die Bibel hell und klar drei große Freunde Gottes: Abraham, seinen Sohn Isaak und seinen Enkel Jakob. Von dem dritten, dem Jakob, stammt unser Textwort.

Aus seiner reichen Lebensgeschichte möchte ich einige Punkte herausheben. Die lassen uns verstehen, wie er zu dem adventlichen Sehnsuchtsruf kam: „Herr, ich warte auf dein Heil!“

In dem Leben Jakobs gab es schwere Schuld. Das ist nichts Besonderes. Wir alle haben Schuld. Nur – die meisten Leute erkennen sie nicht. Dem Jakob hat Gott die Schuld vor Augen gestellt, dass er mit David sagen konnte: „An dir allein habe ich gesündigt.“ Wem das aufgegangen ist, der versteht den Jakob, dass er ausschaut nach dem Heiland, der am Kreuz unsere Schuld wegträgt und uns mit Gott versöhnt.

Jakob hat ferner die Enttäuschung an Menschen erlebt. Ihr müsst das nachlesen, wie sein Schwiegervater Laban ihn enttäuschte. Ja, wie seine eigenen Söhne ihn belogen haben. Wer darüber nicht hart und bitter werden will, der schaut nach der Offenbarung des Herrn, der keinen enttäuschen kann, der sich Ihm ergibt.

Jakob kannte ferner die innere Einsamkeit, wenn man unter Menschen leben muss, die nichts verstehen von dem, was einem wichtig ist. Wer um solche Einsamkeit weiß, der sehnt sich nach dem Herrn Jesus, der zu Seinen Jüngern gesagt hat: „Ihr seid meine Freunde.“

Jakob hat aber auch eine Stunde erlebt, da er von seinem Bruder Esau, den er tief gekränkt hatte, Liebe und Barmherzigkeit erfahren durfte. Wie wurde ihm so wohl dabei! Und gewiss hat er gedacht: Wie wohl muss uns erst sein, wenn wir die unverdiente Liebe und Barmherzigkeit des lebendigen Gottes erleben dürfen. „Herr, darauf warte ich!“

Ja, Jakob kannte Gott. Und er hat selige und heimliche Erfahrungen mit Ihm gemacht. Solche Anfänge eines Lebens mit Gott haben ihn sehnsüchtig gemacht nach dem Sohne Gottes, der gesagt hat, dass Er „in uns“ wohnen will und dass wir „in Ihm“ sein dürfen.

Und noch etwas: Das hebräische Wort, das Luther mit „Heil“ übersetzt, kann auch bedeuten „Sieg.“ Jakob hat, als er das Wort sagte, in Ägypten unter lauter Heiden gelebt, wo man den lebendigen Gott nicht kannte. Wie schaute er aus nach dem Heiland, dem einmal „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ gegeben sein wird. Menschen, die in den Fußstapfen des Glaubens Jakobs gehen, rufen: „Ja, komm, Herr Jesu! Siege bald!“

Das hebräische Wort, das hier für „Heil“ steht, kann man auch mit „Befreiung“ übersetzen. „Herr, ich warte auf deine Befreiung.“ Der Jakob litt, wie alle Geistesmenschen, am meisten unter seiner Natur und seinem bösen Herzen. Jetzt sehnt er sich nach dem, der durch Sein Sterben uns von uns selber frei macht.

2. Die Stunde, in der Jakob dies Wort sagte.

Der Patriarch Jakob fühlte, wie sein Ende herannahte. Heute ist es ja leider so, dass man einem Sterbenden unter allen Umständen verheimlicht, dass es zu Ende geht. Statt dessen wird unerhört gelogen. Menschen Gottes gehen gern mit offenen Sinnen und hellem Geist in die Ewigkeit. So sehen wir hier den Jakob an der Pforte des Todes in großer Gelassenheit und Vollmacht bei einem seltsamen Werk. „Jakob berief seine Söhne: ‚Versammelt euch, dass ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.‘“ Jakob war in dieser Stunde ein Prophet mit geöffneten Augen für die ferne Zukunft.

Wenn man diese Zukunftsworte für die Söhne Jakobs und für die von ihnen abstammenden Stämme Israels aufmerksam liest, fällt einem auf, wie viel Unheimliches und Schreckliches gesagt wird: „Ruben . . . er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser . . .“ oder „Simeon und Levi, ihre Schwerter sind mörderische Waffen . . .“ und „Dan wird sein wie eine Schlange auf dem Wege . . .“

Zwischen diesen furchtbaren Worten und den materiellen Zukunftsaussichten der Stämme Israels steht eine wunderbare Verheißung auf den kommenden Heiland. Den sah dieses prophetische Auge im Geist schon in seiner Herrlichkeit. Da ist die Rede von dem „Held, dem die Völker anhangen.“ Ja, der Sterbende sah im Geiste Jesus, den Herrn und Heiland und Erlöser. Und während er zu seinen Söhnen weitersprach, blieb sein Geist an dem Bilde des menschengewordenen Gottes hängen. Und als er gerade das unheimliche Wort gesagt hat: „Dan wird eine Otter auf dem Wege sein und das Pferd in die Fersen beißen, dass der Reiter stürze . . .“, da unterbricht er sich, lehnt sich zurück und betet: „Herr, ich warte auf dein Heil.“

In welcher Stunde also sagt Jakob dies Wort? Als der unheimliche Tod bei ihm selbst anklopfte und er im Geist die Verlorenheit und die grauenvolle Triebhaftigkeit der Welt – und auch des Volkes Gottes erkennt. Da geht die Sehnsucht auf den, der Herzen, Menschen, Familien, ja, die Welt neu macht. Im Geist sieht er den Herrn Jesus, der in dieser furchtbaren Welt und für diese Welt am Kreuz stirbt und so die Tür zum ganz neuen Leben wird.

3. Die Gewissheit, in der er dies Wort sagt.

In den Worten des Jakob fällt uns auf, wie gewiss er spricht. Anderthalb Jahrtausende trennen ihn noch von dem Kommen des Gottessohnes in die Welt. Aber in seinem Gebet ist alles so gewiss und klar: Gott wird in diese verlorene Welt Sein Heil schenken.

Solche Gewissheit gibt der Heilige Geist.

Wie viel mehr sollte bei uns Gewissheit sein über Gottes Heil, nachdem wir singen dürfen: „Was der alten Väter Schar / Höchster Wunsch und Sehnen war / Und was sie geprophezeit, / Ist erfüllt in Herrlichkeit.“ Aber wenn man die heutige Christenheit ansieht, findet sich so viel Ungewissheit, religiöser Nebel, Krampf, Suchen und Ringen – aber keine frohe Gewissheit. Ja, wenn irgendwo ein Herz ist, das sich seiner Gewissheit des Heils freut, geht gleich ein Geschrei los, man solle sich doch hüten vor falscher Sicherheit und vor Pharisäismus. Dass Gott erbarm!

Ihr müsst nicht im Suchen bleiben – ihr dürft den Heiland finden! Ihr braucht nicht immer im Nebel zu irren – ihr dürft in das Licht kommen! Ihr braucht nicht immerdar anzuklopfen – ihr dürft nach Hause kommen! Das ist das Heil Gottes, das uns mit Jesu Kreuz und Auferstehung geschenkt wird.

Ich wünsche uns, dass wir in großer Gewissheit mit Paul Gerhardt singen können:

Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren,
wie irdisch Reichtum tut.

Amen

XLIX.

Wartende Menschen. (2)

2. Advent: Dass wir doch zu den Wartenden gehörten!

Offenbarung 22,20.21

Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.

Ein Bekannter erzählte mir: „Ich lese gern Kriminal-Romane. Aber meist sehe ich, wenn ich 15 Seiten gelesen habe, auf den letzten Seiten erst mal nach, wie die Geschichte ausgeht.“

„Wie die Geschichte ausgeht.“ Das ist nicht nur bei einem „Krimi“ interessant. Das ist noch viel interessanter bei der Weltgeschichte. Und da können wir auch „hinten nachsehen.“ Nämlich in der Bibel. Das wollen wir heute tun.

Unser Text, das sind die letzten Worte der ganzen Bibel und namentlich die letzten Worte aus dem Buch der Offenbarung, das von der Zukunft der Welt spricht.

In dem Text ist das Ungeheure gesagt: Der Herr Jesus kommt wieder in Herrlichkeit. Nach dieser Wiederkunft Jesu folgen noch allerlei wichtige Ereignisse wie Weltuntergang, Weltgericht und „neuer Himmel und neue Erde.“ Aber das wichtigste Ereignis der Zukunft scheint der Bibel doch die Wiederkunft Jesu zu sein. Darum sagt der Herr Jesus selbst ganz am Ende: „Ich komme bald.“ Und eine namenlose Schar antwortet Ihm: „Amen. Ja, komm, Herr Jesu!“ Das sagen offenbar Leute, die auf dieses Wiederkommen Jesu warten.

Dass wir doch zu den Wartenden gehörten!

1. Lasst uns auf Seine Ankündigung achten!

Wie feierlich, geradezu pompös redet der Sohn Gottes hier: „Es spricht, der solches (alles das, was vorher gesagt ist) bezeugt: ‚Ja, ich komme bald.‘“ Was ist denn vorher gesagt? Was bezeugt Er denn?

In den Versen vorher sagt der Herr, dass der dem Gericht verfällt, der von den Worten dieses Buches etwas abtut oder ihnen etwas hinzusetzt. Der Herr selber will über der großen Offenbarung Seiner Zukunft wachen. Sie will also ganz ernst genommen sein.

Man sieht an manchen Grundstücken ein Schild: „Betreten auf eigene Gefahr.“ Wer dahinlebt, ohne mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen, tut es „auf eigene Gefahr.“

Nun muss ich die Geschichte von meinem Großvater erzählen, der ein frommer, alter Lehrer in einem schwäbischen Dorf war und eines Morgens berichtete: „Heute Nacht habe ich geträumt. Ich hörte Posauntentöne und dann den lauten Schrei: ‚Der Herr Jesus kommt!‘ Da bin ich die Dorfstraße hinausgelaufen nach der Germania zu (das war ein Gasthaus am Dorfe). Und ich nahm als selbstverständlich an, dass das ganze Dorf hinter mir her käme. Denn ich habe ja vielen Generationen im Religions-Unterricht von der Wiederkunft des Heilandes gesagt. Und als ich mich an der Germania umwandte, um alle meine gegenwärtigen und ehemaligen Schüler dem Herrn entgegen zu führen, da erschrak ich. Es waren nur ein paar elende, arme Weiblein da.“

Ob es bei uns wohl sehr viel anders aussähe? Da heißt es: „Wiederkunft Jesu?! Wer wird denn so etwas glauben! Solche Vorstellungen stammen doch aus dem Weltbild jener Zeit, als die Bibel geschrieben wurde.“

Nun, ich hätte nicht den Mut, Jesu feierliche Ankündigung in den Wind zu schlagen.

Merkwürdig ist es, dass der Herr Jesus, der ja oft von Seiner Wiederkunft sprach, einerseits gesagt hat. Er komme unerwartet „wie ein Dieb in der Nacht.“ Andererseits hat Er aber einige Ereignisse genannt, die Seiner Wiederkunft vorausgehen. So wird zuerst eine lange Zeit der menschlichen Ratlosigkeit kommen, wo die Menschen mit den politischen, wirtschaftlichen und religiösen Problemen nicht mehr fertig werden. Und wenn dann die Verzweiflung den Höhepunkt erreicht hat, dann wird aus dem Völkermeer ein Diktator aufstehen, der Antichrist. Der wird den letzten, gigantischen Versuch machen, die Welt ohne Gott und gegen Gott zu erlösen. Und wenn er auf der Höhe seiner Macht ist, – dann – ja dann kommt der Herr Jesus wieder. Dann fallen die Schleier, die Ihn jetzt vor unsern Augen verhüllen. Dann heißt es: „Zion hört die Wächter singen, / Das Herz tut ihr vor Freude springen, / Sie wachet und steht eilend auf. / Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, / In Gnaden stark, in Wahrheit mächtig, / Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf . . .“

Die Welt aber wird auf jene Vorzeichen so wenig achten, dass Jesu Kommen ihr völlig unerwartet – „wie ein Dieb in der Nacht“ – sein wird. Dass wir doch zu den Wartenden gehörten!

2. Lasst uns „Amen“ sagen zu Jesu Ankündigung!

Luther erklärt in seinem Katechismus das Wörtlein „Amen“ so schön: Es bedeutet: „Ja, es soll also geschehen!“ Wir pflegen unsere Gebete mit „Amen“ zu schließen. Das soll bedeuten: „Jetzt will ich glauben, dass ich nicht vergeblich bitte. Ja! Es soll also geschehen!“ Aber – nicht wahr – eigentlich müsste der Herr hinter unseren Gebeten das „Amen“ sagen. Ich habe mir manchmal vorgestellt, wie schön das wäre, wenn jedes mal nach unseren Gebeten vom Himmel ein lautes „Amen“ ertönte: „Ja, es soll also geschehen!“

In unserem Text kommt auch ein „Amen“ vor. Aber das ist nun wirklich ein „Amen“, das die glaubende Gemeinde sprechen soll. Da hat zuerst der Herr Jesus geredet: „Ja, ich komme bald.“ Und darauf antwortet die glaubende Gemeinde: „Amen.“ Das heißt: „Herr! Ich will es glauben, dass Du wiederkommst. Ich will mich mit meinem ganzen Leben darauf einstellen! Ich will dem Unglauben und dem geistlichen Schlaf absagen. Du willst kommen? Ja, es soll also geschehen! Ja, komm, Herr Jesu!“

Es ist eine ernste Frage an uns: Können wir so dies „Amen“ hinter die Ankündigung Jesu setzen?

Es wird uns leicht werden, „Amen“ zu sagen, wenn wir einer Überlegung folgen, die mein Lehrer Professor Heim anstellte. Er sagte: „Es gibt zwei Hauptprobleme in der Welt: Die Schuldfrage und die Machtfrage.“ Was soll aus der Schuld werden? Diese Frage taucht jedem Menschen auf, der innerlich wach wird. Jesus hat diese Frage gelöst, als Er am Kreuze unsere Schuld wegtrug.

Nun bleibt die zweite Frage: Die Machtfrage. Wer wird am Ende die Macht in der Welt haben? In das riesige Ringen um die Macht sind wir alle hineingezogen. Nun – auch diese Frage hat Jesus angefangen zu lösen, als Er von den Toten auferstand und sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt.“ Aber dann verschwand Er – und man sieht nichts von Seiner Macht. Er legt gleichsam eine Atempause ein. Aber wenn Er wiederkommt in Herrlichkeit, dann wird die Machtfrage gelöst sein. Dann wird alle Welt erkennen, dass Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Wir leben in dieser „Atempause Gottes.“ Wer das begreift, der horcht auf, wenn Er sagt: „Ich komme bald.“ Und er antwortet von Herzensgrund: „Amen. Es soll also geschehen! Komme bald, Herr Jesu!“

3. *Wie sollen wir die „Atempause Gottes“ ausfüllen?*

Ich stand einmal an einer Bus-Haltestelle. Da war ein Mann, der wohl gern ein Gespräch anfangen wollte. So fragte er mich: „Warten Sie auch?“ „Ja,“ antwortete ich. Und damit war so etwas wie eine Gemeinsamkeit hergestellt.

So können Christen einander fragen: „Warten Sie auch?“ Nicht auf den Bus – sondern auf den Herrn Jesus, der in Herrlichkeit wiederkommen wird. Ich frage euch: „Wartet ihr auch?“

Das wollen wir tun: Warten auf Ihn – und wenn wir darüber sterben sollten!

Und dann noch etwas: Unser Text gibt uns einen wunderschönen Hinweis: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch.“ In dieser Weltzeit, die wir als „Atempause Gottes“ bezeichneten, wollen wir leben von der Gnade Jesu und in der Gnade Jesu. Wir wollen uns füllen lassen mit Gnade und reicher werden an Gnade.

Wer braucht Gnade? Verurteilte Verbrecher. Sind wir vor Gott etwas anderes als verurteilte Schuldige? Wer das noch nicht erkannt hat, der lebt in einer gefährlichen Blindheit. Nun wird uns in Jesus Gnade angeboten. Seht Ihn am Kreuz! Da trägt Er unsere Schuld. Lasst euch versöhnen mit Gott!

Diese Gnade aber brauchen wir nicht nur zur Vergebung, sondern zu all unserem Tun. Unser Tun ist ungöttlich und ungeistlich, wenn nicht Gnade mit uns ist. Rechte Jesus-Leute brauchen die Gnade zu jedem Alltagsgeschäft.

In der Stadt Thessalonich waren einst Gläubige. Die sagten: „Wenn der Herr bald wiederkommt, wollen wir nichts Irdisches mehr tun.“ Und so wurden sie schwärmerisch und – faul. Denen hat der Apostel Paulus recht den Kopf zurechtgesetzt. Er sagt: Gerade weil wir auf den Herrn warten, wollen wir treu sein im Irdischen!

So lasst uns – treu in den irdischen Geschäften – dem Herrn Ehre machen und auf Ihn warten. Amen

L.

Wartende Menschen. (3)

3. Advent: Merkwürdiger Zwischenruf.

Psalm 119,166

Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten.

Kürzlich hörte ich einen kleinen Jungen auf der Straße mit Inbrunst singen: „Morgen kommt der Weihnachtsmann . . .“ Es war rührend, wie hier eine Märchengestalt angesungen wurde.

Inzwischen ist der Weihnachtsmann heruntergekommen. Ich hörte, wie ein junger Autofahrer im Streit einen alten Herrn anschrie: „Halten Sie den Mund, Sie Weihnachtsmann!“ Da ist der Weihnachtsmann zum Schimpfwort geworden. Es ist wirklich nichts mit ihm.

Dafür aber sollten uns die Adventsmänner immer wichtiger werden. Von denen erzählt die Bibel. Adventsmänner nenne ich die Leute, die vor dem Kommen Jesu mit brennenden Herzen auf den Heiland der Welt gewartet haben, die Ihn ersehnt und herbeigebetet haben.

Zu diesen Adventsmännern gehört der unbekannt Sänger des 119. Psalms. Das merken wir aus dem einen Wort, das geradezu zusammenhanglos in diesem längsten aller Psalmen steht: „Herr, ich warte auf dein Heil.“

Kenner der Bibel sagen: „Hat das denn nicht der Patriarch Jakob gesagt?“ Richtig! Der hat es auch genauso gesagt. Aber im Zusammenhang des 119. Psalms bekommt das Wort einen neuen merkwürdigen Sinn. Wir überschreiben Predigt und Text:

Merkwürdiger Zwischenruf

1. Das Wort scheint gar nicht in den Psalm zu passen.

Was ist ein Zwischenruf? Wenn im Bundestag ein Abgeordneter eine Rede hält, so kann diese Rede Männer anderer Parteien aufregen. Und dann rufen sie Einwände dazwischen. Ein Zwischenruf also ist ein Einwurf in die Rede eines andern.

In unserm Text haben wir die merkwürdige Tatsache, dass der Dichter des Psalms in seine eigene Rede einen Zwischenruf macht.

Der ganze Psalm ist nämlich ein unendliches Lob für das Gesetz Gottes: „Ich liebe dein Gebot über Gold und über feines Gold.“ Oder: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost

gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Und in dies große und gewaltige Lob des Gesetzes Gottes macht der Dichter selbst auf einmal – geradezu unmotiviert – einen Zwischenruf: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Das ist seltsam!

Ich möchte das noch ein wenig deutlicher machen. Seht, wir dürfen das „Gesetz,“ das der Psalm-Sänger so überschwänglich lobt, nicht verwechseln mit Moral.

„Moral“ – das sind menschliche, ungeschriebene Gesetze, die dazu dienen, das Zusammenleben der Menschen erträglich zu machen. Das „Gesetz“ aber, von dem der Psalmsänger spricht, hat nicht menschlichen Ursprung. Der große, heilige Gott hat es selbst aufgestellt und in Seiner Offenbarung am Berge Horeb durch Mose den Menschen gegeben. Der Psalmist kennt diesen göttlichen Ursprung des Gesetzes. Darum sagt er: „Ich habe Lust zu deinem Gesetz.“

Immerhin – das wundert uns doch! Wir wollen einmal ehrlich sein: Haben wir Lust zu den Geboten? „Du sollst den Sonntag heiligen!“ Oder: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Oder: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Oder: „Du sollst nicht lügen!“ Hat unser Herz nicht viel mehr Lust zum Gegenteil?

Der Psalmsänger hat „Lust“ zum Gesetz Gottes. Es ist ihm köstlicher als Gold. Warum? Er lebte in einer Zeit, wo keiner mehr wusste, was gut und böse ist. Da ist er froh geworden, dass einer da ist, der mit Vollmacht bestimmt: Lügen ist böse! Stehlen ist Sünde! Ehebruch ist Feindschaft gegen Gott!

Auch wir leben in solch einer Zeit, wo man nicht mehr weiß, was böse und was gut ist. Ist Lügen nicht Schlauheit? Ist Unkeuschheit nicht naturbedingt? Ist Rebellion gegen die Eltern nicht Schuld der alten Generation? Nun steht da der lebendige Gott in all der Verwirrung auf der Kommandobrücke unserer Zeit und sagt in Seinen Geboten: „Jeder hört auf mich! Ich sage euch, was ihr tun sollt!“

Wer das begreift, der spricht mit dem Psalmsänger: „Ich sperre meinen Mund auf, denn ich lechze nach deinen Geboten.“

Aber gerade darum nun ist es so verwunderlich, dass der Psalm ist selber den Zwischenruf macht: „Ich warte auf dein Heil!“ Und nicht nur einmal kommt dieser Zwischenruf in dem Psalm vor. Was bedeutet das?

Das bedeutet: Das Gesetz Gottes allein genügt nicht für Leben und Sterben, genügt nicht für Herz und Gewissen. Wenn schon Gottes Gesetz unsere Seele nicht sättigt, wie viel weniger kann es menschliche Moral. Wie arm sind die Menschen unserer Tage, die erklären: „Ich bin doch moralisch gut!“ Das sind arme, leere, blinde Seelen! Wenn sie in der Unruhe des Lebens auf die Stimme ihres Herzens hörten, dann würden sie mit dem Psalmisten sprechen: „Deine Gnade müsse mein Trost sein! Ich warte auf dein Heil!“

2. Was ist denn „Heil?“

Wir hörten: Als Gott am Berge Horeb das Gesetz gab, war das die erste große Offenbarung. Aber vor fast 2000 Jahren hat Gott eine zweite, noch herrlichere Offenbarung geschenkt: Er gab Seinen Sohn, den Heiland. Das „Heil“ – das ist der Heiland, der Herr Jesus, der in Bethlehem in der Krippe lag, den die Hirten anbetend grüßten, dem die Engel Lobgesänge sangen. Nach diesem Heiland schaute der Psalmsänger, der viele hundert Jahre vorher lebte, aus.

Jesus ist das Heil!

Lasst es mich deutlich machen durch eine Überlegung, die ich immer und immer wieder anstellen muss:

Oft wünsche ich mir, ich könnte einmal 5 Minuten lang die Welt richtig sehen, so, wie Gott sie sieht. Was würde ich da sehen! Einsamkeit der Herzen, dunkle, trübe nächtliche Geschehnisse – grauenvolle Dinge! Es ist mir klar: Keiner hielte es auch nur 5 Sekunden aus, die Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht.

Und nun ist doch klar: Dieser gefallenen, verlorenen Welt gegenüber hat Gott nur zwei Möglichkeiten: Entweder lässt er sie in einem Feuersturm untergehen – und die wahnsinnig gewordene Menschheit schafft selber die Mittel dazu – oder Gott sendet der Welt einen Erlöser, Helfer und Heiland. Er hat sich für das Zweite entschieden. Er hat den Heiland gesandt. Da ist Jesus, der Sohn Gottes. Er sagt: „Ich bin gekommen, dass die Menschen Leben und volles Genüge haben sollen.“

Seht Ihn doch, wie Er am Kreuz hängt und all den Schmutz und die Schuld der Welt und unseres Lebens in Seine Arme nimmt! Seht Ihn, wie Er glorreich aufersteht am Ostermorgen und als erstes die Tränen der Traurigen trocknet!

Unser Psalmist sah Ihn im Geist. Ich verstehe diesen Adventsmann, dass er ruft: „Ich warte auf dein Heil!“

3. *Wie man zum Besitz des Heils kommt!*

Wie gut sind wir dran: Der Heiland ist da! Ich freue mich, dass ich von Ihm zeugen darf.

Aber nun habe ich oft erlebt, dass Leute zu mir sagten: „Wenn ich dies Heil doch auch glauben und fassen und finden könnte. Aber ich kann es nicht. Was soll ich tun?“

Darauf gibt nun der Psalmsänger eine seelsorgerliche Antwort. Er sehnt sich nach dem Heil und hat es nicht. Und da sagt er: „Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten.“

Er sagt nicht: „Gottes Gesetz kann mich nicht froh machen, also werfe ich es weg.“ Er sagt vielmehr: „Ich tue dein Gesetz als dein Knecht so lange, bis der Heiland kommt und mich zu Deinem Kinde macht.“

Das stimmt genau überein mit dem Rat Jesu. Der hat gesagt: „So jemand will den Willen Gottes tun, der wird inne werden, dass meine Lehre von Gott ist.“

Das möchte ich allen raten, die heilsverlangend sind: Fange nur mal an, ernsthaft das Gesetz Gottes zu erfüllen! Am Ende dieses Weges steht Jesus selbst, dein Heiland.

Hier könnte ich schließen. Aber manch einer fragt doch: „Wieso steht am Ende dieses Weges Jesus?“ Ich deute es kurz an: Erfülle nur recht Gottes Gesetz, die 10 Gebote! Dann wirst du bald merken, dass du das gar nicht kannst. Du wirst bald merken, wie du Gott viel schuldig bleibst, wie deine Schuld von Tag zu Tag wächst. Du wirst erkennen, wie böse dein Herz ist, wie sehr es Gottes Willen widerstrebt. Und so kommst du endlich als zerbrochener Mensch an – unter dem Kreuz, wo Sünder Gnade und Vergebung und neues Leben finden.

Amen

LI.

Wartende Menschen. (4)

4. Advent: Der Mann, der an Gottes Landeplatz wartete.

Lukas 2,25.26

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.

Wor 600 Jahren hat ein frommer Mann, Johannes Tauler, ein schönes Lied gedichtet. Da wird das Weihnachtsgeschehnis beschrieben: Aus der Ewigkeit kommt leise ein Schiff gefahren an das Ufer unserer sichtbaren Welt. Dies Schiff trägt eine wundervolle „Fracht“: den Sohn Gottes. Das Segel, durch das dies Schiff getrieben wird, ist die Liebe Gottes. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab . . .“

Die Adventssonntage spiegeln die Zeit wider, in der dies Schiff aus der Ewigkeit sich dem Landeplatz in dieser Welt nähert.

Und da ist es doch wohl richtig, dass wir an diesem vierten Advent den Mann betrachten, der – um im Bilde zu bleiben – ein Leben lang an dem Landeplatz gestanden und schließlich die Ankunft dieses Schiffes erlebt hat. Der Mann heißt Simeon. Von ihm steht geschrieben: „Er wartete auf den Trost Israels.“ Ich bin überzeugt, dass dieser Simeon uns viel zu sagen hat.

Der Mann, der an Gottes Landeplatz wartete

1. *Ein anspruchsvoller Mann.*

Es lebten doch Tausende in Jerusalem, die auch um die Verheißungen auf den kommenden Erlöser wussten. Und doch fiel es ihnen nicht im Traume ein, „auf Gottes Landeplatz zu stehen“ und „auf den Trost Israels zu warten.“ Es ist genauso, wie heute viele Menschen von dem Kommen des Gottessohnes wissen und doch nicht von ferne daran denken, Ihn in ihr Leben aufzunehmen.

Man ist ausgefüllt mit Arbeit, mit Zerstreungen, mit gesellschaftlichen Verpflichtungen, mit Sport, Erotik, Geld-Verdienen und anderen aufregenden Dingen.

Der Simeon war ein Mann, dem das alles nicht genügte. So anspruchsvoll war er. Woher kam das?

Er war einmal zu sich selbst gekommen. Die meisten Menschen heute kommen mindestens bis Italien, Spanien, USA oder gar bis ins Land Israel. Überall kommt man hin. Nur nicht – zu sich selbst! Der Simeon war zu sich selbst gekommen. Und da hat er entdeckt: Ganz unten in unserem Herzen wohnt Verzweiflung. Sie setzt sich aus Vielem zusammen: Aus Lebens-Angst, aus Wissen um die Schuld, aus der Angst vor Versagen, aus Neid und Minderwertigkeitsgefühlen. Alles in allem – Verzweiflung.

Der dänische Philosoph und Theologe Kierkegard erzählt aus seiner Jugend: Sein Vater blieb auf Spaziergängen manchmal stehen. Und dann sagte er nachdenklich zu dem Sohn: „Armes Kind! Du gehst in einer stillen Verzweiflung.“ So kann man zu uns allen sagen. Aber wir decken die Verzweiflung zu mit Unruhe unseres Lebens.

Das aber konnte und wollte Simeon nicht mehr. Ihm war es klar geworden: Die innerste Heilung meines Lebens kann durch nichts in der Welt und durch keinen Menschen erfolgen. Sie muss durch eine Tat Gottes geschehen. Darum wartete er auf den Trost Israels.

Seht, das ist der Grund, warum der Sohn Gottes hier „Trost Israels“ genannt wird. Ein wundervoller Name!

Ihr dürft euch nicht aufhalten daran, dass hier steht, Jesus sei der Trost für Israel. Israel ist der Name für Gottes Volk. Seht, im Propheten Nahum ist vom Untergang der Weltstadt Ninive die Rede. Und da heißt es: „Wo soll ich dir Tröster suchen?“ Das kann man von der Welt sagen: „Wo soll man dir Tröster suchen?“

Aber Gottes Volk hat in Jesus einen herrlichen Tröster. Er, der am Kreuze starb, nimmt uns alle Schuld ab. Er befreit uns von der Lebensangst, weil Er immer bei den Seinen ist. Und wo früher die „stille Verzweiflung“ herrschte, da will Er selbst „im Innersten“ wohnen.

Wer das alles begriffen hat, der wird anspruchsvoll. Der will nichts mehr wissen von den albernem Tröstungen der Welt. Da sagt man mit Tersteegen: „Kreatur / ängstet nur, / Du allein kannst geben / Friede, Freud' und Leben.“

2. *Ein erleuchteter Mann.*

Im Geist habe ich den alten Simeon interviewt: Ich fragte: „Du stehst mit einer erstaunlichen Gewissheit an Gottes Landeplatz, als wenn Du Gottes Schifffahrtspläne studiert hättest!“

„Habe ich auch!“ antwortet er.

„Ja, woher weißt Du denn so sicher, dass der Trost Israels, der Heiland, kommt?“

„Das weiß ich aus meiner Bibel. Die ist voll mit Versprechungen Gottes, dass Er Seinen König, Heiland, Erlöser, Seligmacher senden wird.“

„Ja, das ist wahr! Aber es haben vor Dir doch viele auf Jesus gewartet und sind darüber gestorben. Woher weißt Du denn so gewiss, dass gerade Du Seine Ankunft erleben wirst?“

„Mir ist auf mein Beten eine Antwort vom Heiligen Geist geworden, ich solle den Tod nicht schmecken, ehe ich den Christus Gottes gesehen habe.“

„Ah! Ich verstehe. Durch die Bibel hast Du erfahren, dass der Heiland kommt. Und durch den Heiligen Geist, dass Er zu Dir kommt!“

„Genau so!“ sagt Simeon. Und ich gehe zurück in das 20. Jahrhundert. Aber ich habe durch dies Gespräch viel gelernt.

So also kommt geistliche, rettende Gewissheit zustande: Durch die Bibel erfahre ich Gottes große Taten. Und durch den Heiligen Geist bekomme ich sie persönlich zugesprochen.

Da steht in der Bibel: „Gottes Zorn entbrennt über alle Sünde der Menschen.“ Und Gottes Geist sagt mir: „Du bist unter Gottes Zorn.“ Nun bekomme ich Sorge um mein Heil.

Da steht in der Bibel: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Der Geist Gottes fährt fort: „Für dich ist der Erretter geboren, der dich von der Hölle und vor dem Zorn Gottes rettet.“

Da steht in der Bibel: „So spricht der Herr, der dich gemacht hat, Israel: ‚Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.‘“ Ich lese es und beneide Israel, dass ihm solches gesagt wird. Da kommt nun der Heilige Geist und sagt mir zu: „Dir gilt das!“ Und ich frage: „Mir? Mich hat Er erlöst? Ich darf Sein eigen sein? O herrlich!“

Da zeigt die Bibel auf das Kreuz Jesu: „Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt.“ Und der Heilige Geist sagt: „Deine Sünde wegträgt!“ Und nun kann ich glauben und werde gewiss: Ich habe Vergebung der Sünden.

Wollt ihr heraus aus dem religiösen Nebel und zur Gewissheit des Heils kommen? Der Weg dazu heißt: Bibel und Heiliger Geist. Lest täglich die Bibel und bittet dabei unaufhörlich um das Licht des Heiligen Geistes!

3. *Ein glücklicher Mann.*

In dem Lied von Tauler heißt es: „Der Anker haft' auf Erden, / Da ist das Schiff an Land. / Das Wort soll Fleisch uns werden, / Der Sohn ist uns gesandt.“

Das erlebte Simeon. Er erlebte die Ankunft des Schiffes. Gottes Wort und Gottes Geist lügen nicht. Vom Simeon heißt es: „Er nahm das Kind Jesus auf seine Arme und sprach: ‚Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.‘“

Wie viele Maler haben dies Bild gemalt von dem glücklichen Simeon, der seinen Heiland auf den Armen trägt. „Er wartete auf den Trost Israels.“ Nun ist er getröstet. Wer Jesus als seinen Heiland hat, der ist getröstet. Die Bibel sagt: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Ich habe den Maler Wilhelm Steinhausen gekannt. Der wusste auch von der stillen Verzweiflung. Aber er kannte auch Jesus, den Trost Israels. Und darum hat er als letztes Bild vor seinem Heimgang den verlorenen Sohn gemalt, der in die Arme des Vaters sinkt. Und der Vater, der die Züge Jesu trägt, schlägt den blutroten Mantel seiner Liebe um die Blöße des Sohnes.

Lasst mich noch auf eins hinweisen. Dem Simeon war vom Heiligen Geist die Gewissheit geworden, „er solle den Tod nicht schmecken, er habe denn zuvor den Christus Gottes gesehen.“ Da erschrecke ich. Es könnten ja unter uns Menschen sein, die den Tod

schmecken, ehe sie den Heiland gefunden haben. Ungetröstet dahinfahren. Schauerliches Schicksal!

Wir stehen nicht mehr am Landeplatz wie Simeon. Jesus ist gekommen. Nun geht's darum, dass wir Ihn aufnehmen. „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen.“

Amen

LII.

„ . . . gehört und gesehen . . . “

Lukas 2,20a

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.

Im Morgengrauen des allerersten Weihnachtstages verließen ein paar Hirten das kleine Landstädtchen Bethlehem. Am letzten Haus hatten sie noch erregt auf einen Bürger eingeredet, der verschlafen vor die Haustür gekommen war, um nach dem Wetter zu sehen.

Nun lagen die Häuser hinter ihnen. Da stimmte einer ein Loblied an. Sofort fielen die anderen ein. Wundervoll erklangen die Männerstimmen über die stillen Fluren. Man spürte dem Gesang die tiefe Bewegung der Herzen an. In den Herzen dieser Hirten war ja auch die Sonne aufgegangen.

Eine hübsche Szene! Ein Idyll! – das sollte man meinen!

Aber das Seltsame ist nun: Dieser Lobgesang, der dort auf den Feldern Bethlehems begann, ist nicht mehr verstummt. Er zog immer weitere Kreise. Und es ist herzbeweglich zu denken, dass heute Millionen Menschen aller Rassen und aller Erdteile dies Loblied aufgenommen haben. In allen Sprachen wird heute morgen das Lob des Kindleins in der Krippe gesungen.

„. . . um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“ Was hatten sie denn . . . gehört und gesehen?“

Drei merkwürdige Tatsachen

1. Die Hauptperson sagt nichts und tut nichts.

Viele Gestalten kommen in der Weihnachtsgeschichte vor: Maria und Josef, Hirten und Einwohner von Bethlehem, Engel und Tiere. Aber unbestreitbar ist die Hauptperson doch das Kind, das in die Krippe gebettet ist. Und ausgerechnet diese Hauptperson sagt nichts und tut nichts. Sie ist einfach nur da. Später hat dies Kind viel getan. Es hat die Schuld der Welt auf das Kreuz hinaufgetragen. Es hat die Macht des Todes zersprengt in Seiner glorreichen Auferstehung.

Das alles aber war noch nicht geschehen. Jetzt lag es nur in Seinem seltsamen Bett und war da.

Nun standen die Hirten um dies Kind, das nichts sagte und nichts tat. Eigentlich hätten diese Männer sehr enttäuscht sein müssen. Sie waren es aber nicht. „Sie priesen Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“

Ja, was in aller Welt hatten sie denn gehört? Das Kind hatte doch kein Wort gesagt!

Nun, dies Kind ist selber das Wort. Jesus ist Gottes Wort an die Welt. Die Bibel sagt: „Das Wort Gottes ward Mensch.“ Jesus ist das Fleisch gewordene Wort Gottes.“

Das haben die Hirten gehört und begriffen. Was sagt denn dies Wort? Es sagt: „Ich, der lebendige Gott, ich habe euch lieb! Ich habe euch lieb, die ihr doch so gottlos seid. Ich habe euch lieb, ihr Sünder! Ihr Friedelosen, ihr Weggelaufenen! Ihr Verirrten!“

Dass wir doch wie die Hirten das Mensch-gewordene Wort Gottes hören könnten! In Ihm verkündet Gott: „Ich müsste ‚Nein‘ zu euch sagen, die ihr Mich gering achtet. Aber nun sage ich Ja zu euch.“ „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Seht, das haben die Hirten gehört. Darüber haben sie gestaunt und angebetet und gepriesen und gelobt.

„. . . um alles, was sie gehört und gesehen haben.“ Was hatten sie denn gesehen? Ein neugeborenes Kind? Nun, das hätte sie nicht so erregt. Wenn auch jede Geburt eines Menschen ein großes Wunder ist – das aber hatten die Hirten in ihren eigenen Hütten schon genug gesehen. Was hatten sie denn hier gesehen, was sie so erhoben hat?

Ein Mann der Bibel sagt es uns besser, als die Hirten es ausdrücken konnten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Auch wir dürfen es sehen: Die Mauer zwischen Gott und uns ist zerbrochen, und Gott hat unter uns Sein Zelt aufgeschlagen. Er hat sich sichtbar und greifbar offenbart. „Sieh, dein Herr und Gott ist nah / Halleluja, er ist da!“

Dass wir das erkennen könnten! Dass es von uns hieße: „Sie preisen und loben Gott um alles, was sie gehört und gesehen haben!“

2. Die Hauptperson ist sehr, sehr unscheinbar.

Die Weihnachtsgeschichte berichtet, dass die Hirten allen Leuten von diesem Kinde erzählt haben. Und dann heißt es: „Und alle, vor die es kam, verwunderten sich der Rede.“ Da werden viele den Kopf geschüttelt haben: „Verrückte Kerle, diese Hirten! Wo die nur ihre Begeisterung hernehmen?!“

Wenn Menschen aufsteigen – das reißt uns zur Begeisterung hin. Als der Präsident der USA Indien besuchte, waren Millionen auf den Beinen. Und wenn Chruschtschow bei der Maifeier am Roten Platz am Kreml erscheint, wenn die Panzer rattern und die Düsenflugzeuge am Himmel brausen, – ja, dann ist die Menge begeistert.

Aber ein kleines Kind! Im Stall! Wo soll da die Begeisterung herkommen? „Verrückte Kerle, diese Hirten,“ sagten die Leute. Und so sagen sie heute im Grunde auch noch von allen, denen dies Kind wichtiger ist als Geschenke und Gänsebraten.

Nun, die Hirten haben das Seltsame begriffen: So wunderbar der Aufstieg eines Menschen ist – tausendmal wunderbarer ist der Herabstieg Gottes, der hier geschieht.

Im Philipper-Brief wird uns die Leiter gezeigt, auf der, Stufe für Stufe, Gott in Jesus herabsteigt: „Jesus wollte nicht dabei bleiben, Gott gleich zu sein – er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an – er ward gleich wie ein anderer Mensch, – er erniedrigte sich selbst – er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz.“

Dies Herabsteigen Gottes zu den Sündern haben die Hirten an dem Kind gesehen. Und das hat sie froh gemacht.

Es muss doch auch uns mit Freude erfüllen! Lasst es mich an einer biblischen Geschichte deutlich machen: Wir kennen alle die Erzählung Jesu von dem Mann, der zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber fiel. Du lag er nun, verwundet, blutend und sterbend. Was half ihm in dieser Situation der Kaiser Augustus, der zu gewaltigen Höhen aufgestiegen war? Gar nichts! Aber der Samariter: Der stieg von seinem Maulesel herab. Der beugte sich zu ihm. Der wusch ihm die Wunden aus und erbarmte sich über ihn.

So einen brauchen wir, der unsere Gewissenswunden heilt, der unsre Schwermut kennt, der unsre Schuld wegnehmen kann, der um unsere Niederlagen weiß und um unser Versagen, der unsere dunklen Bindungen lösen kann, der unser friedeloses Herz trösten und mit Frieden erfüllen will. Ja, so einen Heiland brauchen wir. Und der ist da! Der ist von Gott gekommen. Das ist die frohe Botschaft an Weihnachten.

Kein Wunder, dass das Loblied, das die Hirten zuerst angestimmt haben, über den ganzen Erdkreis geht: „Lobt Gott, ihr Christen allzu gleich, / in seinem höchsten Thron, / der heut aufschleußt sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.“

3. Die Hauptperson muss gesucht werden.

„. . . um alles, was sie gehört und gesehen haben.“ Bei diesem Satz denkt man unwillkürlich zuerst an die Erscheinung der Engel. Aber – das ist nicht das Entscheidende. Der Glaube weiß von Engeln. D. Bonhoeffer, der gegen Kriegsende von Hitlers Schergen gehängt wurde, schrieb kurz vor seinem Tode ein Gedicht, in dem es heißt: „Von guten Mächten wunderbar geborgen . . .“ In der Weihnachtsgeschichte geht es um Größeres.

Ist es euch schon einmal aufgefallen, wie seltsam zweigleisig die Botschaft des Engels ist? Er spricht zuerst großartige Worte von Freude und „aller Welt.“ Es sind Worte einer göttlichen Proklamation. Und dann auf einmal ist er wie ein netter Schutzmann, der einem Manne genau einen Weg beschreibt: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt . . .“

Daran wird deutlich: Es genügt nicht, die Botschaft von Weihnachten zur Kenntnis zu nehmen. Nein, das genügt nicht! Nun sollen wir uns aufmachen und nicht ruhen, bis wir diesen Heiland gefunden haben.

Die Hirten dürfen sich nicht genug sein lassen an einem bewegenden Eindruck von der himmlischen Herrlichkeit der Engel und ihrer Botschaft. Nein! Jetzt heißt es, sich aufmachen. Jetzt gilt es, durch die Nacht zu laufen und zu fragen und zu suchen – bis sie sagen können: „Ich steh an deiner Krippen hier, / O Jesu, du mein Leben . . .“ Und genau so ist es mit uns. Ich wünsche uns allen, dass wir auch den weiteren Vers aus diesem Lied Paul Gerhards mitsprechen können: „Ich lag in tiefer Todesnacht, / Du wurdest meine Sonne . . .“ Das heißt: Weihnachten feiern in Geist und Wahrheit.

Amen